Walter Werres

Die sozialgeschichtliche Begründung der modernen Landschule in Deutschland

Münster
1966

1965

UNIVERSITEITSBIBLIOTHEEK
LEIDEN

P ä d a g o g i k

Die sozialgeschichtliche Begründung der modernen Landschule in Deutschland

Inaugural - Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades
der
P h i l o s o p h i s c h e n F a k u l t ä t
der
Westfälischen Wilhelms-Universität zu
Münster (Westf.)

vorgelegt von
Walter Werres
aus Breyell (Rhld.)
1965

Tag der mündlichen Prüfung: 12. Februar 1966

Dekan: Prof. Dr. phil. Peter Hartmann

Referent: Prof. Dr. phil. Ernst Lichtenstein

Korreferent: Prof. Dr. rer. pol. Johannes Papalekas

Vorwort

Eine zusammenhängende Darstellung der Entstehungsgeschichte unseres modernen Landschulwesens existiert bis heute noch nicht.

Allein Seyffarth hat in einer Arbeit (Die Dorfschulen, Berlin 1867) den Gegenstand gesondert aufgegriffen und behandelt. Dabei bemüht er sich bereits, das Problem der Landschulen in seiner vielfältigen Verflochtenheit mit den geschichtlichen Kräften zu sehen. Aus diesem Grunde gebührt seiner kleinen Arbeit Anerkennung und Beachtung.

Doch bezieht sich seine Untersuchung vorwiegend auf die Geschichte des preußischen Dorfschulwesens; auch ist sie durch den Stand der gegenwärtigen wissenschaftlichen Forschung überholt.

Die größeren Arbeiten zur Volksschulgeschichte - von denen die von Heppe, Vollmer und Sander, aber auch die weniger umfangreichen von W. Flitner und Spranger auch heute noch besondere Beachtung verdienen - berühren das Problem der Erziehung und Bildung des Landvolks nur, und die ersteren vor allem teilen in vieler Hinsicht das Schicksal der Seyffarthschen Arbeit[1].

Die Untersuchungen von Gans und Gerlach sehen hinwieder das Problem der Erziehung und Bildung des Landvolks - soweit sie es überhaupt in den Blick nehmen - eingeengt unter staatsökonomischem und staatspolitischem Gesichtspunkt[2].

Bei all diesen Arbeiten fällt vor allem aber die geringe Berücksichtigung der sozialgeschichtlichen Perspektive auf. Dabei scheint es, wie der Historiker Nipperdey kürzlich darlegte[3], in der Geschichte der Erziehung gegenwärtig dringend notwendig zu sein, "eine Sozialgeschichte der Ideen in Angriff zu nehmen"[4]. Wir können heute nicht mehr umhin, pädagogische Ideen auch im Zusammenhang mit der sozialen Entwicklung zu sehen.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41547212_0011

Erst in den neueren Arbeiten zur Schulgeschichte - vor allem von Roeßler und von J. Krämer[5] - wird der sozialgeschichtliche Zusammenhang in die erziehungsgeschichtlichen Untersuchungen mit einbezogen. Sie greifen aber das spezielle Problem der sozialgeschichtlichen Begründung und Entwicklung des ländlichen Erziehungswesens nur kurz an einigen Stellen auf. Doch müßte, um noch einmal Nipperdey zu Wort kommen zu lassen, bei den entscheidenden Veränderungen der Einstellungen, Verhaltensformen und Verhaltensnormen in der Gesamtgesellschaft, die für die Begründung des modernen Erziehungswesens in Deutschland von Bedeutung geworden sind, nicht nur die "breite Mittelschicht" der aufkommenden bürgerlichen Welt ihre Beachtung finden, sondern "auch die Unterschichten, für die wir fast keine Sprachzeugnisse haben, die Bauern und unterbäuerlichen Schichten müssen schon berücksichtigt werden"[6].

Hier besteht in der erziehungsgeschichtlichen Forschung offensichtlich eine Lücke, die die vorliegende Untersuchung auszufüllen bestrebt ist.

Zur Einführung in das Problem der Begründung des modernen Landschulwesens dürften wenige Bemerkungen nicht zu umgehen sein.

Als erstes fällt die überraschende Tatsache auf, daß die ländliche Welt zu Ende des 18. Jahrhunderts in einem Zustand heftiger Unruhe und Gärung sich befindet, unter dessen Einfluß sich ihre kulturelle, soziale und wirtschaftliche Struktur von Grund auf ändert.

Damit kündigt sich ein Vorgang der kulturellen und geistigen Verunsicherung und Desorientierung auch auf dem Lande an. Davon ist das gesamte Landvolk betroffen; und dieser Vorgang ist bis heute nicht zum Abschluß gekommen.

Diese erste Phase der Umformung der ländlichen Wirklichkeit bringt menschlich gesehen eine Auflösung von

Wertvorstellungen, traditionellen Sichtweisen, eine Veränderung emotionaler Bindungen und Erwartungen mit sich; das bedingt und fordert allgemein betrachtet einen wesentlichen Wandel im Selbstverständnis und Weltverhalten des Landmenschen.

Darauf ist nun der weniger überraschende, aber desto folgenreichere Befund zurückzuführen, daß die Aufklärung, welche sich bekanntlich als das "pädagogische Zeitalter" verstand, in der Erziehung das Mittel sah, den tiefgreifenden Umwandlungserscheinungen im ländlichen Kultur- und Sozialfeld zu entsprechen. Auf allen Gebieten bemerken wir denn auch eine erhebliche Intensivierung und Förderung der Bildungs- und Erziehungsbestrebungen um das Landvolk. Vor allem ist davon die Schule betroffen.

Als Frucht dieses innigen Zusammenhanges entsteht die Notwendigkeit einer Volkserziehung im umfassenden Maße, die zuerst beim Landvolk ansetzt. Hier liegt ein wesentliches Motiv des Gedankens einer Volksbildung und Volkserziehung durch die Schule.

Die Zeit um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert ist so für die Begründung und Entwicklung des modernen Landschulwesens - und darüber hinaus für die der Volksschule insgesamt - eine entscheidende Epoche geworden.

Aus den Wandlungserscheinungen in den verschiedenen Bereichen der ländlichen Welt und des ländlichen Lebens erhalten nun Land- und Volksschule - diese Begriffe sind ursprünglich identisch - charakteristische Strukturmerkmale, deren Nachwirkungen mehr oder weniger spürbar auch heute noch unsere Volksbildung und Volksschule bestimmen.

Die vorliegende Untersuchung möchte so als Versuch verstanden werden, die Ursprünge des modernen Erziehungswesens auf dem Lande und die Zusammenhänge und Bedingungen des daraus folgenden Schulverständnisses für unsere Zeit ein wenig zu erhellen.

Da eine zusammenfassende Darstellung der sozialgeschichtlichen Lage des Landvolks zum Beginn der Neuzeit - soweit sie zur Begründung des modernen Landschulwesens von Bedeutung geworden ist - nicht besteht, nimmt der sozialgeschichtliche Teil der Arbeit einen verhältnismäßig breiten Raum ein.

Die Bewegungen, die verändernd in die ländliche Welt eingriffen, müssen dabei unter den verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet werden, um bestimmte pädagogisch relevante sozialgeschichtliche Vorgänge möglichst herauszuheben; aus diesem Grunde lassen sich Wiederholungen nicht immer vermeiden.

Im allgemeinen besitzen wir durch die geschichtliche Tradition ein festumrissenes, einheitlich-durchgängiges Bild von der ländlichen Welt des ausgehenden 18. Jahrhunderts. Neuere geschichtliche und vor allem sozialgeschichtliche Forschungen haben aber ergeben, daß diese Welt in sich viel differenzierter und komplizierter, ja, voller Widersprüche gewesen ist[7]. Darauf sei hier bereits hingewiesen.

Bei der Wiedergabe der Quellen wird weitgehend die ursprüngliche Diktion beibehalten, und nur dort werden Änderungen durchgeführt, wo die Gefahr der Mißdeutung oder des Mißverständnisses besteht.

1) Heppe Heinrich, Geschichte des deutschen Volksschulwesens, 5 Bde., Gotha 1858 - 1860; Vollmer Ferdinand, Die preußische Volksschulpolitik unter Friedrich dem Großen (Monumenta Germaniae Paedagogica, Bd. LVI), Berlin 1918; Sander, Geschichte der Volksschule, besonders in Deutschland (in: Schmid K.A., Geschichte der Erziehung vom Anfang an bis auf unsere Zeit, Bd. 5, 3. Abteilung), Stuttgart und Berlin 1902, S. 77 ff.; Spranger Eduard, Zur Geschichte der deutschen Volksschule, Heidelberg 1949 ; Flitner Wilhelm, Die vier Quellen des Volksschulgedankens, Stuttgart 1958 (4. Aufl.)
2) Gerlach Otto, Die Idee der Nationalerziehung in der Geschichte der preußischen Volksschule, Bd. I (einziger Band), Berlin u. Leipzig 1932; Gans August, Das ökonomische Motiv in der preußischen Pädagogik des achtzehnten Jahrhunderts, Halle (Saale) 1930
3) Nipperdey Thomas, Bemerkungen zu: Roeßler Wilhelm, Die Entstehung des modernen Erziehungswesens; in: Göttingische Gelehrte Anzeigen, Jg. 216, 1964, Nr.3/4, S. 249 ff.
4) Nipperdey, a.a.O., S. 259
5) Roeßler Wilhelm, Die Entstehung des modernen Erziehungswesens in Deutschland, Stuttgart 1961; Krämer Julius, Erziehung als Antwort auf die soziale Frage, Ratingen bei Düsseldorf 1963.
6) Nipperdey, Ebenda
7) Vergl.: Schnabel Franz, Deutsche Geschichte im neunzehnten Jahrhundert, Freiburg, Basel, Wien 1964 (Herder-Bücherei), Bd. 2, Der Aufstieg der Nationen, S. 90 ff.
8) Vergl.: Anhang Nr. 1

1. Das Landvolk zum Beginn der Neuzeit

Mit einigem Erstaunen muß der "Lehrer des Landvolks",[1] der märkische Landedelmann von Rochow 1794 in seinem Essay "Versuch über den Versuch" feststellen, daß man in diesen Zeiten versuche, "ganze Staaten von mehr als 20 Millionen Menschen in kurzer Zeit von Grund aus umzuschaffen versucht, durch Umstürzung oder Untergrabung alles bisher für wahr Gehaltenen die Menschen besser zu machen versucht, das Unsichtbare zu sehen, das Unhörbare zu hören, das Unfühlbare zu fühlen versucht und dem, das nicht ist, noch sein kann, zu gebieten, daß es sei"[2]. Wir brauchen uns hier nicht weiter mit dem ironisch-kritischen Gehalt der Bemerkungen des Freiherrn von Rochow in seinem Essay über den Reformeifer seiner Zeitgenossen aufzuhalten; symptomatisch scheinen mir aber die Feststellungen Rochows für seine Zeit insofern zu sein, als wir gerade in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts Ansätze umfassender und tiefgreifender Wandlungserscheinungen in vielen Bereichen des geistigen, kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Lebens in Deutschland bemerken können. Zwar haben sie nicht so spektakuläre Ausmaße angenommen und nicht so spontane gesellschaftliche Umwälzungen hervorgerufen wie etwa in Frankreich; aber derjenige, der sich etwas tiefer in den Fluß des historischen Geschehens jener Epoche hineinbegibt, gewahrt unter einer scheinbar ruhigen Oberfläche die Bewegungen, die Unsicherheit, die Unruhe, die dem Aufbruch eines neuen Zeitalters eigen ist. Es scheint geradezu, als sei die Kultur in eine "Periode des Längenwachstums" eingetreten - wenn der entwicklungspsycho-

---

1) Rochow, Fr. E. von, Versuch eines Schulbuches, Berlin 1772 S. 3; zit.: Jonas Fr. u. Wienecke Fr., Friedrich Eberhard von Rochows sämtliche pädagogische Schriften, Berlin 1907 bis 1910, 4 Bde., Bd. I S. 3. (im folgenden zitiert: "Rochow Bd. .., S. ..")
2) Rochow Bd. III, S. 1

logische Vergleich hier einmal erlaubt ist -, die ja bekanntlich von heftigen Schüben und Spannungen begleitet zu sein pflegt. Und, wie Roeßler uns zeigt, haben die den Umformungsprozessen inneliegenden Spannungen im Bewußtsein der führenden Geister der Zeit ihre deutlichen Spuren hinterlassen [3].

Mit dem Anbruch des Rationalismus und seiner weitesten Verbreitung durch die Aufklärung beginnt ein Prozeß der Auflösung und Umbildung des Weltbildes und des Selbstverständnisses einer Epoche, die seit dem Mittelalter im wesentlichen unangetastet Gültigkeit beanspruchte und genoß. Gleichzeitig wagt der Mensch seine ersten tastenden Schritte in das Zeitalter, das von der Technik, von der Maschine beherrscht wird; er wechselt hinüber in die Ära des Industrialismus. Dieser Wende zur Neuzeit messen Historiker, Soziologen und Pädagogen große Bedeutung bei: "Man wird kaum um die Annahme herum können", urteilt Freyer, "daß mit dem Beginn der industriellen Ära, also um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert, eine weltgeschichtliche Zäsur erster Ordnung eingetreten ist..." [4]; und nach Gehlen gibt es "wahrscheinlich doch nur zwei kulturgeschichtlich wirklich entscheidende Zäsuren: den prähistorischen Übergang von der Jägerkultur zur Seßhaftigkeit und den modernen zum Industrialismus. In beiden Fällen war die geistige und moralische Revolution offenbar total" [5].

Diese weitgehend inhaltsarmen, formalen Feststellungen vermögen uns freilich nicht mehr als ein erstes Gespür vom Charakter der Zeit des ausgehenden 18. Jahrhunderts zu vermitteln. Sie gilt es nun, in die Wirklichkeit hineinzustellen, um ein-

---

3) Roeßler W., Die Entstehung des modernen Erziehungswesens in Deutschland, Stuttgart 1961 S.22 ff.; 4) Freyer H., Theorie des gegenwärtigen Zeitalters, Stuttgart 1958, S. 81; 5) Gehlen A., Die Seele im technischen Zeitalter, Hamburg 1957 (rde) S. 71;

mal zu versuchen aufzuweisen, "wo sich, vielleicht an ganz verschwiegenen Stellen, dieses Modell (des neuen Zeitalters - Anmerk. d. Vfs.) ankündigte, vorbereitete, kristallisierte, welche Motive zu ihm hindrängten und welche Interessen ihm Vorschub leisteten..."[6]; was aber zum andern die eigentliche Aufgabe der vorliegenden Arbeit ausmacht, so soll dargestellt werden, wie sich am Beginn der Neuzeit aus den - um mit Jantke zu sprechen - "präformierenden Tendenzen" [7] dieser besonderen historischen Situation für die Erziehung und Bildung des Landvolks spezifisch pädagogische Impulse ergeben, eigentümliche pädagogische Fragen und Probleme auftauchten und in welcher Weise sie aus dem Verständnis der Zeit heraus ihre besonderen Lösungen und Beantwortungen gefunden haben.
Wenn, wie Freyer und Gehlen es darstellen, an der Schwelle zum Industriezeitalter eine echte Zäsur im kontinuierlichen Verlauf der historischen Entwicklung vorliegt, und Rochow und seine aufklärerischen Zeitgenossen bei ihrem geringen historischen Verständnis die "geistige und moralische Revolution" der Zeit als den Beginn der menschlichen Geschichte überhaupt feierten, so muß das für das Leben des einzelnen Menschen bedeutsame Folgen haben. Auf dem Hintergrund dieser Entwicklung vollzieht sich eine tief wirkende "Umbildung unserer menschlichen Grundhaltung, unserer Begriffe, unserer gesamten Welt- und Lebensauffassung, einschließlich der pädagogischen Urteile und Wertungen"[8], wie Keilhacker diesen Umbruch charakterisiert. Das besagt aber doch

---

6) Freyer, a.a.O., S. 81/82;

7) Jantke Carl, Vorindustrielle Gesellschaft und Staat, in: Gehlen, A. und Schelsky H., Soziologie, Düsseldorf - Köln 1955, S. 94

8) Keilhacker M., Der Einbruch der Technik in die Pädagogik und die Aufgabe der Volksschule; in: Volksschule und Erziehungswissenschaft, Weinheim 1957 S. 64

nichts weniger, als daß dem einzelnen die herkömmlichen geistigen und moralischen Kategorien des Welt- und Selbstverständnisses zur Ausdeutung seiner Existenz nicht mehr hinreichten, und daß er in Beantwortung dieser Wandlungs- und Veränderungstendenzen in vielen Bereichen des Lebens neue Haltungen und Einstellungen, neue Inhalte des Eigenverständnisses entwickeln mußte. Diese Leistungen vermochten die niederen Schichten des Volkes von sich aus nicht zu vollziehen, da sie am geistig-kulturellen Leben der Zeit kaum partizipierten; zudem waren "die breiten Schichten ... zunächst nicht gewillt, eine Änderung der überkommenen Welt und damit auch der Erziehungsverhältnisse zu bejahen, geschweige denn, sie von sich aus zu erstreben oder zu fordern"[9]. Andererseits hing aber gerade von ihrem Verhalten, von ihrer aktiven Beteiligung der Aufbau der modernen, technischen Welt ab. Unter diesem Aspekt ist ganz allgemein das eigentümliche Phänomen jener Epoche zu verstehen, daß sich die Aufmerksamkeit von privater und staatlicher Seite im verstärkten Maße dem Bildungswesen des niederen Volkes zuwandte.

Bei dem sehr unterschiedlichen sozial-kulturellen und geistigen Niveau der einzelnen Schichten der Bevölkerung im damaligen Deutschland scheint es durchaus verständlich, daß der Prozeß der Angleichung an die veränderte historische Reallage in den einzelnen Gruppen des sozialen Gefüges sich in recht unterschiedlichen Rhythmen vollzog. Die moderne Soziologie hat für diese Erscheinung die Theorie des "social oder cultural lag" entwickelt, die der Agrarsoziologe Herbert Kötter im Anschluß an Ogburn und Schelsky in folgenden Worten zusammenfaßt: "Der

---

9) Roeßler, Wilhelm, Zur Geschichte des Bildungswesens; in: Pädagogische Rundschau; 18. Jg., 1964, H. 10, S. 1010

Entwicklungsprozeß in den verschiedenen sozialen Teilsystemen verläuft in unterschiedlichen Rhythmen. Um Erweiterungen und Veränderungen der materiellen Kulturbestandteile, der Wirtschafts- und Produktionsbedingungen folgen zu können, entwickelt die Gesellschaft jeweils ein System von sozialen Verhaltensweisen, Sitten und Glaubenssätzen und Rechtsverordnungen. Dem Wandel der Realität folgt also ein Wandel der kulturellen und ideologischen Sphäre, mit dem sich die Gesellschaft den veränderten Bedingungen instrumental anpaßt. Dieser Prozeß verläuft aber meist nicht synchron. Im Bereich der sozialen Verhaltensweisen, der ethischen Haltungen und der sozialen Selbstdeutung kommt es zu Verspätungserscheinungen. Dieser 'cultural lag' wird um so spektakulärer, je stärker die Umbildungen der materiellen Sphäre beschleunigt werden. Die Gesellschaft lebt dann in einer ideologisch nicht verarbeiteten Wirklichkeit. Haltungen und Denkweisen von gestern korrespondieren nicht mehr mit der Realität, woraus eine eigentümliche Desorientierung resultiert" [10].

Während nun die geistig führenden Schichten in Deutschland sich bald mit den Mitteln, die man vielleicht mit den Begriffen "Rationalismus" und "Aufklärung" bezeichnen könnte, der veränderten Wirklichkeit anzupassen vermochten, geriet das Landvolk an der Schwelle zur Neuzeit in eine Lage der Desorientierung, der Rückständigkeit und Unangepaßtheit, die sich sowohl auf sozial-politischem und wirtschaftlichem als auch auf geistig-moralischem Gebiet eklatant bemerkbar machte. Der Probst v. Schulstein (F. Kindermann) skizzierte diesen Zustand des flachen Landes bei seinen Ver-

---

10) Kötter H., Landbevölkerung im sozialen Wandel, Düsseldorf u. Köln 1958, S. 12

suchen, die ländliche Welt auf die zukünftigen Entwicklungen vorzubereiten und sie ihnen anzupassen, mit den lapidaren Worten: "Auf dem Lande war es auch außerdem noch finster"[11]. Daß er mit seinem Urteil nicht alleine dasteht, wird an anderer Stelle deutlich: "Auch Männer von Einsicht und von dem besten Willen betheuerten: Diese Art von Finsternis (auf dem Lande) wäre nicht zu durchbrechen, und die Größe dieser Berge nicht zu übersteigen"[12]. Wenn der Probst v. Schulstein die "Finsterniß des Landes" auch vornehmlich auf das rückständige gewerblich-"industriöse" Verhalten des Landvolkes bezieht, so finden wir in der geistigen Einstellung der Landmenschen kaum mehr Erleuchtung. Als Rochow seinen Gutsuntertanen in Zeiten von Mißwuchs, Krankheiten und Seuchen eingedenk seiner Obrigkeitspflicht Hilfe zukommen lassen wollte und ihnen freie ärztliche Behandlung und Medizin stellte, mußte er erleben, daß sie zwar "schriftliche Anweisungen und mündlichen Rat (erhielten), wie durch allerlei Vorkehrungen und Mittel, wobei sie freilich auch ihrerseits tätig sein mußten, dem Fortgang der Epidemie zu steuern sei. Aber böse Vorurtheile, Verwöhnung und Aberglauben nebst gänzlicher Unwissenheit an Lesen und Schreiben machten fast alle meine guten Absichten fruchtlos" [13].
Was Rochow bei seinen eigenen Landleuten an einer existenziellen Situation sozusagen sehr eindrucksvoll erlebte, mag beispielhaft verdeutlichen, wie sich Weltauffassung und Selbstverständnis der ländlich-bäuerlichen Welt noch im

---

11) Kindermann F., Kurze Beschreibung des Probsten von Schulstein... Prag 1788, abgedruckt in: Weiss A., Geschichte der Theresianischen Schulreform in Böhmen, Bd. I, Wien und Leipzig 1906, S. 401

12) Weiss, a.a.O., S. 1

13) Rochow, Bd. III, S. 9

"gestern" begründeten, so daß die Mittel des Fortschritts, der Vernunft gebrochen und gehemmt wurden durch ein Denken, das vom Aberglauben, von Gewöhnungen, Passivität und Vorurteilen bestimmt ist. Ihm wurde sehr wohl deutlich, daß sich das Landvolk in allem in einer offenbar rückständigen und unangepaßten Situation befand, was ihm dann auch nach seinen eigenen Worten Anlaß seiner praktisch-pädagogischen Bemühungen wurde [14].

So gilt, mit den Worten Roeßlers gesprochen, auch für die ländliche Welt des ausgehenden 18. Jahrhunderts, daß "die Umgestaltung des gesamten Kulturfeldes... auf die Dauer auch den bäuerlichen Lebenskreis nicht unberührt lassen kann. Es zeigt sich, daß die notwendigen Veränderungen als Übergangserscheinungen außerordentliche Schwierigkeiten und Engpässe hervorrufen werden, die bei der Struktur des bäuerlichen Lebensverständnisses vor allem im Erziehungsfelde liegen" [15].

---

14) Rochow, a. a. O., S. 10/11

15) Roeßler, a. a. O., S. 51

II. Das Landvolk als Gegenstand erziehungsgeschichtlicher Forschung

In seinem berühmten Aufsatz "Das Selbstverständnis der Erziehungswissenschaft in der Gegenwart" schreibt W. Flitner: "Die historische Erziehungswissenschaft hat es mit dem Studium der Lebensformen sowie der ihnen zugeordneten Erziehungslehren und ihrer Erziehungspraktiken zu tun. Sie behandelt alle Praktiken und Lehren, die überhaupt in der Menschheit vorgekommen sind; sie ist eine rein verstehende Wissenschaft"[1]. Damit deutet sich umrißhaft Gegenstand, Aufgabe und Methode der vorliegenden Untersuchung an: Es gilt, die Ursprünge und Quellgründe der Erziehung und Bildung des Landvolkes in ihrer Theorie und Praxis aufzuweisen, wie sie sich als unmittelbare Folge der Umschichtungsprozesse im gesamten Lebenfeld der ländlichen Welt zu Beginn der Neuzeit aus der besonderen Konstellation der geschichtlichen Bedingungen heraus ergeben. Für unser heutiges Verständnis stellt der Beginn der Neuzeit, den wir um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert gelegt haben, eine historische Epoche dar; und wir werden die Erhellung der Struktur des ländlichen Erziehungsfeldes dieser Zeit demnach unter dem Aspekt geschichts-wissenschaftlicher Forschung vornehmen müssen. Doch wird sich der Pädagoge auch in der historischen Forschung seiner eigentümlichen Stellung bewußt bleiben müssen, indem er die Erkenntnisse und Ergebnisse der historischen Forschung stets unter dem Eindruck der erzieherischen Verantwortung einzuordnen und zu verstehen hat.

Aus den wenigen Andeutungen geht hervor, daß sich einer historischen Untersuchung in der Pädagogik nicht geringe sachliche und methodische Schwierig-

---

1) Flitner W., Das Selbstverständnis der Erziehungswissenschaft in der Gegenwart, Heidelberg 1958, S. 17

keiten entgegenstellen. Dennoch werden wir auf derartige Untersuchungen nicht verzichten können; denn, wie Furck betont, zwinge uns unsere heutige Auffassung von der Erziehung "zur Auseinandersetzung mit der Geschichte" und verlange "nach eingehenden geschichtlichen Untersuchungen"[2]. Aber gerade diese scheinen gegenwärtig zu fehlen; denn der Mangel an historischen Darstellungen wird heute in der Pädagogik allgemein beklagt, so daß Spranger geradezu von einem "Aussterben der Historiker der Pädagogik" spricht. Nach ihm scheint ganz besonders "das Interesse für Schulgeschichte verschwunden zu sein", was er "auf die maßlose Langeweile, die der Abdruck unverarbeiteter Stoffmassen in früherer Zeit verbreitet hat"[3], zurückführt. Doch die historische Besinnung auf die Entwicklung des modernen Schulgedankens und der Schulwirklichkeit scheint heute mehr denn je vonnöten zu sein, da alle Reformbemühungen um die Gestaltung der gegenwärtigen elementaren Volksbildung - z. B. methodische, didaktische, organisatorische Reformen in der Volksschulunterstufe und Oberstufe, in der Land- und Stadtschule - ihren eigentümlichen Bezug in einem vertieften Verständnis vom "Wesen der allgemeinen Schule" finden müßten; das aber scheint nicht möglich zu sein, wie W. Flitner betont, "ohne Einsicht in die Entstehung und in die historische Entfaltung des Volksschulgedankens. Nur aus der Erörterung der historischen Ursprünge wird die heutige Gestalt dieser Idee begreiflich"[4]. Vielleicht liegt im Mangel an historischem Bewußtsein der Pädagogik unserer Zeit u. a. mit der Grund für jene von Bollnow

---

2) Furck C.L., Probleme einer Geschichte der Pädagogik, in: Zeitschrift f. Pädagogik, 9. Jg., 1963 S. 265
3) Spranger E., Zur Geschichte der deutschen Volksschule, Heidelberg 1949, S. 10
4) Flitner W., Die vier Quellen des Volksschulgedankens, Stuttgart 1958, 4. Aufl., S. 17

beklagte "allgemeine Müdigkeit" im "erzieherischen Denken unserer Tage" und für die Trägheit, mit der sich die Pädagogik heute "ohne irgendwelche nennenswerten Impulse" dahinschleppt [5].

1) Die Notwendigkeit landschulgeschichtlicher Forschung

Gerade in der Diskussion um die Gestaltung der Idee und die Wirklichkeit der Erziehung und Bildung des auf dem Lande wohnenden Menschen scheint eine historische Besinnung unter dem Aspekt pädagogischer Verantwortung heute erforderlich zu sein. J. Dietz, der sich intensiv und nachhaltig um die innere und äußere Neugestaltung der modernen Landschule bemüht, schreibt dazu, er habe bei seinen Versuchen einer zeitgemäßen Ausrichtung der ländlichen Elementarbildung oft bedauert, "daß die Landschulentwicklung historisch noch wenig erforscht ist". Bei seinen eigenen Arbeiten, die immer zunächst von der Gegenwart ausgingen, so betont Dietz ausdrücklich, sei ihm gerade in letzter Zeit klar geworden, wie wichtig auch dabei die geschichtliche Einordnung sei [6].
In der Tat ist es geradezu erstaunlich, wie wenig historisch die gegenwärtige Problematik um die Landvolk-Bildung gesehen wird. Sichtet man ein wenig die Fülle der zur Theorie der Landvolksschule erschienenen Literatur, so bemerkt man bald, daß sie sich weitgehend in den Bemühungen erschöpft, die Probleme der Landschule auf der Ebene der Methodik und Didaktik zu erhellen oder bestimmte Erziehungsziele und spezifische Aufgaben zu formulieren [7].
Gegenüber dem Übergewicht dieser systematischen Haltung finden sich nur wenige Ansätze einer historischen Forschung. Aber auch diesen fehlt weitgehend

---

5) Bollnow O.F., Das veränderte Bild vom Menschen und sein Einfluß auf das pädag. Denken der Gegenwart, in Pädag. Arbeitsblätter (Sonderheft) Stuttgart 1956, S.3

6) Briefe vom 25. 1. 1964 u. vom 5. 6. 1964 (an Verfasser)

der tiefere historische Bezug, da diese Arbeiten vielfach nur Einzeldarstellungen über Leben und Werk einzelner Landschulpädagogen bringen oder lediglich Material zusammentragen. Sie behandeln mehr oder weniger zusammenhanglos einzelne Probleme, z. B. die Lehrerbildung, den Lehrerstand, Schulaufsicht, Fragen der Methode usw. Man spürt, so meine ich, doch sehr deutlich, daß in der landschulgeschichtlichen Besinnung die eigentliche historische Wendung noch nicht gefunden wurde, was mit den Worten A. Flitners heißt, das Bewußtsein der Theorie, "Erziehung untersuchen und erkennen zu müssen in ihrer mannigfachen Verschränkung und Abhängigkeit von vielen Bereichen des Lebens und des Geistes, von ihnen beeinflußt und sie mit bestimmend, auf Verstehen angewiesen und auf das Verstandene wirkend"[8]. Daraus wird ersichtlich, daß der systematische Ansatz der Ergänzung durch die historische Sichtweise

---

7) Rodiek D., Der bäuerliche Lebenskreis und seine Schule, phil. Diss., Berlin 1932; Feuerstack K., Das ländliche Bildungswesen als gesellschaftliche Aufgabe, Hannover 1953; Seedorf W., Landvolkserziehung, Hiltrup 1956, 2. Aufl.; Jeurink J., Die Landschule - eine Forderung für das Landvolk, in: Landbau, Ernährung und ländliches Bildungswesen, hrsg. von Morgen, Jeurink u. Puvogel, Hannover 1948 u. a. -
Hier werden u. a. Forderungen laut, "die für das Landvolk eine 'Landschule' verlangen, die verselbständigt gedacht wird, arteigenen, ländlichen Bildungszielen entgegenstreben..."(Abel W., Agrarpolitik, Göttingen 1951, S. 57) - Vgl. auch: Fredeburger Leitsätze zur Landschulreform und Lehrerbildung; dort heißt es: " Die Landschule ist dorfeigene Schule. Sie muß das Kind vom bäuerlichen Lebenskreis über die Schule wieder zum bäuerlichen Lebenskreis zurückführen." (Lenartz W., Bauerntum - Bauernbildung, Bonn o. J. (um 1948), S. 48

8) Flitner A., Die politische Erziehung in Deutschland, Tübingen 1957, S. 11

bedarf, da "die lediglich in abstrakten Bestimmungen sich bewegende Betrachtung" sich der Gefahr aussetze, "Wechselndes als Bleibendes, Besonderes als Allgemeines anzusehen, ihre Generalisationen auf zu schmaler Basis des Tatsächlichen vorzunehmen und die unabsehbare Verflechtung und Bedingtheit des Gegebenen zu unterschätzen"[9].

2) Die Frage nach der Geschichtlichkeit der ländlich-bäuerlichen Welt.

Sicherlich hat bei der Behandlung von Problemen der Landvolk-Bildung seit dem kulturkritischen Einsatz Rousseaus und seiner Nachfolger und seit der Romantik die Vorstellung von der Statik, von der Unbeweglichkeit und naturhaften Beständigkeit der ländlichen Welt den Blick für die historische Verflochtenheit auch dieses Bereiches getrübt; und gewiß mag das bekannt zähe Festhalten des Landbewohners an Sitte, Tradition und Gewohnheit sich als retardierendes Moment auf die sozialen, wirtschaftlichen und geistigen Wandlungsprozesse nachhaltig ausgewirkt und das Anpassungsvermögen an neue Entwicklungen abgeschwächt haben. Auch zeigen sich die Wirkungen der umgestaltenden Einflüsse der Neuzeit gerade in der bäuerlich-ländlichen Welt in ihrer ganzen Schärfe und Tragweite erst heute. Das darf uns jedoch nicht dazu verleiten zu übersehen, daß im gesamten Umkreis der ländlichen Welt sich bereits um die Wende zum 19. Jahrhundert tiefgreifende Wandlungserscheinungen in vielen Bereichen ankündigen, und soziale Gärungsprozesse sich abzeichnen, die für die Entstehung und für das Verständnis des Erziehungswesens des Landvolks in dieser Zeit von großer Wichtigkeit geworden sind. Unter den beson-

---

9) Willmann O., Didaktik als Bildungslehre nach ihren Beziehungen zur Sozialforschung und zur Geschichte der Bildung, Freiburg-Wien 1957 (6. Auflage), S. 40

deren Bedingungen der historischen Situation finden wir hier die Ursprünge und auch bereits die Grundzüge eines modernen Schulwesens auf dem Lande. Freilich gilt es, diese These noch weiter zu präzisieren; denn die theoretische Betrachtungsweise des Problems führt uns zu einer Frage besonderer Provenienz, die bei der Erörterung des Bildungsgeschehns um das Landvolk nicht unbeachtet bleiben sollte.

Ist der Landmensch, vor allem der Bauer jener Zeit, einer bildenden und erziehenden Einwirkung überhaupt bedürftig und fähig? Wobei Bildung und Erziehung hier natürlich nicht verstanden werden kann als eine bloße Übermittlung von Tatsachen- und Heilswissen, sondern als ein Prozeß der Herausbildung neuer Einstellungen, Gewohnheiten und Verhaltensweisen, die sich aus der Notwendigkeit einer veränderten geschichtlichen Wirklichkeit allgemein ergeben, also Erziehung ist hier gemeint im Sinne einer "pädagogischen Lebenshilfe", einer echten "pädagogischen Fürsorge". Wenn nun das kulturkritische Bewußtsein in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts die Forderung der Einfachheit und Natürlichkeit als Lebensform gegenüber einer übersteigerten Zivilisation betonte, lag es nahe, sich der noch heilen Welt des Landes zuzuwenden und in der Schlichtheit und Unverdorbenheit ländlichen Lebens als Gegenpol zur verderbten Stadtkultur die Ansätze einer Besserung des menschlichen Geschlechts zu suchen. Der Landbewohner, vor allem der Bauer, wird nun gern hingestellt als ein Mensch, dessen vornehmlichster Wesenszug darin bestehe, den Zustand ursprünglicher Natürlichkeit weithin bewahrt zu haben, da sein Leben - wie bereits vorhin angedeutet - von den Elementen der Beharrung, der Bewahrung und Tradition bestimmt ist; das Bauerntum ist dann so etwas wie der ruhende Fels in

dem bewegten Verlauf der Geschichte. Wenn aus dem vorigen bereits ersichtlich wurde, daß auch das Bauerntum aus der bestimmten Konstellation der Zeitverhältnisse heraus genötigt war, sich anzupassen und umzustellen, so führte diese Festlegung doch dazu, ihm eine gewisse Geschichtslosigkeit zuzusprechen. Noch Spengler sah die aus der Agrargesellschaft ausdifferenzierten Klassen, Stände und Gruppen als die eigentlichen Träger der Weltgeschichte an und "... im Hinblick auf sie erscheint das Bauerntum geschichtslos"[10]. Unter diesen Bedingungen erscheint eine institutionelle Erziehung oder Bildung des ländlich-bäuerlichen Menschen allerdings nicht möglich, zumindest nicht nötig, da neue Einstellungen und Haltungen nicht gewonnen zu werden brauchten. Ihre Funktion würde sich dabei auf die Eingliederung des ländlichen Menschen in die geschlossene Welt des bäuerlichen Lebenskreises reduzieren, eine Aufgabe, die in einer stationären Gesellschaft von Elternhaus, Gemeinde und Beruf geleistet wird; eine besondere Erziehung und Bildung durch die Schule wäre in diesem Falle völlig überflüssig.

Rudolf Stadelmann, Fr. Lütge, Trillhaas u. a. haben sich bemüht, diese "weitverbreitete These von der Ungeschichtlichkeit des bäuerlich-proletarischen Daseins" zu wiederlegen[11]. Das Bauerntum, urteilt Trillhaas, "hat auch eine viel bewegtere Geschichte hinter sich, als man es ihm in unseren Verhältnissen ansieht"[12]. Und Lütge bemerkt: "Wie alle gesellschaftlichen Gruppen, so hat auch das Bauerntum

---

10) Spengler O., Der Untergang des Abendlandes, München 1959 (gek. Ausgabe), S. 340

11) Stadelmann R. u. Fischer W., Die Bildungswelt des deutschen Handwerkers um 1800, Berlin 1955, S. 10

12) Trillhaas W., Studien zur Religionssoziologie - Die Bauern -, in: Die Sammlung, 1948, H. 9, S. 536/37

im Zuge der geschichtlichen Entwicklung laufend Wandlungen durchgemacht"[13]. Stadelmann versucht, das Verhältnis der ländlich-bäuerlichen Welt zur Geschichte näher zu umreißen, wenn er sagt: "Sicher ist die Anteilnahme der verschiedenen sozialen Schichten an dem, was wir geschichtlichen Prozeß nennen außerordentlich verschieden. Die Flutungen erfolgen im bäuerlichen Bereich unendlich viel langsamer, zäher, abgemilderter als im städtischen... Aber sind sie darum weniger wirklich? Die langsamen Veränderungen, die sich dem bloßen Auge entziehen, können die Tatsache vergessen machen, daß auch sie dem geschichtlichen Werden unterliegen, daß auch die Haltung des Bauern, des Tagelöhnerkindes zu seinem Vater und seinem Beruf ein geschichtlich entstehendes und sich wandelndes Verhältnis ist..."[14]. Das mag dazu führen, daß die sich aus den Veränderungen in der Welt des Landes ergebenden pädagogischen Probleme im einzelnen mitunter unscharf und widerspruchsvoll erscheinen; aber mit Recht muß man sich fragen, sind sie darum weniger wirklich?

3) Die Landschule als Erziehungsinstitution des Landvolkes.

Wenn in der vorliegenden Arbeit der Versuch gewagt wird, innerhalb eines relativ kurzen Zeitraumes querschnittartig das Erziehungsfeld des Landes zu durchleuchten, so geschieht das nicht allein aus Interesse an der Erforschung schulgeschichtlicher Phänomene oder Tatbestände - auch Schulgeschichte darf heute nicht mehr eine "Sammlung von pädagogischen Kuriositäten oder ein interessantes Bekanntmachen mit allerhand großen Pädagogen"

13) Lütge Fr., Das Bauerntum im Wandel der Geschichte, in: Studium Generale, Jg. 11, 1958, H. 6 S. 377

14) Stadelmann R. u. Fischer W., a.a.O., S. 10/11

sein.[15] sondern, wie mir scheint, liegt hier ein entscheidender Abschnitt in der theoretischen Klärung und praktischen Verwirklichung des Gedankens einer Elementarbildung des niederen Volkes, in dem auch noch für die heutige Zeit bestimmte Einsichten und nachwirkende Vorgebungen unserer heutigen Schule grundgelegt wurden. Das bestätigt uns Spranger, wenn er den Wert schulgeschichtlicher Besinnung darin sieht, daß sie zum ersten die Faktoren kennen lehre, "von denen das gegenwärtige Schulwesen bedingt ist... Zweitens zeigt sich das historische Bewußtsein darin wertvoll, daß es uns das Verständnis für die Nachwirkungen der früher lebendig gewesenen Kulturkräfte erschließt."[16]

Zunächst zeigt sich in der zeitgenössischen Reflexion über die erzieherische Situation des Landes eine gegenüber vorherliegenden Epochen sehr vertiefte Auffassung vom Wesen der Schule überhaupt, als einer Institution, die sicht ... unter den besonderen Bedingungen der Zeit konstituiert, aber die dann doch in mehr oder weniger eigengesetzlicher Entwicklung einen spezifischen Sinn- und Zweckzusammenhang mit eigentümlicher Funktion und spezieller Aufgabenstellung herausbildet. Gerade die Aufhellung dieser Strukturzusammenhänge scheint mir wichtig zu sein, um zu einem umfassenderen und vertiefteren Verständnis der aktuellen Erziehungsfragen auf dem Lande überhaupt zu gelangen; denn wie Roeßler betont, "erweist sich die Frage nach der Entstehung des modernen Erziehungswesens zugleich als eine Schlüsselfrage zum Verständnis der heutigen Erziehungssituation"[17]

---

15) Nohl H., Die Theorie der Bildung; in: Nohl H. und Pallat L., Handbuch der Pädagogik, Berlin - Leipzig 1933, Bd. 1, S. 13

16) Spranger E., Der Zusammenhang von Politik und Pädagogik in der Neuzeit; in: Die Deutsche Schule, 18.Jg., Leipzig u. Berlin, 1914, S. 13

17) Roeßler, a.a.O., S. 22

Weiterhin vermittelt ein historischer Rückblick "nicht nur einen aufschlußreichen Einblick in das Experimentierfeld der Geschichte", um noch einmal Roeßler zu Wort kommen zu lassen, "sondern macht darüber hinaus sichtbar, welche Absichten und Bestrebungen im Bildungswesen verwirklicht, welche folgenlos geblieben sind"; dabei scheint mir wichtig, festgehalten zu werden, daß "wesentliche, in den letzen 200 Jahren im Bereich des Bildungswesens getroffene und bis heute unbemerkt positiv wie negativ nachwirkende Entscheidungen als Bestandteil der Gegenwart nichts von ihrer Bedeutung verloren (haben); sie sind in Vergessenheit geraten, haben jedoch nicht ihre immanente Weiterwirkung eingebüßt."[18]

Daraus folgt, daß in der Bildungspolitik - und das gilt insbesondere für das Landschulwesen - ein "durchgebildetes wissenschaftliches Wissen von der Geschichte des Bildungswesens" nötig ist, wenn "situationsentsprechende und erfolgversprechende schulpolitische Entscheidungen" getroffen werden.[19] Das bedeutet aber, daß zu einer von Ilse Lichtenstein-Rother geforderten "auf sorgfältige und verantwortliche Situationsanalyse gegründeten und pädagogisch grundsätzlich wie konkret durchdachten Theorie der Volksschule" [20], - die, wie Krämer sagt, "vorwiegend von der h e u t i g e n Situation her fragt" - "eigentlich eine genügend deutliche Erfassung von Strukturmomenten der überlieferten Volksschule" hinzutreten sollte.[21]

---

18) Roeßler W., Zur Geschichte des Bildungswesens; in: Päd. Rundschau, Jg. 18, 1964, H. 10., S. 1012
19) Roeßler W., a. a. O., S. 1013
20) Lichtenstein-Rother Ilse, Gedanken zur inhaltlichen und methodischen Struktur der Volksschule; in: Das Problem der Didaktik (3. Beiheft der Zeitschrift für Pädagogik), Weinheim u. Düsseldorf 1963, S. 145
21) Krämer Julius, Vom Anfang und Ende der Volksschule. Alte und neue Strukturfragen im Umkreis des Generallandschulreglements von 1763, 1964, noch nicht veröffentlichtes Manuskript, S. 3

Wenn die Begründung und Entwicklung der modernen Landschule in einer Zeit der besonderen Konstellation historischer Gegebenheiten erfolgte, so ist sie nur vor diesem Hintergrund als ihrem historischen Gesamtzusammenhang zu verstehen. Außerpädagogische Kräfte und Interessen geben wichtige Anstöße, versuchen aber auch, die Entwicklung in ihrem Sinne zu steuern. Wir werden daher im folgenden den Blick nicht nur auf das pädagogische Phänomen als solches richten dürfen. Man würde sich sonst zu leicht der Gefahr des bloßen Zusammentragens, des zusammenhanglosen Beschreibens und Ausdeutens etwa der die erzieherische Wirklichkeit konstituierenden pädagogischen Antriebe aussetzen; und es könnte sich so die Darstellung der Theorie und Praxis erweisen als "eine pragmatisch verkürzte Darstellung von Lehrsystemen"[22]. Demgegenüber fordert Lichtenstein, daß die historische Pädagogik, wenn Sie "mehr sein will..., sie schließlich immer auf ein Wurzelgeflecht noch nicht pädagogischer, sonder theologischer, kultur- und sozialgeschichtlicher Zusammenhänge stoßen (wird), aus denen die pädagogisch gerichteten Antriebe als ihrem Motivationshorizont und als ihrem 'Sitz im Leben' allererst hervortreten und geschichtlich zu verstehen sind"[23]. Es scheint daher auch für die Bildungsbestrebungen um das Landvolk zum Ende des 18. Jahrhunderts bedenklich zu stimmen, den Motivationshorizont allein auf die geistesgeschichtliche Komponente zu verengen, wie Heimpel-Michel es versucht, wenn sie die These aufstellt: "D i e A u f k l ä r u n g i s t d i e V o l k s b i l d u n g s b e w e g u n g d e s R a t i o n a l i s m u s ... Aus der pädagogischen Bewegung wachsen dann die Organisationen und die einzelnen Seiten pädagogischen Tuns"[24]. Sie selber

---

22) Lichtenstein E., Bildungsgeschichtliche Perspektiven, Ratingen 1962, S. IX
23) Lichtenstein E., a.a.O., S. IX
24) Heimpel-Michel E., Die Aufklärung, Langensalza 1928, S. 20 u. 24

hat dann ihre These abgeschwächt, wenn sie gleich darauf feststellt, daß in der Volksbildung aber auch die Stelle zu finden sei, "an der die Reinheit der pädagogischen Grundhaltung mit den Zwecken, die vom Staat, der Kirche und der Lage der Gesellschaft ausgehen, zusammentrifft"[25], wo sie Kompromissen und Umformungstendenzen unterworfen wird.

Es wird so zu zeigen sein, wie ebenso das Aufsteigen des Gedankens der Erziehung des Volkes, der in breiter Front zuerst beim Landvolk ansetzte, gleichsam von "unten" her, aus der Mitte des Lebens, aus der materiellen und geistigen Not und auch aus der Perspektive der Bedürfnisse des einfachen Volkes gesehen werden muß. Von hier aus ergibt sich unmittelbar die Möglichkeit und Notwendigkeit der erzieherischen Einw irkung; so werden wir die Sicht um die sozialgeschichtlichen, kulturgeschichtlichen und religionsgeschichtlichen Zusammenhänge, in denen sich das Landvolk um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert befand, erweitern müssen.

Die eigentliche Aufgabe der Erziehung und Bildung des Landvolks sollte dabei die Landschule leisten, da sie neben der Kirche die wesentlichste Bildungseinrichtung darstellte, die das Landvolk überhaupt besaß und die bis zu ihm auch vordrang. Ihre Idee und ihre Wirklichkeit entstehen aus der Verflochtenheit der besonderen Zeitumstände und werden aus ihnen heraus nur zu verstehen sein. Hier erhalten Idee und Wirklichkeit der Landschule auch ihren charakeristischen Ausdruck und ihre eigentümliche Konkretion. Der Idee und "irklichkeit des Landschulgedankens zum Beginn der Neuzeit soll daher im

---

25) Heimpel-Michel, a.a.O., S. 20

folgenden unsere besondere Aufmerksamkeit gelten, als einem Versuch, einen Beitrag zur Geschichte der Schule zu leisten.

Auch hier werden wir wieder auf methodische Fragen verwiesen; denn diesem Versuch treten zunächst nicht geringe Schwierigkeiten entgegen. Vorderhand muß berücksichtigt werden, daß die Geschichte des Schulgedankens und die seiner schulpraktischen Verwirklichung keineswegs identisch sind. "In der gesamten Geschichte der Pädagogik", warnt Spranger, "darf man den weiten Abstand zwischen Forderungen der Theorie und der langsam nachhinkenden praktischen Verwirklichung nicht aus dem Auge verlieren"[26]. Hatte Comenius in seiner "Großen Didaktik" bereits 1657 gefordert, "die Schulen so einzurichten, daß die gesamte Jugend - mit Ausnahme höchstens derer, denen Gott den Verstand versagt hat - dort gebildet wird"[27], so hatte sich bekanntlich der Gedanke der Schulpflicht der gesamten Jugend noch 130 Jahre später bei weitem nicht durchgesetzt, vor allem noch nicht auf dem Lande; und das, trotz des vorzüglichen Dorfschulenwerks Reyhers und der intensiven Bemühungen etwa Friedrich Wilhelms I. von Preußen um die Förderung der Landschule.

Auch müssen die staatlich-gesetzgeberischen Maßnahmen zum Aus- und Aufbau des Schulwesens auf dem Lande aus dem Verständnis und den Verhältnissen der Zeit beurteilt werden. Selbst so starken Herrschern wie Friedrich Wilhelm I. und Friedrich dem Großen, die ihren Willen auch unter Verwendung brutaler Mittel durchzusetzen wußten, gelang nicht immer die Verwirklichung ihrer Absichten. "Die zähe und beharrliche Arbeit der Funktionäre des Staatsapparats und die oft indirekten Wirkungen des sozialen Kräfteverhältnisses sind Faktoren, denen gegenüber sich auch ein Genie nicht völlig behaupten kann.

---

26) Spranger, a.a.O., S. 18

27) Comenius J.A., Große Didaktik, hrsgg. u. übersetzt von A. Flitner, Düsseldorf u. München 1954, S. 66

Die innere Geschichte des 18. Jarhunderts läßt sich nicht aus Kabinettsordern studieren"[28]. So hat Furck am Beispiel der Gymnasialbildung nachgewiesen, es sei nicht zulässig, "von den Lehrplänen und den sie ergänzenden Erlassen und Verordnungen unmittelbar auf den Unterricht oder auf den Grad der vom Schüler erreichten Bildung zu schließen"[29]. Für das Landschulwesen der Zeit macht Heubaum deutlich, welche Schwierigkeiten und Widrigkeiten sich dem Durchdringen der schulischen Wirklichkeit mit den Gedanken und Forderungen des großen preußischen Reformgesetzes der Landschule, dem Generallandschulreglement von 1763, entgegenstellten, wie langsam sein Geist in die Schulstuben drang[30]. Allein die geistige und materielle Lage der Landschullehrerschaft vereitelte jede Hoffnung auf eine baldige Reform der Landschule; wollte man alle unqualifizierten Schulmeister aus den Stellen entfernen, dann müßten nach Angaben eines Schulinspektors der Neumark "beinahe alle abgesetzt werden... und die Örter in die unglückliche Notwendigkeit versetzt, daß sie auch nicht einmal für die kleinste Jugend Unterricht hätten"[31].

So klaffen Idee und Wirklichkeit auch in der Geschichte der Erziehung und Bildung des Landvolks durch die Schule auseinander; und die Idee findet nur unter Überwindung vieler zeitbedingter Hindernisse und Widerstände auf oft merkwürdigen und verschlungenen Wegen allmählich in die Praxis und erhält von hier her häufig erst ihre eigentümliche Gestaltung und ihren eigentümlichen Inhalt.

4) Kritische Sichtung weiterer Erziehungsmittel des Landvolks.

Bei dem Versuch der historischen Analyse des Erzie-

---

28) Czybulka G., Die Lage der ländlichen Klassen Ostdeutschlands im 18. Jahrhundert, Braunschweig 1949, S. 6
29) Furck, a. a. O., S. 266
30) Heubaum A., Das Zeitalter der Standes- u. Berufserziehung, Berlin 1905, S. 328 ff
31) zit.: Heubaum a.a.O., S. 329

hungsfeldes besonders im ländlichen Raum gerät man leicht in eine Haltung, die Roeßler mit dem Ausdruck der "vorweggenommenen Deutung der Erziehungsgeschichte"[32] bezeichnet. Einen solchen Versuch der historischen Erforschung des ländlichen Erziehungsfeldes zeigt uns Eichler in seiner Arbeit "Die Landbewegung des 18. Jahrhunderts und ihre Pädagogik"[33]. Diese an sich recht aufschlußreiche und auf einem umfangreichen Quellenstudium beruhende Arbeit dürfte meines Wissens wohl die erste Untersuchung sein, die das Erziehungsfeld des Landvolks im 18. Jahrhundert eingehender zu erforschen sucht. Aber Eichler geht davon aus, "daß das Bauerntum in jedem Volksorganismus eine besonders wichtige Funktion zu erfüllen hat, seine Vernichtung zugleich ein unersetzlicher Verlust für das Volksganze ist. Der Bauernstand bildet den Grundstein des Staatsaufbaues, auf seiner Arbeit erst entwickeln sich Handel und Industrie, er bewahrt die schöpferischen Kräfte, auf die jede Kultur immer wieder zurückgreifen muß, wenn sie sich nicht selbst aufgeben will... Seit dem 18. Jahrhundert hat diese Durchblutung unseres Volkskörpers vom Lande her für uns nicht bloß eine biologische Bedeutung, sondern eine moralisch-kulturelle. Das Land erscheint als der ewig reine Quell gesunder Natürlichkeit gegenüber einer kranken, übersättigten städtischen Kultur. In der ländlichen Lebensform mit ihren einfacheren Verhältnissen werden die wahren, die 'ewigen' Inhalte gesucht und der städtischen Zivilisation entgegengesetzt"[34]. Diese mit physiokratischen, kulturkritischen und romantischen Elementen durchsetzte, organische Denkweise engt zweifellos die Sicht für das gesamte erzieherische Geschehen um das Landvolk erheb-

---

32) Roeßler, a.a.O., S. 4

33) Langensalza 1933

34) Eichler, a.a.O., S. 62 ff., Langensalza 1933

lich ein. Von diesem Standpunkte aus bekommt Eichler zahlreiche, die Erziehung und Bildung des Landvolks bestimmende politische, sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Faktoren nicht in den Blick; darüber hinaus tritt auch das bedeutsamste Erziehungsmittel des Landvolks jener Zeit, die Landschule, bei ihm völlig in den Hintergrund, da sie sich als vorwiegend rationales Gebilde von dem mehr oder weniger irrationalen Bezugssystem nicht erfassen läßt. Dafür stellt Eichler die "Wiedererweckung der ländlichen Einfachheit und Anspruchslosigkeit", das "Dorffest", das "Eigentum"[35] als spezifische Erziehungsmittel der Landbewegung in Deutschland heraus. Es ist die Frage, ob diese weitgehend der zeitgenössischen Kulturkritik entspringenden Mittel überhaupt in dem von Eichler erwarteten Umfang in der Lage waren, erziehliche und bildende Einflüsse auszuüben. Im Grunde setzen diese Mittel doch ein im gewissen Grade bereits gebildetes und intellektualisiertes Publikum voraus, wenn sie wirken sollen. Auch scheint die Wirklichkeit des Landes doch wohl anders ausgesehen zu haben: Nicht umsonst polemisieren z. B. Zeitgenossen gegen die grobianische Gestaltung der Dorffeste, etwa der Kindtaufen, Heiraten, Erntedankfeste usw. Die Vorschläge von Chr. H. Müller in seiner Schrift "Die Dorfschule"[36] oder die von J.G. Krünitz in seiner Enzyklopädie[37] zur Hebung des dörflich-kulturellen Lebens durch Feste und Feier können hier nicht als Maßstab gelten; sie gehören doch wohl bei näherer Betrachtung in das Reich der Utopie. Ja, selbst Rousseau möchte zwar seinen Emil in der ländlichen Umwelt aufwachsen lassen "fern vom Gesindel der Bedienten..., fern von den unreinen Sitten der Städte", aber auch ebenso fern von den rohen und nackten Lastern der Bauern[38]. Die länd-

---

35) Eichler, a.a.O., S., 62 ff.
36) Berlin 1786, S. 43 ff.
37) 63. Bd., Berlin 1794 - Stichwort Landvolk, S. 590 ff.
38) Rousseau, Emil oder über die Erziehung (übersetzt von Esterhues), Paderborn, 1958, S. 83

liche Welt wird hier als ein noch ursprünglicher, ganzer und heiler Raum idealisch gesehen, nicht aber in ihrer Wirklichkeit; denn "ländliche Einfachheit und Anspruchlosigkeit" scheinen mir eher Ausdruck bitterer Armut und Not beim Landvolk zu sein als eine bewußte pädagogische Form der Rückbesinnung auf natürliche und urtümliche menschliche Bezüge. Bekannt ist jedenfalls, daß sich mit zunehmendem Reichtum auf dem Lande Luxus, sozialer Dünkel und städtisches Wesen unweigerlich auch beim Landvolk einschlichen, ein Vorgang, der bis heute noch nicht beendet ist und - wenn auch unter anderen Gegebenheiten - einer besonderen Problematik nicht entbehrt.

Auch sieht, wie mir scheint, Olga von Hippel die erzieherische Wirklichkeit des Landes einseitig auf dem Hintergrund der "Pädagogischen Dorfutopie der Aufklärung"[39], wenn sie in ihrer Untersuchung zeigen möchte, "wie in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, angeregt durch Rousseau und seine Einsicht in den Eigenwert des ländlichen Lebens, das deutsche Bauerntum seine Stelle innerhalb eines organischen Volkszusammenhanges angewiesen bekommt und zu einem selbstbewußten und tatkräftigen Stand erzogen werden soll"[40]. Hier erhebt sich wieder die Frage, ob die damals neu aufkommende Schriftform der Dorfutopie von Hirzels "Philosophischem Bauern" bis hin zu Salzmann, Zschokke und Gotthelf als Ausdruck "des kulturkritischen und aufklärerischen Willens, die beiden Grundtendenzen aller Hinwendung zum Lande"[41], damals tatsächlich in der Lage war, die soziale Integration des Landvolks in einer sich wandelnden Welt zu leisten. Oder kommen diese literarischen

---

39) Hippel Olga v., Die pädagogische Dorf-Utopie der Aufklärung, Langensalza 1939
40) Hippel, a.a.O., Einleitung, S. 3
41) Ebenda

Erzeugnisse jener Zeit nicht eher einer damals allgemein in den tonangebenden Kreisen spürbaren Modeströmung entgegen, die die Hinwendung zum einfachen, natürlichen Leben propagierte, das man in der ländlichen Lebensform gefunden zu haben glaubte? Wenigstens hat die Dorfutopie das Landvolk selbst kaum erreicht; wie aus zeitgenössischen Berichten hervorgeht, war die Aufklärung des Landmenschen - das war nach allgemeiner Ansicht der Zeit Voraussetzung zur sozialen Integration - durch Schriften kaum zu erwarten. "Nein, das geht nicht", schreibt ein ungenannter Zeitgenosse, "die liest der Landmann jetzt gar nicht, und läse sie auch der Erwachsene, so sind sie doch für ihn, bei dem es schon zu spät ist, nicht geschrieben,... . Die Jugend, für welche eigentlich solche Schriften bestimmt sind, kriegen sie nicht zu Gesicht und schaffen daher auch keinen Nutzen"[42]. Ebensowenig würden "landesherrliche Gesetze und Verordnungen" oder gar"Wochenpredigten, Betstunden, Vespern" die Aufklärung des Landmannes befördern, behauptet unser Anonymus weiter. Er weiß keinen anderen Weg, "als daß man Aufklärung durch Schullehrer und Prediger zustande bringe"[43].

Des weiteren scheint Hippel zu unkritisch vom heutigen Verständnis der Begriffe wie Staat, Gesellschaft, Sozialordnung u. a. auszugehen, ein Verständnis, das wir nicht chne weiteres auf die damaligen Verhältnisse übertragen dürfen. Bei der Analyse der Dorfutopien in ihrer Bedeutung für die sozialgeschichtliche Entwicklung des Landvolks wird man unbedingt berücksichtigen müssen, daß die meisten - vor allem die frühen Utopien - sich weitgehend an der sozialen Leitidee des "ganzen Hauses" (Riehl) orientieren. In dieser ständischen Sozialordnung, die ihre metaphysische Begründung im

---

42) Anonymus, Die Aufgabe der Lehrer und Prediger, Hannover 1794, zit.: Funke G., Die Aufklärung, ausgewählte Texte, Stuttgart 1963, S. 214
43) Anonymus, a.a.O., S. 214

Ordo-Gedanken des Mittelalters fand, besaß der Bauernstand, der ja mit dem Landvolk ursprünglich weithin identisch war, von alters her seinen zwar niedrigen aber doch sicheren und anerkannten Platz. Aber gerade im Verlaufe des 18. Jahrhunderts zeigte sich immer deutlicher, daß diese Sozialordnung sich überlebt hatte und im Begriffe stand, sich aufzulösen; die Stellung des Landvolks im Gesamt des sozialen Gefüges wurde unklar und bedurfte in der Tat einer neuen Interpretation, die aber aufgrund der sich abzeichnenden Entwicklungstendenzen geschehen mußte. Der Rückgriff der Dorfutopien auf die soziale Leitidee des "ganzen Hauses", also auf sozialständische Prinzipien und Vorstellungen, bedeutet sozialgeschichtlich gesehen eher ein Moment der Hemmung zur Einordnung des Landvolks in einen "organischen Volkszusammenhang" (Hippel). Von Bemühungen, die sich anbahnenden Entwicklungen auf dem Lande auch nur im bescheidenen Maße soziologisch zu interpretieren - das Verhältnis zwischen Gutsherr und Untertan etwa im partnerschaftlichen Sinne zu deuten -[44], oder die beim Übergang von der "alten" zur "neuen" Zeit notwendige Hilfe zur Erzeugung neuer sozialer Einstellungen und Haltungen beim Landmenschen zu leisten, um die unvermeidlichen Übergangsspannungen und -schwierigkeiten zu mildern, spürt man in den Dorf-Utopien wenig. Hippels Interpretation erfaßt die damaligen Verhältnisse eben zu sehr mit vorgefaßten Meinungen und in modernen Begriffen, ohne zu bedenken, daß Begriffe wie Staat, Gesellschaft, Stand oder soziale Verhältnisse, wie das der sozialen Gruppen untereinander, zur Zeit der Aufklärung auf für uns nicht mehr geläufigen Ordnungszusammenhängen und sozialen Vorstellungen beruhten und damals inhaltlich etwas anderes aussagten als heute. So folgert Hippel z. B. aus der von Rousseau neu entdeckten Möglichkeit des "Menschseins im Bauernstande", daß Hirzel daraus "eine neue

---

44) So schreibt Dickson (Der praktische Ackerbau, engl., übersetzt von Thaer, Berlin 1808, 1. Bd., S. 113): Es ist aber notwendig, daß zwischen dem Gutsherrn und seinen Häuslern ein freundschaftliches Verhältnis Statt findet; jener sollte sie als einen Teil seiner Familie, und sie ihn als ihren besten Freund und Beschützer betrachten.

Interpretation des Gesellschaftsaufbaues" ableite: "das Bauerntum als Berufsstand, nicht mehr als sozialer Stand"[45]. Das bedeutet aber wesentlich keine "neue Interpretation des Gesellschaftsaufbaues", durch die der Bauernstand seine Gleichstellung innerhalb des Gesellschaftsganzen bekommt, sondern nach den eigenen Worten Hirzels doch nicht mehr, als daß der "Mensch seine Fähigkeit in der niedrigen Ordnung der Gesellschaft" ebenso entwickeln könne, weil wir beim einfachen Menschen "gleiche Abtheilungen der Entwicklung der Größe des Kopfes und des Herzens, wie in den, nach Vorurtheil der Gesellschaft angenommenen höheren Ordnungen" entdecken können[46]. Das besagt keineswegs, daß die gesellschaftliche Ordnung, mag sie auch noch so "gekünstelt" erscheinen[47], in ihrem inneren Kern angetastet würde. Im Gegenteil, wie Jantke z. B. für Preußen nachgewiesen hat, wurde durch die "funktionsständische Ordnung dem Ständeprinzip" lediglich ein "neuer sozialrechtlicher Inhalt gegeben", der "in der im Allgemeinen Landrecht von 1794 kodifizierten Dreiteilung in Adel, Bürger und Bauern unter dem Gesichtspunkt des Nutzens der Tätigkeit der den einzelnen Schichten Zugehörigen für das 'gemeine Wohl' objektiviert (wurde). Zugleich war man bestrebt, die Qualitäten und Leistungsfähigkeiten der einzelnen 'Stände' durch ihre kastenartige Abschließung gegeneinander zu fördern"[48]. Damit bleibt aber das ständische Sozialgefüge der Zeit im Grunde bewahrt. Die Auslassung des sozialgeschichtlichen Bezugs und der Rückgriff allein auf den "kulturkritischen und aufklärerischen Willen" als "Grundtendenzen aller Hin-

---

45) Hippel, a.a.O., S. 24
46) Hirzel an Gleim 1774 - zit.: Hippel, a.a.O., S. 35
47) Ebenda
48) Jantke C., Vorindustrielle Gesellschaft und Staat, in Soziologie, Ein Lehr- und Handbuch zur modernen Gesellschaftskunde, hgg. von Gehlen A. u. Schelsky H., Düsseldorf - Köln 1955, S. 100

wendung zum Lande" (Hippel) kann allerdings zu solchen, den Zeitverhältnissen nicht gerecht werdenden Aussagen führen. So scheint auch hier wieder bestätigt, daß es gerade bei dem Versuch der Erforschung des ländlichen Erziehungsraumes, wie er sich um die Wende zum 19. Jahrhundert darstellte, unbedingt erforderlich ist, die geistesgeschichtliche Perspektive durch die sozialgeschichtliche, ökonomische und politische zu ergänzen.

III. Wandlungserscheinungen in der ländlichen Welt des 18. Jahrhunderts.

Die geringe Berücksichtigung sozialgeschichtlicher und politischer Aspekte bei der historischen Erforschung des ländlichen Erziehungswesens, wie wir es bei Eichler und Hippel sahen, aber auch die Einengung auf das rein "ökonomische Motiv", wie Gans es versucht[1], soweit er die Erziehung des Landvolks mit in seine Untersuchung einbezieht, liegt m. E. nicht zuletzt an der noch recht rückständigen Lage der agrarsoziologischen Forschung, die sich nur zögernd und vielfach unter ideologischer Einfärbung entwickelt.[2] Agrarhistorische Untersuchungen gibt es nicht allzuviele, und nur wenige davon nehmen zu Sozialfragen des Landes Stellung, wie die Arbeiten von v. d. Goltz, Knapp, Krzymowski, Brunner, Linde, Abel, Kötter, Saalfeld, Blanckenburg u. a.[3]. Aber auch diese Arbeiten gehen naturgemäß nur im ganz geringem Umfange auf Erziehungsfragen des Landes ein.

---

1) Gans A., Das ökonomische Motiv in der preußischen Pädagogik des achtzehnten Jahrhunderts, Halle 1930

2) Vergl.: Kötter H., Agrarsoziologie, in: Soziologie (Gehlen-Schelsky) a.a.O., S. 216 f.

3) Goltz Th. Frh. v. d., Geschichte der Deutschen Landwirtschaft, 2 Bände, Aalen 1963 (Neudruck von 1902) - Knapp G. Fr., Die Bauernbefreiung, München u. Leipzig 1927, 2 Bde. - Krzymowski R., Geschichte der deutschen Landwirtschaft, Berlin 1961 (3. Aufl.) - Brunner O., Adeliges Landleben und europäischer Geist, Salzburg 1949, - - , Neue Wege der Sozialgeschichte, Göttingen 1956 - Linde H., Zur sozialökonomischen Struktur und soziologischen Situation des deutschen Dorfes, in: Das Dorf, Schriftenr. f. ländl. Sozialfragen, H. 11, Hannover 1954; - -, Das Königreich Hannover an der Schwelle des Industriezeitalters, in: Neues Archiv f. Niedersachsen, hrsgg. v. K. Brüning, H. 24, 1951 - Abel W., Die drei Epochen der deutschen Agrargeschichte, Hannover 1962; - Geschichte der deutschen Landwirtschaft, 5 Bde. Bd. II, Stuttgart 1962- Kötter B., Landbevölkerung im sozialen Wandel, Düsseldorf - Köln 1958 - Saalfeld D., Bauernwirtschaft und Gutsbetrieb in der vorindustriellen Zeit, Stuttgart 1960 - Blanckenburg P. v., Einführung in die Agrarsoziologie, Stuttgart 1962

Zum erstenmal unternimmt es Ipsen im "Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums"[4] eine "umfassende Theorie des Landvolks"[5] zu entwerfen. Ipsen versteht unter Landvolk "den Gesamtzusammenhang der typischen Lebensformen und sozialen Lebenskreise, die auf der Grundlage des Pflugbaues zur geprägten und (verhältnismäßig) geschlossenen Ganzheit eines geschichtlichen Daseins entwickelt sind"[6]. In seiner Definition ist Ipsen sichtlich bemüht, den Begriff Landvolk plastisch und offen zu deuten; indem er weniger die "Statik und Naturhaftigkeit des Bauerntums" (Riehl)[7] oder den Gegensatz von Stand und Land und Gemeinschaft und Gesellschaft (Tönnies/Loomis)[8] hervorhebt, sondern eher den historischen Gesamtzusammenhang, in dem auch das Landvolk eingebettet liegt und seine Anpassungs- und Wandlungsfähigkeit sieht. Überdies geht die Theorie des Landvolks nach Ipsens eigenen Worten über "den statistischen Begriff der 'landwirtschaftlichen Bevölkerung' hinaus, was besagt, daß "erstens... die Agrargesellschaft, rein wirtschaftlich gesehen, immer mehr als bloßen Landbau" verkörpert. Zweitens zielen die Begriffe des Landvolks gegenüber denen der reinen landwirtschaftlichen Bevölkerung "gerade auf Ordnung und Gliederung des individuellen Lebens in übergreifenden, bestimmt geschaffenen und bestimmt unterschiedenen Gruppen niederen und höheren Rangs; sie meinen einen mannigfaltigen und doch einheitlichen Strukturzusammenhang dauerhafter Formen der Lebenswirklichkeit". Schließlich aber "geht überall seit Eintritt in die Geschichte der soziale Aufbau auf Grund der Pflugkultur weit

---

4) Breslau 1933, Bd. I
5) Ebenda, S. 37
6) Ebenda, S. 37
7) Kötter, Agrarsoziologie, a.a.O., S. 215
8) Toennies F., Gemeinschaft und Gesellschaft, Stuttgart 1887; Loomis C.P. and Beegle J.A., Rural Social Systems, New York 1950

über bloßes Bauerndasein hinaus. Vielmehr entfaltet sich in aller Regel die Agrargesellschaft zu einem vielgliedrigen und mehrschichtigen System, in dem sowohl besondere Lebensformen als der Gewerbetätigkeit wie auch eigentümliche Herrschaftsformen der Staatsbildung entwickelt werden"[9]. Diesem von Ipsen entwickelten Begriff des Landvolks schließen wir uns in den folgenden Ausführungen an.

Die Arbeiten zur agrarhistorischen Forschung streifen das Bildungsproblem des Landes nur am Rande; eine historische Untersuchung der Theorie und Wirklichkeit der Erziehung und Bildung des Landvolkes wird so die Ergebnisse der Agrarsoziologie erst einmal in den pädagogischen Gedankenkreis einarbeiten müssen; darüber hinaus werden wir uns bei der historisch-pädagogischen Untersuchung eines Phänomens, wie es das Erziehungsfeld des Landvolks um die Wende des 19. Jahrhunderts darstellt, nicht nur mit den übersichtlichen Leitlinien zufrieden geben dürfen, die etwa der Historiker oder Sozialhistoriker benötigt ; sie bilden ein zu grobes Instrument, das feingliedrige Beziehungssystem zwischen Erziehungswelt und Sozialfeld zu erfassen. Sondern wir werden den geheimen Windungen des geschichtlichen Verlaufs nachgehen müssen und versuchen, Stellen ausfindig zu machen, die an sich wenig beachtet, für die Gestaltung der Idee und Wirklichkeit der Landvolk-Bildung jener Zeit von Bedeutung sind. Dabei sollen die Ergebnisse der geistesgeschichtlichen, sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Forschung durchaus nicht unberücksichtigt bleiben. Nur müssen auch sie in das pädagogische Verständnis hineingenommen und entsprechend ausgedeutet werden.

Um den verborgenen Quellen nachzuspüren, aus denen sich das moderne Landschulwesen entfaltete, wird man auf ein

---

9) Ipsen, a.a.O., S. 37/38

eigenes Quellenstudium, trotz der dankenswerten Quellensammlungen von Conze und Lehmann [10], die eine Fundgrube auch für den historisch forschenden Pädagogen sind, nicht verzichten können. Das mag u.a. mit Ursache dafür sein, daß das Erziehungsfeld des Landvolks in der pädagogisch-historischen Forschung so wenig Berücksichtigung gefunden hat[11].

1) Die ländliche Welt zum Ausgang des 18. Jahrhunderts

Versuchen wir auf der Grundlage der Ipsenschen Theorie ein Bild der ländlich-bäuerlichen Welt zum Beginn der Neuzeit zu entwerfen, so dürfen wir den ländlichen Raum dieser Zeit nicht so sehr- wie das vielfach geschieht,- in seiner in sich ruhenden, kreishaften Abgeschlossenheit, sondern eher unter dem Aspekt der sozialen, politischen usw. Gesamtverflochtenheit und historischen Entwicklungsträchtigkeit betrachten. Aus eben diesem Gesamtzusammenhang ergaben sich aus der geschichtlichen Situation der Zeit heraus bedeutende Anlässe, die die innere und äußere Struktur der ländlichen Welt von Grund aus umzuwandeln trachteten; und aus den Veränderungen im sozialen, kulturellen, politischen und geistigen Status der Landbevölkerung folgten kräftige Impulse für die Erziehungsfürsorge um den ländlichen Menschen, ergaben sich eigentümliche Aufgaben und Probleme für die Pädagogik der Zeit.

Um 1800 bildete Deutschland seiner sozial-wirtschaftlichen Struktur nach noch eine Agrargesellschaft. Die

---

10) Conze W., Quellen zur Geschichte der deutschen Bauernbefreiung, Göttingen-Berlin-Frankfurt 1957; Lehmann R., Quellen zur Lage der Privatbauern in der Niederlausitz im Zeitalter des Absolutismus, Berlin 1957

11) Roeßler streift den Bereich des ländlichen Erziehungswesens nur an wenigen Stellen, a.a.O. S. 48 ff., S. 318 ff.

Mehrzahl der Bevölkerung wohnte auf dem Lande. Nach Conze lebten um diese Zeit "noch etwa vier Fünftel aller Menschen auf dem Lande."[12] Andererseits beschäftigten sich in den Städten noch viele Bewohner mit Ackerbau. Jantke gibt an, daß "in Preußen um 1800 noch über die Hälfte der städtischen Bevölkerung als Ackerbürger (lebten), so daß mehr als 80 % aller Einwohner der Monarchie mit Landbau beschäftigt gewesen sein werden"[13]. Allgemein jedoch schätzt man, daß etwa 75 % der gesamten Bevölkerung Deutschlands, was ca. 16 1/2 Mill. Einwohner entspräche, zur damaligen Zeit Verdienst und Auskommen in der Landwirtschaft fand.[14]

Dabei sollte nicht übersehen werden, daß nicht alle Landbewohner ihr Auskommen ausschließlich in der Landwirtschaft suchten. Die sozial-ökonomische Struktur des flachen Landes war in einigen Teilen des östlichen und westlichen Reiches durchsetzt von stark gewerblichen Elementen. Statistische, volkskundliche und soziologische Berichte der Zeit weisen immer wieder auf die Vermischung von gewerblichen und agrarischen Betrieben auf dem Lande hin; dabei gibt es Orte mit Stadtrecht, die einen durchaus ländlich-agrarischen Charakter aufweisen, Landschaften und Landflecken - z. B. Hopsten in Westfalen[15] -, in denen sich bereits damals starke städtische Einflüsse geltend machten. Aus dem Lippischen schreibt der Prediger von Cölln über die Gewerbetreibenden auf dem Lande, "die Handwerker und Fabrikanten arbeiten abends beym Lichte, und leben wir die Städter"[16].

---

12) Conze W., Quellen zur Geschichte der deutschen Bauernbefreiung, Göttingen - Berlin - Frankfurt 1957, S. 11
13) Jantke C., Der vierte Stand, Freiburg 1955, S. 138,
14) Kötter, Agrarsoziologie, a.a.O., S. 221
15) Vershofen W., Poggeburg, Die Geschichte eines Hauses, Leipzig 1934
16) Westphälisches Magazin zur Geographie, Historie u. Statistik, von P. F. Weddigen, 1. Bd. Dessau u. Leipzig 1784, S. 107

Doch hatte sich das Handwerk vor allem auf dem Lande nicht, wie heute vielfach, von seiner ursprünglichen agrarischen Basis gelöst und lag in seinem Lebens- und Weltverstehen noch nahe der ländlichen Lebensform. So wird aus Rödinghausen in Weddigens "Westphälischen Magazin" berichtet, "man findet unter den hiesigen Landleuten Profeßionisten allerley Art, selbst geschickte Uhrmacher ..." einer von diesen besorge im Sommer seinen Acker und "verfertigt im Winter ... Uhren und sein nötiges Haus- und Ackergeräte"[17]; und in Schlözers "Statsanzeigen" finden wir die Bemerkung, "daß ein großer Teil unserer Handwerksleute halbe Landleute sind..."[18]. Der Chronist gibt auch gleich das Verhältnis zwischen Bauern und Handwerkern an. Nach Erwägung aller Umstände "würde das Verhältnis zwischen denselben und dem BürgerStande, ungefähr 3 : 1 seyn"[19]. Eine säuberliche Trennung dieser Bevölkerungsgruppen Handwerker - Bauern erscheint demnach recht schwierig; sie scheint aber methodisch nicht erforderlich zu sein, da die arbeitsmäßige Ausdifferenzierung der beiden Gruppen in der Schärfe, wie sie heute zu spüren ist, damals noch nicht stattgefunden hat, und die der Handwerker mit einiger Berechtigung zur Gruppe der Agrarbevölkerung gerechnet werden darf.[20] Wie Sklaweit betont, gab es andererseits bei der stark extensiv betriebenen Landwirtschaft "soviel arbeitsstille Wochen und Monate, daß der Bauer zwangsläufig dahin gedrängt wurde, die Arbeitslücken mit hausgewerblicher Betätigung in Hof und Haus auszufüllen. Die meisten Reparaturen machte er selbst, wie er auch heute noch in kleinbäuerlichen Landschaften

---

17) Westphälisches Magazin, Bd. 3, 1787, S. 503
18) Schlözer, A. L., Statsanzeigen, Göttingen 1786, Bd. VI, S. 183 - 1
19) Schlözer, A. L., a. a. O., S. 183/84
20) Vergl.: Sklaweit August, Vom Werdegang des Dorfhandwerkers in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie, Jg. 2, 1954, S. 2: "Aber was allen Handwerkern auf dem Lande gemein war, " schreibt Sklaweit, "und was in der Regel noch heute geblieben ist: sie trieben auch Landwirtschaft, die wohlhabenderen unter ihnen wie Schmied und Müller in größerem, die ärmeren in kleinerem Umfange."Dem vermag ich für die heutigen Verhältnisse allerdings nicht mehr zuzustimmen.

ein Universalhandwerks-Flickarbeiter geblieben ist."[21]

2) Das Land als soziale Frage.

Im Verlaufe des 18. Jahrhunderts steuerten die Verhältnisse auf dem Lande in weiten Teilen des Reiches einem kritischen Stadium entgegen. Vor allem die Lage der Bauern, der Masse der ländlichen Bevölkerung, verschlechterte sich zu Ende des Jahrhunderts in politischer, sozialer, sittlicher und geistiger Hinsicht zusehends, sie wurde zunehmend unhaltbarer und drängte von sich heraus zu Lösungen. Die politische und soziale Ausgliederung des Bauernstandes und vielfach sogar des gesamten Landvolks erreichte ihren Höhepunkt; die geistige Not der Landbewohner, ihr sittlicher und moralischer Niedergang finden in der Literatur der Zeit ihren deutlichen Niederschlag. Gerade das Los der untertänigen und leibeigenen Bauern war in manchen Gegenden Deutschlands sehr hart. Hanssen berichtet darüber aus Schleswig-Holstein: "Die Leibeigenen hatten selber das Gefühl ihrer menschlichen Würde verloren. ... Sie waren mutlos, schlaff und träge, trunkfällig, unzuverlässig, diebisch, tückisch und von gemeiner Denkungsart überhaupt. ...Das physische und moralische Elend hatte sich den Gesichtszügen und der Haltung der Leibeigenen tief und gewissermassen erblich eingeprägt"[22]. Anstalten, der Lage des Landvolks aufzuhelfen, wurden nur sporadisch unternommen; sie hatten auch vorerst nur geringen Erfolg. "Und so blieb denn der Bauer", wie Knapp es in einem kurzen Satz skizziert, "immer und ewig auf derselben Stufe, verworren in sich, finster, unzu-

---

21) Sklaweit, a.a.O., S. 2, auch das trifft heute nur noch in äußerst geringem Umfange zu!

22) Hanssen G., Die Aufhebung der Leibeigenschaft und die Umgestaltung der gutsherrlich-bäuerlichen Verhältnisse in den Herzogtümern Schleswig und Holstein, Petersburg 1861; zitiert: v.d. Goltz Bd. I, S. 431

frieden, grob, knechtisch, nur dem Vogt gehorchend; ein unglückliches Mittelding zwischen Lasttier und Mensch"[23]. Geistige und wirtschaftliche Rückständigkeit, Ausbeutung und Unterdrückung des Landvolks, offene und heimliche Rebellion gegen die Obrigkeit sind Symptome und Reaktionen, die anzeigen, daß die Verhältnisse des Landes der historischen Situation nicht mehr gerecht wurden. Unter diesen Aspekten ist es zu verstehen, wenn Schmoller und Knapp die Bauernfrage als die "soziale Frage" der Zeit bezeichnen.[24]

Für unsere Fragestellung ist nun von Bedeutung, daß die Bestrebungen zur Lösung der "sozialen Frage" des 18. Jahrhunderts nicht nur alleine vom Bezugspunkt des Sozial-Politischen aus gesehen wurden, sondern daß man in ihnen auch eigentümlich pädagogische Elemente hineinflocht; ja, Bildung und Erziehung des Landvolks wurden zu einem wichtigen Faktor bei der Lösung der Landprobleme der Zeit, und sie verschränken sich häufig innig mit der spezifisch politisch-sozialen Fragestellung. Das hat bei der Einrichtung und Ausgestaltung des Landschulwesens der damaligen Zeit eine nicht unwesentliche Rolle gespielt. Für den Freiherrn vom Stein ist es selbstverständlich, daß die Lage des Bauern "ärmlich, der Ertrag des Bodens gering und der Viehbestand schwach und uneinträglich" bleiben muß, wenn neben den sozialen Reformen "nichts zur Vermehrung und Ausbildung seiner Kenntnisse (geschieht)"[25]; "Voraussetzung seines umfassenden Reformwerks war für ihn die "Erziehung und der Unterricht der Jugend"[26].

---

23) Knapp, a.a.O., S. 77 (Bd. I)
24) Schmoller Gustav, Die soziale Frage, München u. Leipzig 1918, S. 558 - Knapp, a.a.O., Bd. I, S.XIII
25) Stein, Frh. vom, Generalbericht über den Zustand der Provinz vom 10. März 1801 (Minden), abgedruckt in Conze, Quellen zur Geschichte der deutschen Bauernbefreiung, Göttingen 1957, S. 101
26) Vergl.: Riemeck R., Bilder aus der Geschichte des deutschen Lehrerstandes, in: Schule im Dorf, Bad Heilbrunn 1957, S. 32

Das Thema "Bildung und Erziehung" gehörte fast ausnahmslos zum Repertoir der ökonomischen Schriften, die sich mit der Lage des Landes befassen, wie umgekehrt die gleichsam über Nacht einsetzende Flut der Landschulliteratur häufig spezifisch soziale und wirtschaftliche Fragen des Landes zum Gegenstand ihrer Untersuchungen machte. Auch eine nur flüchtige Übersicht über diese Literatur bestätigt auch hier wieder, daß die Landschule ein wesentliches Mittel darstellen sollte, an der Aufgabe der sozialen und wirtschaftlichen Besserung der ländlichen Verhältnisse mitzuwirken.

3) Das Landvolk im Spiegel der zeitgenössischen Literatur.

Wenn wir am vorigen einen ersten einführenden Einblick in die Lage des Landes und seiner Bewohner um die Wende zum 19. Jahrhundert gewonnen haben, so gilt es nun, typische Einzelzüge herauszuarbeiten, die für die Theorie und Praxis der Erziehung des Landvolkes von Bedeutung geworden sind. Um der Wirklichkeit möglichst nahe zu bleiben, möchte ich mich dabei weitgehend zeitgenössischer Quellen bedienen.

Auch hier wieder stößt man auf nicht geringe Schwierigkeiten; denn die literarischen Quellen sind vielfach nur schwer zu erschließen, da das niedere Volk, vor allem das Landvolk, als Gegenstand künstlerischer Betrachtung in der berühmten und bekannten zeitgenössischen Literatur wenig Beachtung fand. Wer es dort sucht, kann allerdings mit Riehl feststellen, daß "in der Kunsttätigkeit des 17. und 18. Jahrhunderts... das Volks als Kunstobjekt in den Hintergrund" getreten sei. "Die Zopfzeit hatte keine soziale Politik. Wo es nur Unterthanen, keine Bürger gibt, da wird freilich das Studium des Volkes überflüssig"[27]

27) Riehl W.H., Naturgeschichte des deutschen Volkes als Grundlage einer deutschen Socialpolitik, Bd. I, Land und Leute, Stuttgart 1851, S. 7

Denn der Aufklärung, so urteilt auch Rumpf in seinem 1936 erschienenen umfangreichen sozialgeschichtlichen Werk über das Bauernleben, sei "mit ihrer Vorliebe für verfeinerte Sitte und ihrer Verhimmelung von Vernunft, Verstand und Bildung das gemeine Volk, das Bauernvolk vor allem mit einbegriffen, allerdings nun wahrhaft g e m e i n e s Volk, niederer Pöbel."[28]

Doch werden wir trotz dieser kritischen Bemerkungen sehen, daß das Volk in der Literatur der Zeit durchaus seinen Platz angewiesen bekommen hat; allerdings müssen wir uns dabei auf andere Ebenen des literarischen Schaffens begeben, etwa zu den moralischen Wochenschriften, zu den Intelligenzblättern, zu den Magazinen, Reisebeschreibungen, Statistiken usw. Gerade in dieser Populärliteratur finden wir eine Fülle von Stoff, der sich um die Darstellung der bäuerlich-ländlichen Welt bemüht, und in der zwar in stilistisch ungeschliffener, dafür aber desto lebensnäherer Weise typische Charakterzüge des Landvolks herausgearbeitet werden. Ebenso findet das Land und seine Probleme in der pädagogischen Literatur - wie bereits oben angedeutet - vielfach Berücksichtigung und Beachtung. Hier besitzen wir einen Quellenschatz, der bis heute noch wenig genutzt ist.[29] Eine weitere größere Schwierigkeit, die Verhältnisse des Landes in feineren Linien aufzuzeigen, liegt, soweit ich sehe, darin, daß, wie Brepohl bemerkt, "eine Geistesgeschichte des niederen Volkes" zu schreiben ein Unternehmen sei, "wofür es bis heute kaum vorbereitetes Material gibt"[30]. Wer versucht, ein bunteres und differenzierteres Bild der Wirklichkeit der ländlichen Welt der damaligen Zeit zu entwerfen, wird beim Nachspüren der Quellen seine liebe Not haben; sie liegen noch vielfach

---

28) Rumpf Max, Das gemeine Volk - Ein soziologisches und volkskundliches Lebens- und Kulturgemälde, 3 Bde., 1. Bd., Stuttgart 1936, S. 181

29) Vergl.: Pestalozzi, Lienhard und Gertrud; Salzmann, Carl von Carlsberg oder Über das menschl. Elend; Zschokke Heinrich, Das Goldmacherdorf; u. a.

30) Brepohl Wilhelm, Industrievolk, Tübingen 1957, S. 70

unaufgeschlossen tief in den Magazinen der Bibliotheken und Archive; zum Teil sind sie auch gänzlich verschollen.

Schließlich muß man sich bei der Schilderung der kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Zustände des Landes durchaus bewußt sein, daß einmal die Lage des Landvolks allgemein örtlich sehr stark variiert, so daß bereits Zedler und Krünitz in ihren Lexiken die Vielfalt der Gegebenheiten auf dem Lande kaum noch überblicken konnten: "Weil nun die Conditio derer Bauren in Teutschland erzehlter Massen variiret, so kann auch kein General-Satz von allen formiret werden..."[31], heißt es im Zedlerschen Lexikon. Wir werden uns deshalb auf wesentliche und typische Merkmale des Landvolkes jener Zeit beschränken müssen und auch diese nur soweit hervorheben, wie sie für die Entstehung der Theorie und Praxis der Landvolk-Bildung der Zeit entscheidend geworden sind. Zum andern müssen die häufig spürbaren tendenziösen und ideologischen Einfärbungen[32] der zeitgenössischen Darstellungen der Welt des Ländlichen berücksichtigt werden. Bereits damals machten sich Bestrebungen geltend, die ländliche Welt und das Bauerntum vor allem im Sinne der auf der Grundlage zeitgenössischer Kulturkritik sich ausbreitenden "Schäferromantik" idealisierend zu betrachten. Aber schon damals wandte sich Garve gegen die allgemein üblichen Vorstellungen, "daß die Reinheit der Sitten beym Landvolke größer sei als die bei den Einwohnern der Städte. Diese Meynung ist sehr alt und ausgebreitet; sie hat sich durch die dichterischen Schilderungen von der Unschuld der Schäferwelt, welche man auf das

---

31) Zedler Johann Heinrich, Grosses vollständiges Universallexikon...., Halle u. Leipzig 1733 ff., Bd. 3, Sp. 717

32) Brepohl, a.a.O., S. 45

ganze Landvolk anwendet, den Gemüthern tief eingeprägt"[33]. Weiterhin darf nicht übersehen werden, daß die Aufklärung aufgrund ihres Fortschrittsoptimismus schnell geneigt zu sein schien, die sozialkulturellen Zustände des flachen Landes auf dem Hintergrund einer weitgespannten und optimistischen Zukunftserwartung zu sehen; und im Vergleich hierzu mußte allerdings die tatsächliche Lage des niederen Volkes dem aufgeklärten Bewußtsein ganz unerträglich erscheinen.

Berücksichtigt man derartige Faktoren nicht, so gerät man leicht in die Gefahr, die Wirklichkeit des Landes jener Zeit zu verpassen. An einem Beispiel möchte das deutlich gemacht werden. Die ländliche Wirklichkeit wird man im vollen Umfange nur verstehen können, wenn man neben den verschiedenen Gruppen der Landbewohner auch die Schicht des landsässig gebliebenen Adels in die Betrachtung mit einbezieht. Joseph von Eichendorff vermittelt uns in seiner mit feiner Ironie gezeichneten Schilderung "Adelsleben auf dem Lande" ein anschauliches Bild darüber. Aus seinen Worten spüren wir die ganze geistige Armut und Bedürfnislosigkeit dieser führenden Schicht des Landes, die dem Bauern zunächst einmal als Vorbild dienen sollte. "Die Glücklichen" (Adeligen), schreibt Eichendorff, "hausten mit genügsamen Behagen großenteils in ganz unansehnlichen Häusern (unvermeidlich 'Schlösser' geheißen), die selbst in der reizendsten Gegend nicht etwa nach ästhetischem Bedürfnis schöner Fernsichten angelegt waren, sondern um aus allen Fenstern Ställe und Scheunen bequem überschauen zu können. Denn ein guter Ökonom war das Ideal der Herrn, der Ruf einer 'Kernwirtin' der Stolz der Dame. Sie hatten weder Zeit noch Sinn für die Schönheit der Natur, sie waren noch selbst

---

33) Garve Christian, Ueber den Charakter der Bauern und ihr Verhältnis gegen die Gutsherrn und gegen die Regierung, Breslau 1786, S. 45 Anmerkung

Naturprodukte. Das bißchen Poesie des Lebens war als nutzloser Luxus lediglich den jungen Töchtern überlassen..."[34]. Die Worte Eichendorffs bekunden deutlich jenen Zustand, in den der Landadel hineingeraten war, nachdem er seiner ursprünglichen sozialen und politischen Funktionen weitgehend entkleidet, "kaum mehr den Stand konventioneller Scheinbildung überschritt" (Jantke)[35], und so in die Gefahr gerät, "geistig einzuschrumpfen und zum junkerlichen Absatzwirt zu werden" (A. Weber)[36]. Wie niedrig das Bildungsniveau des Landadels war, geht aus den Jugenderinnerungen von Klödens hervor, der selbst dem Milieu der Gutsherrn entstammte. Von seinem Großvater berichtet er, daß zu dessen Zeit, am Beginn des 18. Jahrhunderts, "Bildung und Kenntnisse, wenn sie nicht den Militärstand betrafen, von dem Adel so gut als gar nicht geachtet wurden, ja sogar als unpassend und schädlich galten."[37] Klöden selbst lernte Lesen, Schreiben und Rechnen in der Dorfschule des Gutes gemäß dem Wahlspruch seines Vaters: "Lerne Lesen, Schreiben und Rechnen, mehr brauchst du nicht, und damit kommst du durch die ganze Welt!"[38] Von hier aus werden die Klagen des märkischen Gutsherrn und Pädagogen Rochows über das geistige Niveau seiner Standesgenossen verständlich[39]. Diese lebten, wie Kisser es ausdrückt "in meist bescheidenerer Geistigkeit und waren in ihrem statischen

---

34) Eichendorff Joseph Freiherr v., Adelsleben auf dem Lande, in: Killy W., Zeichen der Zeit, Hamburg 1962, S. 482/83
35) Jantke Carl, Vorindustrielle Gesellschaft und Staat, in: Gehlen Arnold u. Schelsky Helmut, Soziologie, Düsseldorf-Köln 1955, S. 99
36) Weber Alfred, Kulturgeschichte als Kultursoziologie München 1960 (ungekürzte Neuausgabe), S. 377, vgl. Knapp, I, S. 3
37) Klöden Karl Friedrich v., Jugenderinnerungen; hrsgg. von Koetschau, Leipzig 1911, S. 4
38) Klöden, a.a.O., S. 7
39) Rochow, Briefe, Brief Gellerts an Rochow (1767) und Brief Rochows an Iselin (1777), in: Jonas F. u. Wienecke Fr., Fr. E. von Rochows sämtl. päd. Schriften, Bd. IV, Berlin 1910, S. 14 u. 192

Lebensgefühl den neuen geistigen Kräften und der neuen Bildung gegenüber fast hilflos, ein verhältnismäßig wenig gebildeter Stand"[40].

Und doch sollte nach dem Willen Rousseaus diese Gruppe "Gestalterin des ländlichen Lebens"[41] und in wirtschaftlicher und sittlicher Hinsicht Vorbild der Bauern sein. Wie wenig das für die deutschen Verhältnisse möglich war, ist leicht zu ersehen. Infolge seines geringen Bildungsniveaus und Bildungsinteresses stellte der Landadel in seiner Stellung als Obrigkeit gegenüber dem niederen Landvolke im allgemeinen eher ein ernstes Hindernis für die Entwicklung eines modernen Landschulwesens dar; denn den Gutspatronen oblag die Sorge für die Einrichtung und Unterhaltung der Landschulen, worum sie sich allerdings wohl herzlich wenig gekümmert haben mochten. Die rühmlichen Ausnahmen - ich denke dabei an den Gutsherrn von Rochow, an die Grafen von der Reck, Hohenthal, Reventlow[42] in Dänemark, an die lebhaften Schulbestrebungen der kleinen Gutspatrone, die Kindermann lobend hervorhebt [43], - besagen vorerst nicht viel. Sie haben ganz gewiß für die innere Entwicklung der Landschule Entscheidendes geleistet; auch wird ihr Beispiel manchen Gutspatron zur Nachahmung angeregt haben. Aber im Ganzen gesehen waren von der Schicht des Landadels kaum wesentliche Impulse zur Förderung der Volksbildung auf dem Lande zu erwarten.

---

40) Kieser Richard, Die Aufklärung und die Landschulreform des Domherrn von Rochow, in: Westerm. Pädagogische Beiträge, 7. Jg. 1955, S. 219

41) Vergl.: Hippel Olga v., Die Pädagogische Dorfutopie... a.a.O., Abschnitt I, Kapitel 3

42) Vergl.: Resewitz Friedr. Gabriel von, Gedanken Vorschläge und Wünsche zur Verbesserung der öffentl. Erziehung, Bd. V, 4. Stck., Berlin u. Stettin 1786, S. 63

43) Weiss Anton, Geschichte der Theresianischen Schulreform in Böhmen, Bd. II, Wien u. Leipzig 1908 (Beitr. zur Österreich. Erziehungsgeschichte, X.Heft) =Halbjährliche Berichte der Schulenoberdirektion v.1777-92

Erst nach der Aushöhlung der obrigkeitlichen und rechtlichen Stellung des Landadels durch die absoluten Fürsten[44] und die Einbeziehung der niederen Volksklassen in das unmittelbare Interesse des absolutistischen Staates machten den Weg frei zum Aufbau eines modernen Landschulwesens. Das wird noch näher zu erläutern sein.

Freilich spielt dabei das unmittelbare materielle Interesse des Staates an der Steigerung der Wirtschaftskraft des Landes und an einem gesunden Reservoir von Kantonisten für das stehende Heer eine wesentliche Rolle. Desto höher ist es zu bewerten, daß Pädagogen, wie der Gutsherr Rochow und der Bischof von Kaplitz in Böhmen, Kindermann, Overberg u. a. die staatsegoistischen Motive der absoluten Fürsten an der Bildung des Landvolks pädagogisch zu vergeistigen sich bemühten[45]. Wo die Staatsgewalt sich hatte nicht durchsetzen können, etwa in Mecklenburg,[46] blieb das Schul-

---

44) Ipsen G., Die preußische Bauernbefreiung als Landesausbau, in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie, Jg. 2, 1954, S. 30 u. 39

45) Vergl.: Willmann Otto: Das gesteigerte Heerwesen verlangte Steigerung der Steuerkraft des Volkes, dazu bedurfte es der Hebung von Ackerbau, Handel, Gewerbfleiß, und diese erschien daran geknüpft, daß man industriellen Sinn, Selbsttätigkeit, nützliche Kenntnis und Fertigkeit im Volke verbreitete. So wird die Volksbildung vom national-ökonomischen Gesichtspunkte aus in Angriff genommen;...Doch war dieser Staatsegoismus keineswegs die einzige Triebfeder der Schulreform, vielmehr wurde er gemildert und veredelt durch die humanitäre Tendenz der Aufklärung: mit der besseren Befähigung des Menschen sollte auch dessen Beglückung erreicht werden, die erhöhte Bildung des Volkes sollte die Quelle allgemeinen Wohlergehens werden. in: Didaktik als Bildungslehre, Freiburg-Wien, 1957, 6. Aufl., S.253

46) Pistorius M., Patentverordnung für das ritter- und landschaftliche Landschulwesen in Mecklenburg vom Jahre 1821, Beiträge zur Geschichte der Erziehung und des Unterrichts in Mecklenburg (Beiheft), Berlin 1905, S. 5

wesen auf dem Lande in einem auffälligen Rückstand. So heißt es noch in den "Unmaßgeblichen Ansichten über das Land-Schulwesen in Mecklenburg 1821: "Diese teilweisen Bestrebungen (zur Aufbesserung des Landschulwesens, Anmerk. d. Vfs.) und diese Versuche einzelner, so löblich sie auch erscheinen, bleiben aber, sogar in ihrem beschränkten Wirkungskreise, von geringem Erfolg, so lange ringsumher nur Sorglosigkeit und Mängel wahrgenommen werden; ... Die Bildung und Erziehung des Volkes aber kann nicht von dem guten Willen oder der Sorglosigkeit einzelner oder vom Zufall abhängig bleiben. Sie m u ß d i e A n g e l e g e n h e i t d e s S t a a t s s e i n !"[47] Einer Meldung aus der Zeitschrift "Das Land" von 1900 ist zu entnehmen, wie nachhaltig der Einfluß der Ritterschaft auf die Entwicklung des Landschulwesens in Mecklenburg war[48].

Aus dieser skizzenhaften Darlegung wird deutlich, daß die eigentümliche Bildungsproblematik des Landes um die Wende zum 18. Jahrhundert nur im Gesamtzusammen-

---

47) Ebenda

48) Dort heißt es: "Über die Zustände des ritterschaftlichen Landschulwesens in Mecklenburg teilen die Zeitungen nachstehendes mit: nach langem Zaudern hat sich die Mecklenburgische Regierung zu einer Reform des rückständig gebliebenen ritterschaftlichen Seminars zu Lübtheen verstanden und dabei die Einrichtung einer Präparandenanstalt mit d r e i aufsteigenden Klassen vorgesehen. Die mecklenburgische Ritterschaft hat sich nur zu einem Provisorium bereit gefunden mit z w e i Präparandenklassen.... Kommission und Ritterschaft hielten eine Präparandenanstalt an sich überflüssig und eine zweijährige Seminarzeit allein für ausreichend zur Vorbereitung auf den ritterschaftlichen Schuldienst. Dieser Schuldienst ist nämlich ein besonderer und eigenartiger. Es sei den Kindern der Eingesessenen nur das Verständnis des Wortes Gottes zu eröffnen und neben einigem beschränktem Wissen vom engern und weitern Vaterland n u r s o v i e l K e n n t n i s s e i m L e s e n , S c h r e i b e n u n d R e c h n e n z u ü b e r m i t t e l n , a l s s i e s p ä t e r i m H o f d i e n s t b r a u c h t e n." Das Land, Jg. 9, 1900/1901, Nr. 9, S. 142

hang der ländlichen Wirklichkeit gesehen und verstanden werden kann. Jede einseitige Darstellung würde das Bild unstatthaft verkürzen. Dieser Gesamtzusammenhang der ländlichen Wirklichkeit soll nun im weiteren verfolgt werden. Dabei werden wir versuchen, vornehmlich die wirtschaftlichen, sozialen und politischen Verhältnisse in den Blick zu bekommen. Uns interessieren hierbei der frühe gewerblich -industrielle Ausbau bestimmter Gebiete des flachen Landes, die besondere Entwicklung des Verhältnisses von Landvolk zum Staat und zur Gesellschaft, die zunehmende Rationalisierung der Landwirtschaft und schließlich die besondere Bevölkerungsproblematik des flachen Landes.

4) Gewerblicher Ausbau des Landes.

Der gewerbliche Ausbau eines Staates hängt eng mit der Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion zusammen. Die Ausweitung der Agrarerzeugung wiederum impliziert nicht nur eine ökonomische, sondern ebenso eine pädagogische Fragestellung, die für die innere Ausgestaltung des ländlichen Bildungs- und Erziehungswesens wichtig geworden ist. Um diesen Zusammenhang weiter zu verfolgen, möchte ich kurz darauf eingehen[49].

Trotz der "finsteren Perspektive", in der Kindermann, wie wir uns erinnern, die wirtschaftlichen Verhältnisse des flachen Landes betrachtete - möglicherweise entspringt sie einem pädagogischen Zweckpessimismus -, dürfen wir nicht übersehen, daß sich gerade auf dem Lande die ersten Anzeichen und Vorstufen eines gewerblichen und industriellen Lebens bemerkbar machen. Charakteristisch dafür scheint mir einmal die Ausbreitung des ländlichen Handwerks[50],

---

49) Die mit dem gewerblich-industriellen Ausbau des Landes zusammenhängende pädagogische Problematik hat kürzlich herausgearbeitet: Krämer Julius, Erziehung als Antwort auf die soziale Frage, Ratingen 1963.

50) Vergl.: Skalweit August, Vom Werdegang des Dorfhandwerkers, a.a.O., S. 3.

der Aus- und Aufbau einer gewerblichen Wirtschaft im Manufaktur- und Verlagssystem, die Gründung von Fabriken auf dem Lande, die erwerbswirtschaftliche Gestaltung der größeren Guts- und Landwirtschaften u.a. zu sein. Ferner läßt auch das sprunghafte Anwachsen der ländlichen Bevölkerung vor allem in ihren "halb- und unterbäuerlichen Schichten"[51] in vielen vorwiegend agrarischen Gebieten Deutschlands erkennen, daß neue merkantile Kräfte sich auf dem Lande regten[52]. Zwar stand diese Entwicklung zunächst noch im Zeichen der merkantilistischen Wirtschaftspolitik der absoluten Fürsten und der damit verknüpften "Peupelierungspolitik"; aber wir finden hier bereits, wie Conze zeigt, Tendenzen, die deutlich auf eine industrielle Entwicklung hindeuten. "Die aufgeklärten Fürsten der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts", so schreibt Conze, "hatten bereits die Tragfähigkeit ihrer Länder durch Förderung von Gewerbe und Industrie im Verlags- und Fabriksystem erheblich gesteigert. In den alten Gewerbelandschaften wie Böhmen, Schlesien, Sachsen und den rheinisch-westfälischen Kleineisen- und Textilgebieten, war schon seit jener Zeit im 'industriellen Ausbau' ein früher Industrialismus entstanden - technisch zwar rückständig, aber doch auch in der 1. Hälfte des 19. Jhs. trotz krisenhafter Gefährdung in langsamer Entwicklung begriffen. Dieser Vorgang stand in Beziehung zu einer aufsehenerregenden Bevölkerungszunahme, die freilich nicht alle deutschen Staaten betraf und im einzelnen sehr verschieden stark war, je nach dem Grade des bereits erreichten Landausbaues, der Tragfähigkeit der Gewerbepolitik, der liberalen Agrarreform, der Bevölkerungspolitik, der Standort- und Verkehrsgünstigkeit sowie jeweils besonderer

---

51) Linde Hans, Zur sozialökonomischen Struktur und soziologischen Situation des deutschen Dorfes, in: Das Dorf. Gestalt und Aufgabe ländlichen Zusammenlebens (Schriftenreihe für ländl. Sozialfragen H.11) Hannover 1954, S. 10/11

52) Für Preußen gelten hier andere Bedingungen; vergl. Ipsen G., Die preußische Bauernbefreiung als Landesausbau, in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie, Jg. 2, 1954, S. 36

Faktoren"[53]. Wichtig für unseren Zusammenhang ist nun, daß der gewerbliche Ausbau merkantilistischer Prägung erhebliche Veränderungen in der Agrarstruktur in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts hervorgerufen hat. Denn, wie G. Mackenroth nachgewiesen hat, "kann kein gewerblicher Überbau anders als auf einer Steigerung der landwirtschaftlichen Arbeitsproduktivität fundiert werden, und keine solche Steigerung kann stattfinden, wenn nicht produktiv überlegene Sozialformen entwickelt oder bereits entwickelte in wirtschaftlich minder organisierte Räume verpflanzt werden"[54]. Die herrschende Agrarverfassung, das ökonomische Verständnis und Verhalten des Bauern, seine sozial-politische und geistig-kulturelle Lage gaben aber kaum Hoffnung, die Leistungsfähigkeit der Landwirtschaft zu erhöhen. Sie drohten eher, die kameralistischen Erwartungen der absolutistischen Fürsten zu vereiteln; "und so leidet denn der Staat", wie Rochow diesen Zustand beurteilt, "bei diesem Zustande der Sachen, nach welchem sein Flor sich in einem beständigen Kriege gegen die verheerende und zerstörende Dummheit befindet, mehr Verlust als in der blutigsten Schlacht. Gott! dachte ich, muß denn das so sein? Kann der Landmann, diese eigentliche Stärke des Staatskörpers, nicht auch verhältnismäßig gebildet und zu allem guten Werk geschickt gemacht werden?"[55] Was Rochow hier der Öffentlichkeit und seiner Regierung zeigen will, ist doch nichts anderes, als daß eine Steigerung der landwirtschaftlichen Produktivität nur über das Wirklichwerden neuer Haltungen und Einstellungen des ländlichen Menschen gegenüber seinem Wirkungs- und Arbeitskreis erreicht wer-

---

53) Conze Werner, Vom "Pöbel" zum "Proletariat", in: Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Jg. 21, 1954, S. 334/335
54) Mackenroth Gerhard, Bevölkerungslehre, Berlin-Göttingen-Heidelberg 1953, S. 115
55) Rochow, Bd. III, S. 11

den kann; wozu wiederum das Mittel der Erziehung und Bildung von ausschlaggebender Wichtigkeit ist. Wir spüren hier bereits, was unter dem Eindruck der nationalen Katastrophe in Preußen der tiefere Sinn der umfassenden Sozialreformgesetzgebung war, "die Entbindung der Volkskraft aus der geschlossenen Ständeordnung, um sie durch freie Tätigkeit des einzelnen dem Staatswohl zu verbinden. Es ist derselbe Glaube an die sittlichen Kräfte freitätigen Gemeinsinns, der die Bauernbefreiung wie die anderen großen Reformgesetze beseelt"; der Erfolg der Bauernbefreiung war "die rationelle Landwirtschaft durch hochgesteigerten Arbeitsaufwand; ihre Wirkung die Züchtung einer Arbeitsgesinnung in der Pflicht an der Sache. Diese Pflicht war nicht minder fordernd und unerbittlich als die Herrenpflicht, woraus das Landvolk entlassen war. Aber sie war freie Selbstverpflichtung zu nüchterner Zwecktätigkeit"[56].

Einsichtsvolle Gutsherrn und auch die absolutistischen Fürsten erkannten schon früh, daß gegenüber den traditionalen Verhaltensweisen und Vorstellungen des Landvolks grundlegende Wandlungen erfolgen mußten, die nicht nur im technischen Bereich der Wirtschaft und in der sozial-politischen Struktur des Landes tief verändernd eingriffen, sondern auch eine bisher völlig unbekannte geistige und wirtschaftliche Bereitschaft des einzelnen forderte. Aber gegen die politische Macht der Stände wußten sich diese Einsichten vorerst kaum zu behaupten. In bildungspolitischer Hinsicht jedoch zog der Staat schon bald die Konsequenzen: Er selbst schaltete sich mit gesetzgeberischen Maßnahmen fördernd und richtungweisend in das Bildungsgeschehen um das Landvolk ein. So wird aus den historischen Bedingungen der Zeit heraus verständlich, wie der Staat sein vorzügliches Interesse auf das Bildungswesen der niederen

---

56) Ipsen, a.a.O., S. 30 u. 36

Schichten richtet; und unter diesem Aspekt gelten die Motive, die Lichtenstein im allgemeinen für die Ansätze einer intellektuellen Ausbildung der breiten Massen des Volkes aufweist, insbesondere auch für das Landvolk: "Erst das fiskalische Interesse des fürstlichen Absolutismus und das staatswirtschaftliche Bedürfnis nach einer bewußt handlungsfähigen, einer in verbesserten Verfahren geschulten Bevölkerung verallgemeinert die intellektuelle Ausbildung, hebt auch das Volksschul- und Bürgerschul-Wesen an und führt zur Schulpolitik des Staates und zum Gedanken der allgemeinen Schulpflicht"[57].

Die pädagogische Antwort auf den gewerblich-industriellen Ausbau des Landes gab die Industrieschulenbewegung, die gerade zu Ende des 18. Jahrhunderts ihren Höhepunkt erreichte. Ihre wesentlichen pädagogischen Anliegen bestanden darin, wie Krämer kürzlich herausgearbeitet hat[58], die mit der gewerblich-industriellen Durchdringung des Landes heraufziehende Gefahr der Proletarisierung, des sittlichen und religiösen Niedergangs der unteren Volksschichten durch eine vertiefte und verbesserte Bildung aufzufangen. In Pestalozzis Berichten im "Schweizer-Blatt"[59] werden uns die Folgen dieser Entwicklung deutlich vor Augen geführt. Insofern bedeutet die Industrieschulenbewegung "Reaktion"[60]. Zum andern aber verstand sie sich am Beginn einer neu heraufziehenden Zeit "als Geburtshilfe einer modernen industriellen Zukunft"[61], die eine radikale Veränderung der Lebensgewohnheiten und Daseinsweisen

---

57) Lichtenstein Ernst, Die Schule im Wandel der Gesellschaft, Ratingen 1957, S. 7
58) Krämer Julius, Erziehung als Antwort auf die soziale Frage, Ratingen 1963
59) Pestalozzi, Sämtliche Werke, Kritische Ausgabe, hgg. von Buchenau, Spranger, Stettbacher, Bd. 8; S. 47 ff, S. 193 ff (im folgenden als"Kr.A." mit Band-Nr. und Seite zit.)
60) Krämer, a.a.O., S. 59
61) Krämer, a.a.O., S. 59

erwarten ließ, worauf die niederen Schichten des Volkes, als die eigentlichen Träger dieser Entwicklung, vorbereitet werden mußten. In dieser Aufgabe sieht Krämer die aktive Seite der Bewegung.

Die pädagogischen Anliegen der Industrieschulenbewegung stifteten der Theorie der Landvolk-Bildung wichtige Merkmale. Ihre eigentlichen Zielsetzungen: "strengste Zeit- und Kraftökonomie, rastloses Tätigsein und Sinnen auf Rationalisierung, unablässiges Streben nach erhöhter Leistung, Überwindung alter Wirtschaftsformen und der alten Wirtschaftsgesinnung, die sich mit der Erlangung der Nahrung genügte, Arbeit als beherrschendes Prinzip des gesamten Lebens"[62], finden uneingeschränkt auch auf den Bauernstand ihre Anwendung. Arnold Wagemann, der Theoretiker der Industrieschule für das Landvolk, bestimmt die Industrie des Bauern dahingehend, "sie sey die Verwendung der Zeit und Kräfte des Bauern nach dem Gesetz der Sparsamkeit, zur Erreichung des häuslichen Wohlstandes, der ihm die Erfüllung der Pflicht gegen den Staat, möglich und leicht macht, und seinen eigenen Lebens-Genuß erhöhet"[63]. Rochow versteht unter der Industrie des Landmannes "die nutzbare Verwendung seiner ganzen Nebenzeit, die ihm von seinen eigentlichen Berufsgeschäften, Schlaf und Essen abgerechnet, übrig bleibt"[64]. Neben der "arbeitspädagogischen Idee"[65] der Zeit, die hier zum Ausdruck kommt, entbehren diese Forderungen speziell für die Landwirtschaft durchaus nicht einer ganz realen Grundlage; denn bei der weithin extensiv betriebenen Bauernwirtschaft gab es eine Fülle arbeitsstiller Zeit, die der Landmann für gewerbliche Arbeiten irgendwelcher Art gut nutzen konnte[66]. In seiner Vor-

---

62) Krämer, a.a.O., S. 63
63) Wagemann Arnold, Ueber die Bildung des Volkes zur Industrie, Göttingen 1791, 1.(einziger) Theil, S.15,
64) Rochow, Der Landmann in Rücksicht auf seine Industrie, in: Annalen der Märkischen Oekonomischen Gesellschaft zu Potsdam , Potsdam 1800, Bd. III, 3.H., S. 84
65) Jantke Carl, a.a.O., S. 112
66) Vergl.: Skalweit August, a.a.O., S. 2

lesung vor der Märkisch Ökonomischen Gesellschaft in Potsdam rechnet Rochow seinen Standeskollegen vor, wieviel freie Zeit dem Bauern bleibt: "Wer von uns mit den eigentlichen Berufsgeschäften unseres Landmanns bekannt ist, sieht ohne mein Erinnern ein, daß Frühling, Sommer und Vorherbst ihm wenige Zeit zu Nebengeschäften lassen, also sieben Monate im Jahre für Rechnung der landmännischen Industrie völlig verloren gehen. Es bleibt also ein fünf monatlicher Winterzeitraum übrig, in welchem auf ländliche Nebenbeschäftigung zu rechnen wäre."[67]

Das alles bedeutet für das Landvolk tiefgreifende Veränderungen in der Gestaltung seiner Wirtschafts- und Lebensweise, worauf es erst einmal eingestimmt werden mußte; diese Aufgabe stellte sich die Industrieschulenbewegung des Landes: "Die Industrie-Bildung der Land-Leute soll Belehrung und thätige Angewöhnung zu dieser Kraft- und Zeit-Oekonomie seyn", sagt Wagemann; und sie habe den Zweck, "die Kinder von früher Jugend an, dazu zu gewöhnen, daß sie über die Gegenstände, welche ihnen zur Beobachtung vorkommen, so weit sie Bezug auf ihre Geschäfte haben, richtig urtheilen, und ihr Verfahren mit denselben, auf dieses bestimmte Urtheil gründen; denn ohne solche deutliche Begriffe von Gegenstand und Zweck, würde man sie nicht dahin leiten können, daß sie besser, leichter und schöner arbeiten, als die, welche vor ihnen eben das Geschäft mechanisch betrieben."[68] Sachrichtige und selbständige Urteils- und Meinungsbildung, aktive und kenntnisreiche Teilnahme an den Geschäften des täglichen Lebens, Überwindung traditioneller Verhaltensformen und mechanisch gehandhabter Arbeitsweisen, rationellste Benutzung der Kraft und Zeit werden im Grunde zu den eigentlichen Zielsetzungen der ländlichen Industrieschule. Auch

---

67) Rochow, a.a.O., S. 84
68) Wagemann, a.a.O., S. 15 u. 22

in der ländlichen Welt handelt es sich hier um die Heranbildung eines "neuen aktiven Menschentyps" mit Erfindergeist, Initiative, mit rastlosem Tätigkeitsdrang, wie er in dem schweizerischen Muster-Bauern Kleinjogg seinen Ausdruck fand[69].

Ein entscheidendes Hindernis dieser weitgespannten Hoffnungen bedeuteten jedoch die sozialen Verhältnisse des Landes. Bevor diese nicht eine grundlegende Änderung erfahren würden, waren alle Maßnahmen zur Hebung und Förderung der Bildung und Erziehung des Landvolks vergeblich. Sie gilt es nun, ausführlicher zu durchleuchten.

5) Das Verhältnis des Landvolks zur unmittelbaren Obrigkeit.

In den überwiegenden Fällen war die unmittelbare Obrigkeit für das Landvolk ein Grundherr. In der Regel war der jeweilige Grundherr gleichzeitig der Gutsherr, es gab aber auch geistliche und städtische Grundherrschaften. Der besondere soziale und wirtschaftliche Status, den der einzelne bekleidete, ergab sich wesentlich aus seinem jeweiligen Untertänigkeitsverhältnis. Daß es neben den untertänigen Landwirten auch eine Schicht von Freibauern gab, sollte nicht unerwähnt bleiben. Doch finden wir von ihnen nur noch wenige zu Ende des 18. Jahrhunderts. Auch waren sie dem über dem unmittelbaren Gutsherrn stehenden fürstlichen Grundherrn verbunden. Andererseits hatten sie praktisch gesehen obrigkeitliche Gewalt in Händen, da auf ihren Höfen von ihnen mehr oder weniger abhängige Heuerleute, Kötter usw. wohnten. Dabei waren sie natürlich nicht mit den persönlichen Rechten gegenüber ihren Abhängigen ausgestattet wie der Gutsherr. Aber auch dabei ergaben sich unerfreuliche Zustände; denn "das Verhältnis,

---

69) Eichler, a.a.O., S. 59

worin ein Kötter oder Miethsmann mit seinem Bauren steht, ist im Grunde weit größere Sklaverey, als das Leibeigenthum des Bauren selbst," heißt es in einem zeitgenössischen Bericht aus Westfalen, wo auf fast jedem größeren Hofe Heuerleute und Kötter saßen. "Der Kötter erhält gegen eine billige Miethe von seinem Bauer, den er und das Gesinde seinen Wirth nennt," so lesen wir weiter," eine nothdürftige Wohnung und so viel Land, daß er so eben seine nothwendige Küchengewächse ziehen kann... Dafür ist der Kötter gewissermaßen der Leibeigene des Bauern, auf dieses Wink muß er mit Weib und Kind zur Arbeit kommen..."[70]. Sehen wir von diesen besonderen Gegebenheiten ab, so war das Los der rechtlich abhängigen Landleute doch erheblich härter. Hier interessiert uns vor allem die Masse der Landleute, die in einem gutsherrlichen Verband lebten. Sie bildeten ursprünglich keine einheitlich durchgängige Schicht, sondern waren in sich vielfach differenziert. Man könnte die gutsherrliche Untertanenschaft sowohl aufgrund ihrer Besitzrechte, als auch gemäß der Art ihrer Dienstleistungen in verschiedene Gruppen unterteilen. Wir werden uns im folgenden wesentlich auf das Kriterium der Dienstleistungen als Merkmal der sozialen Differenzierung in dieser Gruppe beschränken, da sie für die vorliegende Untersuchung ein genugsam scharfes Instrument der Unterscheidung abgeben. Auch sei daran erinnert, daß eine umfassende Analyse der sozialen Verhältnisse nicht Gegenstand der Arbeit sein kann, sondern diese nur insofern Berücksichtigung finden, als sie für die Entwicklung des Schulwesens auf dem Lande von Bedeutung geworden sind.

In diesem Zusammenhang muß festgehalten werden, daß die Dienstleistungen der Untertanen zu einer Quelle

---

70) Schwager Joh. Moritz, Ueber den Ravensberger Bauern, in: Westphälisches Magazin zur Geographie, Historie und Statistik von P. F. Weddigen, 1786, 2. Bd., S. 55

ständiger Reiberein zwischen Gutsherrn und Landvolk wurden, symptomatisch für die Tatsache, daß die Gutsherrliche Agrarverfassung recht störanfällig geworden war. Die Dienstleistungen bestanden aus Geld- oder Naturalabgaben, Gesindediensten, Hand- oder Spanndiensten; letztere brauchte der untertänige Bauer nicht persönlich abzuleisten; er konnte dafür Ersatzpersonen stellen, wenn er dazu in der Lage war. Zedler versucht in einem knappen Umriß die Fülle der Dienstleistungsgeschäfte und die daraus folgende Unterscheidung der Untertanenschichten herauszustellen. Nachdem er die Stellung der Freibauern erwähnt hat, fährt er fort, "andere aber werden zwar zu Frohnen und Diensten nicht gebraucht, haben aber doch Äcker, Wiesen und Häuser von ihrer unmittelbaren Obrigkeit, und müssen jährlich einen gewissen Erb-Zins, Guld oder Pacht entrichten, werden dahero Pacht-Leute, anderswo aber Land-Adler genennt. Andere müssen neben der Zinß, Guld und Steuer auch Pferd oder Hand-Frohnen verrichten, können aber mit ihren Gütern freywillig schalten und walten, selbige veralieniren, und sich an andern Orten wenden, und werden denen leibeigenen Bauern, die in Pommern, Mecklenburg, Holstein usw. bekannt sind, entgegen gesetzt, als welche über obige Onera von ihren Gütern nicht weichen, oder aufsagen, weniger selbige veraliniren können, doch kan ein Bauer nicht eigenes Willens davon laffen, sondern wo er verkundschaftet wird kan er von seinem Herrn repetirt ...werden. ...Die vornehmste Arbeit der Bauern besteht darinne, daß sie ihren Gerichts-Herrn gewisse Frohnen und Dienste leisten, und dieses sind sie zu tun schuldig ... Dergleichen Dienste sind also beschaffen, daß sie 1. entweder mit Pferden und andern Zug-Vieh, oder mit der Hand praestirt werden. Jene sind diejenigen zu thun schuldig, welche Aecker besitzen, dieserwegen

---

71) Zedler, Grosses vollständiges Universallexikon, a.a.O., Sp. 718

Zug-Vieh halten, auch deswegen Anspanner, Pferdner, Huffner genennt werden. Die so Hauß-Dienste leisten, sind, so gar keinen Acker, oder doch sehr wenigen besitzen, oder die nur eine Hütte haben, oder sich von Garten-Früchten nehren, heißen Hintersattler, Handfröhner, Cothsassen, oder Cossäthen, Gärtner, Häußler, Haußgenossen."[71] Dazu findet man auf den Gutshöfen neben den zum Gut gehörigen Bauern noch viel Gesinde, das dem Herrn natürlich ebenso untertan war. Was Zedler nicht erwähnt, ist der Zwangsgesindedienst, d.h. das Recht des Gutsherrn, die nachgeborenen Bauernkinder für mehrere Jahre zur Arbeit auf dem Gutshofe zu verpflichten. Dieses als Einengung der persönlichen Freiheit empfundene Recht des Gutsherrn hat, ebenso wie das des Heiratskonsensus, viel Erbitterung unter dem Landvolke hervorgerufen, da gerade darin die Gefahr der Ausnutzung zu leicht gegeben war.

Häufig wird in diesem Zusammenhang gerade bei der östlichen gutsherrlichen Agrarverfassung der Begriff der Leibeigenschaft verwandt. Vor allem in der von liberalem und humanen Geist getragenen, heimatbetonten, romantisch-bäuerlichen Literatur, auch in modernen Schulbüchern[72], entsteht aufgrund des Einrückens zeitgenössischer Berichte, die aus dem Zusammenhang gelöst wurden, oft der Eindruck, als hätte sich das gesamte Landvolk im Zustande einer üblen und totalen Knechtschaft befunden. Der Eindruck trügt; denn wie Knapp und Brunner nachgewiesen haben, ist die Leibeigenschaft, auch die der östlichen Gebiete Deutschlands, in keiner Weise mit der im römisch-rechtlichen Sinne verstandenen oder mit der russischen Sklaverei zu vergleichen. Es handelt sich dabei vielmehr, wie Knapp es ausdrückt, um den Zustand einer

---

71) Zedler, Grosses vollständiges Universallexikon, a.a.O., Sp. 718

72) Vergl.: Stroh Richard, Wir hinter dem Pfluge, Oberursel o. J. (um 1963) (Arbeitsheft für die Oberstufe), S. 64 ff.

"uneigentlichen Leibeigenschaft", was "die Verbindung von Gutsuntertänigkeit... mit unerblich-lassistischem Besitzrecht in Bezug auf das Land" bedeutet[73]. Und auch Brunner schreibt in seinem bekannten Aufsatz "Europäisches Bauerntum"[74], daß der Bauer in Deutschland zwar weitgehend ein "Höriger, ein Holde" gewesen sei. "Ja, es gab durch lange Jahrhunderte in manchen Landschaften Gruppen, die persönlich gebunden waren (Unfreie). Doch kann die Wirkung dieser Unfreiheit, die sich vielfach auf bestimmte Abgaben beschränkte", so betont Brunner ausdrücklich, "in keiner Weise etwa mit der Leibeigenschaft der russischen Bauern verglichen werden," die von ihren Herrn als "Seelen" verkauft, an den Boden gefesselt und zu willkürlicher Arbeit herangezogen werden konnten[75]. Auch werden wir mit Brunner sagen dürfen, "daß der Bauer auch in den ungünstigsten Fällen Rechtsperson war. Seine Beziehung zum Herrn ist ein gegenseitiges Rechtsverhältnis, das den Herrn ebenso verpflichtet wie den Untertan"[76]. Allerdings dürfen wir nicht übersehen, daß in der Praxis das Untertänigkeitsverhältnis, in dem die Bauern gegenüber ihrem Herrn standen, das soziale Klima des Landes gerade zum Ausgang des 18. Jahrhunderts schwer belastete. Wie Garve berichtet, ist der "Bauer auch da, wo keine Leibeigenschaft statt findet, doch dem Besitzer des Grundes und Bodens den er bewohnt, als seinem Richter und zugleich Dienstherrn unterworfen"[77]. Und auch die

---

73) Knapp, a.a.O., S.
74) Brunner Otto, Neue Wege der Sozialgeschichte, Göttingen 1956, S. 62 ff.
75) Brunner, a.a.O., S. 68
76) Brunner, a. a. O., S. 20;
vergl.: Lütge F., Bauernbefreiung; in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Göttingen 1956, S. 658/59: "Vor der Bauernbefreiung waren die Bauern generell in eine Herrschaftsorganisation eingeordnet, die sich im Kern aus der personalorientierten Herrschaftsidee ergab, die das vorangegangene Jahrtausend bestimmte. Die Formen waren im einzelnen - auch im Hinblick auf die Intensität und Extensität der Herrschaftsbeziehung - sehr unterschiedlich; ... Im Prinzip war ja - so verblaßt auch der Gedanke gelegentlich sein mochte - die Herrschaft ein sittliches Wechselseitigkeitsverhältnis."
77) Garve, a.a.O., S. 50

"uneigentliche Leibeigenschaft" hatte für die Untertanen in moralischer, politischer und wirtschaftlicher Hinsicht sehr nachteilige Folgen. In den Darstellungen des Grafen Rantzau über die Leibeigenschaft[78], in denen sich allerdings bereits starke Züge naturrechtlichen Denkens finden, lesen wir: "Der Mensch welcher in diesem Zustande lebt, wird dadurch zur Maschine herabgewürdigt. Die Entwicklung der Fähigkeiten des Leibeigenen, der Grad seiner sittlichen Bildung, hängen von dem Willen des Gutsherrn ab, in dessen Hände die Wahl und die Art ihrer Anwendung sich ausschließlich befindet... Für den Leibeigenen... sind alle Gesetze unzulänglich, (ihn) gegen Mißbrauch der Gewalt von Seiten seines Herrn und dessen Bedienten zu sichern. Der Gutsherr hat mannigfaltige Wege und Mittel um Unrecht zu tun; und der Leibeigene hat große Schwierigkeiten zu überwinden, um Recht zu erhalten. Die Leibeigenschaft macht den von den Landgerichten angenommenen Grundsatz: daß der Hufner nur zu bestimmten Frohnen verpflichtet sei, unwirksam, da die Observanz, welche hier als Norm angenommen wird, manche Dienste, w.z.B. die Weite der Korn- und anderer Furhen nicht bestimmt, und es überdies dem Gutsherrn freisteht, dem Hufner die Hufe zu nehmen, ja sie ganz einzuziehen"[79].

Gerade die unbestimmten Gefälle und Dienste, die im Verlauf des 18. Jahrhunderts wegen der Ausweitung des Gutslandes und Intensivierung der gutherrlichen Landwirtschaft vielfach erhöht wurden, führten zu unzähligen Streitigkeiten und Prozessen zwischen Gutsherrn und Landvolk. In den Ständeakten des Landesarchivs Lübben befindet sich ein Bericht des Gutsherrn von Langen an die Landstände, in dem diese Vorgänge ersichtlich sind, und die Belastungen, die das Verhältnis zwischen Gutsherrn und Untertanen dadurch erfuhr, bei-

78) Abgedruckt in: Conze, Quellen zur Geschichte der deutschen Bauernbefreiung, Göttingen 1957, S. 63 ff.
79) Rantzau Graf Christian v., Darstellung der Leibeigenschaft, Conze, a.a.O., S. 64/65/66

spielhaft ihren Ausdruck finden.[80]" Es fehlet zwar jetziger Zeit nicht an Beyspielen von der leyder bey und nach dem verflossenen unglückseeligen Kriege aufs höchste gestiegenen Bosheit und Wiederspenstigkeit der niederlausitzschen Unterthanen", so beginnt der Bericht, "dasjenige aber, was meine Unterthanen zu Strade ohnlängst disfalls gegeben haben, ist von gantz besonderer Beträchtlichkeit". Der Gutsherr berichtet nun, wie seine Untertanen sich weigerten, den Dienst, wie er angeordnet habe, um 7 Uhr zu beginnen, sondern erst um 8 Uhr erschienen seien, indem sie sich auf einem "vorhandenen alten Judicato" beriefen. Doch befinde er sich im Recht, was ihm eine Oberamtsverordnung bestätigt habe, in der es hieße, daß die Untertanen sich "aller attentatorum enthalten und pendente lite die Dienste dergestalt verrichten sollten, wie sie solche ante terminum gethan hätten". Von Langen fährt fort: "Als ihnen diese Oberamtsverordnung insinuiret war, ließ ich sie zu den follgenden Tage zum Flachswiethen bestellen mit dem Bedeuten, daß sie sich, wie gewöhnlich, um 7 Uhr früh darzu einfinden sollten. Sie stellten sich aber, wie sie nach ihrer Anzeige von ihrem advocatio Reichen instruiret worden, nicht eher als um 8 Uhr ein, und zwar erschienen die Wirthe, anstatt daß sie sonst zu dergleichen Diensten insgemein Weibsleuthe schicken, alle in Person und allso gantz augenscheinlich nach vorher genommener Abrede und Concertirung wohlvorbereitet auf den Excess, den sie nachhero strafbarlich ausgeübet haben." Der Verwalter, der sie deswegen zur Rede gestellt und "gewöhnliche und trotzige Antwort" erhalten habe, führte gegen einem der Bauern einen Schlag mit der Peitsche, der, wenngleich er nicht traf, die übrigen in Zorn brachte und zu Tätlichkeiten gegenüber dem Verwalter verleitete, so daß "sämtliche anwesende Unterthanen mit größter Furie

---

80) Ständeakten B 61 Nr. 3, Bl. 10 bis 13; abgedruckt in: Lehmann Rudolf, Quellen zur Lage der Privatbauern in der Niederlausitz im Zeitalter des Absolutismus, Berlin 1957, S. 152/153

auf den Verwalter losgefallen, haben ihn zur Erde geschmissen, ihm mit gröster Gewalt die Peitsche aus den Händen gerissen, ihn unter vielen Schlägen und Stoßen auf 100 Schritte weit fortgeschleppt und ihn mit seiner Peitsche die Hände creutzweise auf den Rücken gebunden" und ihn so geschlagen haben, das er selber ihn mit dem Wagen nach Hause haben holen müssen. "Wer weiß, wie weit diese Barbaren ihre Wuth und Raserey noch getrieben und ob sie sich nicht auch der hierzu schon gemachten Mine an mir selbst und denen Meinigen vergriffen haben würden", erbost sich der Herr von Langen, "wenn ich nicht die Resolution ergriffen hätte, einen Schröckschuß in die Luft zu tun, wodurch sie endlich dahin gebracht worden, sich zu retiriren".

Solche und ähnliche Vorfälle, von denen immer wieder berichtet wird, lassen erkennen, daß die Beziehungen zwischen dem Landvolke und der unmittelbaren Obrigkeit erheblich gestört und von latenten Spannungen aufgeladen waren, die jederzeit zum Ausbruch kommen konnten. "Der Bauer hat eine einzige Person vor Augen", schreibt Garve, "die ihm durch die Macht welche sie ausübt, fürchterlich, durch die Abgaben und Dienste, die sie von ihm fordert, oft verhaßt ist. Er sieht oder bildet sich ein, daß seine Vortheile mit den Vortheilen dieser Person in beständigem Widerspruch stehen. In dieser Lage, wenn nicht Religion und ein natürlich guter Charakter, dem Menschen zur Hulfe kommt, erlangt Haß, Bitterkeit, Widerwillen, die Herrschaft in der Seele."[81] Auch dem Gutsherrn auf Reckahn, von Rochow, blieb die mißliche Stimmung im Landvolk nicht verborgen: Die Landleute "sind weder mit Gott, noch mit der Obrigkeit zufrieden ... Die Obrigkeit aber sehen sie bei jeder nötigen Einschränkung ihrer eigennützigen

---

81) Garve Christian, Ueber den Cha. d. B., .., Breslau 1786, S. 50/51

Wünsche und Handlungen als einen harten Statthalter an, der das zur befohlenen Pflicht hat, ihnen das Leben zu verbittern."[82)]

Obwohl sich die Lage des Landvolks im Westen allgemein günstiger gestaltete, scheinen auch hier gegen Ende des 18. Jahrhunderts bezeichnende Gegensätze zwischen Untertanen und Obrigkeit aufzuklaffen. So berichtet der Prediger zu Oerlinghausen, von Cölln, aus dem Paderbornschen, "es (das Landvolk) sieht großentheils seine Herrschaft für einen Feind an, der ihm nie wohl wollen kann"[83]; und das Mißtrauen des Ravensberger Bauern gegenüber seiner Obrigkeit findet in einem Bericht des Pastors Schwager seinen beredten Ausdruck.[84)] Rückblickend charakterisiert A. v. Droste-Hülshoff in ihrer Schilderung "Bilder aus Westfalen" das - man möchte fast sagen - antagonistische Verhältnis zwischen Landvolk und unmittelbarer Obrigkeit um die Jahrhundertwende: "In jener Zeit", so schreibt sie, "stand den Gutsbesitzern die niedere Gerichtsbarkeit zu und wurde mitunter streng gehandhabt, wobei sich, wie es zu gehen pflegt, der Untergebene mit der Härte des Herrn, der Herr mit der Böswilligkeit des Untergebenen entschuldigte und in dieser Wechselwirkung das Übel sich fortwährend steigerte."[85)]

Weiterhin entstand aus der Zuspitzung der Beziehungen zwischen Untertanenschaft und Gutsherrn eine Gefahr, die zum Problem der Zeit in sozialer Hinsicht zu werden drohte. Durch die Eingrenzung des Landvolks auf

---

82) Rochow, sämtl. Schriften, Bd. I, S. 3

83) Cölln v., Beytrag zur Charakteristik des Lippeschen, Ritbergischen und Paderbornschen Bauern, in: Westfälisches Magazin zur Geographie, Historie und Statistik, von P.F. Weddigen, Dessau u. Leipzig, 1784, Bd. 1, S. 106; Diese Haltung des Paderborner Landvolks gegenüber der Grundherrschaft bestätigt noch A. v. Droste-Hülshoff: Den Gutsherrn betrachtet der Paderborner Landmann "nach seinem Naturrecht gern als seinen Erbfeind oder Usurpator des eigentlich ihm zuständigen Bodens", dem im übrigen ein "echtes Landeskind ... Abbruch tun müsse, wo immer es könne"; Droste-Hülshoff, a.a.O., S. 192

84) Schwager, a.a.O., S. 69

85) Droste-Hülshoff, A. v., Bilder aus Westfalen; Gesammelte Werke, Bd IV, Ausg. R. Schneider, Vaduz o.J. S. 201

die eigene Schicht und seine soziale Abseitsstellung infolge der sozialständischen Ordnung, durch den Versuch vor allem der östlichen Grund- und Gutsherrn, die schichtenspezifischen Unterschiede im Landvolke selbst zu nivellieren, indem sie im Verlaufe des 17./18. Jahrhunderts die Masse der ländlichen Bevölkerung in ein gleichmäßiges Untertanenverhältnis versetzen konnten, und schließlich durch den allgemeinen latenten Druck, dem das Landvolk ausgesetzt war, entwickelte dieses typische Züge sozialer Verhaltensweisen, die wir vorsichtig mit dem modernen Begriff der "Klasse" bezeichnen könnten.[86] Zumindest zeigten sich "präformierende" Tendenzen einer Proletariatsentwicklung, wenn Garve mit Besorgnis feststellt, die Bauern "machen ein Corps aus, wie die Soldaten, und bekommen auch einen esprit de corps. Eben dieser Umstand macht aber auch ferner, daß die Bauern wie ein Corpus agiren... daß ein einziger unruhiger Kopf aus ihrer Mitte so viel über sie vermag, und oft ganze Gemeinden aufwiegeln kann."[87]

Endlich führte das Verhalten so mancher Gutsherrn und Dorfjunker zu einem Bild, das diese Schicht als eine rücksichtslos ihre Macht ausnutzende "Klasse" hinzeichnet. Wir sehen dann jenen tyrannischen "Sklavenhalter" vor uns, der, mit der Peitsche in der Hand, das letzte aus seinen Untertanen herauszuschinden versucht. Bei Christ. H. Müller besteht so die Wirklichkeit des Landvolks nur noch aus "Prügel, Peitschen und Fesseln"[88]. Aber solche voreiligen Verallgemeinerungen ergeben doch historisch ein falsches Bild. Der märkische Edelmann

---

86) So teilt Krünitz das Landvolk gegen Ende des 18. Jahrhunderts nur noch in zwei Gruppen ein: "eigentliche Bauern" mit Landbesitz und "bloße Arbeiter" ohne Land; Vergl.: Krünitz J.G., Oekonomische Enzyklopädie, Berlin 1794 (2. Auflage), Bd. 63, S. 593
87) Garve, a.a.O., S. 14/15
88) Müller Christ. H., Die Dorfschule, Berlin 1786,

von der Marwitz nimmt seine Standesgenossen gegenüber diesen einseitigen Darstellungen in Schutz, wenn er meint, "jedermann wußte damals auch noch, daß kein Gutsherr einen Bauern mit willkürlichen Abgaben belegen, viel weniger ihn von Haus und Hof treiben konnte. Ungemessene Dienste fanden seit hundert Jahren nur an einigen Orten noch bei Bauten statt, und wenn ein Gutsherr seine Bauern dadurch hätte ruinieren wollen, so hätte er nur sich selbst geschadet, da er verpflichtet war, ihnen Saat, Brot und Gespann wieder anzuschaffen"[89]. Doch zeigt die gesamte Anlage und der Tenor seiner Apologie des Landadels, daß von der Marwitz zu sehr vom Standpunkte seiner Standeskollegen und von den Verhältnissen der Mark her urteilt, wo unter den Augen der Könige ein vielfach recht wirksamer Bauernschutz durchgesetzt wurde. Um den wirklichen Gegebenheiten gerecht zu werden, muß man auch hier die gesamten Verhältnisse in den Blick nehmen. Sicher ergeben sich von der Seite des Gutsherrn mannigfache Klagen über die Trägheit, Nachlässigkeit und Unehrlichkeit der dienstpflichtigen Untertanen. Objektivere und wie mir scheint beiden Seiten gerecht werdende Angaben finden wir in den "Nachrichten von der Beschaffenheit der Niederlausitz"[90], in denen der Verfasser, von Heinecken, freimütig zugesteht, daß es Obrigkeiten gäbe, "die tyrannisch mit ihren Unterthanen umgehen und ihnen mehr auflegen, als sie ertragen können. Inzwischen ist doch gewiß, daß gegen eine dergleichen Obrigkeit tausend Unterthanen gerechnet werden können, davon keiner thut, was er thun sollte und zu thun vermögend wäre". So wären die Spannbauern bei der Arbeit auf dem Gute recht saumselig, hielten

---

89) Marwitz Friedrich August von der, Ein märkischer Landedelmann im Zeitalter der Befreiungskriege, hrgg. von Meusel Friedrich, Berlin 1908, S. 43.

90) Heinecken Karl Heinrich v., Über Frondienste, in: Nachrichten von der Beschaffenheit der Niederlausitz, 1. Stück, Pförten 1760, S. 146 ff., abgedruckt bei: Lehmann, a.a.O., S. 136 ff.

auch extra kleine Wagen, flachpflügende Geräte, schlechte Eggen usw. für die Gutsarbeit bereit[91]. Ein gewisser Schmalz berichtet aus einer anderen Gegend, der Untertan, "zu faul, ihm angewiesenes Holz aus dem Forst zu seiner Feuerung zu holen, haut er einen Sparren aus seinem eigenen Dache für seinen Heerd (ich berichte selbst gesehene Geschichte)" kommentiert Schmalz dieses fast unglaubliche Verhalten und gibt auch den Grund dafür an: "weil ja der Herr das Dach bauen müsse, wenn es einstürze"[92]. Ja, eine ganze Reihe abhängiger Bauern wollten nicht einmal bei Erlassung des Kaufpreises ihre Güter zu eigen haben, "da die Herrschaft sie in Unglücksfällen unterstützen, sie mit neuem Inventario, Holz etc. versehen, ihnen ihre Gehöfte, wo nicht ganz aufbauen, doch aufbauen helfen, kurz alles thun muß, daß keine Caducität entsteht"[93]. Und als ein Gutsherr seinem Untertan den Hof zum Eigentum anbietet, antwortet dieser: "Ungern verlasse ich das Eigentum meines gnädigen Gutsherrn, der bisher mein Schutz gewesen und Gedult mit mir gehabt hat, sooft mich Unglücksfälle außerstand gesetzt haben ihm Pacht zu entrichten"[94]. Wie es sich denn überhaupt nach den Erfahrungen Gruners in Westfalen zeigte, "daß leibeigene Bauern gewöhnlich wohlhabender sind, als freie, und daß freigelassene meistens mehr verderben als sich verbessern"[95].

Die Gutsherrn selbst waren wenig reich und häufig stark verschuldet, mußten aber für die vom Staat verlangten Steuern ihrer Untertanen einstehen.[96] Wird der Bauer zahlungsunfähig, so "wird dem Gutsherrn bange"[97], d. h. er muß nun für seine Untertanen

---

91) Heinecken (Lehmann), a.a.O., S. 137
92) Zitiert: Knapp, a.a.O., S. 76
93) Schmidt C.G., Briefe über die Niederlausitz, Wittenberg 1789, S. 182; abgedruckt bei Lehmann, S. 195
94) Möser Justus, Patriotische Phantasien, Sämtl. Werke Bd. IV, Berlin-Stettin 1798 (4.Aufl.), S.250
95) Gruner Justus, Meine Wallfahrt zur Ruhe und Hoffnung ....Frankfurt 1802, 2 Bde., Bd. 1, S. 106
96) u. 97) Knapp, a.a.O., S. 3 u. S. 73

zahlen; unter diesem Aspekt der wirtschaftlichen Notlage vieler Landedelleute wird es verständlich, daß mancher Gutsherr mit nicht gerade sanften Mitteln seine Leute zu vermehrter Tätigkeit anzuspornen suchte. Doch konnte der Herr seine persönlichen Rechte bei weitem nicht so willkürlich ausdehnen oder auch nur ausüben, wie es viele zeitgenössischen und spätere Darstellungen glauben machen wollen. Denn jedermann wußte, so berichtet uns von der Marwitz, "daß allenthalben Gerichtshöfe waren, die nicht gesäumt hätten, auf die erste Anzeige auf das strengste gegen jeden Gutsherrn zu verfahren, der sich solche Ungerechtigkeiten hätte wollen zu schulden kommen lassen"[98]. In der Tat zeigt die Fülle der von Bauern gegen ihre Herren angestrengten und gewonnenen Prozesse deutlich, daß die staatliche Gewalt ihren Landadel durchaus in Schranken zu halten wußte [99]. Allerdings ist auch zu beachten, daß die geistigen und materiellen Mittel der Untertanenschaft geringer waren als die des Adels; und das ist, wie jeder weiß, bei der Führung von Prozessen nicht unwichtig.

Das Resultat all dieser Entwicklungen sei, so umschreibt Marwitz es mit tiefem Bedauern, daß alle Verbindungen getrennt worden seien und daß "jedermann mit unbefriedigenden Ansprüchen" isoliert worden sei.[100] Was meint der märkische Landedelmann damit? Wenn ich richtig sehe, trauert Marwitz hier einer Sozialordnung nach, in der der Gutsbetrieb sich im Sinne des "Ordo-Gedankens" als "societas Domestica", oder wie Roeßler in Anlehnung an Riehl es ausdrückt als "ganzes Haus" verstand[101]. Wie im Familienleben, war der Gutsbetrieb streng patriacharlich geordnet; d. h., "der Hausvater, als Haupt, regiert seine untergebenen Glieder, und wider diese Ordnung zu verstoßen wäre genau so unsinnig, wie wenn

---

99) Vergl.: Lehmann, a.a.O.
98) Marwitz, a.a.O., S. 43
100) Marwitz, a.a.O., S. 47
101) Roeßler Wilhelm, Die Entstehung des modernen Erziehungswesens, Stuttgart 1961, S. 34

der Fuß oder der Arm gegen das Haupt sich auflehnen wollte"[102]. Aber der Hausvater hatte die Pflicht, auch für das letzte und unterste Mitglied des "Hauses" zu sorgen. Er war Vertreter und Repräsentant der Familie nach außen hin, gegenüber der Öffentlichkeit. Auf den Bereich der Gutswirtschaft übertragen bedeutet das nach den Vorstellungen des österreichischen Landadeligen und Gutsherrn von Hohberg[103], "daß an der Spitze der Herrschaft der Gundherr, der 'adelige Hausvater' (steht)". "Ein Hausvater gleicht einer Hausuhr, darnach sich jedermann mit Aufstehen, Schlafengehen, Arbeiten, Essen und allen Geschäften richten muß", so umreißt er die Stellung des "hausväterlichen Gutsherrn". "Diejenigen Güter und Herrschaften sind glückselig, die mit vielen, benebens aber auch guten, getreuen und vermöglichen Untertanen... versehen sind. Die sollen aber auch christlich und billig gehalten werden, bei ihren Privilegien geschützt, in Gefährlichkeit gehandhabt, ihnen auf Begehren das Recht und Billigkeit erteilt und nichts wider den alten Gebrauch aufgebürdet werden. Das ist ein Herr vor Gott und der Welt schuldig". So soll eine "christliche Obrigkeit" ihre Untertanen "schützen, befördern und ihnen wie sie kann und mag helfen, die Gerechtigkeit handhaben, die Freveltaten zähmen, die Unterdrückten retten" usw.[104]. Die geistige und materielle Wohlfahrt der Hausgenossen lag also in der Hand des Gutsherrn. In der ursprünglichen Vorstellung bedeutet also auch der Gutsbetrieb "ein Ganzes, das auf der Ungleichartigkeit seiner Glieder beruht, die durch den leitenden Geist des Herrn zu einer Einheit zusammengefügt werden"[105] Untertanenschaft und Herrschaft werden hier gleichsam durch ein System von Pflichten und Rechten organisch ergänzt. In diesem Sinne spricht noch Kochow zweifellos von

---

102) Schlögel Alois, Bayerische Agrargeschichte, München 1954, S. 422

103) Hohberg Wolf Helmhard v., Georgica curiosa oder Adeliches Land- und Feldleben, Nürnberg 1701; zit.: Brunner Otto, Adeliges Landleben und europäischer Geist, Salzburg 1959

104) Zitate: Brunner, a.a.O., S. 284/285/286

105) Brunner Otto, Das "ganze Haus" und die alteuropäische "Ökonomik", in: ders., Neue Wege der Sozialgeschichte, Göttingen 1956, S. 44

seiner "Obrigkeitspflicht", als er seinen Untertanen in Notzeiten Hilfe zukommen ließ. Seine letzte Begründung und metaphysische Überhöhung erfährt der Gedanke des "ganzen Hauses" in der natürlichen göttlichen Heilsordnung. Auf der Grundlage dieses Ordnungsprinzips erhalten die einzelnen Glieder des Ganzen ihre besondere Rangstellung angewiesen. Aber auch die gesamte abendländisch-christliche Gesellschaft versteht sich ihrer sozialen Struktur nach im Sinne des "ganzen Hauses", in dem auch das Landvolk einen eigentümlichen nur ihm gebührenden sozialen Status besitzt. Der Kapuzinerpater Jordan von Wasserburg umreißt die Lage des Landvolks zu Beginn des 18. Jahrhunderts mit drastischen Worten: Nach der göttlichen Vorsehung, so vernehmen wir von ihm in einer Predigt, sei das "gemeine Wesen so geordnet, "daß in dem grossen Leib etliche Menschen waren; jene seynd wie das Hertz, und das ist der Geistliche Stand; andere als Häupter, welche die andere regierten, als Vorsteher und Obrigkeiten, andere als Augen, die anderen vorgehen mit Lehr und Unterweisung, welches da seynd die Doctores und Lehrer; einige seynd als Arm und Händ, und das seynd die Künstler und Handwerker; endlichen einige als wie die Füß, welche müssen in dem Kot umherstampfen, und diese seynd die arme Bauers- und Bettl-Leuth"[106]. Vom oekonomischen Aspekt gesehen, war der Gutsbetrieb "ein straff monarchisch zentralisierter wirtschaftlicher Organismus, aber trotz der gewaltigen Präponderanz des Gutsherrn eine Bewirtschaftung des Gutsareals auf gemeinsamen Gedeih und Verderb" (M. Weber)[107]. Dem Herrn genügte es, wenn er eine "standesgemäße Nahrung" erwirtschaftete, die ihm einen entsprechenden sozialen Status in der Gesellschaft garantierte und seine zum Betrieb gehörigen Menschen wirtschaftlich sicherte. In diesen ökonomischen Vorstellungen hatte das Denken vom Markt her keinen Platz.

---

106) Wasserburg Pater Jordan von, Fluenta Jordanis/ Jordanische Flüß und Ausgüß, Ersten Jahrgangs Sommertheil, Landshut 1745, S. 30 - zit.: Böck Karl, Das Bauernleben in den Werken Bayerischer Barockprediger, München 1953, S. 47/48

107) Weber Max, Die Lage der Landarbeiter im ostelbischen Deutschland, Leipzig 1892, S. 18

Wie Gertrud Schröder-Lembke nachgewiesen hat, faßte die gesamte ältere ökonomisch-landwirtschaftliche Literatur des 16. und 17. Jahrhunderts, die unter dem Namen Hausväterliteratur bekannt geworden ist, den landwirtschaftlichen Betrieb als eine erweiterte Haushaltung auf, "die unter der Leitung des Hausvaters und der Hausmutter steht und die Versorgung der zu ihr gehörigen Menschengemeinschaft, nicht aber die Produktion für den Markt als Arbeitsziel hat"[108]. Das "organisierende Prinzip" (Brunner), das die soziale Struktur des Landes durchdringt, bestimmt also auch weithin das wirtschaftliche Denken. Wie in der Sozialordnung ist nach der Meinung Hohbergs auch Gott "der menschenliebende himmliche Hausvater, der nicht abläßt, die große Welt-Oekonomiam noch immerdar zu bestellen und zu regieren"[109].

Im wirtschaftlichen Denken der Gutsherrn vollzog sich im Verlaufe des 18. Jahrhunderts eine entscheidende Wandlung. Gefördert durch eine Steigerung des Nahrungsmittelbedarfs infolge des rapiden Anstiegs der Bevölkerung, durch die Ausweitung des Getreideexports vor allem der östlichen Gebiete nach England u. a., gelang den Gutsherrn vielfach der Übergang von einem "hausväterlich" besorgtem Gutsbetrieb zur erwerbswirtschaftlich gestalteten Produktion. Damit wurde das Prinzip des "ganzen Hauses" unterhöhlt, es verlor seinen inneren Bezug. Das Interesse des Herrn ging nun nicht mehr auf eine möglichst ausgeglichene und abgewogene Haushaltung, sondern auf Erzielung von Gewinn. Die wichtigen Folgen dieser Entwicklung für unseren Zusammenhang waren nun, daß die Interessen von Gutsherrn und Untertan im zunehmenden Maße auseinanderklafften. In die-

---

108) Schröder-Lembke Gertrud, Die Hausväterliteratur als agrargeschichtliche Quelle, in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie, Jg. 1, 1953/54, S. 109

109) Zit.: Brunner Otto, Adeliges Landleben und Europäischer Geist, Salzburg 1949, S. 240

ser frühkapitalistischen Betriebsweise versteht sich der Gutsherr als Unternehmer, nicht mehr als "Hausvater", die Hausgenossen, die Untertanen, werden Instrumente seines erwerbswirtschaftlichen Interesses, sind nicht mehr "Glieder des ganzen Hauses". Dem Herrn war es nun weniger darum zu tun, die Rechte des Untertanen zu schützen und seine Pflichten zu überwachen, sondern in möglichst rentabler Weise sich seiner Arbeitskraft zu bedienen. Weiterhin verlangte der Gutsherr hohe Preise für seine Agrarerzeugnisse, das Gesinde und die Landarbeiter dagegen niedrige; der untertänige Bauer wollte seinen Hof selbst intensiver bewirtschaften um höchste Erträge zu erzielen, der Gutsherr suchte sich mehr denn je seiner Hand- und Spanndienste zu versichern. Der Wert des vor Zeiten festgesetzten Gesindelohns verringerte sich relativ gegenüber dem steigenden Wert der Agrarerzeugnisse. Die Folge dieser Entwicklungen war, daß sich - wie Marwitz es bedauerte - die alten "Bindungen trennten" und die einzelnen Gruppen der Landbevölkerung mehr oder weniger isoliert dastanden.

Von Interesse ist nun, daß auf der einen Seite rationalökonomische Gesichtspunkte in der Bewirtschaftung des Gutsbetriebes relevant wurden, andererseits aber die alte Arbeitsverfassung auf der Basis der Personalbeziehungen stehen blieb, so daß sich, wie Jantke darlegt, "soziologisch höchst eigentümliche ... 'halbfeudale', halberwerbswirtschaftlich bestimmte Sozialbeziehungen im Gutsbetrieb" herausbildeten.[110] So gelang den preußischen Gutsherrn vielfach, gestützt auf die Produktionshilfe ihrer Hintersassen in einem "gleichsam rudimentären System des 'Spätfeudalismus', der Übergang zu einer relativ stark erwerbswirtschaftlich orientierten agrarischen Existenzform"[111]. Das Interesse des Staates an der Schicht des Landadels, aus der er seine leitenden Militär- und Verwaltungsbeamten rekrutierte, schanzte dieser

110) Jantke, a.a.O., S. 100
111) Jantke, a.a.O., S. 100

nicht nur mehr und mehr öffentliche Rechte zu, sondern der Staat sah auch häufig großzügig über die Praxis des Bauernlegens hinweg. Dadurch steigerte der Gutsherr seine Anbaufläche erheblich und manches Rittergut entwickelte sich zu einem "agrarischen Großbetrieb"[112], der aufgrund der alten Arbeitsverfassung durch "hinaufgetriebenen Robot" bewerkstelligt wurde. Die Folge war, daß "im Raum dieser Gutswirtschaft und Gutsherrschaft eine neue Erbuntertänigkeit, oft 'Leibeigenschaft' genannt, (entsteht)"[113].

Wir sehen so zu Ende des 18. Jahrhunderts, daß das ursprüngliche Feudalsystem auf dem Lande, in dem Grundherrschaft, Dorf und Bauer in wechselseitigen, sich ergänzenden und auf Treue und Recht beruhenden Beziehungen miteinander standen[114], deutliche Anzeichen eines inneren Zerfalls aufweisen. Die Agrarverfassung insgesamt geriet in eine eigentümliche Desorientierung. Haß , Feindschaft, Streit und Aufsässigkeit gegenüber der Obrigkeit spiegelt die menschliche Seite dieser Entwicklung wieder.[115] Das Landvolk

---

112) Brunner, Europäisches Bauerntum, a.a.O., S. 73
113) Brunner, Europäisches Bauerntum, a.a.O., S. 73
114) Brunner, Probleme einer europäischen Sozialgeschichte; in: Neue Wege..., a.a.O., S. 20; Europäisches Bauerntum, a.a.O., S. 70 ff. -
115) Unter Friedrich II. flammten auf dem Lande wiederholt Unruhen in zahlreichen Provinzen des Reiches auf, so in den Kreisen Leobschütz und Ratibor (1765 u. 1766), in Schlesien (1779 - 82 u. 1785/86). Später, vor allem unter dem Einfluß der Französischen Revolution, verbreiteten sich die Bauernunruhen schnell und erfaßten immer weitere Provinzen. Das Bauernlegen war dabei häufig Ursache dieser Unruhen: Das Bauernlegen, so berichtet Arndt aus Rügen, "veranlaßte an mehreren Stellen förmliche Bauernaufruhre, welche durch Soldatenentsendungen und Einkerkerungen gedämpft werden mußten. Auch wurden, wie es munkelte - was aber des verhaßten Gegenstandes wegen vertuscht ward - einzelne böse Edelleute und Pächter gelegentlich wie Tiberius durch nächtliche Überfälle unter Kissen erstickt." Arndt Ernst-Moritz, Agrarpolitische Schriften, hgg. von Terstegen W. O., (Greifswald 1938), S. 194
"Die sozialen Spannungen im fridrizianischen Staat,"

verlor, wenn es einmal so ausgedrückt werden darf, seine "soziale Mitte". Es wurde genötigt, seine sozialen Leitvorstellungen, die ja das Leben weithin bestimmen, nicht mehr im gewohnten Bild des "ganzen Hauses" zu erblicken; sondern es starrte gebannt auf die aufklingenden Fanfarenstöße einer neuen Zeit mit ihrem Dreiklang von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, die ihm nunmehr vielfach aus dem Bereich philanthropischen und aufklärerisch-sozialen Denkens und Handelns entgegenhallten. Marwitz kann sich zwar vorerst noch mit dem Gedanken trösten, daß die "neue Lehre", die "Sucht der Umkehr nur erst in den Köpfen der Gelehrten und Schriftsteller (arbeitete)", die eigentlichen Stände des Landes, "die arbeitsamen Klassen (aber) noch nicht angesteckt (seien)", doch kritisiert er scharf den freiheitlich-aufklärerischen Geist der Kinder-, Jugend-, und Schulbücher, wozu er auch den "Brandenburgischen Kinderfreund"[116] zählt[117]. Und in Schlözers Staatsanzeigen richtet ein ungenannter Zeitgenosse eine scharfe Invektive gegen diese Tendenzen: "Wir haben einen ganz anderen und schwereren Feind unsers Wols unter uns", so lautet der Bericht, "das ist das ricochet von der französischen Revolution, wo in aller Bauern und Tagelöhner Herzen, durch die ausgebreitete Lesewut, ein Haß gegen die Obrigkeit gelegt wird, der wie der Krebs um sich frißt, und durch die Irreligiösität, woran unsere theologischen Windbeutel schuld sind, mächtig lich genährt wird... Mit der einen Hälfte der großen Wahrheit, F ü r c h t e G o t t , wären wir fertig. Nun da die andere , E h r e d e n K ö n i g , schlechterdings mit sinken muß, machen wir große Augen"[118].

---

115) schreibt Czybulka allgemein, "waren auf dem Lande so stark, daß es nur des Zündstoffes bedurfte, um Unruhen aufflammen zu lassen, die sich unbegrenzt ausbreiten konnten." Czybulka, a.a.O., S. 86

116) Gemeint ist offenbar Rochows Kinderfreund

117) Marwitz, a.a.O., S. 40/41

118) Schlözer August Ludwig, Stats-Anzeigen, Bd.VI, Göttingen 1792, S. 360

Trotz dieser kritischen Stellungnahmen drängten die Tendenzen der Zeit aus der besonderen Konstellation der historischen Situation heraus zu einer freiheitlicheren Gestaltung der Agrarverfassung. Daß die Mehrzahl der Grund- und Gutsherrn, aber auch die obrigkeitlichen Geistlichen, Amtsleute und Richter dies nicht im vollem Umfange begriffen, ist bei ihrem geistig kulturellen Niveau nicht verwunderlich. Doch zeigen die Schriften praktisch und fortschrittlich denkender Landwirte, wie die von O. v. Münchhausen, Bergen, Schubart, Garve, Rochow, Bruchhausen, von Justi u. a. und das Wirken der vielen landwirtschaftlichen Gesellschaften[119], daß die sozialen Verhältnisse auf dem Lande doch mehr und mehr als unhaltbar anerkannt wurden, und daß den Bauern die persönliche Freiheit gewährt werden müßte; ihre Arbeiten wurden weithin wegweisend für die künftige Entwicklung.

Auch Kant konnte an dem brennenden sozialen Problem der Zeit, das durch die Zerrüttung der Agrarverfassung hervorgerufen worden war, nicht vorübergehen. In seiner Rechtslehre verwarf er zunächst die übliche Vertragstheorie, mit der die Leibeigenschaft rechtlich begründet wurde, indem er nachwies, daß durch einen Vertrag kein Mensch sich in leibeigenschaftliche Abhängigkeit begeben könne, da er dadurch aufhöre, "eine Person zu sein; denn nur als Person kann er einen Vertrag machen... Er kann sich also nur zu der Qualität und dem Grade nach bestimmten Arbeiten verdingen: entweder als Tagelöhner oder ansässiger Untertan: im letzteren Fall, daß er teils für den Gebrauch des Bodens seines Herrn statt des Tagelohns Dienste auf demselben Boden, teils für die eigene Benutzung desselben bestimmte Abgaben (einen Zins) nach einem Pachtvertrage leistet, ohne sich dabei zum Gutsuntertan (glebae adscriptus) zu

---

119) Vergl.: Von d. Goltz, Bd. I, a.aO., S. 478; Abel, Wilhelm, Geschichte der deutschen Landwirtschaft, in der Reihe: Deutsche Agrargeschichte, Bd. II (hrsgg. von Franz, Günther) Stuttgart 1962, S. 254

machen, als wodurch er seine Persönlichkeit einbüßen kann"[120]. In der unverlierbaren personalen Würde des Menschen, auch des niedrigsten Gutsuntertans, sieht Kant die persönliche Freiheit des einzelnen mitbegründet. Das gilt auch für den staatlich-sozialen Bereich: "Ohne alle Würde kann nun wohl kein Mensch im Staate sein, denn er hat wenigstens die des Staatsbürgers"[121].

Die Prinzipien der Sittenlehre verbieten es, den Menschen, auch den niedrigsten, als Sache zu betrachten. Vielmehr muß der Mensch aus seiner allgemeinen vernünftigen Bestimmung heraus a priori als ein auf Freiheit angelegtes Wesen verstanden werden, das aus dem natürlichen Zustande der Freiheit, in dem noch Willkür herrscht, herausgeführt und zu einer auf Recht und Gesetz beruhenden freiheitlichen Verfassung gebracht werden muß. "Ich gestehe, daß ich in dem Ausdruck, dessen sich auch wohl kluge Männer bedienen, nicht wohl finden kann: ein gewisses Volk (was in der Bearbeitung einer gesetzlichen Freiheit begriffen ist) ist zur Freiheit nicht reif; die Leibeigenen eines Gutseigentümers sind zur Freiheit noch nicht reif:... Nach einer solchen Voraussetzung aber wird die Freiheit nie eintreten; denn man kann zu dieser nicht r e i f e n , wenn man nicht zuvor in Freiheit gesetzt worden ist"[122].

Wie anders klangen noch die Worte, die die Landstände Preußens durch die Königsberger Regierung Friedrich Wilhelm I. 1724 vorhielten, als er die Aufhebung der Leibeigenschaft "general" zu machen beabsichtigte: "Auch verdient erwogen zu werden, daß nicht alle Menschen eine vollkommene Freiheit, sonderlich wenn die Freiheit mit Armuth verbunden ist, wohl ertragen können; auch sind nicht alle Menschen von der Art, daß sie ohne von andern regiert zu werden, sich selbst oder dem gemeinen Wesen nützlich zu sein trachten,

---

120) Kant Immanuel, Rechtslehre, zit.: Conze, Quellen..., a.a.O., S. 41/42
121) Ebenda S. 41
122) Kant Immanuel, Philosophische Religionslehre, zit.: Conze, a.a.O., S. 43

etwas Gutes schaffen oder das Ihrige in Acht nehmen"[123].

Diese Einstellung gegenüber dem niedrigen Volke war weit verbreitet und zeigte sich noch deutlich im Widerstand gegen die Regulierung der gutsherrlich-bäuerlichen Verhältnisse nach der Jahrhundertwende. Da nennt Marwitz noch den Kreis um Stein eine "Betrüger- und Verräterclique", deren Haupt der Freiherr vom Stein sei[124]. Und in einer Eingabe der Stände des Lebusischen Kreises an die Regierung 1811 lesen wir: "Die Gleichmachung aller Stände macht die unteren, ungebildeten trotzig, sie sehen nur sich und den Wert ihrer Person, niemand über sich, denn der König steht ihnen zu fern"[125]. In einer bissigen Randbemerkung widerspricht Hardenberg dieser Auffassung, wenn er schreibt: "Wer sind die Ungebildeten? Könnte man den Rittergutsbesitzern, die Anstifter dieser Vorstellung waren, nicht die Beschuldigung machen, daß sie nur sich und den Wert ihrer Personen und ihrer Genossen sehen!"[126]

Gerade in diesen gegensätzlichen Standpunkten leuchtet schlagartig auf, daß die Sache der Bauernbefreiung zentrales Thema der politischen und geistigen Auseinandersetzung der Zeit geworden war.[127] Die alte Agrarverfassung erwies sich zunehmend als nicht mehr der Zeit entsprechend. "Sein und Sollen begannen in ein Mißverhältnis zu geraten wie nie zuvor"[128]. Das gutsherrlich-bäuerliche Verhältnis wurde im kritischen Bewußtsein vieler Menschen gegen Ende des 18. Jahrhunderts als überholt und unhaltbar empfunden, die Entlassung der Masse des Landvolks aus den ursprünglichen grundherrschaftlichen Bindungen und seine Überführung in einen

---

123) Knapp, Bd. II, a.a.O., S. 31
124) Marwitz, v. d., a.a.O., S. 492
125) Eingabe der Stände des Lebusischen Kreises an König Friedrich Wilhelm III., im wesentlichen konzipiert von Fr . Aug. Ludw. von d. Marwitz (1811), zit.: Conze, a.a.O., S. 132
126) Zit.: Conze, a.a.O., S. 132
127) Conze, a.a.O., S. 33 (Einführung)
128) Conze, a.a.O., S. 17 (Einführung)

durch persönliche Freiheit, wirtschaftliche Aktivität und bewußte Teilnahme am Staatsgeschehen gekennzeichneten Zustand gefordert. Dabei wurde es immer deutlicher, daß mit der Auflösung der alten Ordnungen und der Gewährung politischer und wirtschaftlicher Freiheit allein dem Landmenschen nicht gedient sei, da eine durch Jahrhunderte dauernden Druck erzeugte geistige und physische Passivität beim Landvolk sich nicht durch einen willkürlichen Akt der Freisetzung unmittelbar überwinden ließ. Diese Bewegungen bedurften, wenn sie fruchtbar werden sollten, der pädagogischen Durchdringung und Durchformung: Der ländliche Mensch mußte zu selbständigem, verantwortungsbewußtem Denken und Handeln erzogen werden, er mußte zur "Freiheit reifen". Von hier aus ergaben sich für die Entstehung und Entwicklung des Landschulwesens wichtige Impulse. Darauf wird noch ausführlich zurückzukommen sein.

6) Das Verhältnis des Landvolkes zu Staat und Gesellschaft.

Mit der inneren Aushöhlung der feudalen Agrarverfassung, die gerade zu Ende des 18. Jahrhunderts besonders deutlich wurde, zeichneten sich charakteristische Wandlungen in den Beziehungen zwischen Landvolk, Staat und Gesellschaft ab. Das hatte für die Theorie und Praxis der Landvolkbildung nicht unerheblich Folgen. Es scheint mir daher nötig zu sein, diese Entwicklungen näher zu umreißen.

In seinem "Universallexikon aller Wissenschaften" schreibt Zedler 1733, "Bauer ist, der keinen Adel. noch bürgerl. Stand hat, sondern auf dem Lande das Ackerwerk obwartet, und daher sein täglich Brod erwirbt..."[129]. Diese an sich objektive, aus dem be-

129) Zedler, a.a.O., Sp. 717

ruflichen Status der Landbewohner abgeleitete Definition bekommt nun im Lichte des sozial-ständischen Bewußtseins der Zeit eine eigentümlich negative Färbung; wessen gesellschaftliche Stellung in der negativen Definition, in der Gegenposition von Adel und Bürgertum als den eigentlichen, tragenden Schichten der Gesellschaft und des Staates seine soziale Bestimmung erfährt, befindet sich zweifellos im Zustande einer sozial-politischen Randexistenz. Und es ist durchaus nicht zu verwundern, daß sich das Landvolk, vor allem das Bauerntum, an der tiefsten Stufe im Sozialgefüge des Ständestaats befindet, der sich gemäß dem Kindervers aus den drei Gruppen: "Bauer, Bürger, Edelmann" aufbaute. Diese Schichten lebten in ihren politischen, sozialen, wirtschaftlichen Funktionen - und auch in vielen Beziehungen menschlich - säuberlich voneinander getrennt, "seitdem die Ungleichheit diese Stände durch eine Reyhe von Generationen befestigt, jede, seine eigene Beschäftigung angewiesen, jedem mehr in sich selbst verbunden, und von den übrigen getrennt hat"[130], charakterisiert Garve in seinen Vorlesungen vor der Schlesischen Oekonomischen Gesellschaft die Situation im Ständestaat; und fährt fort, das Landvolk, die Bauern vornehmlich, "sind die untersten Glieder der (bürgerlichen Gesellschaft) und sind also oft der Verachtung der Höheren ausgesetzt."[131] Diese niedrige soziale Stellung hatte zur Folge, daß das Bauerntum auf seine erwerbswirtschaftliche Funktion reduziert und vom politischen und gesellschaftlichen Leben fast gänzlich ausgeschlossen war. "Bauer - das war die Standesbezeichnung für die breite Masse des ackerbauenden Volkes, das nicht zu den Ständen im politischen Sinne gehörte..., sondern in der Untertanenschaft seiner adeligen, geistlichen oder städtischen Herren von der Öffentlichkeit des politischen Lebens ausgeschlossen war "[132].

130) Garve, a.a.O., S. 5
131) Garve, a.a.O., S. 9
132) Conze, a.a.O., S. 13 (Einleitung)

Grade in Preußen in den Gebieten mit ausgeprägter Gutsherrschaft nahm die gesellschaftliche und politische Ausgliederung des Landvolks im Verlauf des 18. Jahrhunderts scharfe Formen an. Wie oben bereits angedeutet, hatten hier die adeligen Grund- und Gutsherrn, die aus der Schicht der Ritter hervorgegangen waren, gestützt auf das unmittelbare Interesse, das der absolutistische Militär- und Beamtenstaat an ihnen hatte, die Rechte und Freiheiten der Bauern immer mehr einzuengen und an sich zu ziehen vermocht,[133] so daß schließlich vor allem die breite Masse der Laßbauern, "als Schicht der 'armen Leute' vom städtischen Leben wie überhaupt vom öffentlichen Geschehen getrennt, ihre bisher größte Einbuße an materiellen und sozialen Lebenschancen erlitten"[134]. Es kam schließlich so weit, daß "der Gutsherr zur Obrigkeit, der Bauer 'erbuntertänig' und nur mittelbarer Staatsuntertan wurde"[135]. Die ursprünglich agrarische Sozialordnung, die sich auf ein ausgewogenes Verhältnis von "Herrschaft und Genossenschaft" stütze (M. Weber charakterisiert die Sozialform des mittelalterlichen Dorfes "als Idealtyp der Ergänzung von Herrschaft und Genossenschaft, von Freiheit und Bindung")[136], war im Verlauf der historischen Entwicklung zerbrochen, und vor allem hier im Osten Deutschlands verlagerte sich das Gleichgewicht der Kräfte auf Kosten des genossenschaftlichen Prinzips in den Bereich der Gutsherrschaft. Dazu dehnte die Gutsherrschaft trotz regierungsamtlicher Restriktionen durch Zukauf oder gewaltsame Enteignung der Bauerngüter häufig ihre Wirtschaftsfläche weiter aus und siedelte dort Häusler, Brinksitzer, Einlieger usw. an und schuf damit gerade um die Wende zum 19. Jahrhundert an s telle der

---

133) Vergl.: Kötter Herbert, Agrarsoziologie, In: Soziologie, hrsgg. von Gehlen und Schelsky, Düssd.-Köln 1955, S. 211
134) Jantke Carl, Vorindustrielle Gesellschaft und Staat, in: Soziologie, a.a.O., S. 99
135) Kötter, a.a.O., S. 211
136) Vergl.: Kötter H., Landbevölkerung im soz. Wandel, D'dorf, a.a.O., S. 47

Bauern "eine viel tiefer stehende ländliche Bevölkerung"[137]. So wurde der einzelne mehr und mehr rechtloser, ja, "dinglich unfrei, schollenpflichtig (glebae adscriptus)"[138]. Der ursprünglich freie und politisch aktive Bauer wurde aller wichtigen politischen und gesellschaftlichen Funktionen entkleidet und sank vielfach herab in den Status der "Eigenbehörigkeit" eines Herrn, gesellschaftlich wurde er zur "tölpelhaften Figur". Wie der Graf Rantzau in einem Gutachten über die Leibeigenschaft erklärt, ergebe sich daraus "in politischer Rücksicht", daß "der Leibeigene nirgends Bürger des Staats" sei: "wenn er Soldat wird, kämpft er für seinen Grundherrn, nicht für das Vaterland, so wie er nicht für sich, sondern für seinen Herrn arbeitet. Er wird als zum Beschlag des Guts gehörig angesehen, und mit demselben verkauft oder verpachtet"[139].

Aber auch der freie Bauer, wie er sich in einigen Teilen Europas und Deutschlands, etwa im Norden, in Tirol und in der Schweiz hatte behaupten können[140], war nicht in dem Sinne mit den bürgerlichen Rechten und Freiheiten ausgestattet und demnach nicht in dem Sinne Staatsbürger, wie wir es heute verstehen. Die freien Bauern standen ebenso wie die "Grundholden", die eigentlichen Hörigen, in einem Untertanenverhältnis zum jeweiligen Landesherrn, "das sich von dem Verhältnis des hörigen Bauern zu seinem Grundherrn nicht prinzipiell unterschied"[141]. So kann Brunner zu dem Schluß kommen, daß "auch die freien Bauern eben nicht Staatsbürger im modernen Sinne (sind)", sondern auch von ihnen könne gesagt werden, "daß alle bäuerliche Freiheit eine geminderte Freiheit unter der Vogtei eines Schutzherrn war"[142]. Was hier speziell für die

---

137) Schmoller Gustav, Die soziale Frage, München, Leipzig, S. 580
138) Kötter, a.a.O., S. 45
139) Rantzau Graf Christian v., Darstellung der Leibeigenschaft, abgedr.: Conze, a.a.O., S. 65
140) Conze, Einführung, a.a.O., S. 13/14
141) Kötter, a.a.O., S. 45 - Brunner, Europäisches Bauerntum, in: Brunner, Neue Wege, a.a.O., S.68/70
142) Brunner, a.a.O., S. 70

Bauern gesagt ist, gilt nach Knapp für die gesamte ländliche Bevölkerung, "nicht die Bauern allein, sondern auch die übrige ländliche Bevölkerung pflegt untertänig zu sein", - wenn auch mit örtlichen Unterschieden, aber dennoch gelte allgemein der Grundsatz, wer "zu der ländlichen Bevölkerung gehört, (ist) in der Regel Untertan"[143]

Im Westen Deutschlands gestaltete sich das Verhältnis des Landvolks zum Staat und zur Gesellschaft ursprünglich nicht viel besser; zwar fand die sozial-politische Ausgliederung des niederen Volkes nicht in der Schärfe statt, wie wir es für den Osten vermerkt haben; in einem Bericht über die "Westphälische Eigenbehörigkeit" aus Weddigens Magazin 1792 lesen wir sogar: "Der Deutsche, vorzüglich der Westphälische Eigenbehörige ist nutzbarer Eigenthümer seiner Grundstücke; vererbt solche auf seine Nachkommenschaft; kann über sein bewegliches Vermögen, so wie über seine neu erworbenen Grundstücke unter den Lebendigen disponieren; ist so gut Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft, als der Freye, u. dgl. m."[144]. Ganz so optimistisch indessen klingt das Urteil Schwagers über die Untertänigkeitsverhältnisse des westdeutschen Bauern nicht. Auch er bemerkt zwar aus Westfalen, "wenn das Leibeigentum nirgend schlimmer wäre als bei uns unter der Oberaufsicht eines so väterlichen Königs, so lohnt es sich der Mühe nicht, so sehr dawider Lärm zu machen ... Unser Bauer ist dem Namen nach ein Leibeigener, in der That aber in einem hohen Grade frey". Aber auch das betont Schwager zum Schluß: "Etwas Sauerteig bleibt freylich noch zurück, der ausgefegt zu werden verdient".[145]. Dabei fallen einem unwillkürlich die Worte ein, mit denen Krünitz in seiner Enzyklopädie den Bauernstand charkterisiert, der zwar der "allerälteste, allernützlichste und allernöthigste" in der

---

143) Knapp, a.a.O., S. 22 (Bd. I).
144) Neues Westphälisches Magazin, von M.P, F. Weddigen, Lemgo und Leipzig 1789 ff., Bd. 3, 1792, S. 46
145) Westphälisches Magazin zur Geographie..., a.a.O., Bd. 2, S. 51

Welt sei, aber doch "auch eben... noch viel Knechtisches bey sich (habe), und ist deswegen bey uns Deutschen in einiger Verächtlichkeit"[146]. Justus Möser umschreibt diese Zwischenlage, die zwar nicht einer total gebundenen aber auch beileibe nicht einer völlig freien sozial-politischen und rechtlichen Verfassung des Landvolks entspricht mit gehöriger Ironie, wenn er feststellt, daß die Sachsen es gar fertiggebracht hätten, "eine Art von Menschen" zu erfinden, "die zwei Drittel leibeigen und ein Drittel frei sein sollten", was dazu geführt habe, daß "der Mann, der ein Drittel Freiheit hat, ...doch nunmehr im Stande (ist), einen Contract zu schließen, etwas Echt und Recht zu haben, für ein Drittel Eigentum zu besitzen, und solchergestalt auch für ein Drittel Mitglied des Staates zu sein"[147]. Um noch einen Blick auf die Verhältnisse in Süddeutschland zu werfen, so heißt es im bayerischen Landrecht von 1756 (8. Kap. I. Teil) in Bezug auf die Leibeigenschaft ähnlich abgemildert wie in Westdeutschland, daß sie "nur noch lediglich in gewissen persönlichen Diensten und Abgaben besteht, wo im übrigen der Leibeigene wie jeder andere bei seiner Freiheit verbleibt"[148]. Aber auch hier ist die Freiheit nur eine relative; untertänig und nur mittelbarer Staatsbürger bleibt der bayrische Bauer gegen Ende des 18. Jahrhunderts in den allermeisten Fällen. Die wenigen wirklich freien und reichen "Bauernkönige" in Niederbayern bilden eine Ausnahme und fallen kaum ins Gewicht; denn kaum 4 % des Bodens gehörte den Bauern als eigener Besitz[149].

So sehen wir auch im Westen und Süden des Reiches: Der Bauer ist im Grunde mehr Untertan seines Herrn als Staatsbürger. Die Bauern waren in den allermeisten

---

146) Krünitz, Oekonomische Enzyklopädie, a.a.O., Bd. 3, S. 766
147) Möser Justus, Patriotische Phantasien, Sämtl.Werke, Bd. III, Berlin-Stettin 1798,(4.Aufl.), S. 267
148) Vergl.: von d. Goltz, Bd. I, a.a.O., S. 433 ff.
149) Vergl.: Schlögel Alois, Bayerische Agrargeschichte, München 1954, S. 422

Fällen auch hier Hörige oder "Holden", waren an ihrem Herrn "öffentlich-rechtlich gebunden", wie Brunner es ausdrückt und durch ihre Grundherrn "dem Staat gegenüber sozusagen mediatisiert"[150].

Dennoch waren im Westen von der gesamten sozialen und kulturellen Lage aus gesehen die Gegebenheiten günstiger als im Osten, das Landvolk zu einem echten und positiven Verhältnis zum Staat und zur Gesellschaft zu bringen. So hatten sich z. B. in Westfalen, wie Lichtenstein aufweist, "altdeutsche Freiheit, bäuerlicher Grundbesitz und Selbstverwaltung (in den 'Erbentagen') im Gegensatz zu den östlichen Provinzen zum größten Teil intakt erhalten" können[151]; und B. Chr. Ludw. Natorp berichtete noch 1810 aus Berlin in einem Schreiben an den Oberpräsidenten Frhn. von Vincke[152], die Kultur in den westlichen Provinzen Preußens habe "den rechten Charakter, sie ist aus der Masse des großen Haufens hervorgegangen und durch alle Stände verhältnismäßig durchgedrungen: Hier zu Lande ruht die Cultur im Centro, in der Residenzstadt, wo sich die ausgezeichneten Köpfe und die wichtigsten Bildungsanstalten nebst dem literarischen Commercio, dem Buchhandel etc. concentrirt haben; dort aber hat sich die Cultur verbreitet überall, wo es Schulen und Kirchen giebt; überall ist man der Literatur nahe, überall ist gegenseitige Berührung, und die Lehrer und Bildner des Volkes und seiner Jugend sind von einem besseren regsamern Geiste belebt und stehen als viri populares in des Volkes Mitte. Ich bin überzeugt, daß die dortigen Menschen schon ihrer Natur nach nie in eine solche Tiefe der Uncultur herabsinken können, in welcher sich hier zu Lande Hunderttausende befinden, welche als Frohn-

---

150) Brunner, Europäisches Bauerntum, a.a.O., S. 68
151) Lichtenstein Ernst, Aus dem Krisenjahr der Pestalozzi-Schulreform in Preußen; Bildungsgeschichtliche Perspektiven, Ratingen 1962, S. 119
152) Der Bericht Natorps an Vincke vom 3. Dezember 1810 wurde von Lichtenstein erstmalig veröffentlicht.

diener und Tagelöhner ihrer Gutsherrschaften zu dem elendesten Thierleben verdammt sind."[153]

Aber auch die besondere Eigenart der Agrarverfassung im Westen schien für eine gedeihliche soziale und politische Entwicklung des Landes günstig zu sein. Aufgrund des in Westdeutschland vorherrschenden Meierrechts, unter dessen Einfluß der Bauer mehr als "Rentenquelle" denn als unmittelbare Arbeitskraft betrachtet wurde (die Grundherrn bearbeiteten den Boden dort kaum in eigener Regie), hatte das Landvolk einen Teil seiner alten Rechte und Freiheiten retten können[154]. Auch war sein politischer Spielraum nicht so eingeengt wie im Osten, "denn hier waren Grundherrschaft, Leibherrschaft, Gerichtsherrschaft getrennt, und der Bauer konnte sie gegeneinander ausspielen"[155]. Zudem wirkten die Nähe Englands mit seiner liberal-kapitalistisch strukturierten Agrarverfassung, das Beispiel Frankreichs, das " den vollen Bestand seines seßhaften Kleinbauerntums ins 19. Jahrhundert hinüber zu retten vermochte"[156], dämpfend auf die Versuche, den Bauernstand und das Landvolk sozial-politisch völlig auszugliedern. Nicht übersehen werden darf dabei die sozial ausgleichende Macht der Kirche, die im Westen mit ihrem "starken volkskirchlichen (synodalen) Gemeingeist"[157] nicht in der ausschließlichen Abhängigkeit der Territorialfürsten und Gutsherrn sich befand, wie im Osten, und die als geistlicher Grundherr "immer größere Rücksicht auf die Bauern genommen hatte als die weltliche"[158]. Bezeichnend dafür scheint mir eine Bemerkung im Bergischen Archiv" zu sein, in dem es heißt: "Die Religion ist ... der einzige Trost der zahlreichsten Men-

---

153) Lichtenstein, a.a.O., S. 127/28
154) Vergl.: Weber Max, Wirtschaftsgeschichte, Berlin 1958 (3. Aufl.), S. 89 ff. - Saalfeld Diedrich, Bauernwirtschaft und Gutsbetrieb in der vorindustriellen Zeit, Stuttgart 1960, S. 15 ff., Kötter Herbert, a.a.O., S. 61 ff.
155) Weber Max, a.a.O., S. 90
156) Jantke, Vorindustrielle Gesellschaft u.Staat, a.a.O., S. 102
157) Lichtenstein, a.a.O., S. 119
158) Weber Max, a.a.O., S. 90

schenklasse, die aus Konvention im Elende schmachten. Sie schützt den Untertan gegen den Tyrannen, indem sie Gesetze festsetzt, welche über alle oberste Gewalt sind, und Strafen diktiert, welche sie auch über den Souverän ausspricht"[159].

Ebenso gilt es, wirtschaftsstrukturelle Momente im westdeutschen Raum zu berücksichtigen; denn nach Saalfeld waren auch "die bessere wirtschaftliche Erschließung und dichtere Besiedlung Westdeutschlands, die starke Machtposition westdeutscher Fürsten dem Adel gegenüber und deren Bauernschutzpolitik ... von entscheidendem Einfluß für die Ausbildung einer gesunden bäuerlichen Agrarstruktur" in diesen Gebieten.[160]

Im staatsbürgerlichen Denken des einfachen Volkes ergab sich aus den eben aufgezeigten Entwicklungen gerade im Westen - aber auch im Osten - jene zwiespältige Haltung, aus der heraus der Landesfürst, der König, Fürst oder geistliche Herrscher als der Beschützer und Garant bäuerlicher Freiheit und Rechte angesehen wurde, die bis ins Landvolk herabreichenden staatlichen Organe aber vielfach sein tiefstes Mißtrauen erregten. So besäße z. B. der Ravensberger Bauer , wie der Prediger von Cölln wiederum feststellt, zu seinem Könige ein unbeschränktes Zutrauen, "denn er weiß, daß er sich für ihn interessirt" [161]; aber seine Abneigung gegenüber den Regierungsorganen, gegenüber dem Staate insgesamt und der übrigen Gesellschaft vermochte er nicht zu überwinden: Das Volk "sieht größtentheils seine Herrschaft für einen Feind an, der ihm nie wohl wollen kann"[162], hören wir von demselben Berichtserstatter. Es scheint ge-

---

159) Bergisches Archiv, Elberfeld 1809, 1. Jg., S. 543
160) Saalfeld, a.a.O.
161) Westphälisches Magazin, a.a.O., Bd. 2, S. 74
162) Westphälisches Magazin, a.a.O., Bd. 1, S. 706

radezu, als ob diese Einstellung des Landvolks jener Zeit typisch für seine staatspolitische Haltung angesehen werden muß, wenn Garve betont, "das Mißtrauen des Bauern gegen seinen Herrn, und gegen Personen die von dem Stande desselben, oder die mit ihm in Verbindung sind, - daher auch gegen die Unterregierungen selbst, - ist ein charakteristischer Zug seines Gemüths"[163]. Und was Schlosser in einem Brief gegenüber dem Physiokraten Iselin im allgemeinen über das Verhältnis des Bürgers zum Staat beklagt, trifft besonders für das Landvolk zu: "Ich mag die jetzige Welt aus einem noch so philanthropischen Gesichtspunkte ansehen, so kann ich schlechterdings nicht finden, daß unter tausend zwey das Gute um des Guten und ihren Stand um des Staates willen suchen und lieben ... Der Bauer ist durch die Vertheilung seiner Höfe geschwächt, und hat keinen Antheil an der Regierung"[164].

Wenn so versucht worden ist, deutlich zu machen, wie sich aus der politischen Ausgliederung und sozialen Randstellung des Landvolks ein spannungsloses und vielfach durch Ablehnung gekennzeichnetes Verhältnis des ländlichen Menschen gegenüber dem Staat, der Verwaltung und der übrigen Gesellschaft ergab, so werden wir uns kaum wundern dürfen, daß damit eine für unser Vorstellungsvermögen äußerst geringe soziale Wertschätzung des Landes und seiner Bewohner durch die oberen Schichten der Gesellschaft jener Zeit verbunden war. Der sächsische Edelmann von Wichmannshausen, der das Landleben gegenüber der Mißachtung durch die übrige Gesellschaft zu verteidigen sich berufen fühlte, umriß dieses Phänomen mit drastischen Worten, nachdem er sich gebührend entschuldigt hatte, sich mit "dergleichen niederträchtig und gering geachtetem Leben" überhaupt zu befassen: "In gegenwärtigen Zeiten urtheilen sehr viele

---

163) Garve, a.a.O., S. 12
164) Schlosser Johann Georg, Kleine Schriften, Basel 1779 I. Teil, S. 6 und S. 57/58

Leute, besonders diejenigen, welche vor andern galant und klug sein wollen, daß das Landleben die aller verächtlichste und niederträchtigste Lebensart sey. ... Die Gesellschaft schlechter Landleute steht denen weltlicher gesinnten Menschen nicht an; sie vermeynen, es werde ihnen durch deren Umfang ein Schandflecken angehangen, sie scheinen ihnen nicht politisch genug, ihre Mores heißen albern und ihre Ehrlichkeit eine Einfalt, ihr Discours und Umgang deshalber niederträchtig, weil sie andere Neben-Menschen durchzuhecheln und zu verleumden nicht gewohnt sind. Kurtz: das ganze Thun derer Land-Leute schmecket der galanten Welt nach Misthauffen und es wird ihnen schon übel, wenn sie nur einen Bauer oder Landmann nennen hören. ... Manche halten ihre Bauern öfter nicht so gut als ihr Rind-Vieh; haben auch gemeiniglich mehr Mitleiden mit ihren kranken Pferden oder Jagd-Hunden als mit diesen armen Leuten."[165] In bewegten Worten schildert Rochow das soziale und menschliche Elend der Landbevölkerung: Der Landmann "wächst auf als ein Tier unter Tieren", sagt er in der Geschichte seiner Schulen[166]; und er fährt an anderer Stelle fort, "der Unterste aus allen Volksklassen, wenn ihn auch nur ein anders geformter Rock vom Landmann unterschädet, wird sich ohne Scheu eine Behandlung gegen diesen erlauben, davon ihm kein Gedanke käme, sie gegen andre Menschenklassen zu wagen. ... Ihr Stand ist verachtet. ... E r i s t w a h r l i c h e i n g e b o r e n e r S t a n d . W e n i g e r kann einmal der Mensch nicht sein, ohne die Rechte der Zweifüßigkeit... zu verlieren. Aber der Nährstand ist ein g e b o r e n e r S t a n d , weil er gar keinen Rang hat, alle Lasten des Staats trägt, auch keine Ehren und Vorzüge hoffen darf, kurz: weil er

---

165) Wichmannshausen Johann Burchard von, Das vertheidigte Land-Leben..., in: Leipziger Sammlungen von Wirthschafftlichen, Policey- Cammer- und Finantz-Sachen, Bd. 3, Leipzig 1776, S. 462

166) Geschichte meiner Schulen, Schleswig 1795, sämtl. Schriften, Bd. III, S. 10

gewöhnlich s t e h t , wo die andern Stände sitzen, u n d s t e h e n b l e i b t , w o e r e i n m a l s t e h t "[167]. Um diesem erschreckenden Bild über den Zustand gesellschaftlicher Deklassierung des Landvolks noch einige Striche hinzuzufügen, seien die leicht hingeworfenen Bemerkungen einer "Matrone" in Mösers "Patriotischen Phantasien" erwähnt. In ihnen kommt die Volksmeinung über den Bauernstand bezeichnend zum Ausdruck. In der allgemeinen Sorge um die Überbevölkerung des Landes als Folge des medizinischen Fortschritts, vor allem durch die damals aufkommenden Impfungen gegen die Blattern, schreibt diese Mutter an ihre Tocher u. a.: "Ein anderes wäre noch, wenn die Vorsorge blos auf den Bauernstand ginge! Denn wenn dieser sich zu sehr vermehrt: so kann man ihn noch aufs Schlachtfeld führen, und mit Cartätschen darunter schießen lassen"[168].

Dabei herrschte zur Zeit der Aufklärung durchaus keine landfeindliche Gesinnung in den gebildeten Schichten des Volkes. Schlegel betont aus der Sicht des Städters, daß ihm "das Landleben an und für sich" durchaus gefalle. Aber "wider die meisten häßlichen Verrichtungen des Landlebens hingegen, wider alle, welche nicht ein bloßer Zeitvertreib, nicht das Werk eines angenehmen Müßiggangs zu sein scheinen, hat sich unter uns, Bewohnern der Stadt, eine Art Widerwillens und der Verachtung festgesetzt"[169]. Man mag das Urteil Voltaires über die westfälischen Bauern noch so abschätzig und situationsbedingt annehmen, in ihm so scheint mir, kommt doch die ganze Verachtung und Ablehnung des Bauernstandes und seiner Lebensweise

---

167) Rochow, Berichtigungen. Erster Versuch, Braunschweig 1792, sämtl. Schriften, Bd. II, S. 264 - Berichtigungen. Zweiter Versuch, Braunschweig 1794, sämtl. Schriften, Bd. II, S. 335

168) Möser Justus, Patr. Phant., a.a.O., Bd. IV, S. 66

169) Schlegel Adolf Johann, Des Herrn Abt Batteux Einschränkung der schönen Künste auf einen einzigen Grundsatz... Leipzig 1770, Bd. II, S. 408; zit.: Schulz Günter, Goethe und die bäuerliche Welt, Goslar 1940, S. 31

durch die höheren und gebildeten Schichten des Volkes zum Ausdruck[170].

Aus den dargestellten Perspektiven wird man verstehen können, wenn Zeitgenossen den Landmann als "Lastthier der menschlichen Gesellschaft"[171] bezeichnen, der in Trägheit und Stumpfsinn "sein halbmenschliches Leben"[172] am Rande des sozialen Geschehens verbringt. Und es scheint, als liege doch weniger eine effektvolle Darstellung als vielmehr ein gut Teil echter Verzweiflung darin, wenn sich Untertanen in einem Prozeß gegen ihren Gutsherrn beklagen und sich bescheinigen lassen müssen, daß sie "solch armseliche Leuthe" seien, die als "bedränkte arme verlassene Unterthanen um gnädige Erhörung und um Erbarmung" bei ihrem Landesherrn nachsuchen[173]. Daß diese oben dargestellte sehr niedrige soziale Wertschätzung des Landvolks um die Wende zum 18. Jahrhundert durchaus keine Ausnahme, sondern eher allgemein in Deutschland verbreitet war, zeigt Krämer, wenn er feststellt, daß "noch am Ende des 18. Jahrhunderts viele Schriftsteller nicht einmal den 'gemeinen Bürger' zu vollwertigen Mitgliedern der ständischen Gesellschaft (zählen)...; von den in der sozialen Rangliste noch tiefer stehenden unzünftigen Tagelöhnern, Köttern, Dienstboten und dem Gesinde hier ganz zu

---

170) Im "Cahiers de lecture" (Nr. XII - 1785) gibt Voltaire seine Eindrücke über die Westfalen in einer kurzen Beschreibung seiner Reise von Compiegne nach Potsdam wieder: "Dans des grandes huttes, qu'on apelle maisons, on voit des animaux, qu'on appelle Hommes, qui vivent le plus cordinalement du monde pêle - mêle avec d'autres animaux domestiques. Une certaine pierre aure, noire et gluante, composée à ce qu'on dit d'une espece de seigle, est la nourriture de maitres de la maison". Zit.: Westphälisches Magazin, Bd. 2, a.a.O., S. 264

171) Schlözer, Stats-Anzeigen, Bd. VI, S. 183

172) Resewitz Friedrich Gabriel, Vorschlag zur Verbesserung der Dorf- und Landschulen, in einem Brief an den Herausgeber; Resewitz, Gedanken, Vorschläge und Wünsche zur Verbesserung der öffentlichen Erziehung, Berlin und Stettin 1779, 2. Bd., 3 Stück, S. 33

schweigen"[174]. Wer denkt da nicht an die Worte, mit denen Claudius das Landvolk bedenkt:

"Gehen viele da gebückt und welken
in Elend und in Müh,
und andre zerren dran und melken,
wie an dem lieben Vieh"!

7) Armut und Reichtum auf dem Lande.

Haben wir bisher versucht, das Bild der ländlichen Welt mit den herben Strichen der Unfreiheit, der Verachtung und der sozialen und kulturellen Desorientierung des Landvolks zu zeichnen, so geschah das in der Absicht, die bestimmenden Konturen zuerst einmal scharf herauszuarbeiten. Sozialgeschichtlich gesehen bedarf jedoch dieses Bild einer Korrektur. Dabei stoßen wir zunächst einmal auf den erstaunlichen Befund, daß der Lebensstandard des Landvolks im Sinne der Zeit durchaus nicht immer so niedrig war, wie es die bisherigen Ausführungen etwa vermuten lassen; denn so widersprüchlich die Begriffe Armut und Reichtum sind, so widersprüchlich lauten auch die Berichte der Zeit über die materielle Lage des Landvolks. Es gibt Landstriche in Deutschland, in denen Reichtum und Luxus unter der Landbevölkerung herrschen. Das gilt zunächst für die großen und unabhängigen Bauern, schließt aber im zunehmenden Maße die Kötter, das Gesinde, ja sogar die Arbeiter mit ein.[175] Aus anderen Gegenden wird dagegen von äußerster Not und Armut der Landbevölkerung berichtet.

Aus der Grafschaft Tecklenburg in Westfalen zu Ende des 18. Jahrhunderts hören wir von einem Berichterstatter: "Noch nie ist der Bauernstand so blühend gewesen als jetzt. Ein langer Friede, bisherige Befreyung von der Werbung, das Zunehmen ihrer Manufaktur, der hohe Preis des Linnens, der seit dem Kriege

174) Krämer, S. 59, a.a.O. - vergl. auch: Schulz Günter, a.a.O., S. 18 ff.
175) Krämer, a.a.O., S. 32 ff.

und besonders seit 5 Jahren gestiegen ist, und der gute Absatz der Lebensmittel, sind Quellen die gegenwärtig den Bauernstand so florisant machen.... Der Heuermann, der die zweyte Klasse der Landeseinwohner ausmacht, steht sich durchgehends gut. Seit 20 Jahren lebt er gleichsam, wenn ich so sagen darf, im goldenen Zeitalter... "[176] Gruner fand auf seiner Reise durch Norddeutschland reiche Freibauern im Nordseegebiet, von denen sich einer gar seine Ställe mit Gipsarbeiten verzieren ließ[177]. Dem leibeigenen Knechte Boiko war es ein leichtes, wie Möser uns wissen läßt, 2000 Taler zum Freikauf seines Pachthofes aufzubringen; "fünfhundert Taler hatte er bar, zweihundert gedachte er aus seinem überflüssigen Holze zu machen und das übrige hoffte er gegen Verpfändung eines Teils seiner Ländereien zu bekommen"[178]. Sogar im Osten, wo die Lage der Bauern stets als besonders drückend und dürftig geschildert wurde, finden wir durchaus reiche und wohlhabende Landleute, so die Bauern im Altenburgischen und die "arbeitsamen und industriösen Landleute" der Lausitzer und sächsischen Grenzgebiete[179]. Aus Süddeutschland wird von wahren "Bauernkönigen" berichtet[180], und in Württemberg vermochten um 1800 nicht einmal Kriegszeiten den Wohlstand der Bauern zu schmälern: "Die durch den Krieg erhöhten Abgaben konnten leicht getragen werden, und die Steuern überstiegen die Kraft der Gundbesitzer keineswegs"[181]. Ja, "alle anderen Klassen der Bevölkerung sind dem Landmann zinsbar, sein Wohlstand ist gestiegen,wie nie zuvor."[182] Das Landvolk scheint

---

176) Neues Westphälisches Magazin, von M.P.F. Weddigen, Lemgo und Leipzig 1790, S. 322
177) Gruner, a.a.O., S. 321
178) Möser, a.a.O., S. 250
179) Kindermann, Erlässe, "An die Herren Schulenfreunde ..." 1785, abgedr.: in Weiß, a.a.O., S. 495
180) Böck, a. a. O., S. 44
181) Zit.: Abel Wilhelm, Geschichte der deutschen Landwirtschaft, a.a.O., S. 303
182) Ebenda

ganz allgemein am wirtschaftlichen Aufschwung der damaligen Zeit zu partizipieren, eine Entwicklung die im "Münsterischen Gemeinnützlichen Wochenblatt" mit den lapidaren Worten charakterisiert wird: "der Landmann wird reich"[183].

Diese Entwicklung findet ihren beredten Ausdruck in der Verwunderung eines Pastors aus dem Dithmarschen, der feststellen mußte: "Die Häuser wurden schöner, die Möbel feiner, das Fuhrwerk prächtiger, die Kleider städtischer, die häusliche Lebensart vornehmer, der Ausdruck gesuchter, die Brust höher, die Hand zarter und immer voll Speziestaler. Das machte zu Herren, die es sonst so wenig gewesen waren wie ihre Väter."[184]

Luxus, Prunk- und Geltungssucht gehen mit dem aufkommenden Reichtum Hand in Hand. Vom Ravensberger Bauern hören wir, daß sich bereits vor der Jahrhundertwende der Luxus eingeschlichen habe. "Er will... guten, starken Caffee mit vielem Zucker trinken, und viel Fleisch essen"[185]. Wohlhabenheit kommt auch in der Kleidung und im Schmuck zum Ausdruck: "Seine Kinder kleidet er (der Bauer) mit Cattun oder Tsists... Mit Bernsteinen Korallen wird viel Pracht getrieben, und eine große Bauerfrau trägt wol für 30 Taler, ohne das silberne Schloß daran"[186]. Das übermäßige Tabakrauchen der Bauern wird als Verschwendung und Luxus beklagt. Ja, "bloßer Brandtwein ist einigen bereits zu gemein, sie fangen an Wein zu trinken, weil er vornehmer ist..."[187]. Aus Kursachsen heißt es, "der Luxus aber - je nun, bei hiesigen Bauern kömmt - wenn Ehrengelage sind, der Kaffe 2 bis 3 Tage lang nicht vom Tische. Mer Aufgeklärte, denn wir sind ver-

183) Münsterisches Gemeinnützliches Wochenblatt, 3. Jg., Münster 1787, S. 189
184) Zit.: Abel a.a.O. S. 309
185) Westphälisches Magazin, Bd. 2, a.a.O., S. 63
186) Ebenda, S. 63
187) Ebenda, S. 65

zweifelt aufgeklärt, lassen sich auch Schokolade gefallen"[188].

Mit aufkommendem Reichtum scheint der Zug zum üppigen Leben auf dem Lande allgemein zu werden. Ein Mitarbeiter der Berner Ökonomischen Gesellschaft, Carrard, geißelt das mit den Worten: "Kan man in einem mittelmäßigen glücksstande andere nicht durch seine pracht blenden; so sucht man wenigstens allerorten den geschmack der niedlichkeit und zierlichkeit auszubreiten. Man opfert diesem anschlägigkeit, zeit und geld auf", was dann bei Unglücksfällen wie Hagel, Viehseuchen oderMißernten zu Armut und Dürftigkeit beim Landvolke führe.[189] Die Sucht zur luxuriösen Lebensgestaltung greift auch auf die unteren Schichten des Landvolks über. "Eine fräulein magd putzt sich nach dem verhältnisse ihrer einkünfte auf. Schöner leinwand, feine spizen, brodierte schuhe, seidene röcke, schürze von nesseltuch, tabakdose in der tasche, silberne schnallen, was weiß ich noch?", entrüstet sich Muret in den Abhandlungen der Berner Ökonomischen Gesellschaft über die Putzsucht der in städtischen Diensten stehenden Landmädchen. Ebenso trumpfe der Kammerdiener auf: "Ein sauberer rock, eine brodierte weste, schöne seidene strümpfe..., eine uhr in der tasche; kaum unterscheidet man ihn von dem herrn des dorfes..."[190]

Wenn vor dreißig oder vierzig Jahren noch Bescheidenheit, Arbeitsamkeit, Sparsamkeit geherrscht habe, so lautet ein Bericht aus dem Jahre 1776, so fände man jetzt aber kein auch "nur etwas über eine andere Hütte herfürragendes Haus, wo man nicht mit Silber serviert, wo man nicht mit ausländischen Früchten die Tische besetzt sieht. Fast jeder Handwerker, Händler, Bauer

---

188) Schlözer, a.a. O., S. 17, Bd. S. 359
189) Carrard B., Welches ist der wahre geist der gesetzgebung, der zum endzwecke hat den feldbau..., in: Abhandlungen und Beobachtungen durch die Ökonomische Gesellschaft zu Bern, Bd. 11, 2. Stck. S. 173, Bern 1765
190) Muret, Abhandlungen über die Bevölkerung der Waat, in: Abhandl. u. Beob., Bd. 13, (1766), S. 98/99

bis auf den Tagelöhner trinkt Tee, Kaffee alle Tage oder wenigstens bei der ersten besten Gelegenheit in den Schenken und zu Hause. Der Bauer ist mit seiner aus eigener Wolle verfertigten Kleidung nicht mehr zufrieden. Er kleidet sich in außer Landes verfertigtes Tuch. Das Weib des Bürgers geht in Seide, in Sammet, und die mit Gold und Silber verbrämet. Dies tut auch die ärmste Wäscherin, der Holzhauer. Cotton, Zitze, Seiden sind überall, in allen Ständen, eine alltägliche Ware. Und fremde Weine sind bei Leuten von einer gar geringen Ausnahme der fast alltägliche Trank."[191]

Das Vorbild städtisch-luxuriöser Lebensführung findet auf dem Lande aufgrund seines steigenden Wohlstandes seine eifrigen Nachahmer und macht auch da nicht halt, wo die materielle Basis zu schmal ist, wenn Knechte, "die jährlich 10 Thaler verdienen und an Tobak alleine 5 - 6 Thaler verschwenden"[192]. In diesem Zusammenhang wird immer wieder der Luxus der kleinen Leute gegeißelt, wie er sich bei festlichen Gelegenheiten auf dem Lande zeigt. Bei Hochzeiten fällt die Sucht, durch Reichtum und Vermögen zu glänzen, besonders auf. "Daß der Luxus in der Grafschaft (Ravensberg) mehr zu- als abnimmt, davon geben unter anderm die Hochzeiten besonders auf dem Lande einen redenden Beweis. ...Mir sind Fälle bekannt, wo auf einer Hochzeit 2 bis 3 Kühe eingeschlachtet, und mehr als 90 Kannen Brandtwein und Wein verpraßt wurden", beklagt Weddigen solche Mißbräuche in Westfalen und fordert eine Einschränkung darin, da "sich denn nicht selten die jungen Eheleute in Schulden" setzen und "zumal der Aermere dem Beyspiele des Reichen hierin sehr gern zu folgen pflegt, und, wie der Frosch in der Fabel, so

---

191) Bauernluxus in Hohenlohe; abgedr. in: Quellen zur Geschichte des deutschen Bauernstandes in der Neuzeit, hrsgg. von Franz Günther, Darmstadt 1963, S. 270 f.

192) Westfälisches Magazin, Bd. 2, a.a.O., S. 64

lange sich aufbläßt, bis er platzt"[193]. Ebenso herrscht "beym Begräbnisse abermals verderblicher Luxus"[194]. Das ging so weit, daß in regierungsamtlichen Verfügungen diese Sucht, Festlichkeiten mit übertriebenem Aufwand zu begehen, oftmals angeprangert werden mußte. "Demnach fürstliche Landes-Regierung unter anderm höchst mißfällig vernehmen müssen, welchergestalten es hin und wieder in dem Nassauischen mit der Haltung derer Hochzeiten soweit gekommen, daß von denenjenigen, so sich in den Ehestand begeben wollen, nicht nur große und kostbare Hochzeits-Mähler angestellt, sondern auch mit Freßen, Sauffen, Spielen und Tanzen, 2. bis 3., auch zuweilen mehrer Täge ohne sogar die Nachtzeit dabey auszusetzen auf eine fast unsinnige Weiße zugebracht werden, welches dann, insonderheit bei diesen kümmerlichen Zeiten sowohl zum Verderben der jungen Eheleute selbsten gerichtet, als auch über dieses allerhand Unordnungen und Laster dabey vorzugehen pflegen"[195]

Sogar das Gesindewesen gerät in Unordnung: "Noch nie hat die Freyheit, Widersätzlichkeit, Grobheit, Faulheit und Untreue der Knechte und Mägde so überhand genommen, als zu dieser Zeit," schreibt Bruchhausen. "Sie verweilen ganze Tage und Nächte in den Wirthshäusern; saufen, tanzen und spielen... und damit sie hiezu Geld haben mögen, so fordern sie ein weit größeres Lohn, wie sonst... Durch das übermäßige öftere Essen und durch das lange und öftere sogenannte Nohnen oder Ausruhen werden sie faul und träge, und beym miethen bedingen sie sich viele Wochen ...

193) Westphälisches Magazin, 2. Bd., a.a.O., S. 143
194) Westphälisches Magazin, a. a. O., S. 69; Wie Abel mitteilt, so soll um die Jahrhundertwende auf einem Kirchweihfest in einem gewöhnlichen Dorfe für über 1000 Gulden gegessen und getrunken worden sein.
195) Dillenburgische Intelligenz-Nachrichten, Dillenburg 1777, S. 87

zum Hollandgehen aus... Ferner: man hält sich vor das beste Pferd zum Herumjagen auf Fastnacht und andern Tagen von einem Hause zum andern, wodurch dann manches Pferd verdorben wird."[196]

Wie anders steht dagegen das Verhalten jener Musterbauern, etwa des philosophischen Bauern Kleinjogg oder des westfälischen Bauern Hodde. Kleinjogg war nicht einmal zur Hochzeit seines Sohnes zu bewegen, seinen durch rastlose Tätigkeit bestimmten Arbeitstag zu unterbrechen[197]; und der Landwirt Hodde "zu Kley im Amte Bochum" fällt trotz seiner Wohlhabenheit durch Bescheidenheit und Zurückhaltung auf." Er zeichnet sich sonst weder in der Kleidung, noch überhaupt in seiner Lebensart im geringsten von seinen Nachbaren aus. Er haßt den Aufwand in Kleidungen, liebt aber die Reinlichkeit..."[198]

Der Reichtum drohte nicht nur durch Üppigkeit und Luxus die wirtschaftliche und moralische Kraft des Landes zu zersetzen, sondern er wurde mehr und mehr zum Kriterium sozialer Schichtung des Landvolks, das die Klassifizierung in "höhere und niedere" erst recht ins helle Licht setzte. "Bey dem Landbauenden Volk", so heißt es aus Westfalen, "ist ein unerträglicher Stolz gegen alle geringere. Sie fühlen zu sehr, daß sie den ersten Nahrungsstand haben. Die Meyer haben wahren Ahnenstolz, verheyrathen nicht gern ihre Kinder auf Bauernhöfe, und ergreifen jede Gelegenheit ihre Superiorität den andern fühlen zu lassen"[199]. Das wirkt sich bis in dem Be-

---

196) Bruchhausen Anton, Anweisung zur Verbesserung des Ackerbaues und der Landwirthschaft Münsterlandes, Münster 1790, 2 Teile, 1. Teil, S. 391/392

197) Hirzel H.C., Wirtschaft eines philosophischen Bauern, Zürich 1761, S. 312 f.

198) Nachricht von einem denkwürdigen Märkischen Landwirth, in: Westphäl. Magazin, a.a.O. Bd. 4, S. 12; Der westfälische Ökonom Bruchhausen bringt seine Warnungen vor übertriebenen Luxus sogar in Gedichtform den Landleuten nahe:
" Seide, Silber, Gold und feines Tuch,
Wer von euch das trägt, der thut nicht klug.
Selbst gesponnen, selbst gemacht,
Rein dabey, - ist Bauern Tracht. Bruchhausen a.a.O. S. 390

199) Westphäl. Magazin, a.a.O., Bd. 1, S. 111

reich der Bildung aus; die Kinder der Meyer z. B. sind weniger gebildet als die übrigen, da sie es aus Hochmut verschmähen, mit den Kindern aus dem niederen Volke in einer Schulklasse zu sitzen[200]. Wie Garve aufweist, finden wir im Osten ähnliche Verhältnisse vor. "Unter den Bauern welche Eigentümer und wohlhabend sind, besonders wenn ihr Wohlstand durch einige Generationen fortgedauert hat, entsteht ein gewisser Familienstolz ... Mit dem Namen derselben verknüpft sich also endlich in der Gesellschaft, unter welcher sie immer gelebt haben, ein gewisser Vorzug. Ein Bauer dieser Art thut sich etwas darauf zu Gute, aus diesem und diesem Geschlechte herzustammen. ... Dieser Stolz, der dem Adelstolze ähnlich ist", werde durch Familienheiraten nur noch vergrößert. "Kömmt irgend noch ein anderer Unterschied in Herkunft, Sitten, Tracht hinzu: so wird dieses System von bäuerlichem Adel noch vollständiger durchgebildet"[201].

Wenn nicht übersehen werden kann, daß sich gegen Ende des 18. Jahrhunderts die materielle Lage des Landes allmählich bessert, so begegnen uns doch auch noch unzählige Zeugnisse bitterster Not auf dem Lande.

Erstaunlich dabei ist, daß Wohlhabenheit und Armut fast übergangslos nebeneinander stehen. In der Gegend des Altmühltals (in Franken) treffen wir solche Gegensätze auf engstem Raume an. Während die Bauern des Altmühlgrundes in Wohlstand leben - die prächtige Kleidung gibt Zeugnis davon[202] -, sind die Einwohner "in den vom Altmühlgrunde entfernten Orten, als Frickenfelden, Brombach, Steinberg, Langlau, Haundorf etc. ... größtenteils arm, in kleinen mit Stroh gedeckten Hütten wohnend, in ein geringes schwarz zwilchenes Gewand

---

200) Westphäl. Magazin, a.a.O., S. 112
201) Garve, a.a.O., S. 112
202) Fränkisches Bauerntum (1799), Franz Günther, a. a. O. S. 330/31

gekleidet und die Schuhe mit Bändeln zugebunden. Hat jener sechs bis acht Zugpferde, 20 und mehr Stücke Rindvieh, so besitzt dieser etwa ein einziges dürres Paar Öchslein, denen er sich bei Feldarbeiten oft selbst geduldig vorspannt[203]."

In der Grafschaft Rittberg nahe Paderborn trifft Gruner "die höchste, drükkendste Armuth" an. "In schmuzzige zerrissene Lumpen gehüllt, geht der größte Theil der Landleute umher, und man kann keine Heerstraße betreten, ohne von einer Schar bettelnder Kinder und Weiber umringt zu werden ... Die Ursachen dieser Armuth liegen zum Theil in der Dürftigkeit des Bodens, vorzüglich aber in der elenden Staatsverwaltung"[204]. Auch in der Niederlausitz liegen die Verhältnisse nicht viel besser. In einem Brief C.G. Schmidts lesen wir über die "bäuerlichen und landwirtschaftlichen Verhältnisse" dort kurz: "Das Landvolk ist im ganzen genommen, arm"[205]. Wie Knapp mitteilt, hatte eine Kommission damals für Oberschlesien ausgemittelt, "daß eine Bauernstelle ... nach Abzug aller Lasten jährlich einen Ertrag von fünf Thalern gewährt - wofür der Bauer sich und die Seinigen noch kleiden muß; zwanzig Thaler reiner Ertrag wird als das höchste gerechnet"[206]. In der Mark seien die Kossäthen besonders schlimm daran gewesen; "sie quälen sich von einem Jahr zum andern auf die erbärmlichste Art durch, besonders wenn die Gegend schlecht ist; zu Weihnachten haben sie bereits ihr Getreide verzehrt und müssen zum Bäckerbrote ihre Zuflucht nehmen; oder die Herrschaft muß ihnen Getreide und sogar - Salz geben"[207].

Als ein Beispiel wirtschaftlicher Randexistenz, die jederzeit in Armut und Elend umschlagen kann, zeich-

---

203) Franz Günther, a.a.O. S. 331
204) Gruner Justus, Meine Wallfahrt..., a.a.O., S. 59
205) Wittenberg 1789, abgedruckt, Lehmann, a.a.O.,S.194
206) Knapp, a.a.O., S. 73
207) ebenda, S. 74

net der Pastor Schwager die Lage der westfälischen Kötter. "Geräth nun dem Kötter das Flachs, bleibt er mit Krankheiten verschont, und sind seine Kinder 5 bis 6 Jahre alt, daß sie ihm spinnen helfen können, so kann er leben und selbst etwas erübrigen; stirbt ihm aber seine Kuh, sein größter Reichtum, oder ist sein Weib zu fruchtbar, und liegt eins der Seinigen einige Zeit krank; so ist er ruinirt, und kann sich schwerlich wieder erholen"[208]. Wer weiß, wie labil eine solche Faktorenkonstellation, die eine auch nur bescheidene wirtschaftliche Existenz garantierte, damals war, wird verstehen, daß nicht allzuviele Kötter - trotz des eingangs gebrachten optimistischen Berichts - wohlhabend gewesen sein dürften.

Entsprechend gestaltete sich die Lebensweise der unteren Schichten des Landvolks recht erbärmlich. Wie uns der Pastor Schwager wiederum berichtet, tränke die Köttersfrau des Morgens "mit ihren Kindern etwas, das wie Caffee aussieht, es aber nicht ist. ... Es ist schon ein Beweis einer wohlversehenen Haushaltung, wenn des Mittags Gemüse gespeist wird..."[209], und nur bei wohlhabenderen Köttern ist der Sonntag Fleischtag. Wenn Notjahre, Mißernten usw. auftreten, war es um die Ernährung ganz schlimm bestellt; das Frühstück eines Knaben bestand dann vor der Schulzeit z. B. aus "3 Kartoffeln in heißer Asche gebraten"[209]. "Bey ganz Armen ist an kein Einschlachten zu gedenken, und von diesen wird die Mittelklasse schon beneidet, die bisweilen eine ihrer Ziegen schlachtet"[209]. Auch die Tornitzer Bauern schildern in einer Eingabe an den Kurfürsten in Dresden ihre "im höchsten Grade erbärmliche Laage; denn das gantze Jahr können wir keine Kanne Butter zu unseren Gebrauch bedienen, sondern selbige, wie ingleichen Eyer, Hüner und was unsere nothdürftige Nahrung giebt, zu den allgemeinen Abga-

---

208) Westphälisches Magazin, a.a.O., Bd. 2, S. 56
209) ebenda, S. 59/60

ben zu versilbern suchen, ... Wir essen unser bisgen Brodt, Knödeln und Mehlsuppe Jahr aus und ein mit Saltz, und unser täglicher Trank ist, wie es die gütige Natur darreicht, das liebe Wasser"[210].

Sichtbarer Ausdruck dieser bitteren Armut bildeten die Bettlerscharen, die gerade zu Ende des 18. Jahrhunderts das Land überfluteten und zu einer wahren Plage zu werden drohten, so daß man in manchen Gebieten, z. B. in Bayern, Militär zu ihrer Bekämpfung hatte aufbieten müssen[211]. Viele der Bettler mögen "im streng philosophischen Begriff"[212] arm gewesen sein, wie Rochow sich ausdrückt, womit die Schwachsinnigen, Krüppel, die nicht mehr erwerbsfähigen alten und gebrechlichen Leute, die sich ihr Brot nicht mehr selbst verdienen können, gemeint sind;[213] die Mehrzahl von ihnen waren jedoch durch die auf dem Lande sich abzeichnenden sozialen Umschichtungsprozesse "freigesetzte Existenzen", wofür das Bauernlegen und die vorwärtsschreitenden Gemeinheitsteilungen die wesentlichen Ursachen waren, Mißernten, Kriegsnöte und die Austreibung der Bettler aus den Städten[214] trugen natürlich ihr Teil zur Vermehrung dieser von der Gesellschaft Ausgestoßenen bei. Diese Entwicklungen führten dahin, daß, wie Rochow seinem Justiz- und Unterrichtsminister von Zedlitz versicherte, "gewisse Gegenden und Dörfer bei dem schlechten und jährlich aus ökonomischen Ursachen schlechter werdenden Betrieb ihrer Landwirtschaft der bettelnden Armut entgegengehen".[214a] Diese Armen konnte man nun nicht mehr "im philosophischen Sinne" als "wirklich arm"[215] bezeichnen; ihre Bedürftigkeit konnte nicht

---

210) Lehmann, a.a.O., S. 205
211) Vergl.: Schäfer, Ernst, Friedrich Eberhard von Rochow, Langensalza 1910, S. 15
212) Rochow, sämtl. Schriften, Bd. IV, S. 132
213) Beiträge zur Landwirtschaft, Berlin 1775, Bd. 2, 4. Stk., S. 242
214) Vgl. Rochow, Sämtl. Schriften, Bd. IV, S. 88, dort beklagt sich Rochow in einem Brief gegenüber Zedlitz, daß nach der Austreibung der Bettler aus Berlin,"das arme Land,... von diesen Busch-Negers nun angegriffen wird." Auf seinem Gute müßten jährlich an die 300 000 "milde Gaben" an die Bettler abgegeben werden.
215) Beiträge zur Landwirtschaft, a.a.O., S. 242
214a) Rochow, Sämtl. Schriften, Bd. IV, S. 37

mehr als vom Schicksal auferlegte und im caritativ christlichen Verständnis zu bewältigende Aufgabe begriffen werden, sondern man wurde sich vielmehr bewußt, daß die Armen durch geeignete Mittel, z. B. Arbeitshäuser und Armenanstalten, durchaus in die Lage versetzt werden könnten, ihr unproduktives und untermenschliches Dasein aus eigener Kraft zu überwinden. Dazu mußten sie allerdings angeleitet werden.

Diese neue Sicht der Armut findet ihre Anwendung nun auch auf den Bauernstand; zwar weiß auch der westfälische Ökonom Bruchhausen, daß die Landwirtschaft ein beschwerliches Geschäft mit viel Plagen sei, aber er sieht auch, "daß diese Plage, diese Dürftigkeit und Armuth mit dem Bauernstande nicht nothwendig verknüpft, und von ihm nicht unzertrennlich ist[216]". Und in seinem Volksbuch "Sebastian Kluge" statuiert Salzmann ein Exempel, wie auch der einfache Mann durch Nachdenken, Initiative und Selbsthilfe zu Wohlstand und Glück gelangen kann[217]. Es galt also, "die Quellen der Armut zu verstopfen", wie Rochow sich ausdrückt[218], und diese entsprangen nach übereinstimmender Meinung einsichtiger Ökonomen und Pädagogen der Zeit der vernachlässigten Bildung und Erziehung des Landvolks.

8) Wandlungen in der Ökonomie der Landwirtschaft

Als wichtiger Grund für die sehr enge materielle Lage des Landvolks wird häufig dessen wirtschaft-

---

216) Bruchhausen Anton, Anweisung zur Verbesserung des Ackerbaues und der Landwirtschaft Münsterlandes, Münster 1790, 2 Theile, 1. Theil, Vorrede

217) Salzmann C. G., Sebastian Kluge, ein Volksbuch, Leipzig 1790 - Vergl.: Iven Kurt, Die Industrie-Pädag. des 18. Jahrhunderts, Langensalza 1929, S. 5 ff.

218) Rochow, Über die Notwendigkeit einer zweckmäßigen Einrichtung der niederen Stadt- und Landschulen in Rücksicht auf die Armenanstalten (1775), in: sämtl. Schriften, Bd. III, a.a.O., S. 61

liche Rückständigkeit angegeben, die gerade um die Jahrhundertwende im bäuerlichen Betrieb ihren eklatanten Ausdruck fand. Verschiedene Ursachen werden im wesentlichen für dieses Phänomen angegeben. Einmal wirkte sich hier das bereits sprichwörtlich gewordene Beharrungsvermögen bäuerlichen Denkens und Verhaltens, das Hängen am Althergebrachten, die Abneigung gegenüber dem Neuen negativ aus; zum andern hatten die seit Jahrhunderten bestehende Unterdrückung und persönliche und materielle Abhängigkeit des Landvolks jeden Anreiz zur eigenen Initiative erstickt. Es mangelte ihm, wie Zeitgenossen immer wieder beklagen, an Aktivität, Urteilskraft und Erfindungsgeist. Schließlich lebte vor allem das Bauerntum noch weithin in einer geschlossenen Natural- und Selbstversorgungswirtschaft. Kennzeichnend für diese Wirtschafts- und Lebensauffassung ist, daß die Produktion des wirtschaftlich weithin autarken bäuerlichen Betriebes fast ausschließlich zur Bestreitung des eigenen Lebensunterhalts durchgeführt wurde. Anreiz zur Marktbelieferung und zum Handel mit landwirtschaftlichen Produkten gab es für den einzelnen Bauern nur in ganz geringem Umfange[219].

Um die Wende zum 19. Jahrhundert werden nun Strömungen erkennbar, die in diesen ökonomischen Verhaltensweisen des Landvolks energische Veränderungen forderten. Zur Steigerung der Agrarerzeugung und zur Erhöhung des durchschnittlich sehr niedrigen Lebensstandards der landwirtschaftlichen Bevölkerung sollten die Ergebnisse der modernen naturwissenschaftlichen Forschung auch auf den Bereich der landwirtschaftlichen Produktion ihre Anwendung finden. Das sollte sich vor allem in rationelleren Arbeits- und Verfahrensweisen auswirken, um eine höhere Arbeits-

---

219) Vergl.: Blohm Georg, Der westdeutsche Bauer, in: Lebensformen auf dem Lande (Schriftenreihe f. ländliche Sozialfragen, H. 27), Hannover 1959, S. 6ff.

produktivität zu erreichen. Dazu mußte aber das untertänige Landvolk jene passive Arbeitshaltung, aus der heraus sich der einzelne nur auf Befehl und Anordnung in Bewegung setzte , aufgeben, und diese in ein Arbeitsethos verwandeln, in dem Spontaneität und Aktivität vorherrschende Züge sind. Ferner mußte das autarke Wirtschaftsdenken des Bauern abgebaut werden; denn infolge der fortschreitenden Ausweitung und Verzahnung überregionaler Wirtschaftsbereiche durch die merkantilistischen Bestrebungen der absoluten Fürsten erfuhren Handel und Wandel eine bis dahin nicht gekannte Belebung. Damit ergaben sich kräftige Impulse und Anreize für den Bauern, die Produktion über den täglichen Bedarf hinaus auszuweiten.

Alle diese Tendenzen enthalten nun wichtige und eigentümlich pädagogische Bezüge. Deshalb werden wir uns näher damit beschäftigen müssen.

Neben den weiter oben bereits angeführten Reformbestrebungen auf agrarpolitischem und sozialem Gebiet galt es, die landwirtschaftliche Praxis von den fragwürdig gewordenen Regeln des von Alters her Überlieferten zu befreien. Die überkommenen Betriebsweisen und Arbeitsformen hielten den neuen Anforderungen, die an die Landwirtschaft gegen Ende des 18. Jahrhunderts gestellt wurden, nicht mehr stand. Vor allem die veralteten Produktionsweisen im Feldbau bedurften einer grundlegenden Wandlung; denn auf der Grundlage der überkommenen Felder- und Wechselwirtschaften[220])

---

220) Vergl.: Wilhelm Abel, Geschichte der deutschen Landwirtschaft, Stuttgart 1962, S. 200; Abel unterscheidet dort Felder- und Wechselwirtschaften, die im 18. Jahrhundert in Deutschland üblich waren. Dabei finden sich über das ganze Reichsgebiet verstreut Einfelder, Zweifelder-, Dreifelder- und Mehrfelderwirtschaften. Die Dreifelderwirtschaft war allerdings am verbreitetsten. Unter Wechselwirtschaft verstand man Feldgras- und Feldwaldwirtschaft. Feldgraswirtschaft betrieben vorwiegend Bauern an den Marschküsten und in Berg- und bergnahen Gebieten, Feldwaldwirtschaft in einigen Berggegenden Südwestdeutschlands. Diese Wirtschaftsweisen waren aus vielerlei Gründen unrentabel, vor allem, da stets Teile des bewirtschafteten Landes zur Erholung des Bodens ungenutzt bleiben mußten.

war eine Produktionssteigerung nicht zu erwarten. Doch eine Produktionssteigerung schien nicht nur nötig, um eine Erhöhung des Lebensstandards zu bewirken, sondern sie schien ein dringendes Bedürfnis der Zeit zu sein: "Die Menschen vermehren sich", so heißt es im Dillenburgischen Intelligenzblatt, "folglich auch die Bedürfnisse ihrer Unterhaltung: das Land hingegen, welches zur Gewinnung unserer Bedürfnisse dienet, bleibt dasselbe. wir müssen also nothwendig auf Mittel denken, das Land in bessern Bau zu setzen und mehr zu gewinnen."[221]

Eine Vermehrung der Agrarerzeugung war aber durch Kultivierung nur noch in einem ganz geringen Umfange möglich. So hatte sich allgemein die Erkenntnis durchgesetzt, daß man neue Arbeitsmethoden anwenden, neue Pflanzen anbauen, bessere und technisch ausgereiftere Geräte einsetzen mußte, wollte man die Landwirtschaft ertragreicher gestalten. Dieser Trend zeigt sich allgemein in den ökonomischen Schriften des 18. Jahrhunderts. "Wollt ihr also von eurem Lande viele und gute Früchte haben", so ermahnt Bruchhausen die Landwirte des Münsterlandes, "s o v e r ä n d e r t d a s A l t e , s o f a n g t d a m i t d a s N e u e a n !"[222] Das "Neue" aber heißt im Sinne der Zeit, eine verbesserte Landwirtschaft auf der Grundlage vernünftiger wirtschaftlicher Einsichten und als Folge der Anwendung von Erkenntnissen der modernen Naturwissenschaft. Eine typisch rationalistische Schlußfolge bildete dabei die Lehre von der sog. verbesserten Dreifelderwirtschaft[223], die unzählig oft,

---

221) Dillenburgische Intelligenz-Nachrichten, Dillenburg 1789, S. 482

222) Bruchhausen Anton, a.a.O., Vorrede (o.Seitenzahl)

223) Unter der verbesserten Dreifelderwirtschaft ist die Ausnutzung auch der im dreijährigem Turnus brachliegenden Felder durch stickstoffsammelnde Pflanzen (Klee, Luzerne, Erbsen usw.) zu verstehen.

so auch von dem Kupferzeller Pfarrer Jo. Fr. Mayer bereits 1769 propagiert wurde. Danach ist "der Getreidebau ... ohne Viehzucht nicht zu denken... Die Viehzucht ist (aber) nur über eine Vermehrung des Futteranfalles zu verbessern... Eine Wiese bringt das Vierfache einer Hutweide[224], ein Kleeacker das Sechsfache einer Wiese an Futter". Die konsequente Folgerung aus dieser Erkenntnis ist die Förderung des Kleeanbaus und der Stallfütterung; "denn durch die Menge des vortrefflichen Kleefutters wird der Viehbestand erweitert, der Acker wird reicher gedüngt, der Getreidebau nimmt zu, mit ihm wächst die Bevölkerung der Staaten, Fabriken und Manufakturen bestehen, der Absatz der Waren wird wohlfeiler und erweitert, der Regent und der Untertan beglückter"[225]. Neben Klee sollte der Anbau anderer ertragreicherer Feldpflanzen - z. B. Kartoffeln, Rüben, Tabak, Lupinen u. a. - ausgedehnt und die Obstbaumzucht und Wiesenkultur intensiviert werden. In Kabinettsordern gab gar die preußische Regierung detaillierte Anweisungen zur Lagerung und Zubereitung des Stallmistes zu Dünger und empfahl überdies bereits die Verwendung künstlichen Düngers, wie Mergel, Teichschlamm, Kalk, Gips usw.[226] Unendlich viele und ausführliche Diskussionen erschienen in der zeitgenössischen ökonomischen Literatur über die Hebung der Viehzucht über die günstigste Einrichtung landwirtschaftlicher Gebäude, über neue technische Erfindungen für die Landwirtschaft, über technische Nebengewerbe und Betriebsorganisation.

Änderungen wurden aber auch im ökonomischen Verhalten

---

224) Hutweiden sind ungepflegte Gemeinheitsgründe, die den Gemeinheitsberechtigten als Weidegründe dienten, aber nur kärglichen Ertrag brachten, da sie nicht bearbeitet wurden. Daher die Polemik gegen die extensive Ausnutzung dieser Flächen und die Propagierung der Aufteilung in Privatbesitz!

225) Mayer J.F., Beyträge und Abhandlungen zur Aufnahme der Land- und Hauswirtschaft nach den Grundsätzen der Naturlehre und der Erfahrung entworfen, 10 Bde., Frankfurt a.M., 1769-1786, Bd. I, S. 267; zitiert: Abel, a.a.O., S. 283

226) Vergl.: Von der Goltz, a.a.O., Bd. I, S. 462

der Bauern selbst angestrebt. Sicherlich verstand sich der landwirtschaftliche Betrieb noch weithin bis ins 19. Jahrhundert als eine "geschlossene Natural- und Selbstversorgungswirtschaft", in der "der Bauer fast ausschließlich für die Versorgung der eigenen Familie mit Nahrungsmitteln und Rohstoffen für die Bekleidung und anderes mehr" arbeitete[227]. Doch bereits vor der Wende zum 19. Jahrhundert werden Stimmen laut, die vom Bauern ein Denken vom Markt her forderten. So lesen wir in den "Beiträgen zur Landwirtschaftswissenschaft" (Berlin 1779);: "Ein Landmann, der sein Getreide zu allen Zeiten, es mag gelten was es will, aus Noth verkaufen muß, nimmt vor dasselbe öfters ein Drittel und auch noch weniger ein, als ein anderer, der die rechte Verkaufszeit abzuwarten im Stande ist".[228] Den Bauern wird daher die Anlegung von Vorrats- und Lagerhäusern empfohlen. Ebenso vernehmen wir im "Münsterischen gemeinnützlichen Wochenblatt"von 1786 den eindringlichen Hinweis auf die Beachtung der Marktlage. Ein Ungenannter entwirft das "Bild eines guten Landwirths", der mit großer Umsicht und Überlegung seine Produkte verhandelt. "Ein guter Landwirth schlägt aber auch seine Waaren nicht loß, wenn nirgends Mangel daran ist. Denn alsdann fällt der Preiß; er würde sie auch wohl gar nicht loß, und hätte die Zufuhr umsonst getan. Er handelt also den Pflichten gemäßer, wenn er seinen Überfluß auf solche Zeiten sparet, da er gesucht wird. Zu solcher Zeit schlägt er sein Getraide loß, und wartet nicht auf größere Theurung"[229]. Und daß diese Vorstellungen

---

227) Blohm, a.a.O., S. 6; Dagegen gab es aber auch vor 1800 bereits Gebiete in Deutschland, in denen ausgedehnter Handel mit landwirtschaftlichen Produkten getrieben wurde:" Vormals hatte man die gesegnetsten Jahre an allem, Überfluß am Wein viele Jahre aneinander durch die reichsten Herbste, die reichsten Ernten am Getreide, einen vortrefflichen Viehstand und durch diesen den einträglichsten Handel nach Augsburg, nach Frankfurt, in die Pfalz, nach Frank reich und da in verschiedene Städte , selbst bis nach Paris. Das Getreide erkauften die Schweizer und von der Schweiz aus wurde es nach Italien verführt. Die Weine wurden überall hin gegen das Oberland und in die Niederlande verkauft."

nicht ungehört unter der Landbevölkerung verhallen, lesen wir im gleichen Blatt an anderer Stelle, wo es heißt, "der Landmann, der Bauer fängt wirklich an, seine Producte selbst zu verarbeiten, zu verhandeln. Handel und Wandel und Leben nimmt mit jedem kommenden Tage in vielen Gegenden unsers geliebten Vaterlandes zu..."[230].

Für das Landvolk, vor allem für den Bauern, bedeutet das alles nichts Geringeres, als daß von ihm verlangt wird , nach rational-ökonomischen Gesichtspunkten zu wirtschaften und zu denken. Der Bauer darf nicht mehr ein in autarker Abgeschlossenheit lebender Bewirtschafter seines Hofes sein, sondern muß, wie der Begründer der "rationellen Landwirtschaft" in Deutschland, A. Thaer, es bereits voraussetzt, seine Landwirtschaft als ein Gewerbe verstehen, "welches zum Zweck hat, durch Produktion (zuweilen auch durch fernere Bearbeitung) vegetabilischer und thierischer Substanzen Gewinn zu erzeugen oder Geld zu erwerben"; so lesen wir zum Eingang seines berühmten Werkes[231]. Schon etliche Jahre vorher hatte . Rochow festgestellt, daß Ackerbau und Ökonomie sich auf der Regel gründen: "Schaffe dir die größtmögliche Einnahme durch die mindestmögliche Ausgabe!" Daher soll man nach Rochow die Landwirtschaft als "eine angewandte Rechenkunst" betrachten.[232] Beachtenswert scheint mir, daß auch hier, von der Seite der neuen wirtschaftlichen Vorstellungen her, die "Idee des ganzen Hauses" eine entscheidende Aushöhlung erfährt; denn, wie Brunner darlegt, war der

---

227) Bauernluxus in Hohenlohe, Franz Günther, a.a.O., S. 270/71

228) Beiträge zur Landwirtschaftswissenschaft, Berlin 1775, 2. Bd., 4 Stk., S. 259

229) Münsterisches gemeinnützliches Wochenblatt, 2. Jg., XIX Stk., Münster 1786, S. 79

230) Ebenda, 3. Jg. S. 189

231) Thaer Albrecht, Grundsätze der rationellen Landwirtschaft, 2 Bde., Berlin 1809, 1. Bd., S. 3, § 1

232) Rochow: Ueber die sterilen Hilfsmittel des Ackerbaues; in: Annalen der Märkischen Oekonomischen Gesellschaft zu Potsdam, 3. Bd., Potsdam, 1802, S. 67

"Ökonomik als Lehre vom Oikos" marktbezogenes wirtschaftliches Denken unbekannt. Handel war für die geschlossene Hauswirtschaft nur "notwendig und erlaubt, soweit er der Ergänzung der Autarkie des Hauses dient, er ist verwerflich, sobald er zum Selbstzweck wird, das heißt, auf Gelderwerb an sich zielt".[233] Nun aber wendet man sich gegen den "Wahn", "alles selbst zu erzielen, um nur nichts kaufen zu dürfen" und hält das Beharren auf diesem überlebten wirtschaftlichen Standpunkt "für einen wichtigen Fehler in der Land-Wirthschaft"[234]

Die Forderungen zur Veränderung der landwirtschaftlichen Praxis bedeuten insgesamt für die ländliche Bevölkerung eine völlige Änderung der Lebensgewohnheiten, eine Steigerung der Lebensanforderungen, ja - man wird ohne Übertreibung behaupten können -, ein völlig verändertes Welt- und Selbstverständnis, das so ohne weiteres von den niederen Schichten der Bevölkerung nicht erwartet werden durfte. Thaer faßt dieses ganz neuartige Verhalten, das man dem Landvolke abverlangte, in kurzen Worten zusammen: "Jeder, welcher die Landwirthschaft mit höchst möglichen Erfolg ausüben will, muß Energie und Thätigkeit, mit Ueberlegung, Ausdauer und mit allen erforderlichen Kenntnissen verknüpfen. Zwar hat man es lange als Beruf zur Landwirthschaft angesehen, wenn ein junger Mensch zu anderen Gewerben zu wenig Fähigkeit besaß", diese Ansicht sei heute aber nicht mehr zu vertreten, betont Thaer ausdrücklich[235].

Diesen neuen Vorstellungen und Anforderungen stand die breite Masse des Landvolks, die an traditionale Denkweisen und Verhaltensformen unverändert hing, völlig hilflos gegenüber. Sicherlich entspringt aus

233) Brunner, Das "ganze Haus"..., a.a.O., S. 33
234) Krünitz, Encyklopädie, Bd. 63, Berlin 1794, S. 622
235) Thaer, a.a.O., S. 14

dieser Hilflosigkeit das in der ökonomischen Literatur der Aufklärung häufig gebrandmarkte rigorose Ablehnen aller auch noch so vernünftigen und notwendigen Neuerungen durch die Bauern. Der Pfarrer Bertrand aus Orde kennt die Haltung seiner Bauern recht gut, wenn er sie ermahnt, "aber bekennt auch, daß ihr insgemein, ohne Untersuchungen selbst die kleinsten Veränderungen, die man euch anbefiehlt, verwerfet, und sie als unmöglich verwerfet, nur deswegen, weil ihr nicht daran gewohnt seyt"[236]. Vom böhmischen Landmann weiß Kindermann zu berichten, er gehe "gemeiniglich den Weg seiner Väter, und baut gewöhnlich nur immer so viel an, als er das Jahr hindurch zu bedürfen glaubt"[237]. Und auch C. G. Schmidt charakterisiert in einem Briefe die Niederlausitzer Bauern: sie blieben "mit einer Art von Schlafsucht beim Alten stehen und verschrieen alles Neue als verdächtig"[238]. Wie in anderen Teilen des Reiches, so zeichneten sich auch in Westfalen die "meisten jetzt lebenden Mitglieder der niedrigen Volksklassen... durch Schwerfälligkeit, Trägheit, Ungeschicklichkeit, ja sogar "durch thierische Gedankenlosigkeit" aus[239]. Das hatte auf die Versuche, die Landwirtschaft zu verbessern, recht negative Wirkungen; denn allen Aufforderungen, "die alten Nahrungszweige zu verbessern und mit neuen zu verbinden", wirke, wie Campe erfahren mußte, "die Kraft der Faulheit" entgegen[240]. Weiter-

---

236) Bertrand, Anfangsgründe des Landbaues, auf Erfahrungen und Vernunft gegründet, zum Gebrauche des Landvolks. Eine gekrönte Preisschrift; in: Dillenburgische Intelligenz-Nachrichten, Dillenburg 1787, S. 546

237) Kindermann Ferdinand, Nachricht an die Vorsteher böhmischer Ortschaften im flachen Lande...; zit.: Winter Eduard, Ferdinand Kindermann Ritter von Schulstein (1740/1801) der Organisator der Volksschule u. Volkswohlfahrt Böhmens, Augsburg 1926, S. 281

238) Schmidt C.G., Briefe über die Niederlausitz, Wittenberg 1789, abgedruckt: Lehmann a.a.O. S. 193

239) Münsterisches Wochenblatt, a.a.O., Jg. 4, 1788, S. 77

240) Campe J.H., Ueber einige verkannte, wenigstens ungenützte Mittel zur Beförderung der Industrie, Wolfenbüttel 1786, S. 14

hin wird in der Literatur der Zeit immer wieder Klage darüber geführt, daß der Landmann nicht in der Lage oder willens sei, die neuen Erkenntnisse der modernen Naturwissenschaft, die ihm in unzähligen Publikationen und durch die zahlreichen Ökonomischen Gesellschaften speziell für den Bereich der Landwirtschaft nahegebracht wurden, für seine Arbeit fruchtbar zu machen.

In der Krünitzschen Enzyklopädie wird die Ablehnung gegenüber den neuen Einsichten, wird das Traditionsdenken des Landvolks und sein Hang zum Überlieferten und Althergebrachten, auch wenn die Tradition sich überlebt hat, mit einprägsamen Worten beschrieben: "Unser Land-Mann bedient sich bei seiner Wirtschaft des Lichtes nicht, welches ihm der gemeinnützliche Gelehrte angezündet hat; er fährt vielmehr fort, sein Feld nach seiner Väter Weise zu bauen, und ihren Vorschriften gemäß, seine Viehzucht zu besorgen, ohne sich im geringsten darum zu bekümmern, ob man nicht etwa durch eine andere Cultur den Boden zu verbessern, und die Viehzucht vortheilhafter einzurichten, im Stande sey. Seine Abneigung gegen alle Neuerungen ist viel zu groß, als daß er sich entschließen könne, in seiner Wirthschaft Veränderungen vorzunehmen, gesetzt auch, daß sie sich durch die unläugbarsten Vortheile anpreisen."[241]

Demgegenüber wurde gegen Ende des 18. Jahrhunderts das "Bild eines guten Landwirths"[242] entwickelt und in der popular-ökonomischen Literatur der Zeit verbreitet. Konkrete Gestalt nahmen diese Vorstellungen etwa an in dem Schweizer Musterbauern Kleinjogg, der zu seiner Zeit weitbekannt und viel bewundert wurde[243], in dem westfälischen Bauern Hodde, in dem Norweger

---

241) Krünitz, a.a.O., Bd. 60, S. 371
242) Titel einer Veröffentlichung (annonym) im Münsterischem Wochenblatt, 2. Jg. 1786 (Münster), S. 73 ff vergl.: Krünitz, a.a.O., Bd. 63, "Der rechtschaffene Landwirth"
243) Vergl. auch: Hoffmann Christian Gotthold, Der gelehrte Bauer, Dresden 1756; Hirzel H.C., Wirtschaft eines philosophischen Bauers, Zürich 1761

Nils Justesen[244]. Idealtypisch wird hier das Bild des zukünftigen fortschrittlichen Landwirts vorgestellt, der sich wesentlich durch Aufgeschlossenheit allem Neuen gegenüber, durch unermüdlichen Lerneifer, durch sicheren Besitz praktischer und theoretischer Kenntnisse in der Landwirtschaft, durch Erfindergeist und Unternehmungslust und schließlich durch Bescheidenheit und Patriotismus auszeichnet. Alle diese Eigenschaften finden wir in der Lebensbeschreibung des Bauern Hodde dargestellt. Trotz hohen Alters und ungeachtet aller Krankheiten "arbeitete er doch noch immer mit unermüdetem Fleiß ... Seine Wißbegierde ist bey einem Mann von seinem Alter und Stande etwas seltenes und auszeichnendes. Er läßt sich gern von andern, und selbst von jungen Leuten belehren..." Von diesem Manne sei nie bemerkt worden, "daß er aus Vorurtheil, oder bey alten Leuten so allgemeinen Eigensinn, etwas neues und beßeres getadelt und verworfen hätte. Er ist in seinem Urtheil nie voreilig, und prüft alles. ... und ob es ihm gleich an Gelegenheit fehlte, den Unterricht anderer zu nutzen; so suchte er sich doch durch Bücher zu belehren", schränke aber aus Mangel an Zeit seine Lektüre "mehrentheils blos auf die Ökonomie ein, und studierte deshalb die besten landwirthschaftlichen Schriften, die er nur erhalten konnte, mit dem größten Fleiß... Mislungene Versuche schreckten ihn nicht ab, und noch weniger der Spott und die Bosheit einiger seiner Nachbaren, die wie die meisten westphälischen Bauern es für eine Thorheit halten, klüger seyn zu wollen, wie ihre Vorältern waren... Den hochseligen König von Preußen liebte er außerordentlich, und sprach nie, als mit der größten Achtung und Liebe von Ihm, ... Seine größte Freude und sein einziger Stolz war, daß er mit seinem Könige an einem Tage ge-

244) Ausführlicher Bericht darüber in: Dillenburgische Intelligenz-Nachrichten, Dillenburg 1781, S. 167 ff. (Ein merkwürdiges Beispiel eines durch eigenen Fleiß und Rechtschaffenheit glücklich gewordenen Landmanns)

bohren worden." Mit einem Seitenhieb auf Hirzels Beschreibung des Bauern Kleinjogg beschließt der Verfasser seinen Bericht: "Ich würde hier noch mehreres von der Wirthschaft dieses außerordentlichen Mannes sagen können; und ich bin es überzeugt, daß es mir nicht an Stoff fehlen würde, ein ganzes Buch von ihm, wie Hirzel von seinem phylosophischen Bauren, dem dadurch berühmt gewordenen Kleinjogg in der Schweiz, zu schreiben, ohne daß ich, wie jener, der Schminke bedürfte"[245].

Arbeitsamkeit und Initiativkraft als Ausdruck hoher Aktivität sehen wir auch bei dem norwegischen Bauern Nils Justesen. Der Frage gegenübergestellt, ob er sich in seinem hohen Alter nicht zur Ruhe setzen wolle, gibt er die bezeichnende Antwort: "Nein, ... ich würde dadurch das beste meines Lebens verlieren, nemlich die unglaubliche Freude, die ich fühle, wenn ich dergleichen Arbeiten unter Händen habe".[246]

Dieses neue ökonomische Verhalten wird häufig in der zeitgenössischen Literatur unter dem Sammelbegriff "Industrie" zusammengefaßt, deren theoretische Grundlegung Philipp Sextroh in seinem Fragment "Über die Bildung der Jugend zur Industrie"[247] wohl am treffendsten erarbeitet hat[248]. Für den Landmann gibt der Bischof von Leitmeritz in Böhmen, Ferdinand Kindermann, eine ausführliche Darstellung einer "industriös-bäuerlichen Lebensgestaltung": "Der Geschickte und Aemsige verfeinert und verfertiget in einem Tage mehr, als der andere in der nämlichen Zeit zurichtet und zuschneidet. Ein anderer zieht von 20 Strich Feldbau eben so viel, als ein dritter von 40 Str. ein, ungeachtet der Boden von der nämlichen Klasse und Lage ist. Der Grund davon

---

245) Nachricht von einem denkwürdigen Märkischen Landwirth (signiert von W.v.E.), in: Westphälisches Magazin, a.a.O., Bd. 4, S. 10 ff.
246) Dillenburgische Intelligenz-Nachrichten, ebenda S. 182
247) Göttingen 1785
248) Vergl.: Krämer, a.a.O., S. 61 ff.

liegt in der ungleichen Geschicklichkeit, Aemsig- und Bestrebsamkeit. Der erste hat es durch seine Arbeitsamkeit, durch Kunstfleiß, durch Anbau des Klees und anderer Futterkräuter, durch die verbesserte Viehzucht, durch vortheilhafte Mischung neuer Erde, des Mergels, und durch bessere Zurichtung des Ackers dahin gebracht, daß ihm die 20 Strich so viel, als seinem Nachbarn 40 jährlich abwerfen. Dieß wird noch mehr von daher erprobt, wenn man seinem Wirthschaftstriebe nachgeht, und sieht, wie er Baumschulen anlegt, leere Raine, Wege und viele andere unbebaute Flecken mit Obstbäumen oder anderen nutzbaren Pflanzen besetzt; wenn man erfährt, wie er, der industriöse Wirth, seine Hausgenossen zu den Stunden, in welchen die Landwirthschaft, oder der Feldbau ihre Hände nicht fordert, zum Spinnen des erbauten Flachses, zum Stricken ihres Garns, und zum Nähen an ihrer erziegleten Leinwand in der Stube und draussen, zur Pflanzung verschiedener Küchengewächse, zur Verfertigung und Ausbesserung der Pflüge, Eggen und anderer Wirthschaftsgeräthe verhält. Welchergestalt dieser ämsige und geschickte Landmann von dem halben Theile der Felder eben so viel gewinnt, als der ungeübte und unaufgeweckte Nachbar von dem Ganzen einärndtet. Der erste hat noch den Vortheil, daß er auch alsdann bestehe, wenn eine oder die andere Gattung seiner Produkten mißrathen oder fehlschlagen sollte; da der andere, der nur Getraide baut, vor jedem Mißjahre zittern, und davon den Untergang befürchten muß. Dieß bewies die im Jahre 1771 und 72 eingerissene Hungersnoth in unserm Vaterlande, da der Landmann in der Mitte des Getraidelandes Hungers starb, und der Industrialist im Gebirge, der Mancherlei betreibt, sich von seinem Gewerbe erhielt. Diesen Beweis giebt uns noch täglich der deutsche Bauer an schlesischen und sächsischen Gränzen; die Industrie (ich nehme diese Worte hier im weitläufigsten Verstande) bringt also zugleich den Ackerbau empor; sie entdeckt dem Bauersmanne hundert Wege seine Produkte zu vermehren, auch zu verbessern, und dieselben leichter abzusetzen"[249)]

249) Erlässe Kindermanns, An die Herren Schulfreunde,... (1785); abgedr. in: Weiss A., a.a.O., S. 492/93

Kindermann zeichnet hier in charakteristischer Weise das Bild eines industriösen Landmanns; dabei wird deutlich, daß nicht allein der übliche Fleiß als Merkmal einer industriösen Lebenshaltung genügt, sondern "Kunstfleiß" gefordert ist, also Fleiß, der gepaart ist mit Erfindungsvermögen, geistiger Wendigkeit, Anpassungsvermögen; der "industriöse Landmann" zeigt sich aufgeschlossen, denkt fortschrittlich, übernimmt die Erkenntnisse der rationalen Ökonomie, plant im voraus, ist sparsam, entwickelt händlerische Qualitäten, kurz, er betreibt "Zeit-Oekonomie und Kraft-Oekonomie"[250], um einen Ausdruck Arnold Wagemanns zu gebrauchen, er weiß seine Kräfte und seine Zeit unter rationalen Gesichtspunkten mit höchstmöglichem Effekt einzusetzen.

Die Verwirklichung des Leitbildes eines aufgeklärten, modern denkenden Bauern war allerdings nicht so schnell zu erreichen. Dazu bedurfte es der radikalen Veränderung der durch Gewohnheiten, Sitten und Traditionen festgelegten Verhaltensweisen des Landvolks, einer Veränderung, die wiederum nur durch eine unausgesetzte und zielstrebige Erziehungsarbeit zu leisten war. Campe spricht sehr deutlich aus, "daß veraltete Gewohnheiten zu leben und zu handeln, nur durch fortgesetzte langwierige Uebungen ausgetilgt, und durch bessere Gewohnheiten langsam verdrängt werden können"[251]. Dabei müsse man bei der jungen Generation anfangen, "da einmal eingewurzelte Begriffe bei den Alten sich nicht so leicht verdrängen lassen."[252] Die Erwachsenen seien eben auf ihre überkommenen Ansichten und Haltungen zu sehr eingeschworen. Campe fordert daher mit Nachdruck: "Will man eine Nation umformen, will man verständige, kluge, gewandte, emsige, und wackere Menschen bilden: so gebe man die Alten auf, und schränke seinen Fleis auf denjenigen Stoff ein, der noch bear-

250) Wagemann Arnold, Ueber die Bildung des Volkes zur Industrie, 1. (einziger) Theil, Göttingen 1791, S. 10
251) Campe, a.a.O., S. 14
252) Schmidt C.G., in: Lehmann, a.a.O., S. 194

beitet werden kan, weil er noch nicht abgehärtet ist"[253].

Man war sich aber durchaus bewußt, daß, um dieses hohe Ziel zu erreichen, die Landschule von Grund auf reformiert werden mußte, damit der bisherigen "schädlichen Schul-Faulenzerei, dem schädlichen Schul-Unfug" ein Ende bereitet würde[254]; denn gerade deren Folgen wäre es zuzuschreiben, daß "Dummheit und Unvernunft, Grobheit mit fühllosem Stolze vermischt, welches ihn der menschlichen Gesellschaft lästig, zu Unternehmung edler Handlungen unfähig und stumpf machte und zum bloßen Thier herabwürdigte, welches nur durch stoßen und treiben in Bewegung gesetzt werden muß, das Los des Landmannes im eigentlichen Verstande (war), wodurch ihm zur Verbesserung seines Eigenthumes, und um seinen Stand-Ort in der Menschen-Classe mit Nutzen und Ehre auszufüllen, aller edle Selbsttrieb, Strebsamkeit und Schnellkraft benommen war"[255].

9) Bevölkerungsbewegungen auf dem Lande.

In einem Brief an die "Herren Schulfreunde..." macht Kindermann einige Anmerkungen über den Zustand der Bevölkerung in Böhmen, die, wie mir scheint, höchst bezeichnend für die Bevölkerungsverhältnisse auf dem Lande sind. "Die Population unserer schlesischen und sächsischen industriösen Gebirgsgränze verhält sich gegen jene des innern Lands auf sehr vielen Gütern wie acht gegen eins, ungeachtet die ersten nur steilen und sehr seichten Boden enthalten, und die Lage des innern Lands auf dem fettesten Boden und aus den schönsten Feldern besteht... Die freye königl. Stadt Böhmischbrod in der fruchtbarsten Lage, und mit dem schönsten Eigenthume begabt, umfaßt 724 Seelen; da die schutzuntertänige (bis 1781 leibeigene) mit wenigem

253) Campe, a.a.O., S. 14
254) Campe, a.a.O., S. 12
255) Krünitz, Bd. 61, a.a.O.

und geringem Eigenthume versehene, aber sehr industriöse Stadt Reichberg 6000; die ganze Reichenberger Pfarre aber 11.132 Seelen zählt"[256]. In dieser Feststellung Kindermanns sind die für unseren Zusammenhang wesentlichen Elemente des Bevölkerungsproblems jener Zeit für das Land eingeschlossen: eine starke und kräftig sich vermehrende Bevölkerung in den gewerblich entwickelten, "industriösen" Gebieten, die weithin von halb- und unterbäuerlichen Gruppen durchsetzt sind; eine geringe Besiedlungsdichte und Stagnation der Bevölkerung in rein landwirtschaftlichen Gegenden.

Aus Quellen und Statistiken läßt sich in der Tat seit der Mitte des 18. Jahrhunderts, hier etwas früher, dort etwas später, in Deutschland eine kräftige Anhebung der jährlichen Zuwachsrate in der Bevölkerung feststellen[257]. So finden wir z. B. ein sprunghaftes Ansteigen des niederen Volkes in der Grafschaft Ravensberg, in Lippe Detmold, in der Oberlausitz[258]. In der Grafschaft Mark (Westf.) stieg die Bevölkerung von insgesamt 110 945 Personen im Jahre 1748 auf 142 745 Personen im Jahre 1800; die Zahl der "pferdehaltenden Kötter, Brinksitzer, Neubauern, Heurleute, so gemietete Häuser bewohnen" vermehrte sich dort innerhalb von 12 Jahren (1786 - 1798) von 5004 auf 5630 (+ 622).[259] Insgesamt steht fest, daß die Bevölkerung Deutschlands bereits seit dem 30-jährigen Kriege in einer ständigen Zunahme begriffen ist, die sich in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts beschleunigte[260]. An dieser Aufwärtsentwicklung partizipieren, wie schon erwähnt, jedoch nicht alle Bevölkerungsgruppen gleichmäßig. Eine kräftige Bevölkerungsvermehrung finden wir vor allem in den

256) Kindermann Ferdinand, Erlässe, An die Herren Schufreunde, abgedruckt in: Weiss A., a.a.O., S. 496
257) Vergl.: Mackenroth Gerhard, Bevölkerungslehre, Berlin-Göttingen-Heidelberg 1953, S. 122 ff.
258) Vergl. Krämer Julius, a.a.O., S. 22 ff.
259) Meister A., Ausgewählte Quellen und Tabellen zur Wirtschaftsgeschichte der Grafschaft Mark, Dortmund 1909, S. 367-359
260) Vergl. Abel, a.a.O., S. 251/252

Schichten, die Nebengewerbe betreiben. Das sind in der Regel die halb- und unterbäuerlichen Bevölkerungsgruppen auf dem Lande. Die Geschichte der Entstehung dieser Bevölkerungsgruppen reicht in die Zeit des Endes der Besiedlungsausdehnung durch Neulandgewinnung zurück, die Linde gegen Ende des Hochmittelalters datiert[261]. Als das Land zur Einrichtung von Vollbauernstellen nicht mehr ausreichte, wurden auf dem Lande mehr und mehr Kleinstellen gebildet, deren Inhaber als Kötter, Brinksitzer, Büdner, Kätner, Häus- oder Heuerlinge, Kossäten u. a. meist eine bescheidene Randexistenz fristeten. Diese Schicht der "kleinen Leute", war ursprünglich mit wenig Land ausgestattet als "arbeitswirtschaftliche Beifügung der größeren Höfe"[262] gedacht und "ganz an die Herrn- und Bauernhöfe gebunden"[263]. Ihr gelang nun vielfach im Verlaufe der Zeit durch Intensivierung der Feldkultur (Kartoffel- und Kleeanbau u. a.) und vor allem durch Ausweitung der hausgewerblichen Betätigung, ihre wirtschaftliche Existenzgrundlage auszuweiten und zu sichern und eine vollgenerative, unabhängige Stellung zu erreichen. Auf der Grundlage dieser neuen Existenzmöglichkeit konnten nun zunehmend mehr Kleinstellen eingerichtet, mehr Familien gegründet werden. Auch für die nachgeborenen Bauernsöhne, die im Zuge der "institutionellen Sterilisierung" aus Mangel an einer Existenzgrundlage als "Öhm" unverheiratet auf dem Hof bleiben mußten[264], ergab sich in dieser Weise nun die Möglichkeit, eine Familie zu gründen. Aber gerade für die intensiven Wirtschaftsweisen mit ihrem hohen Arbeitskräftebedarf garantierte eine zahlreiche Nachkommenschaft gewissermaßen eine wirtschaftliche Si-

---

261) Linde Hans, Zur sozialökonomischen Struktur und soziologischen Situation des deutschen Dorfes, in: Das Dorf, Schrifenr. f. ländl. Sozialfragen, H. 11, Hannover 1954, S. 10

262) Ebenda

263) Blanckenburg Peter, Einführung in die Agrarsoziologie, Stuttgart 962, S. 13

cherung. So wurde die Bevölkerungsvermehrung vorwiegend durch die steigende generative Kraft dieser unterbäuerlichen Schichten getragen, und Linde kommt zu dem Schluß: "Wo immer bisher die natürliche Bevölkerungsbewegung von Dörfern oder ländlichen Kirchspielen an Hand der Geburten- und Sterberegister monographisch bearbeitet und sozialdifferenziert aufgeschlüsselt worden ist, zeigt sich das gleiche: Die Vervielfachung der deutschen Bevölkerung im 19. Jahrhundert wird fast ausschließlich von der generativen Kraft der dorffüllenden unterbäuerlichen Schicht getragen, während das Bauerntum daran nur insofern mittelbar beteiligt ist, als in der Lebensform der unterbäuerlichen Schicht den bis dahin zur Ehelosigkeit bestimmten nachgeborenen Söhnen eine Familienexistenz möglich wurde"[265].

In Gebieten mit einer reinen Agrarstruktur verlief die Entwicklung der Bevölkerung also anders. Hier wuchs die Bevölkerung nur langsam an, stagnierte oder nahm gar in manchen Gebieten ab.

Gerade dort, wo das Besitzrecht schlecht war, die Bedrückung besonders stark empfunden wurde, kam es schon früh zu Landfluchterscheinungen, die eine Minderung der Bevölkerung nach sich zogen. Das braucht das historische Bild der gesamten Bevölkerungsbewegung, die, wie wir sahen, in ganz Europa und natürlich auch in Deutschland eine deutlich steigende Tendenz aufwies, keineswegs zu stören; es zeigt lediglich, daß Wanderungsbewegungen von Teilen der ländlichen Bevölkerung stattfanden, die einen spürbaren Rückgang der ländlichen Bevölkerung in manchen Gebieten verursachten. Erkennbar wird dieses Phänomen in den häufigen Darlegungen von ökonomisch

---

264) "Institutionelle Sterilisierung" bedeutet, "daß die nachgeborenen Bauernsöhne, die nicht den väterlichen Betrieb erbten, und auch die Knechte ledig zu bleiben hatten. Sie galt letzlich der Regulierung des Bevölkerungsvorganges auf den Nahrungsspielraum, auf die wirtschaftliche Tragfähigkeit hin"; Blanckenburg, a.a.O., S. 16

265) Linde, a.a.O., S. 12

interessierten Zeitgenossen über den Mangel an Gesinde auf dem Lande. Sicherlich kann der Gesindemangel dabei relativ gesehen werden als erhöhter Kräftebedarf bei intensiverer Wirtschaftsweise oder bei Ausfall der Hand- und Spanndienste durch Regulierungsmaßnehman (Bauernbefreiungen). Ebenso sicher aber scheint mir, zeigen sich bereits vor der Jahrhundertwende Erscheinungen, die wir mit dem modernen Begriff der "Landflucht" bezeichnen könnten, deren Zielpunkte vornehmlich die Städte[266], andere sozial-politisch und wirtschaftlich günstigere Regionen oder gar das Ausland (Amerika und Rußland) waren.

Wo die Lage des Landvolks durch einseitige Maßnahmen der Gutsherrn unerträglich wurde, entwichen Untertanen häufig bei Nacht und Nebel über die Grenzen[267]. E. M. Arndt, der sich ausführlich mit den sozialen Auswirkungen der Leibeigenschaft und des Bauernlegens in Pommern und Rügen beschäftigt hat, sah diese Entwicklung sehr deutlich. "Man behauptet", so schreibt er in seinen "Aphorismen über die Aufhebung der Leibeigenschaft", "die Leibeigenschaft befördere die Bevölkerung.... Welch elendes Geschwätz!...Wer wollte binnen

---

266) Hans F. K. Günther hat in seinem umfangreichen Werk "Das Bauerntum als Lebens- und Gemeinschaftsform" (Berlin 1939) die Wanderungsbewegungen vom Lande zur Stadt für die damalige Zeit näher untersucht und herausgefunden, daß "die meisten der wirklichen oder vermeintlichen G r ü n d e zur A b w a n d e r u n g , die heute angeführt und erörtert werden, damals schon genannt worden (sind)" (S. 587). Die rassentheoretischen Folgerungen, die Günther daraus ableitete, scheinen jedoch sehr problematisch zu sein. Vergl.: Mackenroth Gerhard, Bevölkerungslehre, S. 264 ff.

267) Im Gutsarchiv Briesen (Niederlausitz) finden sich Akten über Klagen der Gemeinde Briesen, daß einige Bewohner vor den Bedrängungen durch ihren Gutsherrn ins Sächsische haben flüchten müssen, wo sie denn "aus Furcht vor die Grausamkeiten des v. Roeboels das (Ihrige) mit dem Rücken ansehen und in der Irre herumgehen müssen", Lehmann, a.a.O., S. 172 - vergl. auch S. 182; Arndt berichtet aus seiner Zeit, daß die Landesverweisung für die leibeigenen Bauern keine echte Strafe darstelle, eher eine Wohltat! Vergl. V. d. Goltz, a.a.O., S. 484

unserer engen Grenzen, wo man so schnell und meistens so leicht auf fremdes Gebiet gelangen kann, die Leibeigenen festhalten?... Also jagt offenbar die Leibeigenschaft manche fort"[268]. Und bezüglich des Bauernlegens behauptet er, daß nichts mehr der Bevölkerung in den letzten 50 Jahren geschadet habe als diese Praxis[269]. An Hand statistischer Zahlen berechnet Arndt, daß z. B. Rügen von 1780 bis 1800 ca 1000 Menschen verloren habe. Er sieht die Ursache davon eben "zum Teil in dem häufigen Legen der Bauern und überhaupt in der strengern und knickerigen Behandlung, und in der Überzahl der Leibeigenen in Rügen"[270]. In Pommern dagegen sei aufgrund der günstigeren sozialen Zustände die Bevölkerung auf dem platten Lande um ca 7000 Menschen angestiegen.[271] Krünitz ist über die Abnahme der Landbevölkerung beunruhigt, wenn er die Meinung zeitgenössischer Schriftsteller zurückweist, die behaupten; "je ärmer das Land-Volk, und je mehr es unter der Arbeit und dem Drucke liegt, desto zahlreicher würden ihre Familien". Wie er feststellen mußte, habe das eher eine "Entvölkerung" bewirkt, und "insonderheit in Deutschland die denselben so nachteiligen Auswanderungen, nach Amerika und Rußland, verursacht"[272], wo die Bauern lieber einen "Steinfelsen" zum Eigentum besitzen wollten, als in Deutschland zu verbleiben, ohne jede Aussicht, je Freiheit und Wohlstand zu erlangen[273].

268) Arndt Ernst Moritz, Versuch einer Geschichte der Leibeigenschaft in Pommern und Rügen, Berlin 1803, abgedruckt bei Terstegen W.O.W., Ernst M. Arndt, Agrarpolitische Schriften, a.a.O., S. 170
269) Arndt Ernst Moritz, a.a.O., S. 179
270) Arndt Ernst Moritz, a.a.O., S. 148
271) Arndt, Ebenda
272) Krunitz, a.a.O., Bd. 63, S. 602
273) Salzmann Chr. G., Carl v. Carlsberg oder über das menschliche Elend, 1785, Bd. III, S. 10/11; hier skizziert ein auswandernder Bauer sein soziales Elend, wenn er sagt, daß "das Land, wo ich keine Spanne breit Eigenthum habe, wo ich arbeiten muß wie ein Pferd und muß sehen, daß andere verzehren, was ich erarbeitet habe, das sollte mein Vaterland sein? Nimmermehr. Es ist allenthalben gut Brod essen... Und wenn ich in Amerika auch nur einen Steinfelsen finde, so ist doch der Steinfelsen mein, und ich kann dran arbeiten und hacken und graben und bessern, bis er etwas trägt. und wenn er etwas trägt, so ernte ich doch alleine."

Selbst Friedrich der Große schien über die Entvölkerung des Landes besorgt zu sein, wenn er in seinem Politischen Testament 1752 hervorhebt, daß "die Adeligen... am Bauernlegen zu verhindern" seien, da sie "durch Erwerbung von Bauernland die Zahl der Einwohner und Ackerbauern" vermindern[274].

Im Bewußtsein der Zeit liegen die Quellen des Übels in der erbärmlichen sozialen und politischen Lage des niederen Landvolks, aber auch in dessen außerordentlich geringem Bildungsstand, der nur durch eine entscheidende Verbesserung des Bildungs- und Erziehungswesens auf dem Lande gehoben werden könnte. In den Annalen der Märkischen Ökonomischen Gesellschaft zu Potsdam polemisiert in diesem Zusammenhang ein Ökonom namens Bauer gegen die übliche, wenn auch verbotene Sitte der Landjugend, "sich nach großen Städten zu vermiethen", wodurch "viele Personen fürs Land" verlorengingen; er erwartet aber "von den gegenwärtigen Bemühungen, die Jugend besser zu unterrichten, ... viel Gutes", da "der verkehrten Art der bisherigen Jugendbildung... ein großer Theil der in rede stehenden Übel zuzuschreiben" sei[275]. Und auch Krünitz sieht gar als eine der "Haupt-Ursachen der abnehmenden Bevölkerung... die vernachläßigte Versorgung und Erziehung so vieler armer Kinder auf dem Lande"[276].

Sah man so in einer Intensivierung der Bildungsfürsorge um das Landvolk ein wichtiges Mittel, den in manchen Gebieten spürbaren Bevölkerungsrückgang zu bremsen, so

274) Voltz G.B., Die Werke Friedrichs d. Großen, Berlin 1913, Bd. 7, S. 147

275) Bauer, Gedanken über die möglichen Verbesserungen des Gesindewesens auf dem platten Lande, in: Annalen ..., a.a.O., Bd. 3, Heft 4, S. 23 - Tatsächlich war in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts ein sich verstärkender Wanderstrom vom Lande zur Stadt oder in wirtschaftlich aufstrebende Gebiete festzustellen, sowohl im Osten als auch im Westen (vergl. Brepohl Wilhelm, Der Aufbau des Ruhrvolkes im Zuge der Ost-West-Wanderung, Recklinghausen 1948, S. 42 ff.), der das Land der notwendigen Arbeitskräfte zu berauben drohte. Auf dem Hintergrund dieser realgeschichtlichen Entwicklung sollte der vielzitierte und vielgeschmähte Ausspruch Friedrichs des Großen kritisch überprüft werden, auf dem Lande sei es genug, ein wenig Schreiben und Lesen zu lehren, da sonst die Landleute in die Städte liefen

276) Krünitz, a.a.O.,Bd. 63, S. 604

brachte das sich abzeichnende Anwachsen der Bevölkerung insgesamt ebenso pädagogische Impulse mit sich; denn durch die steigenden Mengen der Verbraucher ergab sich eine stets steigende Spannung gegenüber dem Nahrungsspielraum, eine Tatsache, die sich u. a. im kräftigen Anziehen der Preise für Nahrungsmittel niederschlug. In direkter Abhängigkeit von dieser Entwicklung müssen die Versuche um eine Erhöhung der Nahrungsmittelproduktion gesehen werden. Mehr Nahrungsmittel durch Ausdehnung der Anbaufläche zu erzeugen, war nur noch begrenzt möglich. So drang man auf eine Intensivierung und Rationalisierung der landwirtschaftlichen Betriebs- und Arbeitsweise. Dieses Anliegen beschäftigte die Menschen damals sehr: "Die Vermehrung der Naturproducte ist als eine unumgängliche Nothdurft so allgemein anerkannt, daß nicht nur der Landmann beyder Classen, ich meine den Gutsbesitzer und den Bauern, sondern fast auch jeder Gelehrte in den Städten die Landwirtschaft gründlich zu lernen sucht, um die Mittel der Vermehrung der Naturproducte erforschen zu helfen"[277].

Auch hier ist kaum zu übersehen, daß mit dieser Entwicklung wichtige Motive für die Bildung und Erziehung des Landvolks gegeben wurden.

10) Die Entstehung des Landarbeiterstandes.

Es gilt hier noch kurz auf das Problem des Landarbeiterstandes am Ende des 18. Jahrhunderts einzugehen. Entstehung und Verbreitung dieser ländlichen Bevölkerungsgruppe war nicht zuletzt Anlaß, dem ländlichen Bildungs- und Erziehungswesen neue Impulse zu vermitteln. Neben dem Gesinde und den zu Dienstleistungen verpflichteten Bauern gab es bereits vor der Jahrhundertwende eine Gruppe von Landbewohnern, die in der Form freier Lohnverträge in den Großbetrieben als

277) Dillenburgische Intelligenz-Nachrichten, Dillenburg 789, S. 482

landwirtschaftliche Arbeitskräfte ihr Auskommen suchte. Diese Gruppe setzte sich aus Gutstagelöhnern, Einliegern, Kleinstellenbesitzern zusammen; die Landarbeiter waren bekannt unter dem Namen Hollandgänger[278], Hannoveraner, Ostgänger[279], Schnitter, Eichsfelder usw. Ihr Ursprung liegt, wie nach neueren Forschungen allgemein bestätigt wird, v o r der Bauernbefreiung[280]. Einen wesentlichen Anstoß zur Entstehung dieser Gruppe sieht Ipsen in den "fortgesetzten Bemühungen Friedrichs II. ... einerseits die Frondienste zu vermindern, andererseits durch neue Kleinstellen die Zahl der Freiarbeiter zu vermehren"[281]. In der Tat bevorzugte gerade die friderizianische Kolonisation die Anlegung von Kleinstellen; dabei sollte ganz im Sinne der merkantilistischen Wirtschaftspolitik des absoluten Staates einmal das ländliche Nebengewerbe gefördert werden, zum andern aber versuchte man durch diese Maßnahmen hauptsächlich einen Stamm seßhafter landwirtschaftlicher Arbeitskräfte zu gewinnen[282].

Neben diesen wirtschaftspolitischen Einflüssen steht der Wandel in der Wirtschaftsweise der Gutsbetriebe in einem ursächlichen Zusammenhang mit dem Aufkommen dieser neuen Schicht; der rationelle Gutsbetrieb verlangte arrondierte Nutzflächen, eigene Zugviehstämme, er hatte einen erhöhten Arbeitsbedarf vor allem während Zeiten gesteigerten Arbeitsanfalls, den er durch Saisonarbeiter

---

278) Vergl.: Möser Justus, Patriotische Phantasien, versch. Aufsätze -

279) Ostgänger - Austgänger: Aust = Erntezeit, Ernte, in vielen Teilen des nordöstl. Deutschlands so genannt

280) Von der Goltz und Knapp sehen dagegen die Entstehung der Schicht der Landarbeiter als eine unmittelbare Folge der liberalen Landreformen von Stein-Hardenberg an. Vergl. vor allem von der Goltz, Bd. II, Aalen 1963, S. 190 ff. Von der Goltz schreibt: "Das Vorhandensein eines besonderen ländlichen Arbeiterstandes war (vor der Regulierung) nicht erforderlich", und er versucht, aus der damaligen landwirtschaftlich-ökonomischen Literatur zu beweisen, "daß ein solcher nicht existierte". Wir werden später sehen, daß v. d. Goltz hier irrte! (Goltz, S. 192)

281) Ipsen Gunther, Die preußische Bauernbefreiung als Landesausbau, a.a.O., S. 32 (Anmerkung)

282) Cybulka Gerhard, a.a.O., S. 54

zu befriedigen suchte. Dadurch wurden die Hand- und Spanndienste in etwa überflüssig und die auf dem Gutsland sitzenden Bauern waren der Abrundung der Gutsfläche im Wege. Auf Grund der herrschenden Rechtsverhältnisse und durch ihre wirtschaftliche Präponderanz war es in vielen Teilen Deutschlands - besonders im Norden und Nordosten - den Gutsherrn ein Leichtes, diese Bauern auszukaufen oder auch einfach zu "legen" und zu vertreiben. Zur Zeit E. M. Arndts, der mit den ländlich-bäuerlichen Verhältnissen Rügens und Pommerns sehr wohl vertraut war, herrschte seit dem Siebenjährigen Krige geradezu eine "Wut des Bauernlegens", so daß, wie er selbst schreibt, der "Bauernstand... endlich sehr zerstört" worden sei. Die Folgen dieser Praktiken gingen nun dahin, daß Bauern, die "früher Knechte gehalten hatten, nun selbst auf den großen Höfen wieder als Knechte und Mägde dienen mußten"[283]. Gerade diese von ihrer Scholle vertriebenen Bauern wurden vielfach zu Tagelöhnern oder, um die heutige Bezeichnung zu gebrauchen, zu Landarbeitern degradiert, die zwar persönlich frei, aber doch wieder durch einen Arbeitsvertrag auf Lohnbasis ihrem Arbeitgeber, dem Gutsherrn, verbunden waren. Die sozialen Spannungen, die durch das Legen der Bauern auf dem Lande auftraten, werden sichtbar in der Bemerkung Arndts über einen rügenschen Edelmann, durch dessen "Machtwort" alle seine Bauern "plötzlich zu Tagelöhnern wurden"; die aufgebrachten und dagegen revoltierenden Bauern konnten nur durch Einsatz von Militäreinheiten zur Ruhe gezwungen werden.[284]

Schließlich führte die Aufteilung der Gemeinheiten, die von der Mitte des 18. Jahrhunderts an immer eindringlicher propagiert[285], auch z. T. schon früh durch-

283) Arndt Ernst Moritz, Erinnerungan aus dem äußeren Leben (1842), abgedr.: Terstegen W.O.W., E.M.Arndt, Agrarpolitische Schriften, (Greifswald 1938), S.193; hier bezieht sich Arndt ausdrücklich auf die Zeit v o r der Regulierung.

284) Arndt E.M., Vers. einer Geschichte der Leibeigensch. in Pommern und Rügen, a. a. O., S. 152

285) Mit warmen Worten empfiehlt auch Rochow die Aufhebung der Gemeinheiten und preist die Vorzüge solcher Maßnahmen an: Schreiben eines Landwirts an die Bauern wegen Aufhebung der Gemeinheiten, Stendal 1769, abgedr.: Rochow, Sämtl.Schrift., Bd.3, a.a.O., S.419 f.

geführt wurde, zur "Freisetzung" der unterbäuerlichen Schichten. Die Gemeinheiten, auch Allmenden genannt, waren genossenschaftliche Landbesitzungen der Dörfer, an denen jeder Bewohner (Genosse) Nutzungsrechte, vor allem an Holz, Weide und Streu besaß. Für die vielen besitzlosen oder nur mit geringem Land ausgestatteten Genossen bedeuteten die Gemeinheitsgründe eine Möglichkeit, sich z.B. durch Viehhaltung eine bescheidene Existenz zu sichern. Schon bald sahen fortschrittliche Ökonomen ein, daß gerade diese wirtschaftlich wenig gepflegten, ganz extensiv genutzten Flächen ein permanentes Hindernis zur zweckmäßigeren Gestaltung der landwirtschaftlichen Betriebe seien[286]. So wurde immer wieder versucht, die Gemeinheiten aufzuteilen. Bedeutsam ist nun, daß bei der Verteilung die wenig oder nichts besitzenden Gruppen, vielfach als Unterschichten des Dorfes bezeichnet, unberücksichtigt blieben; sie erhielten nichts. Sie verloren dagegen ihre bislang schon dürftige landwirtschaftliche Existenzgrundlage und wurden überdies aus dem genossenschaftlichen Dorfverband entlassen[287]. Diese nunmehr außerhalb der dörflichen Gemeinschaft lebenden Gruppen, die unversehens freigesetzt, ja, im wahrsten Sinne des Wortes entwurzelt worden waren, mußten ihr Auskommen anderweitig suchen. Wo sachlich und menschlich die Voraussetzungen gegeben waren, verstanden es sicher viele der sich selbst Überlassenen, ein Gewerbe zu ergreifen oder ein überkommenes zu intensivieren; andere verkamen auf der Straße.[288] Vielfach aber stießen sie zu der bereits vorhandenen Gruppe der Landarbeiter und trugen nicht wenig zu deren zahlenmäßigem Anstieg um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert bei.

Diese Entwicklung war gegen Ende des 18. Jahrhunderts so weit gediehen, daß Krünitz in seiner Oekonomisch-

---

286) Vergl. Goltz v. d., Bd. I, a.a.O., S. 406 ff.
287) Vergl. Krämer, a.a.O., S. 27
288) "Durch die Gemeinheitsteilungen sind die Bauern Edelleute geworden und wir zu Bettlern", lauteten die Klagen der Kleinen; zit.: Krämer, a.a.O., S. 27

technologischen Encyclopädie 1794 konstatieren mußte, "das Land-Volk theilt sich in eigentliche Bauern, die eine gewisse Strecke Landes als ihr Eigenthum besitzen, und in bloße Arbeiter ein, welche letztere wenig oder gar kein Land für sich haben, nur kleine Häuschen bewohnen, oder gar Hausgenossen sind. Die Letztern sind unstreitig die Geringsten unter dem Land-Volke, und doch sind sie es, worauf bey der Bevölkerung unter dem selben das meiste ankommt", da sie sich zum Dienst bei den Bauern und auf den Gütern "vermiethen" würden[289].

Mit dem Landarbeiterstand bildete sich nun eine soziale Gruppe heraus, deren Mitglieder nichts weiter besaßen und anzubieten hatten, als ihre Arbeitskraft und die ihrer Familienangehörigen.

Diese Schicht vermehrte sich rapide unter dem Einfluß der negativen Folgen aus den Bauernbefreiungen. Die liberalistische Richtung hatte es dahingebracht, daß die kleinen, nicht spannfähigen Bauern nun doch von der Regulierung ausgenommen wurden; zudem gingen diese noch des bis zu den Reformen vom Staat einigermaßen garantierten Bauernschutzes verlustig. Die kleinen Bauern wurden nun häufig von den Gutsherren gelegt, die mit ihrem Vorwerkslande ihre Gutsflächen arrondierten. So gelang es, unter der liberalen Richtung, dem Großbetrieb, "eine neue, für ihn vorteilhafte Arbeitsverfassung zu schaffen, indem aus den kleinen Bauern ständige Arbeiter auf dem Gutsbetrieb wurden"[290].

---

289) Krünitz, a.a.O., Bd. 63, S. 593;
Wie plötzlich die Entwicklung des Landarbeiterstandes ins öffentliche Bewußtsein trat, erhellt die Tatsache, daß von der Goltz sich bei der historischen Fixierung des Entstehungspunktes dieser Schicht, den er auf die Zeit nach den Reformen legt, u. a. auch auf Krünitz beruft. Dabei legt er den 2. Band, dessen Enzyklopädie der Haus- und Landwirtschaft 1773 erschienen, zugrunde, worin das Stichwort "Arbeiter" erst garnicht behandelt würde. V. d. Goltz, a. a. O., Bd. 2, S. 192 (Vergl. auch: S. 120)

290) Kötter, a.a.O., S. 60

Zweifellos scheint es mir übertrieben zu sein, wenn Max Rumpf über die sozialen Auswirkungen der Bauernbefreiung feststellt: "Jetzt hatte also auch das platte Land seine soziale Frage, sein für immer hoffnungslos enttäuschtes P r o l e t a r i a t bekommen"[291]. Die soziale Frage des Landes war, wie wir oben versuchten darzulegen, viel zusammengesetzter und komplizierter und hing nicht allein mit der Entwicklung eines ländlichen Arbeiterproletariats zusammen. Zudem setzt das Aufkommen eines "hoffnungslosen und enttäuschten proletarischen Bewußtseins" immer eine verhältnismäßig hohe Stufe sozialer Reflexion voraus. Das dürften wir aber für die damaligen Verhältnisse beim Landvolks kaum voraussetzen. Eher würden wir Kötter zustimmen, der dazu meint, daß die neuentstehende soziale Schicht der Landarbeiter spürte, "in irgendeiner Weise unterprivilegiert" zu bleiben. Erst im Laufe der Zeit, "isoliert, ohne Aufstiegschancen wurde sie vielleicht nicht so sehr aus wirtschaftlichen wie aus kulturellen und sozialen Gründen mit ihrer Lage unzufrieden"[292]. Damals wußten die kleinen Leute noch nicht, "daß sie... eigentlich zu Proletariern geworden waren"[293].

Für die pädagogische Fragestellung bleibt zu vermerken, daß sich die Pädagogik der Zeit vornehmlich unter zwei Aspekten aufgerufen fühlte, dieser neuen sozialen Gegebenheit auf dem Lande zu entsprechen. Einmal benötigte die Landarbeiterschaft, die von ihrer beruflich-technischen Erfahrungsbasis abgeschnitten war, eine wenn auch noch so minimale Vorbildung auf ihren zukünftigen Aufgabenkreis. Im Zuge der Rationalisierung und Moderniesierung der Landwirtschaft gewann dieser Aspekt zunehmend an Bedeutung. Zum andern kam diese von der ursprünglichen sozialen Ordnung abgesetzte, nunmehr

---

291) Rumpf Max, Deutsches Bauernleben, Stuttgart 1936, S. 817
292) Kötter, a.a.O., S. 60
293) Krämer, a.a.O., S. 27

weithin traditionslose neue soziale Schicht in die Gefahr, geistig, sittlich und religiös in ein Vakuum zu geraten, das unausweichlich eine pädagogische Antwort verlangte.

11) Zusammenfassung

So war die alte Agrarverfassung, um mit den Worten des westfälischen Bauernführers Schorlemer-Alst zu sprechen, "nach allen Seiten unhaltbar geworden, Rechte und Pflichten ergänzten sich nicht mehr..." Der Grundbesitz, von alters her "rechtlich berufener Führer und Vertreter" des Landvolks bemühte sich mit Erfolg, mehr und mehr Rechte zu usurpieren und drängte vor allem im Osten, aber auch im Süden und Westen Deutschlands die ursprünglich in sich differenzierte Schicht des Landvolks in eine relativ gleichförmige, teils freie, teils abhängige Masse von Landbewohnern, die nunmehr wesentlich unter dem Aspekt wirtschaftlichen Nutzens gesehen wurde. Damit zerbrach die soziale Leitidee des "ganzen Hauses"; und das "Besitz-Untertänigkeits-Verhältnis, nachdem es sich nackt als solches entwickelt hatte", führte, um noch einmal Schorlemer-Alst zu zitieren, zu großen Mißständen. "Der Bauernstand, meist unbekannt mit dem historisch-rechtlichen Zusammenhang, durch die Gesetzgebung der Landes-Regierungen verwirrt, erkannte auf die Dauer in dem großen Grundbesitz und dem Adel nur noch eine Art Peiniger, das Hindernis seiner gesellschaftlichen und staatlichen Entwicklung, seiner persönlichen und Besitz-Freiheit"[294].

Den neuen sozialen, politischen und ökonomischen Entwicklungen auf dem Lande war die alte Agrarverfassung ihrem inneren Verständnis und ihrer Struktur nach in keiner Weise gewachsen, sie wurde zunehmend als überholt und hinderlich empfunden.
Im wirtschaftlichen Bereich wirkte die Einführung rationaler Betriebs- und Arbeitsweisen und sogar

294 Schorlemer-Alst Freiherr von, Die Lage des Bauernstandes in Westfalen, Münster 1864, S. 14

der Anbau neuer, ertragreicherer Feldfrüchte in nicht geringem Maße umwandelnd auf die ländlichen Verhältnisse ein. Die Intensivierung und Verbreiterung des Anbaus der Kartoffel z. B., die damals "ihren Siegeszug von der botanischen Rarität über die hausnahen Gartenbeete bis zur Haupthackfrucht"[295] antrat, gewährte der Masse des Landvolks, den halb- und unterbäuerlichen Schichten, eine weitgehend unabhängige materielle Grundlage und trug zu ihrer Vermehrung bei; die Kleinbauern, Kötter usw. fanden so als Arbeiter oder in der Form des handwerklichen Nebengewerbes im volkswirtschaftlichen System ihre gehörige Beachtung, rückten sozial auf und übten einen Druck auf die bestehende Sozialverfassung des Landes aus.[296]

So können wir mit Conze für unseren Zeitraum feststellen, daß "fürstliche Bevölkerungspolitik in vielen Territorien Ausweitung ländlichen Gewerbes, etwa der Textil-oder Kleineisenindustrie, erste Lockerung der gebundenen Gesellschaftsordnung und schließlich seit dem Ende des 18. Jahrhunderts die Verbreitung der Kartoffel ... eine weitere Bevölkerungszunahme in der unterbäuerlichen Schicht an der Schwelle zum Industriezeitalter" begünstigten, "so daß weithin die ländliche Überbevölkerung einen Druck zur Verfassungsänderung ausübte, die dann durch liberale Reformen, Industrialisierung und Technisierung der Landwirtschaft eingeleitet und heute noch nicht zur Vollendung gekommen ist"[297].

---

295) Linde Hans, Zur sozialökonomischen Struktur und soziologischen Situation des deutschen Dorfes, in: Das Dorf, Schriftenreihe f. ländl. Sozialfr., Heft 11, Hannover 54, S. 11

296) Conze hat die Abhängigkeit von Bevölkerungsdruck und Stabilität der herrschenden Sozialordnung geradezu regelhaft darzustellen versucht: "Entspricht die durch eine bestehende Sozial- und Familienordnung gebundene Bevölkerung einer unter bestimmten Bedingungen möglichen Tragfähigkeit, so wird von der Bevölkerung her nur ein geringer Druck zur Sprengung der geltenden Agrarverfassung ausgeübt werden. Schießt jedoch die Bevölkerung über den Lebensraum der bisherigen Stufe hinaus, dann ist damit die bestehende ländliche Ordnung gefährdet oder bereits zerstört, und durch die Krise führt der Weg zu einer neuen Ver-

296) fassung" (Conze Werner, Agrarverfassung, in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Göttingen 1956, S. 110)

297) Conze Werner, Agrarverfassung, in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Göttingen 1956, S. 110

IV. Die Erziehung des Landvolks als Folge der Wandlungen im Sozial- und Kulturfeld des Landes.

Wenn heute immer wieder zu lesen ist, das ursprüngliche, vom magisch-christlichen Bewußtsein geprägte Bauerntum - G. Weippert bezeichnet es als "Altbauerntum"[1] - habe noch bis weit in das 19. Jahrhundert, ja in abgelegenen Gebieten noch bis auf unsere Tage seine überlieferte Daseins- und Verständnisweise behauptet[2], so ändert das nichts an dem Befund, daß wir in vielen Bereichen der Landwirtschaft und in fast allen Gruppen der ländlichen Bevölkerung zu Ende des 18. Jahrhunderts einen Zustand der Unruhe und der Gärung feststellen können. Das in jahrhundertealten Denk- und Verhaltensformen erstarrte Land gerät in eine Epoche der Bewegung, des Übergangs, in der Neues mit Altem ringt, die Gegensätze hart aufeinanderprallen; wir finden die ursprüngliche Geschlossenheit des ländlichen Raumes an vielen Stellen durchbrochen. Dem aufmerksamen Betrachter der Zeit werden Prozesse, Wandlungserscheinungen sichtbar, die das Land vor eigentümliche und neuartige Probleme stellt, die vom Landvolk neue Einstellungen und Haltungen verlangen, die sein überliefertes Welt- und Selbstverständnis zu-tiefst erschüttern. Das Landvolk gerät damals in eine Phase der Desorientierung, die ihren sichtbaren Ausdruck in den allgemeinen Klagen von Zeitgenossen über den geistigen, religiösen und moralischen Verfall des Landes findet. Man mag dafür die "Zeit an sich" oder auch Kriege verantwortlich machen; wesentlicher scheint mir jedoch, daß herkömmliche Normen, Denk- und Verständnisweisen, alte Sitte und ursprüngliches Brauchtum auf dem Lande ihre das Leben be-

1) Weippert Georg, Zur Soziologie des Landvolks, in: Um den Menschen auf dem Lande, Arbeiten der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, Bd. 13, Frankfurt/M. o.J (um 1951), S. 81

2) Vergl.: Weippert, ebenda - Blohm Georg, Der westdeutsche Bauer, in: Lebensformen auf dem Lande, Schriftenreihe für ländliche Sozialfragen, H. 27, Hannover 1959, S.5 f. - Brezinka Wolfgang, Erziehung als Lebenshilfe, Stuttgart 1963, S. 87 ff.

herrschende Geltung verlieren, nicht mehr halten und vor allem sich als weithin unfähig erweisen, den sich abzeichnenden neuen Entwicklungen zu entsprechen. Diese Prozesse vollziehen sich in den verschiedenen Räumen und Bereichen in verschiedener Heftigkeit, im ganzen auf dem Lande nicht in so elementarer Intensität wie in der Stadt; sie sind auch auf dem Lande sicherlich nicht so spektakulär. Das darf uns aber, wie ich meine, nicht zu der heute noch häufig geäußerten Ansicht verleiten, die ländliche Welt, vornehmlich den Bauern jener Zeit, "im Vergleich zur Stadt und zur übrigen Gesellschaft noch in einer relativ ungeschichtlichen Welt"[3] leben zu lassen; gerade weil das Bild der ländlichen - vor allem der bäuerlichen - Welt scheinbar wie eine "abgezirkelte, leicht berechenbare Größe"[4] in das Geschichtsdenken unserer Zeit hineinragt, wird man immer wieder zu solch pauschalen Sicht- und Beurteilungsweisen gedrängt. Aber sie bedürfen zweifellos einer Revision; denn auch hier gilt, worauf Meinecke aufmerksam gemacht hat, daß das moderne Geschichtsbild "sehr viel komplizierter, viel schwerer zu verstehen (ist) als das Bild, das sich alle früheren Geschlechter von der Vergangenheit gemacht hatten"[5]. Demjenigen, der sich eingehender und tiefer mit der Situation des Landvolks zum Ausgang des 18. Jahrhunderts befaßt, wird kaum verborgen bleiben, daß das Landvolk und die ländliche Welt damals unter dem Eindruck weitreichender Veränderungstendenzen in der geistigen, kulturellen und sozialen Struktur steht.

1) Die Erziehung des Landvolks als notwendige Unterstützung seiner sozialen Befreiung.

Um diese Bewegungen in den Griff zu bekommen, bedurfte es nicht nur agrarrechtlicher und politischer Maßnahmen; zugleich mußten vielmehr die geistigen und sittlichen Kräfte des Landvolks entscheidend gestärkt und gefestigt werden, um es aus dem moralischen Druck des Aberglaubens, aus Stumpfsinn, Teilnahmslosigkeit am öffentlichen Geschehen, aus der wirtschaftlichen und

3) Roeßler W., Die Entstehung..., a.a.O., S. 48
4) Meinecke F., Geschichte und Gegenwart; in: Zur Theorie und Philosophie der Geschichte, Stuttgart 1959, S. 90; zit.: Roeßler, a.a.O., S. 8
5) Ebenda

sozialen Rückständigkeit zu lösen.

Männer von Rang und Namen, Philosophen, Staatsmänner und Pädagogen wie Kant, Stein, Arndt, Pestalozzi, Rochow, Chr. H. Müller - um nur einige zu nennen - wußten sehr wohl: die äußere politische und soziale Eingliederung des Landvolks in Staat und Gesellschaft mußte Hand in Hand gehen mit einer inneren, geistigen Befreiung; denn man hatte erkannt, daß die Bewohner des Landes mit der ihnen mehr und mehr zugestandenen Freiheit an sich nicht fertig werden konnten. Durch die lange Zeit der Abhängigkeit und Unterdrückung, durch die Gewohnheit, sich nur auf Anordnung und Befehl anderer in Bewegung zu setzen und durch das Bewußtsein, von der eignen Anstrengung doch kaum Ertrag zu gewinnen, waren vor allem den einfachen, abhängigen Landleuten Selbsttätigkeit, Initiative, spontane Aktivität im Denken und Handeln weitgehend verloren gegangen. Schon Garve kritisierte heftig die auffallende Unselbständigkeit im Bauernstand als Folge der langen Abhängigkeit; in einer solchen Lage, meint er, "bekömmt er (der Bauer) den Bettlerssinn: sein armseliger Zustand behagt ihm, wofern er nur weiß, daß sein Herr ihm Brod geben muß, wenn er keins hat". "Es fehlt (ihm) an derjenigen Thätigkeit der Seele,... welche nöthig ist, um Entschlüsse zu fassen..." Die Ursachen dieser passiven, phlegmatischen Haltung bei den Bauern sieht Garve also "mehr in der Seele als in ihrem Körper" begründet. Man müsse den Bauern im Nachdenken gewöhnen: "Wer daher dem Bauern das Denken erleichtert,... der macht ihn gewiß auch behender, gewandter thätiger." Das geeignete Mittel dazu aber ist die Schule: "Jenes kan der Unterricht thun", stellt Garve lakonisch fest"[6].

Weiterhin war dem Landvolk das Gefühl für ein echtes Verhältnis von Pflichten und Rechten in der Gesellschaft verlorengegangen, da Recht und Gesetz es nur noch mittelbar und häufig gebrochen über die Jurisdiktion des Gutsherrn erreichte; oder wenn der Untertänige erfahren mußte,

6) Garve, a.a.O., S. 65, 33, 23 u. 24

wie "die polizeiliche Gewalt (der Gutsherrn) oft schmählich gemisbraucht und der Dienstzwang durch harte und entehrende Strafen - durch übermäßige Schläge, gefesseltes Sitzen auf dem vor dem Herrenhause paradierenden Esel usw. ausgeübt" wurde[7]. In einem solchen Zustand menschlicher und sittlicher Verwahrlosung wird es durchaus verständlich, wenn Pestalozzi in seinen "Gedanken über die Volkserziehung auf dem Lande"[8] fordert, "den Begriff von Pflicht und Recht im Herzen der Kinder zu einer Wärme und Lebhaftigkeit (zu) erheben, die genugsam ist, um den thierischen Reizen des Unrechts und der Pflichtlosigkeit in unserer sinlichen Natur ein würksames Gegengewicht zu verschaffen"[9].

Pestalozzi sah mit der ihm eigentümlichen Gabe, die menschlichen Probleme zukünftiger Entwicklungen zu durchschauen, die Gefahr, die der soziale Umbruch auf dem Lande mit sich brachte; er forderte, daß mit der Änderung der Verfassung, die "als solche" nur "Gesindelgeist in das Volk hineinbringt"[10], die Sorge um die Erziehung des Landvolks Hand in Hand gehen müßte.

Auch für Arndt erfordert die leibliche Befreiung, daß der Bauer aus dem "geistigen Todesschlaf", in dem er "verhüllt und verdüstert" läge, erweckt würde[11]. Die Erkenntnis, daß die äußere sozial-politische Eingliederung des Landvolks in die Gesellschaft allein nur von geringer Wirkung sei, war so selbstverständlich geworden, daß ein Gutachten der landesherrlichen und ständischen Kommission zur Reform des Landschulwesens in Mecklenburg noch 1820 ausdrücklich mit den Worten schließt: "U n d s o m ö g e a u c h d e r -

---

7) Hanssen, Die Aufhebung der Leibeigenschaft und die Umgestaltung der gutsherrlich-bäuerlichen Verhältnisse in den Herzogtümern Schleswig und Holstein, Petersburg 1861, S. 28, zit.:von der Goltz, a.a.O., S. 431
8) 9) u. 10) Pestalozzi, "Kr.A.", 16. Bd., S. 9/10 u.14/5
11) Zit.: Ritter Anna, Die Frage der Bewußtheit in in der Erziehung des Einzelnen und des Volkes bei E. M. Arndt, Langensalza 1939, S. 104

einst von dieser Zeit gesagt werden können, sie habe dem Landmann nicht bloß die Freiheit zurückgegeben, sondern auch durch sittliche Veredlung - ohne welche jene gepriesene Freiheit den größten Teil ihres Wertes verliert, - seine wahre und eigentliche Wohlfahrt begründet und befestigt".[12]

Etliche Jahrzehnte früher hatte Rochow schon betont, "einer Nation also z. B. bloß die Fesseln der Leibeigenschaft lösen zu wollen, heißt noch nicht sie befreien... Alle Befreiungen dieser Art sind also einseitig. ... Die wahre Befreiung des Menschengeschlechts ... ist demnach die Innere ... d. i. sie durch Mitteilung solcher Einsichten innerlich von den Fesseln der Gewohnheiten und des Aberglaubens zu erlösen, bei welchem keine innere Freiheit des Denkens stattfindet"[13]. Denn nicht mehr aus der Tradition, aus der Überlieferung und aus der Sphäre des Magisch-Irrealen, sondern "aus früh genug und zweckmäßig geleiteter Denkkraft entspringen gute Grundsätze, aus diesen gute Handlungen". Das aber alles "veranstalten und bewirken" nennt Rochow "aufklären und Aufklärung befördern", was eine "große Wirkung und Reformation" nach sich ziehen werde, welche nicht von "der aufklären sollenden Leserei unserer Modeschriften", sondern "nur von den Schulen" zu erwarten sei.[14] Hierbei leuchten die Ideen der französichen Aufklärung deutlich durch. Schon Condorcet hatte auf die Notwendigkeit einer engen Verflechtung von Unterricht und freiheitlicher Ver-

---

12) Unmaßgebliche Ansichten über das Landschulwesen in Mecklenburg, 1821 von einer ständischen Deputation entworfen, zit.: Pistorius M., Die patentverordnung für das ritter- und landschaftliche Landschulwesen in Mecklenburg vom Jahre 1821, in: Beihefte zu den Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte, Berlin 905, H. 9, S. 12

13) Rochow, Berichtigungen, zweiter Versuch, Braunschweig 1794, abgedr. sämtl.Schr.,Bd.II, S. 320/21

14) Rochow, Handbuch in katechetischer Form, sämtl.Schr. Bd. II, S. 4

fassung hingewiesen; und Mirabeau, dessen Diskurs über die Nationalerziehung Rochow 1791 ins Deutsche übertrug, schrieb unmißverständlich: "Ohne Aufklärung wäre die Freiheit ein Schattenbild"[15].

Auch sieht der Freiherr vom Stein, wie oben bereits angedeutet, daß die wesentliche Grundlage einer freiheitlichen Gestaltung der Agrarverfassung die Verbesserung des Erziehungswesens auf dem Lande sein müßte. In einer von Minister Schön entworfenen, aber von Stein gebilligten und unterschriebenen Denkschrift von 1808 – gemeinhin als sein "politisches Testament" bekannt[16] – wird ganz unmißverständlich ausgedrückt, daß bei allen agrarpolitischen Maßnahmen und agrarrechtlichen Veränderungen "am meisten aber hierbei, wie im ganzen, von der Erziehung und dem Unterrichte der Jugend zu erwarten (ist)"[17]. Wie ernst Stein die Bildungsfürsorge für das Landvolk nahm, ergibt sich aus der Tatsache, daß gegen diesen Programmpunkt seiner Bauernbefreiung sich denn auch sofort die scharfe Kritik und Ablehnung seiner Gegner unter Führung von der Marwitz richtete, der gegen die Einführung des "neumodischen Unterrichts für die Jugend" auf dem Lande protestierte[18].

---

15) Rochow, Bd. II, S. 160 - vergl. auch: Mennicke Carl, Gedanken zur Gemeinschaftserziehung im Zeitalter der Französischen Revolution, in: Zeitschrift für Pädagogik, 6. Jg., 1960, H. 2., S. 149 ff. (vor allem S.156)

16) Hedler Adolf, Freiherr vom Stein, Langensalza - Berlin - Leipzig, 1931, S. 15

17) Ziegler, Wilh., Freiherr vom Stein, der Wegbereiter deutscher Freiheit, Einheit und Selbstverwaltung, Offenbach a. M., 1952, S. 96/97.
Die Ansicht, daß die Bauernbefreiung durch eine Verbesserung des ländlichen Bildungswesens organisch zu ergänzen sei, setzte sich mehr und mehr durch. Noch 1819 schrieb der Kriegsrat Scharnweber, ein enger Mitarbeiter Hardenbergs, daß zu der Regulierung "Veredlungsmittel" hinzukommen müßten; er sieht vorab darin "gute Schulanstalten, die hinlänglich dotiert und so organisiert werden, daß sie den ersten Grund der Nationalbildung geben und das Bedürfnis zu weiterer Ausbildung erwecken, zu der sie schon den Grund legen müssen". Zitiert nach dem Abdruck in: Franz Günther, a.a.O., S. 387

18) Marwitz Fr.Aug.Ludwig von der, Ein märkischer Landedelmann..., S. 497

2) Die Sorge des Staates um die Erziehung des Landvolkes.

Birgt so die freiheitlichere Interpretation und Gestaltung der Agrarverfassung von der Sache her[19] wichtige Initiativen zu einer neuen Ausrichtung und Intensivierung der ländlichen Volksbildung in sich, so sah sich der Staat selbst nicht weniger zu dessen Förderung veranlaßt. Wir werden zu zeigen bemüht sein, daß hier nicht nur merkantile oder staatsegoistische Motive im Spiel sind.

In der alten feudalen Agrarverfassung lag die Sorge für die Einrichtung und Unterhaltung der Landschule ganz allgemein in den Händen der Grundherrn. Carl Friedrich von Beneckendorf zählt in seinem umfassenden landwirtschaftlichen Lehrbuch, Oeconomia Forensis, zu den ausdrücklichen Pflichten der Gutsherrschaft gegen ihre Untertanen: "sie muss besorget sein, dass die Bauernjugend eine bessere moralische Bildung erhalte"[20]. Sehr eindrucksvoll schildert uns Rochow, der die Aufgabe einer Gutsherrschaft noch sehr ernst nahm, das in der Geschichte seiner Gutsschulen, wie er die Kandidaten selbst auswählt, auf den modernen Unterricht vorbereitet, wie er Gebäude auf eigene Kosten errichten läßt und sogar die Lehrer zum Teil aus eigenen Mitteln besoldet. Nach der Aufhebung der Leibeigenschaft wurde es fraglich, ob diese Verpflichtung weiterhin und in welchem Umfange auf dem Titel

---

19) Es scheint mir einseitig zu sein und der historischen Situation nicht voll zu entsprechen, den Ursprung der Volksschule allein dem Subjektivismus dieser Zeit zuzuordnen, wie Fürle es versucht: "Indem der Subjektivismus die ewigen Menschenrechte verkündigte, die jeder für sich fordern dürfe", schreibt Fürle, "und indem er mit dem Kampfruf: Freiheit für Geist und Willen jedes Einzelnen! dem Menschen das Recht der freien Selbstbestimmung zubilligte, mußte er zugleich, sollten nicht alle Bande der Sittlichkeit, jeder gesellschaftliche Zustand gefährdet erscheinen, auch die Veredlung der lebendigen Triebe des Volkes fordern. In dieser Forderung aber lag eingeschlossen die Idee einer allgemeinen Volksbildung, der Volksschule". Fürle Friedrich, Gesichtspunkte für die Gestaltung der Volksschule in der Gegenwart; in: Die Deutsche Schule, 18. Jg., Leipzig u. Berlin 1914, S. 770

20) Abdruck bei Franz Günther, a.a.O., S. 275

einer unmittelbaren Obrigkeit ruhen sollte; die Untertanen waren ja nach der Regulierung in gewissem Sinne freie Leute, Staatsbürger geworden und der alte Kanon der Pflichten gegenüber den Untertanen war für die unmittelbare Obrigkeit fragwürdig. Der Staat sah sich unausweichlich der Tatsache konfrontiert, auch für das geistige Wohl seiner Bürger zu sorgen. Folgerichtig dokumentiert die staatliche Gewalt - indem sie der geschichtlichen Entwicklung entspricht - in fast allen Teilen Deutschlands ihren festen Willen und Anspruch auf die Bildung und Erziehung der Landjugend durch eine Reihe von staatlichen Schulordnungen, die kurz vorher oder nach, auch gleichzeitig mit den Regulierungsedikten erlassen wurden; bekannt sind die preußischen Schulgesetze, aber auch Braunschweig (1753), Hessen (1770), Dillenburg (1784) oder Münster (1801) erhielten ihre Landschulordnung - um nur einige wenige Länder zu nennen. In Mecklenburg trat kurz nach der Bauernbefreiung (1819) ein Schulgesetz in Kraft (1821); sogar so kleine Ländchen, wie die Abtei Neresheim in Württemberg, stellten ihre eignen Schulordnungen auf (1790)[21].

Von allen Seiten wurde der Staat auf die neue Aufgabe, sich des Landschulwesens anzunehmen, hingewiesen; in einem Bericht der königlichen Domänenkammer zu Plock (Neu-Ost-Preußen, polnisches Gebiet) wird der Staat geradezu als "Obervormund" auf diese seine Pflicht ausdrücklich aufmerksam gemacht, daß er da, "wo die Unterstützung (durch die Gutsherrn, Anm. d. Vfs.) ausfallen, oder die Gemeinde zu arm seyn sollte, ... unmittelbar beytreten, und vorzüglich ... in den Domainen mit Einrichtung der so dringend notwendigen Schulverbesserungen vorgehen müsse"[22].

---

21) Gräfe H., Die deutsche Volksschule oder die Bürger- und Landschule nach der Gesamtheit ihrer Verhältnisse, 2 Teile, 2. Bd., Leipzig 1850 (2. Aufl.), 2. Bd., 5. Teil, S. 251

22) Schulen in Neu-Ost-Preußen, in: Zerrenner, Der neue deutsche Schulfreund, Bd. 2, Berlin-Stettin 1802, S. 91

"Seht hier, o verehrte Gesetzgeber!" formuliert Rochow seinen Appell an das Staatsgewissen, "richtet denn, o möchte Gott es geben! eure Schuleinrichtungen a l l e dahin, daß die Jugend durch sie willig und geschickt gemacht werde zu jedem guten Werk ihres künftigen Berufes".[23] "Ach ihr Großen und Reichen, werft dazu Gelder aus!" ... ruft er, "pflanzt menschliche Gärten!"[24] Und Resewitz ist mit vielen seiner Zeitgenossen davon zwar überzeugt, "daß der Landmann die Kraft und Stütze des Staats sey, daß die Erhaltung, der Schutz und die Wohlfahrt des Ganzen auf ihm beruhe: aber wo hat man einen Plan gemacht, diesem Stande auch einen Geist der Thätigkeit, des Muths und der Heiterkeit einzuflößen...?"[25] Er mahnt die Regierungen, aus dem Landvolke, "diesem zahlreichsten Theil des menschlichen Geschlechts, das zu machen, was er als Mensch und Bürger werden kann", und er kritisiert scharf die zögernde Haltung des Staates, für den es doch "billig" sei, "daß er die Kosten für die Erziehung der Landjugend trüge"; "sobald man aber von Ausgaben und Kosten spricht welche der Staat oder Fürst anzuwenden hat; so ist es beynahe so gut, als hätte man Vorschläge in die Luft getan"[26].

Die wesentliche Schwierigkeit lag aber weniger im materiellen Bereich, wie Resewitz immer wieder meint, sondern viel mehr in der geistigen und politisch-sozialen Lage des Landvolks selbst begründet.

Zwar stellt Becker mit einiger Genugtuung fest, daß "bey uns ... die grössere Zahl, der Bauernstand, jetzt

---

23) Rochow, Über gründliche Schulverbesserungen, in: Zerrenner, Der neue deutsche Schulfreund, Berlin 1801, 1. Bd.; Rochow, Bd. III, S. 195
24) Rochow, Bd. I, S. 118
25) Resewitz Friedrich Gabriel, Gedanken, Vorschläge und Wünsche zur Verbesserung der öffentlichen Erziehung, Berlin und Stettin, 1786, 5. Bd., 4. Stck., S. 5
26) Resewitz, Vorschlag zur Verbesserung der Dorf- und Landschulen, in einem Briefe an den Herausgeber, in: Gedanken, Vorschläge und Wünsche..., hrsgg. von Resewitz, Berlin 1779, 2. Bd., 3. Stck., S. 57, 31 u. 21

fast überall zu Staatsbürgern gemacht" würde; nun war es aber sicherlich nicht so ohne weiteres möglich, den bisher unterdrückten und abhängigen Landmann, der nur ein ganz mittelbares Verhältnis zum Staat besaß und nur in ganz beschränktem und engem Rahmen am gesellschaftlichen und politischen Leben teilnahm, zu einem Bürger, oder gar zu einem aktiven Staatsbürger zu "machen". Denn, wie A. Flitner zu unserm Problem betont, können "politisches Interesse und politische Bildung kaum weiterreichen, als es politische Aufgaben praktisch zu bewältigen gibt"[27]. Sieht man von dem sehr beschränkten Raum bäuerlicher Selbstverwaltung innerhalb der Dorfgenossenschaft ab, so gab es eigentlich politische oder im weiteren Sinne gesellschaftliche Aufgaben vor der Bauernbefreiung für das Landvolk nicht; schon gar nicht für die stets zahlreicher werdenden unterbäuerlichen Schichten, die , vielfach ohne nennenswerten Grundbesitz, auch noch von der gemeindlichen Genossenschaft ausgeschlossen wurden[28]. So wundert es nicht, wenn Chr. H. Müller sich empört, die "Unterthanen sind bei allem nichts; der Staat behandelt sie als Sachen, nicht als Personen". Um die politische Lethargie zu überwinden, müsse gemäß Müllers Vorstellungen der Landmann wieder "ins politische System als Person" aufgenommen werden. "Er muß fühlen, daß er von Einfluß ist... Dies Gefühl von Gewicht, von Einfluß aufzuwecken", solle dem Dorf "eine vernünftige Verfassung" gegeben und dann die "Personen ganz frei" gemacht werden. "Die ganze männliche Gemeinde" soll zum "Gesetzgeber" erhoben und eine "kleine bewegliche Regierung" eingesetzt werden[29]. Diese Gedanken Müllers sind zweifellos utopisch und verkennen die realen Gegebenheiten und Möglichkeiten; und auch, wenn man die Dorfschulen, wie Fr. Heinrich Hatzfeld glaubt, "mit jungen Männern, welche vorher die

---

27) Becker Rudolph Zacharias, Versuch über die Aufklärung des Landmannes, Dessau und Leipzig 1785, S.34
28) Vergl.: Conze Werner, Quellen zur Geschichte der deutschen Bauernbefreiung, Einführung S. 14
29) Müller Chr. H., Die Dorfschule, Berlin 1786, S. 39/41

dazu nöthigen Kenntnisse eingesammelt" hätten, besetzen würde, würde wohl kaum von heute auf morgen aus dem Landvolke eine "Menge groß denkend und handelnder Bürger" entstehen, die zu leiten und zu lenken wäre, "ohne ausdrücklichen Befehl allzeit zu ertheilen"[30].

Dennoch: die diesen utopischen Forderungen innenliegende Tendenz ist richtig und klar erkennbar; eine freiheitlichere Ordnung der Agrarverfassung verlangte auch vom letzten Bürger ein Minimum an staatsbürgerlichem und nationalem Bewußtsein, ein gewisses Gespür für einen "Gemeingeist", durch den Vaterland, Nation und Staat organisch und durchgängig verbunden werden. Aber: "Wie könnte man auch von dem großen, unaufgeklärten Haufen fordern, daß er Einsicht genug besäße, die Vortheile seiner wohltätigen Verfassung gehörig zu schätzen? " fragte der rheinische Pädagoge Jacob Hoogen, "wie könnte er die Regierung, die er weiter nicht kennt, als daß er Abgaben bezahlen muß, daß er kantonspflichtig ist; wie könnte er der Obrigkeit, die seinen Willen einschränke, Gerechtigkeit wi derfahren lassen? Wer hat seinen Verstand genug belehret, daß, vom König bis zum geringsten Unterthan, alles sich dem Gesetze fügen, alles das Seinige zur Unterhaltung des Staats beybringen müsse?" Diese zweifellos noch recht begrenzten Forderungen an das staatsbürgerliche Denken der niederen Volksklassen komme nach der Ansicht Hoogens aber nur zustande , "wenn die Jugend frühzeitig durch zweckmäßigen Unterricht über die Verhältnisse belehret wird, worin der Staat gegen den Bürger, und der Bürger gegen den Staat stehet"[31].

30) Hatzfeld Friedrich Heinrich, Ueber den Werth des Freiheits-Gefühls, in: Dillenburgische Intelligenz - Nachrichten, Dillenburg 1788, S. 437 u. 434

31) Hoogen Jacob, Von der Bildung eines nationalen Gemeingeistes durch einen allen Bürgern gemeinschaftlichen Schulunterricht in den preußischen Staaten, in: Zerrenner, Der neue Deutsche Schulfreund, Berlin, Stettin 1802, 2. Bd., S. 8/9

Hier finden wir im Bereich der Volksbildung ein wesentliches Motiv dessen begründet, was A. Flitner als "Realtendenz" der Zeit bezeichnet, die "praktisches Bürgerwissen über Staat und Obrigkeit" erstrebte[32].

Aber noch aus einem andern Grunde war eine bestimmte staatsbürgerliche Erziehung für das niedere Volk, - in der Diktion der Zeit oftmals als "großer Haufe" bezeichnet -, eine dringende staatspolitische und gesellschaftliche Notwendigkeit geworden. Am Beispiel Preußens mag das verdeutlicht werden. Dort machte es sich zu Ende des 18. Jahrhunderts immer nachteiliger bemerkbar, daß der Staat, wie Hoogen bedauernd feststellen muß, "aus verschiednen sich durch Religion, Kultur, Lage und Gewohnheiten fremdartigen Theilen bestehet; wie groß sind da nicht die Schwierigkeiten, die sich der Zufriedenheit des Volkes und ein dadurch bewirkter Gemeingeist in den Weg stellen"[33]! Für den "großen Haufen", so erkannte Zöllner bald, hafte "der Begriff des Vaterlandes jetzt bloß an der gemeinsamen Regierung... Kaum weiß er, wie weit das Gebiet des Reiches, dem er angehört, sich erstreckt, und die Einwohner der nächstgelegenen Provinz sind ihm so gleichgültige Wesen, daß er sich um ihr Wohl oder Weh höchstens aus Neugierde bekümmert. Das Vaterland ist für ihn der kleine Kreis von Orten, in deren Nachbarschaft er geboren ward, und wenn sein Landsmann nicht mit ihm aus einem Ort ist, so gilt er ihm wenig mehr als ein Fremder, weil er sich weder in Ideen noch in Gefühlen mehr mit ihm begegnet als mit jedem andern"[34]. Sollte sich ein Staat, der ein solches "Aggregat verschiedener, zum Teil weit verstreuter Landschaften und Stämme" bilde (Meinecke), als Nation

---

32) Flitner, A., Die politische Erziehung in Deutschland, a.a.O., S. 29
33) Hoogen, Ebenda
34) Zöllner Johann Friedrich, Ideen über Nationalerziehung (1804, abgedruckt (teilw.) in: Heubaum, Die Nationalerziehung in ihren Vertretern Zöllner und Stephani, Halle a. d. Saale, 1904, S. 36

überleben und seine Kräfte auf allen Gebieten entfalten, so mußte er ein durchgängiges Nationalbewußtsein, - oder besser: beim Volke ein relativ einheitliches Nationalgefühl - zu entwickeln suchen; denn der Staat mußte sich zu seiner Entfaltung "notgedrungen auch auf sittliche Mächte des Volkslebens stützen, er bedurfte eines lebendigen Ehrgefühls seiner Offiziere, er mußte seine Beamten zur Pflichttreue und Zuverlässigkeit, seine Untertanen zu Arbeit und Fleiß erziehen, er mußte auch ihre Intelligenz zu entwickeln versuchen durch Schule und Unterricht"[35].

Folgerichtig verlangten dann auch die Nationalpädagogen, daß man es durch die Volksschule "bis auf den geringsten Dorfknaben hinunter" dahin bringe, "daß die Untertanen in den neu erworbenen Provinzen sowohl als in alten es für einen Vorzug ansehen, diesem Staate anzugehören, daß sie ihren Landesherrn willig verehren und aufrichtig lieben, daß sie alles Gute, was ihrem gesamten Vaterlande, dem ganzen preußischen Staate widerfährt, als einen Gewinn betrachten und sich der Nationalehre erfreuen"[36]. Neben den von Spranger angeführten vier Kategorien der Nationalerziehung mit ihren je besonderen Zielsetzungen[37] finden wir hier eine neue Form der Nationalerziehung, die auf die Erzielung eines durchgängigen, stark zum patriotischen tendierenden Nationalbewußtsein, eines "Nationalcharakters" sagt Rochow, hinausläuft und die durch einen "Nationalunterricht" bewirkt

---

35) Meinecke Friedrich, Das Zeitalter der deutschen Erhebung, Göttingen 1963 (7. Aufl.), S. 14/15
36) Zöllner, Ebenda, S. 45
37) In seinem sehr umfangreichen Aufsatz "Der Zusammenhang von Politik und Pädagogik" teilt Spranger je nach den besonderen Zielsetzungen die Nationalerziehung in 4 Gruppen ein: "1.)Nationalerziehung als ständische Erziehung für den Staat; 2.) Nationalerziehung als Erziehung zum Bürger im Staat und zum Menschen überhaupt (kosmopolitisches Moment); 3.) Nationalerziehung als Erziehung zum Menschen im Gegensatz zur Staatserziehung; 4.) Nationalerziehung als Erziehung zum Menschen im Staat". (Spranger, Der Zusammenhang von Politik und Pädagogik in der Neuzeit, in: Die Deutsche Schule, Jg. 18, 1914, Leipzig und Berlin 1914, S. 357)

werden soll[38].

In diesem Zusammenhang soll noch auf eine Entwicklung hingewiesen werden, die zeigt, wie sich das Verhältnis von Staat und Landvolk ändert, und wie aus diesen Veränderungen bestimmte Antriebe für die Entwicklung des ländlichen Bildungswesens erwachsen. Im Verlaufe der schrittweisen Umschichtung der sozialen und politischen Verhältnisse durch die Bauernbefreiungsbewegung kam es zu einer allmählichen Ablösung der richterlichen und administrativen Funktionen der Grund- und Gutsherrn. In diese so entstehende Lücke schob sich der absolutistische Staat im Zuge des rational-bürokratischen Ausbaues seines Verwaltungssystems-neben der Schicht der Guts- und Grundherrn als unmittelbare Obrigkeit des Landvolks-mit seinen Verwaltungs- und Gerichtsorganen immer näher an das niedere Volk heran. In Österreich gibt Brunner das Beispiel einer solchen flächenhaften Ausbreitung der staatlichen Gewalten an. Dort waren bereits von Maria Theresia 1753 Kreisämter eingerichtet worden, als "ein weitmaschiges Netz lokaler Verwaltungsbehörden, ... die in wirksamer Weise regelnd und kontrollierend, die Beschwerden von Bauern und Grundherrn entscheidend, in das innere Leben der Herrschaften eingriffen"[39]. Auch in den östlichen und westlichen Gebieten Preußens wurde gegen Ende des 18. Jahrhunderts eine Verwaltungs- und Justizreform in Angriff genommen und z. T. durchgeführt, die von den obersten Ministerien bis hin in die Kreisämter und kommunalen Verwaltungsbehörden des flachen Landes ihre Wirkungen zeitigte[40]. Es sind sogar vereinzelt extreme Vorschläge laut geworden,

---

38) Rochow, Vom Nationalcharakter durch Volksschulen, Brandenburg und Leipzig 1779, Rochow, Bd. I, S. 319

39) Brunner, Adeliges Landleben und europäischer Geist, Salzburg 1949, S. 317

40) Vergl. Rothert Hermann, Westfälische Geschichte, Bd. III, Gütersloh 1951, S. 302 ff.

das gesamte Wirtschaftsleben der Landbewohner der staatlichen Kontrolle zu unterstellen[41]. Ein solches "System flächenhafter Verwaltungsbezirke"[42] brachte zwar einerseits Vorteile für das Landvolk mit sich, indem es dem einzelnen leichter als bisher ermöglichte, sich gegenüber seiner unmittelbaren Obrigkeit beschwerdeführend an eine staatlich-rechtliche Instanz zu wenden; es schiebt sich aber auch in die "christlich-patriacharliche soziale und geistige Ordnung" des Landes eine "rationale Denk- und Staatsform" hinein[43], die vom Landmenschen z. B. im Verkehr mit den neuen Verwaltungs- und Justizbehörden wesentlich rationalere Denk- und Verhaltensweisen verlangte, als er es bisher gewöhnt war.

Auch wurde hier wiederum vom einfachen Manne ein Minimum an "praktischem Bürgerwissen" verlangt, das man aber bei dem sozialen, politischen und geistigen Stand der Landbevölkerung damals wohl kaum erwarten durfte. Hier sollte die Schule nach dem Willen weitsichtiger Pädagogen dem Bauern helfend beispringen, indem sie ihn, wie der preußische Minister Zedlitz es formulierte, "einige Kenntnis der Landesverfassung, insoweit er deren bedarf, folglich der auf ihn Bezug habenden Gesetze und der Landesdikasterien, bei denen er in vorkommenden Fällen Belehrung, Schutz und Hilfe suchen muß", lehrt[44].

Wenn Dilthey aus dem Raum der "aufgeklärten, gesetzlichen preußischen Monarchie" eine Chance für die Erziehung zur "Selbsttätigkeit durch das Denken" sieht und daraus die "Forderung eines politischen Unterrichts für alle Klassen der Bevölkerung" ableitet[45],

41) Gans August, Das ökonomische Motiv ..., a.a.O., S. 86
42) Brunner, a.a.O., S. 318
43) Stadelmann und Fischer, Die Bildungswelt des deutschen Handwerkers, um 1800, Berlin 1955, S. 49
44) Zedlitz, Vorschläge zur Verbesserung des Schulwesens in den Königlichen Landen, abgedruckt in: Clausnitzer Eduard, Die Volksschulpädagogik Friedrichs des Großen, Halle a. d. Saale 1902, S. 130
45) Dilthey, Wilhelm, Studien zur Geschichte des deutschen Geistes, Gesammelte Schriften, Bd. III, Leipzig u. Berlin 1927, S. 167 u. 168

so sehen wir, daß außerdem aus der Umschichtung der sozialen und politischen Verhältnisse des Landes ein vielfältiger Motivationszusammenhang entsteht, der nicht weniger zur Forderung eines modernen Landschulwesens beigetragen hat.[46]

3) Die "rationelle Landwirtschaft" und die Erziehung.

Wie aus dem politischen, so gingen auch aus dem ökonomischen Bereich selbst wichtige Antriebe zur Förderung des Landschulwesens aus. Bei der Regulierung der gutsherrlich-bäuerlichen Verhältnisse wurde auch der Zwangsgesindedienst aufgehoben. Dieser Dienst, der den untertänigen Bauern auflegte, ihre Kinder für eine gewisse Zeit zum Dienst am Gutshof des Herrn zur Verfügung zu stellen, war in seiner ursprünglichen Form - das wird fast nirgendwo beachtet - als eine Art Lehre und Weiterbildung der Bauernkinder sowohl in beruflicher als in moralisch-sittlicher Hinsicht gedacht. Bei der Aushöhlung des patriarchalischen Ordnungsgefüges auf dem Lande wurde der Zwangsdienst vielfach seines ursprünglichen ideellen Charakters völlig entkleidet und diente dem Herrn nur mehr als Vorwand zur Rekrutierung billiger Arbeitskräfte, vor allem in der Zeit, als durch die rationale Ausrichtung der Landwirtschaft der Arbeits-

---

46) Auf die Unkenntnis in der Landesgesetzgebung wurde gar die rückständige wirtschaftliche Lage der Landwirtschaft zurückgeführt. So werden "alle Mängel und Gebrechen, die der Kultur und weiteren Aufnahme der Landwirtschaft dort im Wege stehen, aus der Unkunde des Landmannes mit den heilsamen Landesverordnungen hergeleitet. Denn daraus, daß der Bauer, diese gutgemeinten Verordnungen nicht kennt, und wenn er sie zum Theil auch kennt, doch schief auslegt, und mißdeutet, sollen alle mannigfaltigen Ursachen entstehen, die sein Fortkommen hindern, als schlechte Einrichtung der Dorfschulen, Hang zum Aberglauben und schädlichen Vorurtheilen..."
Rezension eines Buches, welches das Landwesen in Ungarn zum Gegenstand hat; die Aussagen haben aber durchaus den Charakter des Allgemeinen. (Allgemeine Literaturzeitung, Jena 1787, Bd. IV, S. 270)

kräftebedarf anstieg. Er wurde so zur Quelle ständiger Reibereien und Querelen zwischen Landvolk und Gutsherrn und fiel dann auch den Regulierungsbestrebungen zum Opfer. Damit ergab sich aber die eigentümliche Situation, daß, wie von der Marwitz bedauert, nicht nur Dienst und Aufgaben aufgehoben wurden, "sondern, und vorzüglich, die Vollendung der Erziehung der Bauernkinder fiel weg. Dies geschah nämlich, nachdem sie eingesegnet waren, durch den dreijährigen Dienst (bei geringem Lohn) in einer geordneten Wirtschaft. Jetzt", macht Marwitz gegen die Regulierungsedikte geltend, "laufen sie mit vierzehn Jahren in die weite Welt, daher die vielen Armen, Vagabunden und Verbrecher."[47]

Marwitz übersieht in seinem Kampf gegen die neue Ordnung die mißlichen Auswüchse des Gesindedienstes und überbetont zweifellos seinen erzieherischen Wert; aber nehmen wir noch das Aufkommen des neuen besitzlosen Landarbeiterstandes hinzu, so bemerken wir unschwer, daß in der beruflichen und sittlichen Erziehung des Landvolks ein Vakuum eingetreten war, das von der Schule ausgefüllt werden mußte.

Neben diesen mehr sekundären Motiven wurde nun die ökonomische Ausrichtung des Landvolks nach rationalen Gesichtspunkten wesentliches Programm der Erziehung und Bildung auf dem Lande.

Wie vorhin bereits angedeutet, bestimmte, wie in der Sozialordnung, die "Idee des ganzen Hauses" als "organisierendes Prinzip" (Brunner) auch weithin das wirtschaftliche Denken in der ursprünglichen Agrarverfassung. Noch im Verständnis Hohbergs ist in der wirtschaftlichen Ordnung auch Gott "der menschenliebende himmlische Hausherr, der nicht abläßt, die große Welt-Oekonomiam noch immerdar zu bestellen und zu regieren"[48]. Dieser metaphysische Ordnungsbegriff

47) Marwitz, a.a.O., S. 494
48) Zit.: Brunner, Adeliges Landleben a.a.O., S. 240

erfuhr unter dem Einfluß des sich ausbreitenden Rationalismus eine charakteristische Wendung. In der Abhandlung des Kameralisten Justi über die Landwirtschaft (1761) können wir das sehr deutlich verfolgen: "Ich kann mich... nicht entbrechen," schreibt er, "von der Ordnung ein paar Worte zu reden". Auch für Justi ist "die Ordnung in der That die Seele der ganzen Landwirtschaft". Die Ordnung, die Justi meint, ist aber von ganz anderer Art: "Ich habe Landwirthe gekennet, die eine sehr weitläufige Wirthschaft gleichsam spielend und ohne alle große Beschwerlichkeit führten, blos weil sie eine gute Ordnung einzuführen, und beständig zu unterhalten wußten", wobei es sich allerdings nicht um den ursprünglichen überweltlichen Ordnungsbegriff handelt, sondern "zu dieser Ordnung gehören insonderheit Rechnungen von allen Dingen. Es muß eben so wenig eine Einnahme und Nutzung, als eine Ausgabe, Verbrauch und Anwendung weder in der Landwirthschaft selbst, noch in der Haushaltung seyn, worüber nicht Rechnung geführet wird... Überhaupt soll ein Hauswirth ein sehr guter Rechenmeister seyn. Er soll gar nichts anfangen und unternehmen, ohne vorher nicht Berechnungen und Ueberschläge zu machen"[49]. Hier ist die Ordnung viel rationaler und rechenhafter aber daher auch mehr oberflächlicher verstanden; sie gründet nicht mehr im Metaphysischen, sondern im Glauben an die Vernunft. Rochow wird später die pädagogischen Konsequenzen ziehen und aus der "Unentbehrlichkeit der Rechenkunst in der Landwirtschaft" die Folgerung ableiten, daß, "wenn der Staat durch Landbau blühen soll, die Rechenkunst allgemein zu lehren" erlaubt werden müsse[50].

Aber auch die landwirtschaftliche Praxis sollte nach rational-wissenschaftlichen Methoden ausgerichtet

---

49) Justi Johann Heinrich Gottlob von, Abhandlungen von der Vollkommenheit der Landwirtschaft und der höchsten Cultur der Länder, Ulm und Leipzig 1761, S. 29/30

50) Rochow, Unentbehrlichkeit der Rechenkunst in der Landwirtschaft, Bd. III, S. 451

und neu gestaltet werden.

Gerade hier galt es, traditionale Verhaltensstrukturen und abergläubische Denk- und Verhaltensweisen, die jeden Fortschritt in der landwirtschaftlichen Praxis zu verhindern drohten[51], abzubauen und den Landmann aufgeschlossen und aufnahmebereit für neue "vernünftige" Entwicklungen zu machen. Das gewohnte "Alte" in der landwirtschaftlichen Praxis zu verändern und mit dem "Neuen" zu beginnen, lautete der Ruf der Agrarökonomen der Aufklärung[52]. Das "Neue" beinhaltete dabei die Einführung ertragreicherer Feldfrüchte, rationellerer Arbeitsmethoden und gründlicheren Feldbaues, bedeutete die Verbesserung der Viehzucht, die Kultivierung von Ödland, Aufteilung der Gemeinheiten u a.; das alles sollte dem Landvolke sozusagen von heute auf morgen auf der Grundlage vernünftiger Einsichten und wissenschaftlicher Erkenntnisse nahegebracht werden.

Das schien aber gerade auf dem Lande nicht so einfach, wo, wie Pestalozzi erfahren mußte, "der Mensch, insonderheit der Bauer, wie ein blindes Roß, gern im

---

51) "Wie anders", schreibt Rochow gegen die negativen Auswirkungen des Aberglaubens auf die landwirtschaftliche Praxis, "als durch jenen bessern Unterricht glaubt oder meint man denn auch dem die Staatswohlfahrt im Innern zerstörenden Aberglauben entgegenzuwirken?
Wenn der Bauer z. B. glaubt, nur die in der M a r t e r w o c h e gesäeten Felderbsen gedeihen, obgleich Ostern ein auf mehrere Wochen veränderliches Fest ist - wenn er ein am Donnerstag geborenes Kalb nicht aufzieht, sondern, hätte es auch sonst die besten Eigenschaften zur Zuzucht, dem Schlächter verkauft, wenn er sich und seine Kinder häufig durch Quacksalber töten läßt usw., so sage man mir doch, was dem entgegenzusetzen ist, als allgemeiner Menschenverstand?"
(Rochow, Bd. III, S. 168)

52) Bruchhausen a.a.O., Vorrede (ohne Seitenzahl)

alten Gleis (geht), er trauet sich nur langsam auf neuen Straßen"[53].

In Bayern und anderen Ländern wurden zur rationelleren Gestaltung der landwirtschaftlichen Praxis im Verlauf des 18. Jahrhunderts zahlreiche Kulturmandate erlassen. Obwohl man nun auch durch ein Kulturmandat (1770) in Bayern den Pfarrern auftrug, dem Landvolk durch "aufgeklärten und praktischen Unterricht im Ackerbau an Sonn- und Feiertagen nach dem Gottesdienste"[54] Verständnis für die neue rationale Landwirtschaftsweise beizubringen, waren die Bemühungen der Regierung doch weithin erfolglos, da die wichtigsten Voraussetzungen auf dem Lande in geistiger, kultureller und sozialpolitischer Hinsicht fehlten; vor allem war der Bildungsstand der Landbevölkerung bei weitem nicht ausreichend, um derartigen Maßnahmen Verständnis entgegenzubringen. Man erkannte daher sehr bald, daß alle Maßnahmen zur Anhebung der landwirtschaftlichen Praxis vergeblich sein müßten, wenn der ländlichen Bevölkerung nicht insgesamt eine gehobenere geistige Bildung zuteil werden würde. Der spätere König Max I. von Bayern faßte diesen innigen Zusammenhang von Bildung und Fortschritt in der landwirtschaftlichen Praxis bereits vor der Jahrhundertwende in knappen Worten zusammen: "Allem Anbau des Bodens muß ein Anbau des Geistes vorausgehen"[55]. Das konnte aber nachhaltig und erfolgreich nur durch einen großzügigen Ausbau des Landschulwesens bewerkstelligt werden. Nur so konnte der Bauer an den neuen ökonomischen Erkenntnissen der Zeit partizipieren und sie in die Praxis umsetzen; "das Wichtigste aber und das Größte, was man für die Teilnahme des Landmannes an dem Nutzen der oekonomischen Schriftstellerei tun kann", schreibt in diesem Zusammenhang der Privatdozent und Ökonom Friedrich B. Weber in den

53) Pestalozzi, Ein Schweizer Blatt, "Kr. A.", Bd. 8, S. 62
54) Zit.: Schlögel Alois, Bayrische Agrargeschichte, München 1954, S. 335
55) Zit.: Schlögel, a.a.O., S. 14

Ökonomischen Heften (Leipzig 1800), "ist und bleibt alle Mal der Unterricht der Landjugend in Landschulen in der Oekonomie, nach Anleitung ökonomischer Bücher"[56].

So erhielt die Erziehung des Landvolkes die wichtige Aufgabe, die Unterweisung der ländlichen Bevölkerung in der Ökonomie nach rational-wissenschaftlichen Gesichtspunkten zu betreiben, und Unterricht in der Landwirtschaft wurde sozusagen Programm der Landschule. "Ein Landesherr, der die wichtige Wahrheit glaubt", formuliert Rochow diese neue Entwicklung, "daß im Ackerbau die Grundkraft des Staates liegt, wird mit den besten Edikten zur Verbesserung tauben Ohren predigen, wenn er nicht für bessere Einrichtung der Schulen zur Bildung der Gemüter in der Jugend durch Unterricht in den nützlichen ökonomischen Erkenntnissen Sorge trägt"[57]. Danach richtet Rochow inhaltlich und methodisch zum guten Teil seine Schulen aus.

Nun genügte es nicht, den Landleuten lediglich neue Kenntnisse zu vermitteln, sondern ihre gesamte Arbeitshaltung mußte von Grund aus in neue Beziehungen gebracht werden; es geht nicht mehr an, daß, wie Pestalozzi es erfahren mußte, vor allem die ärmeren Landleute den Feldbau in "routinemäßiger, gedankenloser " Weise besorgen und gewöhnlich "zwischen erschöpfender Arbeit und trägem Hinschlummern in der Zeit, in der Regenwetter, Winter und Nacht (sie) hindert, (ihre) gewohnten Geschäfte (zu) betreiben"[58]. Der Bauer sollte vielmehr ein neues Arbeitsethos aus Liebe und Freude an der Sache entwickeln, welches

---

56) Weber Friedrich Benedikt, Über das Lesen der ökonomischen Schriften, in: Ökonomische Hefte, XIV, Leipzig 1800; zit.: Abel, Gesch. d. deutschen Landwirtschaft, Stuttgart 1962, S. 257

57) Rochow, Versuch eines Schulbuches, Berlin 1772 sämtl. Schriften, Bd. I, S. 7

58) Pestalozzi J. H., Über Volksbildung und Industrie, besorgt von Mühlmeyer Heinz, Heidelberg 1964, S. 5

die gewöhnliche uninteressierte, nur aufgrund elementarer Bedürfnisse oder auf Anordnung und Befehl basierende passive Arbeitshaltung ersetzte und Antriebe vermittelte, die ihn auf der Grundlage vernünftiger Einsichten und Urteile aktiv und erfinderisch am Arbeitsgeschehen teilnehmen lassen. Der Landmann sollte ferner das Bewußtsein erhalten, daß seine Arbeit, sein Beruf über seinen augenblicklichen und unmittelbaren Bezug hinaus in einem bestimmten Gesamtzusammenhang eingefügt ist, in das ganze wirtschaftliche und gesellschaftlichen Leben hineinspielt.

Nicht mehr wie der "Vater", der sich "von der alten Wirtschaftsart nicht abbringen ließ" und nur "aufs Gegenwärtige sah", darf verfahren werden, sondern beispielhaft stellt Rochow uns in seinem Kinderfreund den "Sohn" vor Augen, der vom "Nutzen des richtigen Denkens beim Ackerbau" und bei der Viehzucht überzeugt ist[59], und der, wie der gute Landwirt, seine Arbeit liebt, der sparsam und fleißig ist und alles zur rechten Zeit und in der rechten vernünftigen Ordnung tut[60]. Ein solcher Bauer ist - um es mit einem Worte im Sprachgebrauch der Zeit auszudrücken - "industriös". Und eine solche industriöse Haltung des einfachen Volkes anzubilden, hatte sich die Industrieschulenbewegung in Deutschland zur Aufgabe gesetzt. Müßiggang, Armut, Bettelei und "Bösartigkeit der Sitten", sollten mit "Stumpf und Stiel" ausgerottet und an deren Stelle "Arbeitsamkeit, Fleiß und jede gesellschaftliche Tugend, zur Neigung, zur Leidenschaft, zur andern Natur" gemacht werden. In der Schule, "wo der Maurer und der Taglöhner, der Knecht und die Magd, und alle einzelnen Glieder der producirenden Classe, zur Erkenntnis ihrer Pflichten kommen, hier müssen sie auch

59) Rochow, Der Kinderfreund, 2. Teil, Brandenburg u. Leipzig 1779, sämtl. Schriften, Bd. I, S. 213
60) Rochow, Versuch eines Schulbuches..., Berlin 1790 16. Hauptstück, sämtl.Schriften, Bd.III, S. 325 ff.

arbeiten, mit Vergnügen, und mit der für ihren Stand gehörigen Geschicklichkeit arbeiten lernen", umreißt der Schulkommissar von Königingrätz, 1787, Joh. Jac. Rößler, im Anschluß an Kindermanns Konzeption das Erziehungsziel der Industrieschule. "Hier (müssen) ihnen die mancherlei Wege des Erwerbs gezeigt werden, damit sie wissen, womit - wenn der Feldbau nicht hinreichend Beschäftigung gibt - die Lücken ausgefüllt, und ihr Nahrungs-Stand verbessert werden kan"[61].

4) Die Erziehung als Antwort auf den religiös-sittlichen Verfall des Landes.

Haben wir bisher die Erziehung des Landvolks mehr in der Weise der "unterstützenden Tätigkeit" gefunden, so ergibt sich aber aus bestimmten Tatbeständen und Entwicklungen der Zeit heraus ebenso die Aufgabe der "Gegenwirkung".

Überschaut man ein wenig die populäre Literatur der Aufklärungszeit, so findet man in regelmäßiger Wiederkehr Klagen über den Verfall von Sitte und Religion. Davon mögen zunächst nur die oberen Schichten der Gesellschaft betroffen sein. Aber die Zersetzung der Moral machte Beispiel und erfaßte auch die niedern Gruppen der Bevölkerung, so daß Rochow am Ende unseres Zeitraumes verzweifelt "über den hinreißenden Strom des Verderbens in a l l e n Ständen seufzt"[62]. Und Pestalozzi mußte feststellen, daß die Vergnügen des Landvolks "sich gewöhnlich auf solche (beschränken), die die sinnliche Natur allein ansprechen. Jeder gewonnene Batzen reizt sie entweder ins Wirtshaus, zum Wein, Karten- und Kegelspiel oder zu einem gedanken- und

---

61) Rößler Joh. Jac., Industrieschulen in Böhmen, in: Schlözer Aug. Ludw., Stats-Anzeigen, Göttingen 1787, Bd. X, S. 482 - Der Verfasser, mit H. angegeben, ist Rößler, vergl.: Götting. Magazin für Industrie und Armenpflege, III. Bd., Hft. 1, S. 1

62) Rochow, Bd. I, S. 126

zwecklosen Zusammenscharren des Geldes. Die Religion hat weder in ihrem Herzen noch in ihrem Kopf ein Gegengewicht gegen ihre Schwäche und ihr Gelüsten"[63]. Dabei besaß das Landvolk ehemals eine "lebendige, tief ins häusliche Leben eingreifende Sorgfalt für eine christliche, d. i. Unschuld schützende und Gemütlichkeit und Einsicht fördernde Erziehung... Man sah in dieser Zeit Bauern, die als solche sehr einfältig handelten und ihre diesfälligen Vorteile gar nicht kannten, aber als Menschen mit großer Überwindung ihrer selbst in ihrem häuslichen Kreise in Frömmigkeit und Liebe lebten und diesfalls vielseitige Einsichten zeigten und eine große Neigung zu weiteren Unterricht in allem Guten besaßen"[64]. Am Beispiel seiner schweizerischen Heimat mußte aber Pestalozzi erfahren, daß nun "die Hausordnung des Menschen, die auf blos ländlichen Erwerb eingeschränkt ist, eben so der tiefsten Zerrüttung fähig (ist), als die Hausordnung des Menschen, der sein Brod vom Fabrikverdienst genießt"[65].

Wird so der innere Zerfall von Sitte und Brauchtum beim Landvolk in einer oberflächlichen und von derbem, sinnlichem Trieb getragenen, hemmungslosen Genußsucht augenscheinlich - die Geschichte des Dorfes Bonnal mag dafür beispielhaft stehen -, so wird im religiösen Leben der Mangel an Verständnis für sitt-

---

63) Pestalozzi, Über Volksbildung und Industrie, abgedr. in: Mühlmeyer H., a.a.O., S. 5; ähnliches berichtet A. v. Droste-Hülshoff aus Ost-Westfalen: "Jeder erübrigte Groschen ... wird hier (in dem Gebiet von Paderborn) am liebsten von dem Kind der Armut sofort dem Wirte und dem Kleinhändler zugetragen, und die Schenken sind meist gefüllt mit Glückseligen, die sich einen oder ein paar blaue Montage machen, um nachher wieder auf die alte Weise fortzuhungern und zu tagelöhnern". A v. D.H., Bilder aus Westfalen, Gesammelte Werke, Bd. III, Vaduz o.H., S. 192

64) Pestalozzi, a.a.O., S. 6

65) Pestalozzi, Des Schweizerblats Zweytes Bändchen, "Kr.A.", S. 94, Bd. 8; Weddigen, Neues Westphälisches Magazin, Bd. 3, Lemgo und Leipzig 1792, S. 196

liche und geistige Werte und Gehalte, die Vermengung mit abergläubischen, primitiv-sinnlichen Vorstellungen und schließlich die starre, rein formelhafte Handhabung der religiösen Praxis nicht weniger angegriffen. Zwar achte der Landmann den Geistlichen hoch, heißt es in einem zeitgenössischen Bericht, aber nur, "so lange er mit ihnen friedlich lebt, d. h. so lange sie nichts im Hergebrachten ändern." Im übrigen lebe der Landmann durchaus nicht "den Vorschriften des Christenthums gemäß" und sei "unbekannt mit den geistigen Theilen der Religion, und unvermögend zu denken"[66]. "Die religiösen Begriffe dieser armen Leute", lesen wir in Campes Urtheil über das Paderborner Landvolk, - "wenn man anders die stupide und ganz mechanische Frömmeley derselben unter dieser Benennung mit begreifen darf - sind bis zum Erbarmen finster und abergläubisch. In die Messe zu gehen, wo sie die Worte hermurmeln und absingen hören, die sie nicht verstehen; ihren Rosenkranz mechanisch abzubeten, wobey sie nichts denken; und dann eine Wallfahrt nach dem alten wurmstichigen sogenannten Gnadenbilde zu Telchte oder zu Verl anzutreten, wodurch sie nicht um ein Haarbreit klüger werden als sie vorher waren: das sind ihre Religionsübungen!"[67]

Von völliger Unkenntnis über absolute Verständnislosigkeit bis zur Ungläubigkeit reicht die Skala des Verhältnisses, in dem das Landvolk zur Religion steht, und wie es der Prediger zu Oerlinghausen von Cölln im östlichen Westfalen antraf: "Die Meinung, daß Seeligkeit ein Ding sey, daß sich durch einige Stoßgebäte am Lebensende und nach erhaltenem Sakramente gewinnen liese, ist hier fast allgemein... Viele glauben Christus sey ein Name Gottes; daß

66) Weddigen, Neues Westphäli-sches Magazin, Bd. 3, Lemgo und Leipzig 1792, S. 196
67) Weddigen, Ebenda, S. 140

er aber Mensch gewesen sey, ist vielen eine fremde Idee... Andere denken sich beym Namen Christus ein Osterlamm, ein wirkliches Lamm, das am Freytage geschlachtet, und darauf an Ostern in die Sonne gesetzet sey, wo es den ersten Ostertage... beym Sonnenuntergang zu sehen sey. Diese Meynung habe ich insbesondere in der Senne im Gange gefunden,... Ich kenne hier viele denkende Männer", fährt von Cölln fort, "die glauben, das Volk neige allgemein hier zum Aberglauben, aber Unglaube wäre seine Sache nicht. Aber meine Erfahrung kommt damit nicht überein. Ich habe selbst von vielen gehört: daß alle Religionslehren nur in der Absicht gelehrt würden, um die Leute im Zaum zu halten. Manche lassen sich von Unsterblichkeit und ewigem Leben nichts einreden..."[68] Gerade in den beiden letzten Sätzen kommt über den nackten Unglauben doch auch eine bestimmte zweifelnde Haltung des Landmenschen zum Ausdruck, der seinen sozialen Status nicht mehr als von Gott gegeben und gewollt kritiklos hinnimmt; hier wird deutlich, daß sich im Volke so etwas wie ein "Gefühl des Mangels und des Unbehagens entwickelt hat" und auch ein "Bewußtsein von der eigenen unterdrückten Lage entstand"[69]. Auch Rochow spürt das recht klar, wenn er schreibt, die Landleute seien "weder mit Gott, noch mit der Obrigkeit zufrieden. Gott tadeln sie durch Murren über die Einrichtung seiner Welt und halten ihn für einen Stiefvater, der parteiisch mit seinen Kindern verfährt. ... Daher ist ihre Religion meistenteils der verderblichste Fatalismus. Die ganze vortreffliche Sittenlehre Jesu Christi und seiner Apostel liegt ihnen ganz außerhalb der Sphäre der Ausübung. Sie wollen zur Not wohl durch Christum selig, aber nicht durch Christum vorher

68) Cölln von, Beytrag zur Charakteristik des Lippischen, Ritbergischen und Paderbornischen Bauern, in: Weddigen, Westphälisches Magazin..., Dessau u. Leipzig 1784, Bd. 1, S. 114

69) Brepohl Wilhelm, Der Aufbau des Ruhrvolks im Zuge der Ost-West-Wanderung, Recklinghausen 1948, S.12

fromm werden"[70]

Versuchen wir die Ursachen für den sittlich-religiösen Tiefstand des Landvolkes etwas näher in den Griff zu bekommen, so liegen sie gewiß in der "Erschöpfung der einst wirksam gewesenen sittlichen Kräfte" (Brepohl)[71]. Ebenso sind wir mit Langenohl einer Meinung, daß dem sittlichen Verfall auch in den niederen Schichten des Volkes "eine in der Tiefe nur schwer durchschaubare Umorientierung der gesamten Lebenseinstellung zugrunde" liegt; dies sei die Folge eines "Umbruchs", der sich in der "Krise einer ganzen Kultur" vollzieht, was dann seinen charakteristischen Niederschlag "immer auch in einem Wanken der öffentlichen Sittlichkeit" findet[72]. Auf jeden Fall sind hier unschwer Symptome zu erkennen, die auf einen "allgemeinen Wandel in der Bewußtseinslage und im Lebensgefühl seit etwa 1800 hinweisen"[73], die der Erziehung und Bildung des Landvolkes eigentümliche Probleme und Impulse gaben.

Um die Bedeutung dieses Gesamtzusammenhanges für die spezifische Begründung und Konzeption eines eigenen Verständisses der Bildung und Erziehung des Landvolks jener Zeit näher zu durchleuchten, wird man jedoch detaillierter fragen müssen.

Sahen wir vorhin, daß die Bewohner des Landes mit der ihnen mehr und mehr zugestandenen Freiheit nicht fertig wurden, so artete der aufkommende Reichtum auf dem Lande vielfach in Luxus und Verschwendung aus; er führte vielfach zu einer nach außen gekehrten, oberflächlichen Lebensweise und zu der oben

---

70) Rochow, Versuch eines Schulbuches, Bd. I, S. 3
71) Brepohl Wilhelm, Industrievolk im Wandel von der agraren zur industriellen Daseinsform, dargestellt am Ruhrgebiet, Tübingen 1957, S. 72
72) Langenohl Hanno, Der pädagogische Gehalt der deutschen moralischen Wochenschriften in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, phil. diss., Münster 1962, S. 43
73) Brepohl W., Der Aufbau..., a.a.O., S. 12

beklagten sittlich-moralischen und religiösen Verflachung. Die Pächter und Gutsbesitzer von Pommern und Rügen sind für Arndt ein warnendes Beispiel dieser Entwicklung. Durch Ausfuhr von Getreide reich und wohlhabend geworden, seien sie "an Kenntnissen und Bedürfnissen des Luxus und an Lebenseleganz seit den letzten 30, 20 Jahren gewachsen. Aber bei der Lebensverfeinerung verliert immer die Lebensgediegenheit, wenn die Kultur bloß an- und aufgestrichene Bildung, nicht Kernung und Eindringen in das Mark des Gemütes ist. Im ersten Fall wird der Mensch ein Egoist, schlimmer als das reißende Tier, Barbar genannt,..."[74]. Das gilt nun auch im gleichen Maße für den Bauernstand, dessen "Hausordnung" durch höheren "Verdienst und höhere Genießung" ja ebenso "der tiefsten Zerrüttung fähig" ist, wie die jeden anderen Standes. Pestalozzi zieht aus dieser Erkenntnis die für die ländliche Bildung und Erziehung so wichtige Konsequenz, daß "der Mensch nach Masgab seiner erhöheten Genießungen, mehr Auferziehung, Bildung und Führung nothwendig (hat), als in seiner vorigen Lag, seine obern Stände müssen in dieser Lag unendlich mehr Sorgfalt und Aufmerksamkeit zu seiner Leitung verwenden, als er bey einfachen Genießungen von ihnen nöthig hat, und der Mangel dieser aufmerksamen Sorgfalt der obern Stände, und eines der veränderten Lag des Volks angemessenen Einflusses, scheinet mir hie und da die Hauptursach zu seyn, warum der an so vielen Orten erhöhete Volksverdienst das Hausglück desselben so wenig erhöhet.
Ich sehe nur da das Hausglück in Fabrikdörfern gesichert, wo die Schulen wohl bestellt, wo Jugend in Ordnung gehalten, gute Sitten geehret, und die Justiz mit einfacher, den frommen stillen und unbeschützten Mann im Land, in ihre Arme aufnehmender

74) Arndt E.M., Versuch einer Geschichte der Leibeigenschaft in Pommern und Rügen, Berlin 1803, S. 190, (Abdruck: Terstegen, a.a.O., S. 140)

Einfalt verwaltet wird"[75].

Aber auch die Armut wird nicht mehr als ein unabänderlicher, vom Schicksal auferlegter sozialer Status betrachtet, den der Arme um seines Heiles willen durchzuhalten habe und in dem er sich einzurichten hat, sondern von den Betroffenen mehr oder weniger dumpf als eine soziale Ungerechtigkeit, als soziale Randexistenz empfunden. Andererseits überzeugt man sich mehr und mehr davon, daß die Armut, vor allem in der Form des Bettels, durch menschliches Verschulden des einzelnen selbst oder der Gesellschaft verursacht wird; aber auch davon, daß gerade der Bettel durch positive Maßnahmen vermieden und überwunden werden kann. Die Armut, ihrer inneren tiefergreifenden religiösen und sittlichen Bezüge beraubt und als menschliches oder gesellschaftliches Fehlverhalten gedeutet, wird so fähig, zu sittlich-moralischen und religiösen Niedergang zu führen. Schon damals war es "leider zu viel bekannt, ... wie sehr die drückende Armuth uns der Gefahr der Übertretung und der Versuchung zur Ungerechtigkeit aussetze, wie übel es mit der Sittlichkeit der muthwilligen Bettler stehe", schreibt Kindermann[76]. In der Verrohung, in dem rapiden Niedergang der Sittlichkeit des Armenstandes findet Kindermann die moralische Rechtfertigung der Idee seiner Arbeitsschulpädagogik; die "Industrieschule" arbeite dem Übel der Armut entgegen und hülfe ihm ab; sie entzöge die Bettler "dem Müßiggange und giebt ihnen Brod"[77]. So wird für ihn, wie für alle Aufklärer, die Schule zur "moralischen Anstalt", zur moralischen Erziehungsstätte des niederen Volkes.

---

75) Pestalozzi, Des Schweizerblats Zweytes Bändchen, a.a.O., S. 196/197

76) Kindermann F., An die Herrn Schulfreunde... (1785), abgedr. in: Weiss Anton, Geschichte der Theresianischen Schulreform..., a.a.O., S. 494

5) Soziale und anthropologische Grundlegung der Erziehung des Landvolkes.

Die bisherige Analyse des ländlichen Sozial- und Erziehungsfeldes um die Wende zum 19. Jahrhundert sollte uns die wesentlichen historischen Bedingungen aufweisen, aus denen heraus sich das moderne Landschulwesen entwickelte; aber auch die daraus folgende Ausbildung typisch pädagogischer Grundkonzeptionen für die Landschule und darüber hinaus für die Volksschule überhaupt sollte deutlich werden. Um dieses herauszustellen, möchte ich in einem umfassenderen Zusammenhang die Möglichkeit und Notwendigkeit der Bildung und Erziehung des Landvolks noch einmal vor Augen stellen.

Als unmittelbare Folge der Veränderungstendenzen innerhalb der ländlichen Welt bemerken wir die Tatsache, daß man sich erst einmal des Landvolks als Teil des gesellschaftlichen Ganzen und vor allem seiner kritischen Lage überhaupt bewußt wurde; das Landvolk tritt damit in den Horizont gesellschaftskritischer Besinnung. Das nahm sicherlich erst einmal seinen Ausgang von dem neuen gesellschaftskritischen Ansatz Rousseaus, aber auch ebenso von der kritischen Betrachtung der landwirtschaftlichen Zustände.
In der zeitkrischen Diskussion suchte man die Erneuerung des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens in einer Rückbesinnung auf die "angebliche Reinheit, Klarheit, Naivität und Harmonie des Urzustandes"[77]. Im Gegensatz zur "Unnatur" der städtischen Zivilisation glaubte man nun in der "heilen" Welt des Landes einen Raum der Ursprünglichkeit und Natürlichkeit bewahrt zu haben: "Die Städter gingen in die Natur, entdeckten die Bauern, das Volkslied, die Volkssprache, das 'Volkstum'"[77]. Das ländliche

77) Blättner Fritz, Geschichte der Pädagogik, Heidelberg 1956, S. 74

Leben galt den Kulturkritikern ganz allgemein als die "reinere Sphäre menschlichen Daseins"[78].

Diese Ansichtsweise des Ländlichen zeugt davon, daß die Kulturkritik des 18. Jahrhunderts das Land geradezu idealtypisch als Ansatz- und Ausgangspunkt ihrer gesellschaftlichen und kulturellen Erneuerungsversuche ansah, wobei der Blick mehr und mehr für die realsoziale Lage versperrt wurde. Das Land wird dabei als Mittel zum Zweck, für Rousseau - wie wir bereits oben sahen - der ideale Raum für die Idee der "negativen Erziehung"[79].

Seine pädagogische Verwirklichung erfuhr dieser Gedanke im Philanthropin Salzmanns, in dem er dem "Glauben an die erzieherische Kraft des Landes und der Feldarbeit"[80] konkrete Gestalt verlieh. Ihm war das Land "das allgemeine Behältnis von Mitteln gegen das menschliche Elend und zur Vermehrung menschlicher Glückseligkeit"[81].

Neben dieser mehr idealischen Betrachtungsweise des Landes tritt gleichsam als Korrektiv die nüchterne Beurteilung der Landwirtschaft als staatswirtschaftlich-ökonomischer Faktor. Hier ist es vor allem das physiokratische System, das die Bedeutung des landwirtschaftlichen Sektors gegenüber dem gewerblichen (Merkantilismus) mit allem Nachdruck vertritt. Sieht man von seinen kulturkritischen Tendenzen, von seinem metaphysischen und philosophischen Beiwerk ab, so trug der Einfluß des Physiokratismus doch mit dazu bei, daß zum Erstaunen der Zeitgenossen die Landwirtschaft plötzlich und unerwartet zum Gegenstand allgemeinen Interesses wurde. Das zeigte sich,

---

78) Eichler Arthur, Die Landbewegung und ihr Pädagogik, Langensalza 1933, S. 103
79) Rousseau J.J., Emil, besorgt von J. Esterhues, Paderborn 1958, S. 83
80) Eichler, a. a. O., S. 111
81) Salzmann, Noch etwas über die Erziehung nebst Ankündigung einer Erziehungsanstalt, 1784, S. 17; zit.: Eichler, a.a.O., S. 109

nicht nur in der halb spielerisch, halb ernsten, vielfach aber bereits romantisch eingefärbten und wenig verbindlichen Hinneigung aristokratischer Kreise zur Landwirtschaft und ihren Problemen[82], sondern viel deutlicher und energischer in den vielen Gründungen ökonomischer Gesellschaften in ganz Deutschland[83], im Erscheinen zahlreicher landwirtschaftlicher Wochenblätter und in der ausgedehnten Behandlung von Fragen des Landes, seiner Wirtschaft und seiner Bewohner in der Literatur der Zeit. Man scheint gleichsam über Nacht davon überzeugt zu sein, daß "die Bevölkerung, der ganze Nahrungsstand, die Manufacturen, und selbst die Commercien ... auf dem Flor der Landwirtschaft, als auf ihrem festen und unbeweglichen Grunde" ruhen[84]. Und gar im Dillenburgischen Intelligenzblatt vernehmen wir emphatisch: "Die Landwirtschaft und was dahin gehört ist die edelste aller Beschäftigungen... Ehrwürdig ist der Theil von Menschen, der sich dieser edelsten aller Beschäftigungen widmet"[85].

---

82) Vergl.: Abel W., a.a.O., S. 254: Marie Antoinette molk und fütterte im Trianon und schmückte sich mit Kartoffelblüten. Die Pompadour stellte Versuche in der Präparierung von Saatkorns an... Im Garten zu Kew bei London betätigten sich die königlichen Prinzen als Ackerbauer. - Josef II. pflügte als deutscher Kaiser 1769 in Mähren ein Stück Acker um: "Thro k. k. apos. Mt. (Maria Theresia) ist allergnädigst zu vernehmen gekommen, daß des Röm. Kaisers Mt. bei allerhöchst dero letzhin durch Mähren vorgenommenen Reise von einem Pflug ergriffen und selbsten hiermit ein Stück Feld geackert haben," schreibt Staatsminister Graf Blümegen; vergl.: Franz Günther, Quellen zur Geschichte des deutschen Bauernstandes in der Neuzeit, a.a.O., S. 258 .

83) Vergl.: Abel W., Geschichte der deutschen Landwirtschaft, a.a.O., S. 254/55 - Eichler, a.a.O., S. 96 ff.

84) Justi Johann Heinrich Gottlob von, Abhandlungen von der Vollkommenheit der Landwirtschaft und der höchsten Cultur der Länder, Ulm und Leipzig 1761, S. 1

85) Dillenburgische Intelligenz-Nachrichten, a.a.O., S. 167

Freilich darf nicht übersehen werden, daß aus den Bedingungen der Zeit heraus eine Beschäftigung mit der Landwirtschaft dringend notwendig erschien. Die Sorge um die Ernährung einer wachsenden Bevölkerung, um die Versorgung der Städte und auch schon der industriellen Ballungsräume, Mißernten und Versorgungskrisen, spürbare Steigerung der Agrarpreise im Verlaufe des 18. Jahrhunderts mögen einige der Ursachen dafür sein. Es wurde immer augenscheinlicher, daß die Landwirtschaft in ihrer überkommenen Gestalt den auf sie zukommenden neuen Forderungen und Aufgaben in keiner Weise gewachsen war; und in der Auseinandersetzung mit diesen neuen und unerwarteten Problemen wird der Blick frei für die wirkliche Situation der Landwirtschaft und des Landvolks.

In der Hinwendung des öffentlichen Interesses auf die besondere Lage des Landvolks ist ein weiteres Moment bedeutsam: man bemühte sich, die besondere Eigenart des ländlich-bäuerlichen Menschen und seines Milieus erkennen und verstehen zu lernen. Garve schreibt über den "Charakter des Bauern"[86], der Pastor Wagemann aus Göttingen hält den "Bauern-Charakter" durchaus der Beobachtung für wert[87], und er stellt im Sinne einer modernen Milieukunde fest, durch welche Umwelteinflüsse geographischer, sozialer und politischer Natur die Besonderheit des ländlich-bäuerlichen Menschen bestimmt würde. Das Ergebnis dieser Erfahrungen ist, daß es jetzt nicht mehr angeht, wenn manche Gutsherrn oder Dorfjunker "ihre Bauern öfter nicht so gut als ihr Rind-Vieh halten"[88]; und Krünitz kann in seiner Enzyklopädie mit Genugtuung feststellen: "Unter dem Landvolk werden eben so große Genies zu allen Arten von

86) Breslau 1786
87) Wagemann Arnold, Ueber die Bildung des Volkes zur Industrie, Göttingen 1791, S. 26 ff.
88) Zit.: Eichler, a.a.O., S. 52

Wissenschaft geboren, als in den Städten"[89].

Vom Staat her wird dieser Standpunkt kräftig unterstützt. In der Braunschweigischen Schulordnung von 1753 heißt es bereits: "Gleichwohl sind baurenkinder auch vernünftige geschöpfe: sie haben mit den kindern der grössesten auf erden einerley hoffnung ihres berufs zur ewigen seligkeit; sie sind auch, und zwar sehr nötige und nützliche glieder des staats"[90]. Rochow warnt davor, "die Seele eines Bauernkindes für ein Ding anderer Gattung" zu halten, "als die Seele der Kinder höherer Stände"[91]. Folgerichtig antwortet er in seinem "Handbuch für Lehrer" auf die Frage, ob Aufklärung durch Unterricht für alle Menschen möglich sei mit einem entschiedenen "Ja!"[92]. Damit wird aber die Bildsamkeit als Grundvoraussetzung aller erzieherischen Einwirkung uneingeschränkt auch dem Landmenschen zugesprochen.

So wurde in der kritischen Durchleuchtung der geistig-kulturellen, sozialen, ökonomischen und anthropologischen Situation des Landmenschen in seiner Zeit wohl zum ersten Mal in der Geschichte eine reale Möglichkeit geschaffen, eine umfassende erzieherische und bildende Fürsorge für das Landvolk ins Werk zu setzen.

Letzlich scheint das aber wiederum die Konsequenz aus der Erkenntnis zu sein, daß man unter den gegebenen Umständen gar nicht mehr umhinkäme, für eine Erziehung des Landvolkes zu sorgen; denn, wie bereits vorhin ausführlich dargestellt, dringen die frühen Symptome einer rationalen Lebens- und Wirtschaftsgestaltung unverkennbar auch in den ländlichen Raum; Handel, Gewerbe und Industrie greifen

---

89) Krünitz, Oekonomisch-technol. Encyclopädie, Bd. 63, Berlin 1794, S. 590
90) Koldewey Friedrich, Schulordnungen des Herzogtums Braunschweig, Berlin 1890 (monumenta Germaniae Pädagogica Bd. VIII), S. 3001
91) Rochow, Versuch eines Schulbuches..., Sämtl. Schriften, Bd. I, S. 4
92) Rochow, Handbuch in katechetischer Form..., sämtl. Schriften, Bd. II, S. 13

auf das flache Land über; die ersten Ansätze einer Technisierung in der Landwirtschaft lassen sich erkennen[93]. Neue Anbaumethoden, neue Kulturpflanzen, rationalere Wirtschaftsweisen, rationalere Methoden der Viehhaltung und -züchtung werden propagiert und auch eingeführt. Der Staat selbst versucht, die Steuerkraft und das Bevölkerungspotential des Landes zu aktivieren. Die Aufklärung und die Ideen der Freiheit und Gleichheit taten ein übriges, die Köpfe der einfachen und einfältigen Landbewohner zu verwirren. Unter all diesen Einflüssen kam das soziale, wirtschaftliche und kulturelle Gefüge des Landes in Bewegung und stürzte das in Jahrhunderte langer Abhängigkeit und traditionalem Denken gewöhnte Landvolk in Unruhe, Verwirrung und Not, forderte vom einzelnen neue Einstellungen, neue Gewohnheiten.

Das Verhältnis vom Landvolk zum Staat, zur Gesellschaft, zur Obrigkeit mußte neu durchdacht werden. Reichtum und Verschwendung machten sich auf dem Lande breit; daneben existierte bittere Armut und verzweifeltes menschliches Elend. Sitte, Brauchtum, Religion und Moral, vor den Richterstuhl der unbestechlichen und absoluten Vernunft gezerrt, verloren ihre ursprüngliche, das Leben versittlichende und vertiefende Kraft. Gerichtsprozesse, Bauernunruhen und Bettelei machten sich auf dem flachen Lande breit. Altes, in Jahrhunderte langer Tradition geheiligt, prallte auf Neues, das seine Begründung aus dem Anspruch an die Vernunft findet. Auch hier auf dem Lande finden wir historisch einen Zeitabschnitt der Wandlungen und Veränderungen in zahlreichen Bereichen des Lebens, den wir mit Fr. Meinecke als "coincidentia oppositorum" bezeichnen könnten, und der eine eigentümliche Desorientierung

---

93) Vergl.: Abel Wilhelm, Geschichte der deutschen Landwirtschaft, a.a.O., S. 294 ff.

des Landmenschen mit sich brachte, da die überkommenen Vorstellungen und Leitbilder nicht mehr hielten, neue Lebensformen und Ordnungsprinzipien sich noch nicht allgemein durchzusetzen vermochten.

Man wurde sich nun recht deutlich bewußt, "wieviel Weisheit zur Wahl des Bessern, zu soviel Selbstverleugnungen, die der gesellschaftliche Stand und der Gehorsam gegen einschränkende, aber nötige Ordnung fordern, ja nur zur Führung eines mit Ehestand und Kinderzucht verbundenen Hauswesens gehört", wenn man die Schwierigkeiten erwäge, "die - nicht bloß kleine Privatleute - selbst große Fürsten und Könige vorfinden, wenn es ihnen gefällt, alte, schädliche Gebräuche abzuschaffen etc. und etwas Besseres einzuführen"[94].

So galt es, die Wirkung der erzieherischen Praxis auf dem Lande entscheidend zu steigern und zu intensivieren. Ein wesentlicher Teil dieser Aufgabe fiel dabei der Schule des Landes zu. Sie sollte das Instrument "par excellence" werden, das die Aufklärung des Landvolks - d. h. aber im Sinne der Zeit: Überleitung und Anschluß an die neue Epoche gewinnen - zu bewirken hatte.

Daß die Schule dazu ausersehen wurde, hatte verschiedene Gründe. Einmal lag es in organisatorischer Hinsicht nahe, sich des für "Schulzwecke geeigneten Systems" der "mehr oder minder durchgebildeten Kirchengemeindeschulen" zu bedienen, das ja bis ins letzte Dorf hineinreichte;[95] zum andern hatte es sich ja als Fehlschlag erwiesen, die Landleute durch "Kulturmandate", Bücher, Erlasse, sogar durch Belehrungen von Seiten der Pfarrer aufzuklären; man erkannte sehr bald, daß Fortschritte und Besserung in den wich-

94) Rochow, Bd. I, S. 356/57
95) Koehler, Zur Geschichte des Bildungswesens, a.a.O., S. 1010

tigsten Lebensbereichen des Landes nur allmählich, über Generationen hinweg, durch Unterweisung der Jugend in der Schule zu erreichen war.

6) Die pädagogische Durcharbeitung der staatlichen Schuldirektive.

Der Aufgabe, dem Landvolke besondere erzieherische Aufmerksamkeit zu widmen, konnten sich einsichtsvolle Staatsmänner und Pädagogen nicht entziehen; und in allen Teilen Deutschlands entsprachen ihr die Regierungen in umfangreichen Werken der Gesetzgebung.[96]

Bei allen Mängeln und Unvollkommenheiten in der Konzeption und in der Durchführung der regierungsamtlichen Landschulordnungen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sollte man jedoch anerkennen, daß einmal der Gedanke der Bildung und Erziehung des Landvolks von staatlicher Seite nun grundsätzlich Anerkennung erhielt, zum andern durch die gesetzlichen Verordnungen ein Rahmen geschaffen wurde, in dem sich die Landschule entfalten konnte. Wir sollten bei aller berechtigten Kritik an den Landschulgesetzen der Zeit doch nicht übersehen, daß die staatliche Initiative wesentlich dazu beigetragen hat, dem Gedanken der Landvolk-Bildung zum Durchbruch zu verhelfen und ihm in der Landschule ein sicherlich vorerst noch recht bescheidenes, aber durchaus wirksames Instrument zur Verfügung stellte.

---

96) Symptomatisch für die Wichtigkeit und Bedeutung, die die Landschule im Verständnis der Zeit erhielt, ist z. B. ihre Erwähnung und Behandlung in den zeitgenössischen Lexika. Während Zedler (um 1740) "Landschule" als eigenes Stichwort nicht einmal erwähnt, widmet Krünitz etwa 50 Jahre später dem Gegenstand in seiner Enzyklopädie etliche 100 Seiten. Krünitz, Oekonomisch-technologische Encyclopädie, a.a.O., Bde. 61 u. 62

Wichtig ist dabei, daß die staatliche Direktive durch das Bemühen der Landschulpädagogen der Zeit ihre eigentliche "pädagogische Vergeistigung" erfuhr. Rochow, Kindermann und Felbiger, Wagemann, Pestalozzi und Overberg, die in unmittelbarer Nähe zum Landvolke lebten, sahen die Verhältnisse des Landes sozusagen von "unten" her, von den Gegebenheiten, von den Bedürfnissen und Nöten des Volkes. Sie waren es dann auch, die versuchten, gegenüber den drängenden, außerpädagogischen Ansprüchen, der Schule einen Raum auszusparen, worin das eigentlich Pädagogische sich verwirklichen konnte; sie bemühten sich, der Landvolk-Bildung eine vergeistigende und versittlichende Kraft einzustiften und der Landschule die eigentümliche Aufgabe der Lebensbewältigung und der Lebenshilfe zuzuerkennen.

Die sozialen Kleingruppen, die Familie, die Nachbarschaft, das Dorf etwa, waren nicht mehr in der Lage, rein funktional der jungen Generation die Eingliederung in die neuen historischen Wirklichkeiten und den Anschluß an die neue Zeit zu garantieren. Die Klagen um das erzieherische Versagen des Elternhauses werden immer dringlicher. Die Erziehung der Landkinder im Hause sei zu "tändelnd", zu "abwechselnd streng oder zärtlich", zu "weichlich", zu "eitel" und "unthätig", mahnt die "Stimme des Vaterlandes" die westfälische Landbevölkerung der Zeit[97]; und Wagemann weiß, daß die "Belehrungen welche die Bauer-Frauen ihren Kindern geben können, zu mangelhaft und unzusammenhängend (sind), als daß man viel davon hoffen dürfte: ja wenn auch hier und da ein guter Grundsatz keimen wollte, so wird er doch durch die Beyspiele, die kräftiger als Lehren würken, wieder unterdrückt. Die ganze physische Erziehung der Bauer-

97) Die Stimme des Vaterlandes, in: Münsterisches gemeinnützliches Wochenblatt, 4. Jg., 48. Stk., Münster 1788, S. 191 ff.

Kinder ist gemeiniglich von der Art, daß sie mehr auf Unordnung, Unreinlichkeit und zweckloses Vegetiren, als auf Vorbereitung zu einem gesunden, nützlichen und glücklichen Leben hinwiese"[98].

Das "Susanneli" in Pestalozzis Lienhard und Gertrud läßt die Eltern ihr erzieherisches Unvermögen gegenüber den neuen Ansprüchen deutlich spüren. Es will "sein Glück" allein machen; die Eltern stehen ihm dabei nur im Wege. "Ich mag nichts, weder von euern Lumpen noch von euerer Hoffart", schleudert die Tochter dem Vater ins Gesicht, "es ist einmal die Zeit, daß ich für mich selber sorge"[99]. Diese Szene repräsentiert mehr als die menschliche Grunderfahrung, eines "undankbaren und unmitleidigen Herzens", sie zeigt, unter dem sozialgeschichtlichen Aspekt gesehen, vielmehr die Auflehnung der jungen Generation gegenüber dem einfachen, biederen, genügsamen und unreflektierenden Lebensstil der Eltern, der der neuen Zeit nicht mehr entspricht; sie zeigt geradezu exemplarisch die erzieherische Ohnmacht der alten Familie gegenüber einer sich wandelnden Ordnung, in welche die Kinder sich instinktiv schon hineingefunden haben; womit der Vater aber nicht zurechtkommt; durch seine Tochter unerwartet mit der ihm ungewohnten Lebenshaltung und mit den neuen Lebensgewohnheiten konfrontiert, ist er "den ganzen Tag wie verwirrt und weiß nicht, was er tut"[100].

Pestalozzi sah bekanntlich in der geistigen und sittlichen "Aufrüstung" der Familie eine Antwort auf den drohenden Zerfall des häuslichen Lebens und seiner erzieherischen Kraft; andere, vor allem die Aufklärer, forderten die Ergänzung der häuslichen Erziehung durch

---

98) Wagemann Arnold, Ueber die Bildung des Volkes zur Industrie, a.a.O., S. 64/65
99) Pestalozzi, Lienhard und Gertrud, hrsgg. von A. Reble, Bad Heilbrunn, 1961, S. 69
100) Pestalozzi, a.a.O., S. 70

intentional-erzieherische Einwirkung, wobei die Schule von Anfang an im Mittelpunkt der Überlegungen stand.

Sollte nun die Landschule sich allen diesen neuen Aufgaben gewachsen zeigen, so mußte sie in ihrer inneren pädagogischen Struktur und in ihrer äußeren organisatorischen Gestalt völlig neu durchdacht werden. Vor allem mußte sie sich von der einzigen Aufgabe einer uneingeschränkten Wissens- und Fertigkeitsvermittlung ab- und sich ihrer erzieherischen Aufgabe zuwenden, sie mußte zur Erziehungsschule werden. Die Aufgabe des Lehrers erfährt dadurch eine charkteristische Wendung: "Einem guten Schul-Lehrer ist es nicht genug, daß Kinder bey ihm nützliche Kenntnisse lernen", vernehmen wir bei Krünitz, "er will sie auch zu gesitteten, guten Menschen machen"[101]. Der Gedanke, die Schule und den Unterricht unter erzieherischem Aspekt zu betrachten, war vornehmlich bei den Industrieschulpädagogen lebendig. Der Pastor Steinhöfel aus Wake bei Göttingen richtet seine Arbeitsschule in bewußter Absetzung gegenüber der "blossen Lehrschule" als eine "Erziehungsanstalt" ein[102]; und auch Kindermann verbindet "den Unterricht mit der Erziehung", um der Monarchie "brauchbare Bürger" und "der Kirche würdige Glieder zuwachsen" zu lassen[103]. Aber auch für Overberg gehören "Zucht und Unterricht" untrennbar zusammen: "Denn werden Zucht und Unterricht bei ihnen (den Kindern, Anm. d. Vfs.) vernachlässigt oder unrecht angebracht, so ist nicht nur wenig Gutes von ihnen zu erwarten, sondern es pflegt gewöhnlich zu geschehen, daß sie rechte Taugenichtse werden"[104].

"So notwendig aber schulen sind, so nützlich und heilsam sind sie auch", erfahren wir bereits etliche Jahr-

101) Krünitz J.G., Oekonomisch-technologische Encykl., a.a.O., Bd. 61, S. 756

102) Nachricht des Herrn Pastor Steinhöfel zu Wake bei Göttingen, über die in Wake eingerichtete Arbeitsschule vom 30ten Nov. 1786, in: Göttingisches Magazin für Industrie und Armenpflege, Bd. 1, Göttingen 1788, S. 62/63

103) Kindermann F., Über den Einfluß der niederen Schulen auf das gemeinsame Leben, auf die mittleren und hohen Schulen (Inauguralrede), Prag 1776, abgedr.: Aigner Josef, Der Volks- u. Industrieschul-Reformator Bischof Ferdinand Kindermann, Wien 1867, S. 94

zehnte vor Overberg in der Braunschweigischen Landschulordnung von 1753: "Sie machen uns geschickt, unsere gesamte wolfahrt zu befördern, sie unterrichten uns insonderheit in den dingen, ohne deren erkenntniß keine wahre wohlfahrt und glückseligkeit möglich ist und statt findet"[105].

War es so unumgänglich notwendig geworden, das Landvolk mit Unterstützung der Schule in die neue Wirklichkeit des politischen, sozialen und wirtschaftlichen Lebens einzuweisen, so mußte der Unterricht sich in "Materie und Form"[106] völlig ändern, wie A. Wagemann es ausdrückt. Die Schule mußte ihren Bildungsauftrag, ihre Zielsetzung, ihre Bildungsinhalte im Anschluß an echte und wesentliche Notzustände und Bedürfnisse des niederen, einfachen Volkes finden und sich dazu verstehen, dem einzelnen, unsicher gewordenen Menschen aus seiner "Reallage" heraus ein zwar durchaus noch religiöses, aber auch schon weltimmanentes Lebens- und Selbstverständnis zu vermitteln, das der Mann aus dem Volke von sich aus zu erreichen nicht in der Lage war. Indem sie diese Aufgabe übernahm, wurde sie nun wirklich zur Volks-Schule im wahrsten Sinne des Wortes, wurde sie die eigentümliche Erziehungsstätte des Volkes. Die ursprüngliche von der Kirche getragene Elementarschule des Landes erhält so im Durchgang durch die pädagogische Reflexion der Zeit ihre eigentümliche Gestalt als Volksschule. Die "alte Schule" war ihrem Wesen und ihrer inneren und äußeren Struktur nach gar nicht in der Lage, den erhöhten Anforderungen, die eine neue Zeit an sie stellte, zu entsprechen und ganz und gar unbrauchbar dazu, da sie allenfalls als Lern- und Buchschule für eng begrenzte und bestimmte Zwecke, die ihr aus dem Raum der Kirche zuwuchsen, gelten durfte.

Die Geschichte der Volksschule beginnt also mit der

---

104) Overberg Bernard, Anweisungen zum zweckmäßigen Schulunterricht; besorgt von J. Esterhues, Paderborn 1957, S. 7

105) Koldewey Friedrich, Schulordnungen des Herzogtums Braunschweig (mit Ausschluß der Hauptstadt des Landes) (Monumenta Germaniae Paedagogica, Bd. VIII), Berlin 1890, S. 313

106) Wagemann A., a.a.O., S. 66

Herausbildung der modernen Landschule zur Zeit der Aufklärung. Hier liegen ihre eigentümlichen Wurzeln und ihre Quellgründe.[107] Für sie gilt im besonderen, was Roeßler allgemein über das moderne Erziehungswesen sagt, es "entsteht als pädagogische Antwort auf grundlegende Wandlungen im Kultur- und Sozialfeld um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert"[108].

---

107) Hier kann ich Spranger nicht zustimmen, der die "echte Volksschule" auf Humboldt zurückführt: " Die Elementarschule, mit der Humboldt beginnt, ist in Wahrheit erst die echte V o l k s s c h u l e geworden. Sie ruht nicht auf dem Geist Rochows, sondern auf den Ideen der Menschenbildung, die Pestalozzis liebevolles Gemüt in einem ringenden Leben allmählich so herausgestaltet hatte, daß die ganze Welt in ihm den Meister elementarer Volksbildung zu sehen vermochte". Spranger, Der Zusammenhang von Politik und Pädagogik, a.a.O., S. 427

108) Roeßler, Die Entstehung des modernen Erziehungswesens, a.a.O., S. 7

V. Die organisatorische und pädagogisch-didaktische Grundlegung der Landschule in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts

Im folgenden soll nun an einigen bislang wenig beachteten Stellen aufgewiesen werden, wie das sich entwickelnde Schulwesen des Landes organisatorisch, inhaltlich und pädagogisch aus den Verhältnissen der Zeit heraus seine charakteristische Ausprägung erhielt[1]. Doch zunächst möchte ich noch einen kurzen Blick auf die "alte Dorfschule" werfen, um darzulegen, daß sie in ihrer Form als "Kirchengemeindeschule"[2] gegenüber den neuen Anforderungen versagen mußte.

1) Das Unvermögen der alten Landschule, den neuen Anforderungen zu entsprechen.

Betrachtet man das Bild einer alten Dorfschule, das uns der Maler Adrian von Ostade vorstellt[3], so wird man leicht jenen Vorschlag eines Ungenannten verstehen können, der den Vers Isaias 1,6 über den Eingang "der meisten deutschen Dorfschulen" zu stellen wünscht: "Das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt. Von der Fußsohle an bis aufs Haupt ist nichts gesundes an ihm; sondern Wunden, und Striemen, und Eiterbeulen, die nicht geheftet, noch verbunden, noch mit Oel gelindert sind"[4].

Diese Beurteilung des ländlichen Schulwesens ist hier bewußt an den Anfang gestellt worden, nicht allein als Ausdruck der in unendlicher Vielfalt gebrachten Klagen über das Dorfschulwesen, sondern weil diese Beurteilung charakteristisch Falsches und Richtiges über seinen Zustand aussagt.

---

1) Auf die methodische Gestaltung des neuen Unterrichts ist in diesem Zusammenhang kaum eingegangen worden, da dieser Komplex ausführlich in einer demnächst erscheinenden umfangreichen Studie von Julius Krämer, Bielefeld, behandelt wird.

2) Vergl.: Roeßler, Die Entstehung des modernen Erziehungswesens, a.a.O., S. 62, 300 u. a.

3) Vergl.: Anhang Nr. 2

4) Vorschlag zu einiger Verbesserung vieler deutscher Dorfschulen; in: Magazin für Schulen und die Erziehung überhaubt, Frankfurt und Leipzig 1769, 3. Bd., 3. Stk., S. 314

In der Tat war das Dorfschulwesen zu Ende des 18. Jahrhunderts "matt und krank"; es wies beträchtliche Mängel auf; und nicht nur die pädagogische Literatur der Zeit, sondern auch eine Fülle anderer Aufklärungsschriften liefern uns ein ganzes Bündel von Material, das die elende Verfassung der Dorfschulen in extenso darstellt: Die schlechte innere und äußere Verfassung der Schulen, das geringe geistige und sittliche Niveau der Schulhalter, die "papageienhafte" Lehrmethode, der nur auf die Erfordernisse des religiösen Lebens eingeengte Bildungskanon, die mangelnde Schulaufsicht und vieles andere mehr.

Das ist sicher alles richtig, und die Schilderungen solcher Zustände klingen stets sehr plastisch und eindrucksvoll[5]; aber die vorhin angegebenen Ursachen für die beklagenswerte Lage des Dorfschulwesens sind doch vielfach an einzelnen begrenzten Fällen abgelesen, und mit einer Verallgemeinerung müßten wir doch vorsichtig sein.

Denn es ist doch erstaunlich, daß das ursprüngliche Dorfschulwesen bis weit ins 18. Jahrhundert durchaus funktionierte und sich lange Zeit als praktikabel erwiesen hatte; dagegen sollte es jetzt, um die Wende zum 19. Jahrhundert plötzlich eine Reihe von Unzulänglichkeiten aufweisen, die Schäfer etwa rückschauend zusammenfaßt: "In engen, ungesunden, halbverfallenen Stuben wurde ein ungeordnetes Häuflein von Kindern durch ungebildete Schulmeister nach einer Methode unterwiesen, bei der der Stock als wesentliches Mittel zur Schärfung des Verstandes eine Hauptrolle spielte, geistloses Hersagenkönnen, z. B. des Katechismus, und notdürftiges Lesen und Schreiben in einer unglaublichen Orthographie als die höchsten erreichbaren,

5) Auf Einzelheiten wird im Verlauf der Untersuchung immer wieder hingewiesen. Deshalb begnüge ich mich hier mit einer überschlägigen Darstellung der Dorfschulsituation, um die wesentlichen Gründe der unhaltbaren Situation des alten Dorfschulwesens besser heraustreten zu lassen.

freilich lange nicht immer erreichten Ziele galten... Die Lehrer waren durchweg elend besoldet, ohne Vorbildung und im Nebenberuf meist dem edlen Schneidergewerbe mehr ergeben, als es ihr Hauptamt eigentlich gestatten konnte. Der Schulbesuch war völlig ungeregelt und namentlich im Sommer sehr schwach, an manchen Orten gab es überhaupt nur sogenannte Winterschulen"[6].

Doch das sind alles im Grunde die Symptome; und auch, wenn wir diese Schilderung noch um ein Vielfaches ergänzten, würden wir doch nicht die eigentlichen und wesentlichen Ursachen für die inneren und äußeren Unzulänglichkeiten des Landschulwesens im ausgehenden 18. Jahrhundert in den Griff bekommen.

Die krisenhafte Situation des Landschulwesens damals scheinen wir in ihrer ganzen Tiefe und Bedeutung nur zu erfassen, wenn wir jenes Denkmodell, das Spranger für die heutige Situation der Volksschule entwickelt hat, auch auf das Landschulwesen der damaligen Zeit anzuwenden versuchen. Danach können wir auch für die Schule vor der Epoche der Aufklärung festhalten, sie war "gut im Rahmen i h r e r Zeit"[7]. Unter den gewandelten Verhältnissen einer neuen Welt erwies sie sich jedoch als völlig unzureichend und mußte ganz neu durchdacht werden.

Die alte Landschule genügte als Kirchengemeindeschule vollauf den Bedürfnissen ihrer Zeit, wenn sie einen gewissen Grundstock an religiösem Wissen und geringe Fertigkeiten im Lesen - allenfalls im Schreiben - auf dem Wege des Vor- und Nachmachens vermittelte. Die eigentliche Erziehungsarbeit, also die Einweisung der jungen Generation in das geistige, kulturelle und religiöse Leben der geschlossenen ländlich-bäuerlichen Welt, leisteten Elternhaus, Gemeinde, Nachbarschaft,

---

6) Schäfer Ernst, Friedrich Eberhard von Rochow, Langensalza 1910 (Geßlers Klassiker der Pädagogik, Band XXVII), S. 19/20

7) Spranger Eduard, Pädagogische Perspektiven, Heidelberg 1960 (6. Aufl.), S. 73

Kirche und Beruf; die Landschule hatte daran keinerlei Anteil.

Betrachten wir aber nun die tiefgreifenden Wandlungen im Sozial- und Kulturfeld, wie wir sie in der ländlich-bäuerlichen Welt nachgewiesen haben und den Wandel der Einstellungen, der Verhaltensweisen und Verhaltensnormen im Landvolk selber, so können wir allerdings feststellen, daß die alte Kirchengemeindeschule aus strukturellen Gründen nicht in der Lage war, den Aufgaben, die aus den weitreichenden Veränderungserscheinungen auf sie zukamen, zu entsprechen. Die Landschule geriet so in einen offensichtlichen Rückstand gegenüber der realgeschichtlichen Entwicklung, der um so gravierender erschien, je ausgeprägter sich die Umstrukturierung der ländlichen Welt bemerkbar machte.

Nun entdeckte man plötzlich, daß die Schulzimmer, die jahrhundertelang ausgereicht hatten, "elend, eng, niedrig" und "mit verpesteter Luft" und "dem höchsten Grad der Unreinlichkeit" angefüllt waren[8]; die Schulmeister, bisher kaum beachtet und geachtet, erwiesen sich im Lichte der neuen Anforderungen an die Schule als "elende, ärmliche, unwissende"[9] Tröpfe; die Methode der alten Landschule wurde als "mechanisch, gedankenlos und steril" empfunden, die Organisation innen und außen als unangemessen. Die gewöhnliche Dorfschule der Zeit erwies sich, wie Schlez mit beißendem Spott am (typisierten) Beispiel der Langenhauser Schule des Gregorius"Schlaghart" feststellte, als reine "Informations-Maschine", als "christliches Mühlenwerk"[10]; und Schlosser kommen die Schulen, "wo 60 Jungen zusammen sitzen und nach dem Tact

8) Türk v., Ueber zweckmäßige Einrichtung der öffentlichen Schul- und Unterrichtsanstalten, Neu-Strelitz 1804, S. 24 - zit.: Heppe H., Geschichte des deutschen Volksschulwesens, Gotha 1858, Bd. 1, S.250
9) Heppe, a.a.O., S. 251
10) Schlez Johann Ferdi., Gregorius Schlaghart oder die Dorfschule zu Langenhausen, Leipzig 1890 (Neudruck der Auflage von 1795), S. 48 u. 53

zusammen nachsingen, was der Lehrer vorsagte..., wie Kunststühle (vor), wo vierundzwanzig Zettel auf einmal gewebt werden". Man habe in diesen Schulen, so kritisiert Schlosser, "sogar einen Tact des Nachbetens erfunden, damit der Schüler ja nicht aus der Weise komme"[11]. So waren die Landschulen, wie Heppe es formuliert, um 1800 genau "das Gegenteil von dem, was sie sein sollten"[12].

Was sie aber sein sollten, ergab sich aus dem neuen Auftrag, neben den herkömmlichen Erziehungsmächten eine wesentliche Erziehungsfunktion für das niedere Volk zu übernehmen: Die Schule sollte zusätzlich zu dem üblichen Kreis der herkömmlichen Unterrichtsgegenstände den jungen Menschen lehren, sich in die veränderte politische, soziale und wirtschaftliche Umwelt hineinzufinden. Um diese Aufgabe leisten zu können, mußte die Schule selbst sich ihrem inneren Verständnis und ihrer organisatorischen Struktur nach grundlegend ändern. Die Bemühungen, das Landschulwesen grundlegend zu erneuern, bewegten sich dabei wesentlich in zwei Richtungen: eine, die mehr auf die Reform der innerschulischen Verhältnisse abzielte und die Einführung einer neuen Lehrart, zweckmäßigerer Methoden, neuer Unterrichtsinhalte, qualifizierterer Lehrer usf. anstrebte; eine andere Richtung befaßte sich mehr mit dem organisatorischen Umbau des Landschulwesens: Zusammenfassung der vielen kleinen Nebenschulen, Ausstattung der Schule mit zweckmäßigem Inventar, wirksamere Schulaufsicht usw. Diese beiden Bewegungen lassen sich nicht scharf voneinander trennen, durchdringen und bedingen auch zum Teil einander.

Zuerst soll nun versucht werden, vornehmlich die organisatorische Seite des Landschulproblems der Zeit am Beispiel des Münsterlandes in den Blick zu bekommen.

---

11) Schlosser, Kleine Schriften, a.a.O., S. 132/33
12) Heppe, a.a.O., S. 248

2) Die organisatorische Reform des Landschulwesens im Münsterland.

Während im allgemeinen die innere Reorganisation der Landschule den weitaus breitesten Raum in der zeitgenössischen Diskussion einnahm, bekam die Frage nach der Organisation der kleinen Bauerschaftsschulen im Münsterland bald schon einen gewichtigen Akzent. Das ist bisher kaum beachtet worden, und eine zusammenhängende Darstellung dieser Vorgänge existiert meines Wissens nicht.

In Westfalen, wo aufgrund der besonderen Siedlungsverhältnisse eine Fülle kleiner Landschulen - halb privat, halb von den zuständigen Behörden geduldet - in den Bauerschaften ihr Dasein fristete, fand die Frage nach ihrer Beibehaltung oder Zusammenlegung gegen Ende des 18. Jahrhunderts die Aufmerksamkeit der Regierung in Münster, die damals unter der Leitung des berühmten Ministers und Generalvikars, Freiherr Franz von Fürstenberg, stand.

Seit seiner Berufung zum Minister (1762) und Generalvikar (1770) des Fürstbistums Münster arbeitete Fürstenberg unablässig an der Reform der sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse des Landes, das er durch Vernachlässigung, abseitige Lage und durch die Folgen des Krieges in einer elenden Verfassung vorfand[13]. Er ordnete das zerrüttete Finanzwesen des Landes, sorgte durch eine vorbildliche Medizinalordnung für das Gesundheitswesen und auf seine Initiative hin wurden zur Regulierung der Feudalverhältnisse auf dem Lande Eigentums- und Erbpachtverordnungen erlassen[14].

---

13) Vergl.: Rothert Hermann, Westfälische Geschichte, Gütersloh 1951, S. 119 ff. (Bd. III)

14) Vergl.: Schröder August, Overberg und Fürstenberg in ihrer Bedeutung für die geistige und kulturelle Hebung der ländl. Bevölkerung, Münster 1937, S. 5 f.

Durch diese "kluge soziale Gesetzgebung zugunsten der Leibeigenen und durch großzügige Subventionierung des Wiederaufbaues auf dem flachen Lande" nach den verheerenden Folgen des Siebenjährigen Krieges brachte er bald das Land zu einer hohen wirtschaftlichen und kulturellen Blüte, so daß das Münsterland "in vieler Hinsicht ... in dieser Zeit die meisten anderen deutschen Fürstentümer" überragte[15]. Fürstenberg war sich dabei sehr wohl bewußt, daß sein umfassendes Reformwerk nur gelingen konnte und Bestand haben würde, wenn es gleichzeitig durch eine Reorganisation des gesamten Schulwesens eine dauerhafte und solide Basis erhielte.

Mit wahrer Tatkraft und erstaunlichem Weitblick setzte Fürstenberg die Reform des gesamten Schulwesens des Münsterlandes ins Werk. Nach der Verbesserung des Gymnasialunterrichts[16] und der Gründung der Universität wandte er seine ganze Aufmerksamkeit dem Volksbildungswesen zu. Dabei wurde ihm wohl bald klar, daß hier "alles und jedes grundlegend gewandelt werden mußte"[17]. Schulen gab es zwar im Münsterland zur Zeit Fürstenbergs eher zu viele als zu wenige, da fast jede Bauerschaft eine eigene Schule - oder zumindest einen eigenen Schulmeister - besaß. Aber der innere und äußere Zustand der Schulen, vornehmlich in den Bauerschaften, war erschreckend. Fast fühlen wir uns in die Langenhäuser Schule des Gregorius Schlaghart versetzt[18], wenn wir einen aktenkundigen Bericht der münsterschen Regierung über das Schulwesen des Landes nachlesen. In großer Eindringlichkeit gewährt er uns einen plastischen Einblick in die äußeren Verhältnisse des Landschulwesens auf dem flachen Lande. Einige Ausschnitte daraus mögen das zeigen[19].

---

15) Kruchen Gottfried, Die Bibel Bernard Overbergs, Ein Beitrag zur Geschichte der Religionspädagogik im Bistum Münster, theol. Diss., Münster 1956, S. 12
16) Vergl.: Ernesti Konrad, Franz von Fürstenbergs Leben und Schriften über Erziehung und Unterricht, Paderborn 1893, S. 9
17) Kruchen, a.a.O., S. 15
18) Schlez J. Ferd.,a.a. O. (vergl.)
19) Ich beziehe mich hier auf das Original im Staatsarchiv Münster

a) Utopische Reformvorschläge

Mangelnder Schulbesuch, geringe Entlohnung des Lehrers, seine materielle Abhängigkeit von der Schulgemeinde, die ärmlichen und dürftigen Wohnverhältnisse, die zerstreute Lage der Bauernhäuser und schließlich die Bedürftigkeit der Eltern werden als Hauptübel für das mangelhafte Landschulwesen angegeben: "Die Elteren die heimlich arm sind scheueten stäts ihre Kinder in die Schulen zu schicken, weil sie selbige nicht kleiden und auch das Schulgeld nicht zahlen, zudem auch mannigmahl wegen ihrer Hausgeschäfften nicht entbehren können. Öffentliche Arme sind, so viel ich weiß, in mehresten Kirspelen entweder von Schulgeld frey gewesen, oder selbiges wird aus den armen Mittelen nebst den nöthigen Bücheren bezahlt". Wie in fast allen Gebieten des Reiches, so hat sich aber in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auch im Münsterland die Erkenntnis bei der Obrigkeit durchgesetzt, daß gerade die Kinder der armen Leute diejenigen seien, "die eines guten Unterrichts am meisten bedürffen"; dennoch seien es gerade die, wie unser Bericht weiter lautet, "welche am liebsten sich von der Schulen loszumachen suchen; so das auch die Pfarrherren, die das übel, was aus ihrer unwißenheit entspringet so wohl als ihre pflicht solches zu verhüten vor augen hätten; verschiedene mahlen die Kinder aus den Armen ihrer wiederspänstigen Elteren fortreißen, und zur Schule haben zwingen laßen; und den Elteren so lange die Almosen die sie ihnen wöchentlich mitzutheilen pflegten so lange vorenthälten, oder abgeschlagen, bis das ihre Kinder in die Schule und in der Christlichen Lehre erschienen. So löblich dieser braven Herren ihr mühe auch war, so wurde sie doch wegen der weitläufigkeit und Zerstäuung der wohnhäußer ihrer Pfarrgenoßen, nur aufs Dorff eingeschränket, und auch bisweihlen dadurch vereitelt, daß entweder die Schulmeister in ihrer pflicht von selbsten nachläßig waren oder auch nicht fleißig seyn könten oder auch selbst nicht genugsahm unterrichtet

waren ; denn auff manchen Dörffern ist der Schulmeister und Küster eine Persohn, und beyde Bedienungen tragen doch noch nicht so viel ein, daß er davon seine Haußhaltung durchbringen könne; er muß demnächst seine Zuflucht zum Ackerbau nehmen, deßen Bestellung ihm mannigmahl die kostbahrn augenblicke, die er seiner anvertrauten Jugend zu widmen schuldig ist, auß mangel der nahrung auff seinen Ackerbau verwendet und hat dann kaum einige Wintermonathen frey, die er zur Erfüllung seine pflicht gebrauchen könne. Wen man nun noch die Kirchen Dienste das Kranken besuchen Chorsingen dabey in erwägung ziehet, so findet man auch gleich, daß auch diese wenige Zeit eben dadurch noch einen groben abzug leidet. Hierzu kommt noch ein drittes Übel, seine schmale Wirtschafft machet, daß er der Gütigkeit der Baueren und übriger Einwöhner zu sehr bedürfe, sein Ackerbau braucht pflüge, wagen, und pferde; selbige hat er nicht sie zu zahlen; dieses fällt ihm hart usw. Der Bauer muß ihm also beystehen; kommt nun aber ein fall, wo er eines seiner anvertraueten Kinder mit Gewalt was zu erlernen zwingen muß, so hören alle diese Wohltaten auf, den die Eltern der Bauren lieben meistentheils ihre Kinder nach der Weise der Affen; und der Mutter zu gefallen läst er das arme Söhnlein in seiner unwißenheit stecken; noch eine andere ungereimtheit ist diese: Das Kirspel oder die Schulkinder schaffen die feurung in der Schule an, aus Sparsamkeit oder aus noth bedienet sich die frau Schulmeisterin der Gemächlichkeit der eingehitzten Schule, sie spinnet, sie kleidet, sie säubert da ihre Kinder, sie reinigt da ihre gemüß, und mannigmahl was noch das ärgste ist, so ist sie eine böse Ehegattin, der arme schulmeister muß schmäh und schimpfwörter von ihr in gegenwart der gantzen schule entweder gantz gedültig anhören, oder er wird zum Zorn auffgebracht, beantwortet und zahlt mit gleicher Müntze, ja gar leyder, so kommt es offt von dem schelten zum prügeln; wo bleibt bey solchen umständen der entzweck gesittete Kinder zu erziehen?

Der Ort gleicht einem Saustalle, der Lehrer ist von seinem eigenen Weibe bey der Jugend entweder verächtlich gemacht, oder hat in den gemühtern der Jugend einen bösen eindruck gemacht, zum raufen schlagen zanken usw. sonderlich wo die Jugend ohnehin, wegen gleicher Beyspiele die sie täglich zu hauße sehen, doch zu solcher Rauhigkeit und Grobheit der Sitten den stärksten Trieb empfindet.

Wie gehet es aber ferner, wen auch der Lehrer dem leidigen Laster der Völlerey geneigt ist: wo er bey jeden schwärmenden Baueren mitziehet, und je mehr man ihm umsonst einschüttet, destomehr in seiner Gurgel jagt; und so lange bis er einem Viehe ehender als einem Menschen ähnlich auf öffentlichen Caßen, oder doch in öffentlichen Wirthshäusern ohne Vernunft liegen bleibet, oder berauschet in die Schule gehet, anderer Ungeziemnißen zu verschweigen; daß schlechte Gehalt und der schlechte Lohn hat dieses Ambt, das so wichtig in jedem Staate ist, in solchen abfall gebracht, daß man eher die schlechteste, als die beste Leute dazu wehlet, in meinung er seye leicht gut und gelehrt genug einem Bauren jungen das Vater Unser zu lehren, und vorzusagen daß nur ein Gott seye.

Ist nicht der Ackerbau die Seele des Staats. Kan sich selber nicht verbeßeren, wen die vernunfft derjenigen, die ihn bestellen beßer erleuchtet wird? sind nicht diese sowohl als andere geschöpfe Gottes, haben sie nicht gleichen antheil zur Religion und Himmel? machen sie nicht den größten Haufen, ja den geschäftigsten und ergiebigsten Haufen der Unterthanen aus? ist denn nicht der Landes Herr; aller Unterthanen Herr? ist der denn nicht befugt, oder vielmehr ist er nicht verbunden alle diese hindernüßen die diesem großen Häuffen geselliger und zu ihrer pflicht geschickter zu machen so nachtheilig sind, auch mit Gewalt aus dem Wege zu räumen? Doch hieran wird wohl nicht mehr gezweifelt, so da die itzige Zeiten ein wenig mehr zur allgemeinen Einsicht auffgeheitert sind."

Gerade der letzte Abschnitt fordert zu einer kurzen Kommentierung auf. In ihm wird deutlich, daß sich auch im Münsterland ein Wandel im wirtschaftlichen und geistig-kulturellen Denken anbahnte. Wenn Rothert noch schreibt, daß "bis in die zweite Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts hinein... eine selten gestörte Kirchhofsstille über dem geistigen Leben des Landes" geruht habe, das kaum berührt worden sei von dem, "was die Gemüter draußen bewegte und vorwärts trieb", wenn bis dahin Westfalen als das "deutsche Böotien" galt[20], dann klingen hier doch andere Töne an. Zwar zaghaft noch, aber unüberhörbar dringt der Geist der neuen Zeit in das Leben des abseits gelegenen Landes ein; das Licht der Aufklärung durchbricht seine "geistige Isolierung"[21], so daß der Autor des Berichts mit Recht auch für Westfalen "die itzigen Zeiten ein wenig mehr zur allgemeinen Einsicht auffgeheitert" nennen darf.

Gleichzeitig deutet der Eingangssatz dieses Abschnitts darauf hin, daß die Ideen der agrarphilosophischen Bewegung, des Physiokratismus, auch in das ökonomische Denken von Mitgliedern der münsterschen Regierung ihren Eingang gefunden haben; denn der Ausspruch der "Ackerbau ist die Seele des Staates" ist Axiom und Programm zugleich dieser philosophisch-politischen Bewegung[22].

Unter dem Einfluß dieser geistigen Kräfte und unter dem Eindruck der üblen sozial-kulturellen Lage des flachen Landes ist es nun zu verstehen, daß der Anfang dieses Berichtes, der noch nicht zitiert wurde, mit den Worten anhebt: "Der Nutzen und die Notwendigkeit der guten Erziehung der Jugend ist nun mehro schon so allgemein bekand, daß man auf nichts mehr zu denken hat, als wie man alles das was diesem hin-

---

20) Rothert, a.a.O., S. 368
21) Ebenda
22) Vergl.: Eichler, a.a.O., S. 33 ff. - Abel W., Agrarpolitik, Göttingen 1951, S. 21 ff.

deren könne, aus dem Wege räume, und das hingegen befördere was zu selbiger was beytragen könne. Allein! da wo diese Erziehung am nöthigsten ist, nemblich auff dem platten Lande, da sind die Hindernüßten am häufigsten, und die bisherige Anstalten entweder gar schlecht, oder doch wenigstens um einen grosen Theil verabsäumet".

Neben schlechten Schulgebäuden und unfähigen Lehrern, neben der Armut der Eltern und der "Unaufmerksamkeit der Seelsorger" gibt der Chronist "der zerstreutenLage der Häußer aufen Lande die größte Schuld" am geringen Bildungsstand der Landleute; denn es sei nur schwer möglich so viele tüchtige Lehrer, "als zu einem weitläuffigen Lande nöthig sind" herzuholen und dazu schwierig zu bestimmen, "wo man endlich die Schulen errichten solle. Dieses letzte (aber) scheinet wohl das allerwichtigste, und den mehrsten Schwierigkeiten unterworffen zu seyn. Denn", so fährt der Bericht fort, "errichtet man in jedem Dorffe auch schon Schulen, so erfordert dieses schon eine so große Menge der Lehrer, daß man sie kaum hinlänglich erhalten könne; zudem so würde doch allem Übel damit nicht gesteuert; maßen offt und mannigmahl Meyer, Schulzen Höffe folglich auch Kötter Einwohner Brinksitzer usw. über 1 1/2 ja bis 2 stunde von ihren Dörffern entfernet sind; denen würde doch immer der nöthige Unterricht fehlen, denn wer will wohl es Kinderen von 7 Jahren zumuthen, daß sie täglich sollen 2 stunde hin und 2 stunde her bey regen, schnee, frost und abscheulichen weegen zu fuße gehen, die Kinder in den Häußeren in den Dörfferen in Kost bestellen dieses wäre wohl ein Mittel gegen diese Ungelegenheit, aber dieses verursacht den Eltern einen gar zu großen Aufwand. Zu geschweigen, daß der mehreste Theil derselbigen nicht in stande seye dieses, wenn sie auch gerne wolten auszuhalten ; so lange wie die Kinder zu Hauße sind, so spühren sie nicht daß die nahrung derselben ihnen was koste; Gemüße reicht ihnen ihr Garten und Brodt ihr Acker, es liegt ihnen also wenig daran, ob sie einige hand voll mehr oder weniger

kochen, ein Scheffel Korn mehr oder weniger mahlen laßen; ...

In Erwegung aller dieser Umstände wäre wohl nichts beßer als das in jeder großen und zahlreichen Gemeinde, ein Hauß gebauet würde, wo die Kinder vom 8ten bis 11ten Jahr ihres Alters ihre Verpflegung Nahrung, die Armen auch Kleidung unentgeldlich erhielten, die reichern müßten nebst ihrer Leibskleidung auch leinwand zu Tisch-, Bet- und Handtüchern mitbringen, welches sie hernachen wieder zu sich nehmen könten. Hier könte für ihre phisicalische erziehung gesorget, sie könten in allerhand arbeiten die allgemein nöthig und nützlich sind, in den neben stunden unterrichtet, und auch dazu angehalten werden; sie würden von den rohen Sitten können befreyet auch auff eine sichere Art gesittet gemacht werden; tausend ander(e) Vortheile würden darauß zu ziehen seyn; wenn ein aconom und Vorsteher auch Vorsteherin die genugsam fähigkeiten dazu hätten, gewehlet würden. Ein solches Haus würde wohl eben so wohl zu bauen als auch zu erhalten kostbar nicht fallen. Wenigstens nicht so kostbar wie es einem wohl scheinen könne, in Betracht daß man den platz dazu von der gemeine nehmen, die Gutsherren das nöthige Bauholtz dazu hergäben; welche den Nutzen der daraus ihren eigenbehörigen zuwächst schon genugsamm einsehen würden; der deutlich daher entsteht daß die Elteren ihre Kinder loß werden, wo sie ihnen am mehrsten kosten, und noch nichts verdienen können, und überdem sie noch endlich beßern Bürgern und beßern Ackers Leuthe auff ihren Höfen hätten. Die Nahrung brauchte auch eben nicht so kostbar zu seyn, für Kindern von diesen alter; zum Frühstücke (zu) ein stück Brodt, oder auch eine Bier-Suppe, des Mittags ebenfalls wieder eine Suppe, von Milch, von Bier, von Mehl, von Gruben[23], nebst einen wohlgekochten gemüse, wozu man allenfalß 2 mahl in der Woche ein stück fleisch ihnen zulegen könte. Es könten auch Buben und Mädchen

23) Vermutlich: Graupen

theils zum stricken, theils zum spinnen angehalten werden, und durch diesen Verdienst etwas beßern speisen oder vielmehr eine Zulage zu diesen speisen verdienen". Nach einer recht umständlichen Darstellung der Finanzierung dieser Schulkinderhäuser in den Kirchdörfern, will der Verfasser sein System gar auf das ganze Land ausgedehnt wissen: "Dieses alles ließe sich vielleicht noch eher außführen, wenn das gantze Land in 8 oder 9 schuldistrikte eingetheilet und in jeden nur ein solches öffentliches schulhauß errichtet würde; hierdurch würden viele Kosten gespahret und dennoch allen hindernüßen vorgebogen". Schließlich wird noch die Frage nach der Gewinnung tauglicher Lehrer und die nach der Schulaufsicht angeschnitten. Fähige Lehrer, so schlägt der Berichterstatter vor, solle man aus den Reihen der Bewerber um das Priesteramt nehmen und zu vierjährigem Dienst an einer Elementarschule verpflichten. Zur Belohnung winke ihnen nach Ablauf der Frist eine bevorzugte Pfarrstelle. Die Schulaufsicht sollte dabei in die Hände erfahrener Lehrer gelegt werden: "Es läßt sich doch auch mit wenigeren Kosten die sache zu einen ziemlich guten stande bringen; wenn man nemlich die schulen in großen Kirspeln, und in kleinen in jedem 2ten oder auch dritten einen wohlerfahrenen Lehrer setze, und selbigen die auffsicht einrichtung und unterweisung der in solchen gemeinheiten nöthigen schulen und schulmeisteren aufftrage auf folgende weise.

Daß er wöchentlich einmal eine von denen ihme untergesetzten schulen besuchte, die jugend daselbst nach der ihme angewiesenen Art in gegenwart des Unterschulmeisters examinirte und selbst lehrte; des sontags und feyertags aber nach geendigter Christlicher Lehre alle schulmeister bey ihme sich versammelten um sich von ihme unterwißen zu laßen; in disem falle könten doch in kurtzen Jahren die Landschulen in einen recht guten stand gebracht werden ... "[24]

24) Staatsarchiv Münster - Fürstentum Münster, Kabinettsregistratur P XXIV A Nr. 2, Blatt 66 ff (In der Folge zitiert: A 2, Bl. ...)

Diese Vorschläge - der Einfluß der französischen Nationalerziehungsideen ist nicht zu verkennen - gaben natürlich in der vorliegenden Gestalt kaum Hoffnung auf Verwirklichung; doch zeigten sich in ihrem Gefolge mehr und mehr Bestrebungen, die organisatorischen Fragen des Landschulproblems der Zeit anzugehen; denn Fürstenberg war sich wohl bewußt, daß ein umfassender Erziehungsplan, wie er ihn im Sinne hatte, auch eine organisatorische Neuordnung des Landschulwesens erforderte. Sein treuer und unermüdlicher Mitarbeiter wurde dabei Bernard Overberg.

b) Die Visitation des Landschulwesens im Niederstift durch Overberg.

Um sich überhaupt einmal ein Bild über den Zustand des Landschulwesens an Ort und Stelle im Niederstift Münster zu machen, sollte Bernard Overberg auf Vorschlag Fürstenbergs[25] im Auftrage der kurfürstlichen Regierung zu Bonn[26] in den Jahren 1783/84 eine "Landschulenvisitation" durchführen. Dazu bekam er von der Kanzlei aus Clemenswerth unter dem Datum vom 2. August 1783 eine Liste von Instruktionen "... wegen der Schulenvisitation"[27] mit auf den Weg. Bemerkenswert für unseren Zusammenhang ist Punkt 8 der Instruktionen; dort heißt es: "Da aber die Hauptabsicht gegenwärtiger gnädigsten Comission dahin gerichtet ist, das die Vielheit der in dem Niederstifte befindlichen Nebenschulen soviel als thunlich ist, zusammen gezogen und somit feranlaßet werde, daß einstheils durch die mehre Anzahl der Kinder dem Nebenschulmeister eine bessere Subsistenz verschaft, auch hierzu mehr fähige Subjecte ausfindig gemacht werden können, so wäre 9. von den Pastoren, auch allenfals von den Kirchspiel Vorstehern

25) A 2, Bl. 145
26) A 2, Bl. 147
27) A 2, Bl. 148 ff.; Dieser und der folgende Schriftverkehr, der das Thema der Zentralisierung der kleinen Landschulen berührt, befindet sich noch heute - vorwiegend als Handschriften - in den Akten des Staatsarchivs Münster.

und dem Kirchspiel Schulmeister selbsten, der genaue Unterricht von solchen Nebenschulen und zwar

a. wie viele Nebenschulen in dem Kirchspiele vorhanden;
b. wie weit solche von einander oder von der Kirchspielschule entlegen;
c. die Ursache, warum diese Nebenschulen in solcher Vielheit oder mehren Anzahl gestattet worden, oder noch ferner gestattet werden können, einzuziehen, und kürzlich pro memoria zu notiren ...

12. Bei dem Hin- und Rückweg, ob sonst dem Übergange von einer Bauerschaft zur andern

a. die Situation des Grundes ob solcher hoch oder niedrig, und bei starken Regen der Überschwemmung ausgesetzet sei;
b. in welchem Zustande die Fus- oder Kirchwege;
c. wie weit die Bauerschaften von der Kirche, auch ein von der andern entlegen sei, zu untersuchen;

darüber eine besondere Annotation zu führen, auch darauf den Bedacht zu nehmen auf welche Art mehrere Nebenschulen combiniret werden können.

13. Weil auch an einigen Orten nur im Winter, nicht aber im Sommer die Schule gehalten wird; so wäre ferner zu untersuchen ob nicht wenigstens in der Haupt- und Kirchspiel Schule zur Sommerzeit Schulgehalten werden könne, wohin dann auch die Kinder von den Nebenschulen gehen müsten, indem alsdann die Überschwemmung des Wassers, und die kalte Witterung als der Grund warum die Nebenschulen gestattet werden cassiren"[28].

Diese umfangreichen empirischen Untersuchungen[29] der

---

28) A 2 Bl. 149/150 - "cassiren" = für ungültig erklären -

29) Ähnliche Versuche, sich eine Übersicht über die Verhältnisse des Landschulwesens zu verschaffen, fanden auch in Bayern und Preußen statt. Hier jedoch verließ man sich weitgehend auf die Berichte, die von den einzelnen Landschulen eingingen. Es war aber bei allen Vorteilen, die ein solches Berichtssystem hat, doch auch "sicher ein Mangel", vermerkt Heubaum, "daß die persönliche Inspektion beseitigt wurde, da nur durch den Augenschein und beständige Visitation ein wirklich lebendiges Bild von dem Zustande der Schule gewonnen werden kann". Heubaum, Alfred, Das Zeitalter der Standes- und Berufserziehung, Berlin 1905, S. 335; für Bayern: Vergl. Bock Alfons, Plan der neuen Schuleinrichtung in Baiern 1770, München 1916, S. 14 f.

Schulverhältnisse auf dem Lande sollten der Regierung unter weitgehender Berücksichtigung der örtlichen Gegebenheiten statistisches Material zur Verfügung stellen, auf dessen Grundlage sie den Ausbau und die Straffung des Landschulwesens bewerkstelligen konnte. Die Tendenz, die den Instruktionen bezüglich der Organisation der kleinen Landschule inneliegt, dürfte wohl klar erkennbar sein: die Zahl der vielen Nebenschulen in den Bauerschaften durch Zusammenlegung mehrerer kleiner Systeme oder durch Vereinigung mit der Dorfschule zu verringern. Die Gründe, die die Obrigkeiten zu solch entschlossenem Vorgehen gegen die Existenz der kleinen Nebenschulen veranlaßten, kommen schon hier, wenn auch noch sehr äußerlich gehalten und verklausuliert, aber in aller Nüchternheit zum Ausdruck. Einen verbesserten Lebensunterhalt für die Landlehrer zu verschaffen, war ein dringendes und notwendiges Erfordernis. Das Gehalt wurde bekanntlich zum größten Teil vom Schulgeld der Kinder bestritten. Es war aber damals gerade in den Bauerschaftsschulen für unsere - aber auch schon für die damaligen Verhältnisse[30] - unvorstellbar gering. Durch Kombination von Schulen hoffte man, die Schülerzahl zu vergrößern und somit den Lohn des Lehrers heraufzusetzen, ohne den Staat finanziell zu belasten; denn bei allem Wohlwollen und Interesse an einem Anheben des Bildungsstandes der Landbevölkerung reagierte - wie wir sahen - die Behörde recht empfindlich, wenn dabei reale Kosten entstanden.

Unmittelbar von der Höhe der Subsistenz hing aber die Gewinnung fähiger und tauglicher Lehrkräfte für das Land ab. Gerade das aber war der neuralgische Punkt aller Schulreformversuche der damaligen Zeit; und der Mangel an qualifizierten Landschulmeistern drohte auch das Reformwerk Fürstenbergs zu gefährden. Punkt 14 der vorerwähnten Instruktionen sagt das unmißverständlich:

---

30) A 2 Bl. 236 schreibt Overberg: "Es ist zu bewundern, daß auf einigen Bauerschaften noch Leute zu finden sind welche Schule halten. Vier, fünf, oder sechs Rcht. ist oft ihr Lohn für ihre arbeit im ganzen winter."

"Indem die Formierung besserer und tüchtigerer Landschulmeister das wesentliche der Schulanstalten ausmachet, so wäre hauptsächlich noch bey gegenwärtiger Visitation der Bedacht darauf zu nehmen wie solches zu bewirken..."[31] Die Kurse des Normalschulinstituts in Münster konnten für die Bauerschaftsschulen wenig Abhilfe schaffen, da wegen der großen Zahl der Nebenschullehrer, die das Institut nicht bewältigen konnte, und der Ungeklärtheit der Unterhaltung dieser Lehrer während der Dauer der Kurse, für sie ein Besuch vorerst nicht in Frage kam. Man verfuhr daher gemäß dem Delegationsprinzip, indem man den Gedanken der Schulaufsicht aus dem vorerwähnten Bericht wieder aufnahm, "... wozu denn dieses das bequemste Mittel vors erst noch seyn würde, daß besagte Schulmeister in den Hauptschulen, die bequeme Zeit, den Normalschulunterricht zu Münster einholeten, und diesen dem Nebenschulmeistern wieder mittheilten"[32].

Die Anweisungen in den Instruktionen zur genauen Erfassung der örtlichen Gegebenheiten deuten darauf hin, daß man an einer Beibehaltung der Bauerschaftsschulen nur dachte, wenn ungünstige individuelle Lokalverhältnisse, wie schlechte oder lange Wege, Überschwemmungen, Moore und dergl. keine Möglichkeit der Kombination zuließen[33].

Überaus bemerkenswert ist nun, daß die ursprünglich in recht scharfem Ton gehaltenen Bestrebungen gegen die Existenzberechtigung der kleinen Nebenschulen in den oben genannten Instruktionen eine wesentliche Milderung erfuhren, indem Punkt 8 durch Streichen von Wörtern und durch nachträgliches Hinzufügen von Anmerkungen in fremder Handschrift in seiner Intention wesentlich geändert wurde. Es heißt jetzt nicht mehr: "Da aber die Hauptabsicht gegenwärtiger gnädigster Comission...", sondern "da die A b s i c h t gegenwärtiger gnädigster Comission u n t e r a n d e r e m

---

31/32) A 2, Bl. 150/151
33) Vergl.: Droste Hülshoff A. v., Der Knabe im Moor

dahin gerichtet ist, das die in dem Niederstifte befindlichen Nebenschulen w a s thunlich ist zusammengezogen und solchergestalt feranlaßet werde, das einstheils..."[34]. Damit kommt zweifellos eine gewisse Zwiespältigkeit, möglicherweise auch Unsicherheit in der Beurteilung der Lage der kleinen Nebenschulen zum Ausdruck. Ganz allgemein begegnen uns die gegensätzlichsten Meinungen in der Frage der Zusammenfassung des organisatorisch stark dezentralisierten niederen Schulwesens. Während in einer Klevischen Schulordnung der Rat gegeben wird: "Wo mehrere Schulen an einem Orte stehen, ist es heilsam, daß die Schüler in gewisse Klassen eingetheilet werden, damit ein Meister dem andern gleichsam in die Hand arbeite", besagt eine Schulordnung aus dem Herzogtum Berg gerade das Gegenteil: "Wo mehrere Schulmeister an einem Orte stehen, ist es heilsam, daß jeder in einer besonderen Schule unterrichte; weil die Erfahrung gelehrt hat, daß da, wo zwei Schulmeister in einer Schule arbeiten, der erwünschte Zweck nicht erreicht wird"[35].

Anscheinend war man sich auch in der Regierung zu Münster nicht sicher, ob man der organisatorischen Umstellung des Landschulwesens oder dem Weg über die innere Reform, vor allem durch Qualifizierung der Landschullehrer, den Vorrang geben sollte. So berühren die vorläufigen Landschulordnungen (Provisionalverordnungen) von 1782 und 1788 das Problem der Zentralisation der Bauerschaftsschulen noch nicht[36]. Zum andern wollte die Regierung sicher nicht die Landstände vor den Kopf stoßen, die in ihrem Antrag vom 9. April 1782 ausdrücklich gefordert hatten, "... könnte bei vorkommenden wichtigen Umständen denen Bauerschaften und Landleuten, so von ihren Kirchspielen, und darin vorhandenen Schulen gar zu weit entfernt sind, mit gutbefinden ihrer gutsherrschaft verstattet werden, in der nähe zur unterwei-

34) vergl. S.184 - Sperrungen durch Verfasser -
35) Bohnemann Erich, Das evangelische niedere Schulwesen im Herzogtum Berg; phil.Diss., Köln 1925, S. 32
36) Vergl.: Ernesti Konrad, a.a.O., S. 28 u. 129 ff.

sung ihrer Jugend auf eigene Kosten eine Privatschule halten zu laßen"[37]; damit würde der Errichtung von privaten Bauerschaftsschulen, die als "Winkelschulen" schnell zu Nebenschulen werden konnten, Tür und Tor geöffnet werden, da der Passus "bei wichtigen vorkommenden Umständen" äußerst dehnbar ist. Schließlich war die wirkliche innere und äußere schulische Situation auf dem Lande nur mehr vom Hörensagen bekannt, und es fehlten empirisch gewonnene und gesicherte Kenntnisse, um definitive Entschlüsse fassen zu können. Auch lag es sicher nicht im Sinne Fürstenbergs, der keineswegs für schematische Lösungen eintrat[38], ohne detaillierte Kenntnisse die Frage der Schulvereinigung anzugehen. Overbergs Reise in das Niederstift sollte nun dazu dienen, an Ort und Stelle festzustellen, wie die Lage des Landschulwesens war und welche Lösungen zur Verbesserung sich anbieten würden.

Die Verhältnisse, die Overberg bei seiner Landschulenvisitation vorfand und beschreibt, scheinen für unsere heutigen Vorstellungen kaum glaubhaft zu sein. Nicht, als ob es keine Haupt- und Nebenschulen auf dem platten Lande gegeben hätte; wie bereits oben bemerkt wurde, waren es der Zahl nach eher zu viele; aber, was er mitunter- vor allem als Nebenschule - antraf, verdiente wohl kaum noch die Bezeichnung "Schule". Noch heute können wir die handgeschriebenen Visitationsberichte Overbergs aus dem Amte Meppen nachlesen. Sie sind zusammengefaßt in einem Band, der alle Einzelheiten der Haupt- und Nebenschulen beschreibt: "Beschaffenheit der Trivial- und deutschen Schulen im Amte Meppen, untersuchet und verzeichnet im Jahre 1783 von dem Lehrer der Normalschule Overberg"[39]. Beredten Ausdruck findet

---

37) A 2, Bl. 118

38) So schreibt Fürstenberg an R.Z. Becker: "Der Plan (Beckers "Versuch über die Aufklärung des Landmannes", Anmerk. des Vfs.) scheint mir sehr zweckmäßig: aber ich finde dennoch Schwierigkeit, daß nämliche für allenthalben brauchbar anzusehen. Die Localverschiedenheiten... scheinen mir ein großes Hinderniß zu seyn". Becker, R.Z., Versuch über die Aufklärung des Landmannes, Dessau u. Leipzig 1785 -Vorwort S.18 -

39) Kabinettsreg. P XXIV C 25 - 132 S. -

die Situation des Landschulwesens im Niederstift auch in seinem kurzen Bericht "Allgemeine Anmerkungen über die Beschaffenheit der Schulen im Niederstift"[40]. In ihm faßt Overberg die durchgängigen Mißstände im Landschulwesen mehr generalisierend zusammen und fügt gleichzeitig Vorschläge zur Verbesserung hinzu[41].

Ohne auf diese sicher sehr seltenen Zeitspiegel der Landschulen im Münsterland des ausgehenden achtzehnten Jahrhunderts näher einzugehen, möchte ich doch einige bemerkenswerte Fälle aufweisen, die vor allem die Verhältnisse in den Nebenschulen betreffen. "Nebenschule in der Bauerschaft Tunxdorf. Schulgebäude ist hier nicht. Die Schule wird in der Kammer eines Bauren gehalten"[42]. Nebenschule in der Bauerschaft Oberlangen, Kirchspiel Lathen: "Schulgebäude ist in dem Unterende der dasigen Kapelle - gut"[43]. Von der Bauerschaft Fresenborg desselben Kirchspiels wird vermerkt: "Schulgebäude ist hier eigentlich nicht. Die Schule wird unter dem Thurme der dasigen Kapelle gehalten. Der Platz ist fast zu klein. Die Ofenpfeife welche gerade auf zum Geholzwerke des Thrmes gehet scheinet mir gefährlich"[44]. In einer anderen Bauerschaft wird Schule im Backhaus gehalten[45]. In den "Allgemeinen Anmerkungen..." kritisiert Overberg, daß man "im Amte Meppen... nur in einigen Nebenschulen einen Ofen" finde. "Auf verschiedenen Bauerschaften und auch in einigen Kirchdörfern ist gar kein eigenes Schulgebäude"[46].

In den anderen Teilen des früheren Münsterlandes wird es wohl kaum besser gewesen sein. Die wenigen gut beurteilten Schulen fallen dagegen auf. Aber auch ihnen

---

40) A 2, Bl. 235 ff.
41) z. T. veröffentlicht in: Widmann S.P., Die Pädagogik des achtzehnten Jahrhunderts; in: Bernard Overberg, als pädag. Führer seiner Zeit, Münster 1926, S. 18 ff.
42) Käreg. P XXIV C 25 S. 46 u. 57 u.a.
43) Kabinettsreg. P XXIV C 25, S. 73
44) a.a.O. S. 69, 45) a.a.O., S. 84
46) A 2, Bl. 235 -

fehlte es meist an der zweckmäßigen Einrichtung. Aufgrund der schlechten Erfahrung - so können wir annehmen - empfiehlt Overberg immer wieder, die Nebenschulen zu vereinigen, wenn die äußeren Umstände es eben erlauben würden. Nach einem Schreiben aus Clemenswerth wird Overberg angehalten, die Dechanten, Ortspfarrer und Gemeindebeamten als untere Schulaufsichtsbehörde aufzufordern, ihrerseits Vorschläge "zum besten des Schulwesens" auf dem Lande einzureichen[47]. Auch auf dieser Ebene spüren wir deutlich die Tendenz, die kleinen Schulen durch Zusammenlegung sozusagen "lebensfähig" zu machen. Einige der eingegangenen Gutachten liegen noch vor, so die "Gutachtlichen Erinnerungen der Herrn Beamte des Amtes Meppen"[48], worin vorgeschlagen wird "daß die zu kleinen Schulen erweitert... würden"[49]. Dem Schreiben liegt eine Liste mit Möglichkeiten einer Zusammenlegung von Nebenschulen bei, unter dem Titel "Gutachten des Herrn Amtsrentmeisters Lipper, wie die Schulen vereinigt werden könnten", die von Overberg aufgestellt und anscheinend nachträglich persönlich noch kommentiert worden ist[50].

In einem weiteren Gutachten des Landdechanten Welthaus - ebenfalls aus dem Amte Meppen - heißt es, "daß diejenigen Schüler, welche z. E. frühern Jahren hätten, und nicht von Überschwemmungen oder sonst abgehalten werden, dazu verpflichtet würden, die Kirchspielschul zu frequentieren ...", da "es nicht thunlich sein wird,

A die sämtlich Nebenschulen mit fähigen Lehrern zu besetzen

B solche Schüler viel näher unter den Augen des Pfarrers stehen

C sich keiner entschuldigen kann, daß er die Wege nicht thun könne, maßen noch nicht lange Jahren verflossen, da doch die mehrsten Kinder aus Mangel der Nebenschu-

47) A 2 Bl. 157
48) u. 49) A 2 Bl. 186
50) A 2 Bl. 187 ff.

len, die Kirchspielschule frequentiret haben, und D Zum Beweis noch viele wohldenkende Aeltern würklich in jüngern und letzten Jahren ihre Kinder zu der Kirchspielschule geschicket haben..."[51]. In diesem Gutachten wird ein Punkt berührt, der im Hintergrund der Bemühungen um die Reform des Landschulwesens immer wieder aufleuchtet, nämlich die Kontrolle des Schulbesuchs der Kinder. Gerade auf dem Lande war in der damaligen Zeit der Schulbesuch sehr unregelmäßig. Im Sommer schickten die Eltern ihre Kinder kaum zur Schule. "In keiner Bauerschaft oder Nebenschule, und in den wenigsten Hauptschulen wird im Sommer die Jugend unterrichtet"[52], berichtet Overberg aus dem Niederstift Münster, und "die Plage ist noch allgemein, daß die Kinder nicht gehörig von den Eltern zur Schule geschicket werden. In einigen Orten kommen sie erst um das 8te oder 9te Jahr ihres Alters in die Schule, bleiben oft ganze Wochen oder Monate aus, und verlassen dieselbe wieder, so bald sie nur Communicirt haben"[53].

Das Gutachten läßt überdies erkennen, warum die münstersche Regierung damals das Problem der Nebenschulen so energisch aufgriff (Punkt C und D). Es darf wohl vermutet werden, daß die Bauern durch Beispiele in Nachbarländern, vor allem Preußen, aufgeschreckt, bei der beabsichtigten Straffung und Intensivierung des Bildungs- und Erziehungswesens im Niederstift durch die Regierung, sich durch die Gründung entlegener und schwer zu kontrollierender Nebenschulen dem Zwang entziehen wollten, ihre Kinder im schulfähigen Alter das ganze Jahr hindurch der Schule zu überlassen. Anscheinend ist es zu jener Zeit zu einer Welle von Schulgründungen in den Bauerschaften gekommen.

---

51) A 2 Bl. 229
52) A 2 Bl. 235
53) A 2 bl. 236

c) Overbergs Vorschläge zur Reform der Nebenschulen.

Neben den eben aufgeführten Denkschriften steht noch ein weiteres sehr bemerkenswertes Gutachten, das der Handschrift nach aus der Feder Overbergs stammen muß[54]. Auch sinngemäß ordnet es sich den Erfahrungen ein, die Overberg im Niederstift gemacht hatte. Es ist seinen "Allgemeinen Anmerkungen" beigebunden. In ihm wird das ganze Für und Wider in der Diskussion um die Vereinigung der Nebenschulen in einen von pädagogischem Verantwortungsbewußtsein getragenen und den Verhältnissen angepaßten sinnvollen Zusammenhang gebracht. Sein Inhalt soll darum im vollen Wortlaut wiedergegeben werden.
"In betreff der Schulvereinigung scheint es nöthig mit in Überlegung genommen zu werden.
1. daß die Wege im Winter sehr kalt sein müssen, weil sie meistens durch große und baare Felder gehen.
2. daß in der Gegend der Emse, der Hase und der Mohre, die sich verirrenden Kinder, wenn die Erde mit Schnee bedecket ist, leicht unglücklich werden können. Diese Furcht gründet auf Erfahrung.
3. Daß die Kinder, wenn sie einen sehr weiten Weg nach der Schule gehen müßten, oft besonders bei schlechtem Wetter daraus bleiben, und auch wohl um ein oder zwey Jahre später dahin kommen werden.
Daher wäre meine Meinung.
a. Daß fürs erste nur jene Schulen vereiniget würden, welche nicht über eine halbe Stunde voneinander entfernt sind.
b. daß alle Kinder ein Jahr vor, und wenigstens ein Jahr nach der ersten C o m m u n i o n sich zur Hauptschule begeben müßten, die nicht eine Stunde davon entfernt sind.
c. Die viel über eine Stunde von der Hauptschule entfernt sind, würden, wenn sie dahin gehen müßten, die Zeit auf dem Wege bei den kurzen Wintertagen, verlaufen, ohne etwas zu lernen, doch wäre es nützlich,

54) Nach Schriftenvergleichen unter Assistenz von Herrn Staatsarchivrat Dr. Richtering und Herrn Dr. Schröder

wenn auch diese, in dem Jahre vor der ersten C o m m u n i o n bei den schon langen Tagen in den Fasten, zur Hauptschule kämen.

d. Um aber auf diese Art die noch übrigen Nebenschulen nicht in einem noch schlechteren Zustande zu setzen, könnte dem Nebenschulmeister statt des 1/4 ein drittel Reichsthalers Schulgeld zuerkannt werden.

e) Jeder Nebenschulmeister müßte auf Kosten der Bauerschaft von dem Hauptschulmeister, nachdem diese gehörig qualificiret sind, einige Monate unterrichtet werden, und sich dagegen der Bauerschaft wiederum verbinden, die Schule nicht ohne erhebliche Ursache zu verlassen.

Also würde sich der bessere Unterricht nach und nach verbreiten"[55].

Diese Vorschläge Overbergs zeigen, daß sie unter dem Eindruck der unmittelbaren Erfahrung konzipiert worden sind; ihr ausgewogener und von realistischem Sinn getragener Grundton läßt Overberg als den Menschen erkennen, der behutsam, ohne Überstürzung und unter Berücksichtigung der gegebenen Verhältnisse und der vorhandenen Möglichkeiten das schwierige Problem der Schulvereinigung angeht. Dabei liegt ihm auch bei solch äußerlichen Organisationsfragen vor allem das Wohl der Kinder am Herzen, wenn er den kleinen nur einen Schulweg von einer halben Stunde, den großen einen von einer Stunde zumutet. Overberg läßt in seinem Gutachten aber auch keinen Zweifel daran, daß seine Vorschläge nur "fürs erste" gedacht sind, also vorläufigen Charakter haben und daß nur der organisatorische Umbau des Landschulwesens in Richtung auf Vereinigung der kleinen Bauerschaftsschulen mit der Kirchspielschule, der Landbevölkerung insgesamt günstigere Bildungschancen zu geben vermöchte.

Die Regierung in Münster hielt den Bericht für wertvoll genug, ihn abschriftlich dem Kurfürsten in Bonn zu übermitteln. Er wurde am 30. Januar 1792 zusammen mit einer umfangreichen Aufstellung der noch "noth-

55) A 2 Bl. 241

wendigen Nebenschulen" in den verschiedenen Ämtern des gesamten Stifts von Münster dorthin geschickt. Er befindet sich in den Akten zusammen mit dem "Verzeichnis wie weit im Amte Meppen die Nebenschulen 1. von den Hauptschulen, 2. von einer andern Nebenschule mit welcher sie am füglichsten könnte vereinigt werden entfernt sind..."[56].

d) Die Arbeit der Schulkommissionen.

In diesem breit angelegten statistischen Bericht kommt das Wirken eines Gremiums zum Ausdruck, das maßgeblichen Anteil an der Reform des Landschulwesens im Münsterland des ausgehenden 18. Jahrhunderts hatte. Es handelt sich hier um die "Land- und Trivialschul-Kommission". Sie wurde zugleich mit der Münsterschen Provisionalverordnung vom 7. August 1782 eingesetzt und benannt[57]. Ihr Auftrag lautete, "gegenwärtige Verordnung zur Vollziehung zu bringen,... die Verfertigung der ...Schulbücher und vollständigen Instruktion für die Landschulmeister zu beeifern und solche zu seiner Zeit einzuschicken; zu veranstalten, daß der von Uns gnädigst angeordnete Normal-Lehrer im Anfang zukünftigen Monats November in Unserm bischöflichen Gymnasio mit seiner Normallehre den Anfang machen könne"[58].

Darüber hinaus hatte die Kommission die Aufgabe, das Qualifikationsexamen für die Landschullehrer, die die Normalschulkurse in Münster besucht hatten, abzuhalten. Diese - man möchte fast sagen - Eignungsprüfung für das Lehramt an Landschulen war wesentlicher Bestandteil des Reformprogramms Fürstenbergs. Bestand ein Kandidat im Anschluß an einen Normalkurs die Prüfung und wurde für fähig und geeignet befunden, eine Landschulstelle zu verwalten, so hatte er Anspruch auf ein fixes Gehalt. Da die Regierung aber

56) A 2 Bl. 374 ff.
57) Kabinettsregis. P XXIV A Nr. 1 a (Provisionalverordnung die Landschulen betreffend, Münster 1782, S. 11 § 24)
58) P XXIV A Nr. 1 a, a.a.O., S. 11/12, S. 25

die Nebenschulen nicht für förderungswürdig hielt, sollte sich diese Regelung nur auf die unbedingt "nothwendigen" Bauerschaftsschulen erstrecken. Daraus ergab sich eine verworrene Situation[59], da nicht so ohne weiteres festzustellen war, welche Nebenschulen unbedingt beibehalten, und welche durchaus mit anderen Nebenschulen oder mit der Hauptschule vereinigt werden könnten. Um diese Schwierigkeiten zu beheben, so berichtet uns Overberg selbst, "fand man vorläufig nöthig den Zustand der Nebenschulen, ihre Zahl, Notwendig- oder Entbehrlichkeit, wie auch die Hauptschulen, und die Mädchenschulen genauer zu untersuchen"[60]. Die Regierung benötigte also ausführliches statistisches Material über die Nebenschulen des gesamten Stiftes. Die ursprünglich nur zur Erkundung der Lage der Nebenschulen im Niederstift Münster beschränkte Aktion Fürstenbergs, sollte auf Wunsch der Landschulenkommission - deren Präsident übrigens Fürstenberg selbst war[61] - auch auf das Hochstift ausgedehnt werden. Das geht aus dem erläuternden Begleitschreiben zu der eben erwähnten Aufstellung der noch notwendigen Nebenschulen klar hervor, in welchem die Mitglieder der Landschulenkommission feststellen: "Indessen hat der Herr Vicarius generalis von Fürstenberg uns brevi manu nur auf sein Veranstalten bereits vorlängst über die Nebenschulen des Niederstifts von dem an Ort und Stelle gewesenen Normalschullehrer Overberg gefertigte Tabelle communicirt. Da diese Tabelle ... verschiedene sehr viele Rücksicht verdienende Nebenaufklärung giebt, und es zu desto leichterer, und vollkommener Einrichtung des vorliegenden ganzen Geschäfts gewiß besonders nützlich ist, über das ganze Hochstift eine dergleichen Tabelle zu

59) Vergl. Sudhof Siegfried, Einiges über die Normalschule in Münster. Ein unveröffentlichter Text Bernard Overbergs; in: Vierteljahresschrift für wiss. Pädagogik, 36. Jg., 1960, S. 213
60) Sudhof, Ebenda
61) A 2,Bl. 169

haben, so haben wir den sämtlichen Beamten des Oberstifts aufgegeben, eine solche Tabelle uns einzuschicken"[62]. In dieser tabellarischen Aufstellung finden wir wohl zum ersten Mal eine exakte zahlenmäßige Erfassung des Schulwesens auf dem Lande in Westfalen. Sie sollte sicherlich der Regierung vor allem als Planungsgrundlage für den finanziellen und organisatorischen Aus- und Umbau dienen, gibt aber auch in mancher Hinsicht hochinteressante Auskünfte über den Zustand des damaligen Landschulwesens im Münsterland.

Vom Kurfürsten wurde der Bericht der Schulkommission mit "gnädigstem Wohlgefallen"[63] aufgenommen, und in der Folge entspann sich ein reger Schriftverkehr zwischen Bonn und Münster, der das Problem der Nebenschulen zum Inhalt hatte. Ein wesentliches Ergebnis zeitigte dieser Gedankenaustausch in der Einsetzung einer besonderen Kommission für die kleinen Landschulen, der sogenannten "Nebenschul-Commißion"[64]. Die Anregung dazu war aus Münster bereits in dem schon mehrfach erwähnten Begleitschreiben des Berichts vom 30. Januar 1792 gegeben worden. Darin heißt es: "Wir halten ferner unterthänigst unmaßgeblich dafür, daß dieses Geschäft zu seiner Zeit, wenn die obenerwähnten Tabellen (die der noch fehlenden Nebenschulen - Anmerk. d. Verfs.) eingekommen sein werden durch eine besondere Commission /: wozu von Euer Kuhrfürstlichen Durchlaucht Commissarien, und von Höchstdero Treugehorsamsten Landständen Deputirte ernennet würden:/ am geschwindesten zu seiner völligen Berichtigung geführet werden könne, wobey dann zugleich auch verschiedene Punkte in Betreff der Schulmeisterzulagen, welche noch wohl einer näheren Bestimmung bedürfen, in Überlegung genommen werden könnten"[65].

62) A 2, Bl. 374/75
63) A 2, Bl. 392
64) Von Fürstenberg so bezeichnet in einer Verfügung vom 10. März 1794 (A 2, Bl. 438)
65) A 2, Bl. 376-

Da Bonn auf diesen Vorschlag erst nicht reagierte, erinnerte die Landschulenkommission in einem Brief vom 4. Februar 1793 den Kurfürsten noch einmal daran[66]. Die Zustimmung aus Bonn lief dann verhältnismäßig schnell in Münster ein. Am 15. Mai 1793 schreibt der Kurfürst Maximilian Franz, "... das Geschäft wegen der Nebenschulen seye ein so weit vorgearbeitetes, daß wir um dieses, und noch fernere wegen der Schulmeister Zulagen vorkommende Fragen n.her zu Concertiren, eine eigene Commission/: wozu wir unser General Vicariat gleichfalls zuzuziehen gedächten:/ räthlich fänden..."[67] In einem weiteren Schreiben - ebenfalls vom 15. Mai 1793, an Fürstenberg gerichtet - wird von Bonn noch einmal darauf hingewiesen, die Sache der Nebenschulen nunmehr mit Hochdruck zu betreiben[68]. Fürstenberg selbst wurde mit der Einrichtung und Leitung dieser Nebenschulkommission beauftragt: "Da unser General Vic. Freih. von Fürstenberg bei seinen ausgedehnten Kenntnissen von dem Schulwesen überhaupt bey diesem Geschäfte den wichtigsten Dienst leisten kann, und er dazu als unser General Vic. dazu zugezogen werden soll; so habt ihr euch mit selben über dieses wichtige Geschäft zu benehmen"[69]. Auch Overberg wurde bei den entscheidenden Sitzungen, die das Nebenschulproblem behandelten, fast immer zugezogen, wie die Protokolle berichten: "Praesentes personae... Nominae Civitatum... Herr Normal-Schullehrer Professor Overberg"[70].

Diese Kommission etablierte sich noch im gleichen Jahr und nahm unmittelbar darauf ihre Arbeit auf:

---

66) A 2, Bl. 432 - 40, 67) A 2, Bl. 434 - es handelt sich hier wohl um die Kommission, die etwas undeutlich bei Krabbe (Leben Bernard Overbergs, Münster 1896 (4. Auflage), S. 205) einfach als "Kommission"; bei Ernesti (Fr.v.Fürstenbergs Leben- und Schriften, Paderborn 1893, S. 28) als "fürstliche Kommission"; bei Herold und Kuntze als "Spezial-" und "besondere Kommission" bezeichnet wird. Herold, B. Overberg. Sein Leben und seine Schriften, Halle 1912, S. 15 - Kuntze B., Overberg, Münster 1926, S. 38

68) A 2, Bl. 436

69) A 2, Bl. 435

"Sofort im Jahre 1793 haben wir unter Leitung Höchstdero gemeldeten General Vikarius und mit Zuziehung der zu dieser Commission von Euerer Kurfürstlichen Durchlaucht Treugehorsamsten Landständen vorgeschlagene und von höchstdenselben gnädigst genehmigten Deputation - uns dem uns gnädigst aufgetragenen Geschäft unterzogen, ..."[71].

Von der Aufgabe dieser Kommission hatte man bei der kurfürstlichen Regierung folgende klar umrissene Vorstellung: "Der Hauptpunkt, dessen Berichtigung wir bei dieser Commission bezielen, ist: Bestimmung der unentbehrlichen Nebenschulen, mithin Festsetzung der Schulen überhaupt"[72]. Ihre vordringliche Aufgabe war also finanzpolitischer Natur; denn - wie bereits bemerkt - sollten nur die Lehrer, die eine unentbehrliche Nebenschule verwalteten, in den Genuß eines fixen Gehaltes kommen. Darüber hinaus nahm sie aber auch zu grundsätzlichen Fragen der Existenzberechtigung der kleinen Bauerschaftsschulen Stellung.

Die Arbeit der Nebenkommission ruhte seit 1794, wie aus einem Schreiben vom 10. August 1800 an den Kurfürsten hervorgeht: "Eine damals nötig gefundene Einziehung noch fernerer Berichte von Beamten und Pfarrern - und die bald nachher erfolgte Verschickung der Verfolge nach Bremen, machten demnächst eine Unterbrechung in der Bearbeitung dieses Geschäfts notwendig, bis dasselbe nach Beseitigung dieser und einiger anderer vorgekommener Hindernisse im vorigen Jahre (1799, Anm. d. Vfs.) wieder reassumiert werden konnte. Darauf hat die Commission und Deputation ununterbrochen das Geschäft bis zu dem ihm möglichen Grade seiner Voll-

---

70) Fürstentum Münster, Geheimer Rath, Nr. 333 (ohne Seitenzahl)
71) Geheimer Rath, a.a.O.
72) A 2, Bl. 434 a.a.O.

endung vorgenommen, - ..."[73]

e) Die Münstersche Schulverordnung von 1801 in ihrer Bedeutung für die Nebenschulen.

An zwei Schriften soll die Arbeit der Nebenschulkommission deutlich gemacht werden, einmal an den handgeschriebenen "Anmerkungen in Betreff der Nebenschulen"[74], zum andern an dem 2. Theil der bekannten münsterschen Schulordnung von 1801, der sich speziell mit den Nebenschulen befaßt. Die beiden Schriftstücke gehören, wie den Akten des "Geheimen Rhates" zu entnehmen ist, sinngemäß zusammen; die Anmerkungen sind als eine Art Grundsatzerklärung zum Schulgesetz zu verstehen. Sie gehen zurück auf die Beratungsergebnisse der Konferenzen der Nebenschulkommission am 12. und 13. Dezember 1799 und wurden am 10. August 1800 dem Kurfürsten zur Stellungnahme übermittelt als: "... unmaßgebliche Vorschläge und Anmerkungen der Commission und Deputation: a In Betreff der Nebenschulen, b ..."[75]

Die Gedanken der Anmerkungen haben deutlich ihren Niederschlag in dem Schulgesetz von 1801 gefunden. Sie lassen erkennen, daß der organisatorische Umbau des Nebenschulwesens nicht nur aus materiellen Erwägungen heraus durchgeführt werden sollte, sondern daß auch pädagogische Aspekte eine Rolle spielten. So heißt es in den "Anmerkungen in Betreff der Nebenschulen": "...
2. Da die Nebenschulen der Regel nach, und den von jeher angenommenen Grundsätzen gemäß keine Begünstigung verdienen: So hat Commissio daher auch bey

---

73) Geheimer Rath, a.a.O. Wie Overberg selber in seinem Bericht "Einiges über die Normalschule zu Münster" mitteilt, ergab sich die Unterbrechung der Untersuchung über die Nebenschulen durch die Einwirkungen der Französischen Revolution, vergl. Sudhof, a.a.O., S. 213
74) A 2, Bl. 203 ff. u. Geheimer Rath, a.a.O.
75) A 2, Bl. 203, a.a.O. u. Geheimer Rath, a.a.O.

ihren Vorschlägen über Verminderung der Nebenschulen eine etwaige Strenge angewendet. Wenn diese Vorschläge etwa in einem- oder anderen Falle nicht ausführbar seyn mögten: so bleibt den Gemeinden der Recurs befor.

3. Es kann nicht füglich die Einrichtung getroffen werden, daß Kinder, welche bis zum Alter von 12 Jahren eine Nebenschule frequentiren, im Alter von 12 bis 14 Jahren zur KirchspielsSchule geschickt werden. Dieses kann nur allenfalls an jenen Orten statt finden, an welchen die Pfarrer solches füglich einleiten können"[76]. Es folgen nun im einzelnen die Bestimmungen, welche Kinder die Kirchspielschule zu besuchen hätten, und unter welchen Bedingungen Nebenschulen beibehalten werden dürften.

"4. In Ansehung eines jeden Hauses müßte bestimmt werden, zu welcher Schule dessen Kinder geschicket werden sollen. Bey dieser Bestimmung wäre zu beachten, daß diejenigen Kinder, welche nicht beträchtlich weiter von der Kirchspiels-Schule, als von einer Nebenschule wohnen, zur Kirchspiels-Schule, oder von einer Nebenschule im Kirchspiele als von einer Schule außer dem Kirchspiele wohnen, nicht zu dieser letzteren Schule angewießen werden.

5. In Fällen, wo Kinder aus einzelnen von der Kirchspiels-Schule oder einer Nebenschule ganz entfernt liegenden Häusern nach diesen Schulen nicht geschicket werden können, kann der Pfarrer allerdings gestatten, diese Kinder nach anderen Schulen zu schicken.

6. Wenn eine Nebenschule nicht mit einer anderen Schule des nämlichen Kirchspiels, wohl aber mit einer Schule außer dem Kirchspiele füglich vereinigt werden

---

76) Der Sinn des Paragraphen ist doppeldeutig: er kann besagen, daß nur die Pfarrer zu bestimmen hätten, daß Kinder zuerst eine Neben-, ab 12 Jahren dann eine Hauptschule zu besuchen hätten; er kann aber auch bedeuten, daß die Beibehaltung der Unterstufe etwa in der Bauerschaftsschule und die Vereinigung der Oberstufe mit der Dorfschule nicht als genereller Lösungsweg empfohlen wrden soll. Das Schulgesetz von 1801 bestätigt die erste Annahme (§ 21!)

kann; so wird es ratsam sein, jene Nebenschule zu blassen,... Falls diese (Gemeinheiten - Anmerk. d. Verfs.)aber vorzögen, ihre Kinder nach der Schule in andere Kirchspiele zu schicken; so wäre ihr dieses zwar zu gestatten, jedoch nur in dem Falle, wenn ihr Pfarrer solches erlaube ...
8. Die Pfarrer müßten befugt seyn, die zu Nebenschulen/: und außer dem Kirchspiel:/ geschicket werdenden Kinder - auch mehrere solcher Schulen zusammen - zu sich kommen zu lassen, um sie allein oder gemeinschaftlich zu prüfen, und für jeden Gegenstand des Unterrichts zu examinieren - besonders, weil die entfernteren Nebenschulen nicht so oft, als es wohl zu wünschen wäre, vom Pfarrer visitiret werden könnten; ...
Es wäre rathsam, zu verordnen, daß die Kinder welche Nebenschulen frequentiren, den Communions-Unterricht des Pfarrers beywohnen sollen ..."[77]. Es ist nicht schwer, die früheren Vorschläge Overbergs in diesem Grundsatzbericht wiederzufinden, im ganzen gesehen wird aber über sein ursprünglich vorsichtiges Taktieren hinaus in der Sache ein bedeutend schärferer Ton spürbar; und die Tendenz wird nunmehr deutlich, die Zahl der Nebenschulen rigoros zu vermindern: Der organisatorische Umbau der kleinen Landschule mit dem Ziel der Vereinigung mit der Kirchspielschule soll nunmehr wesentlicher Bestandteil der Reform des gesamten Landschulwesens werden.

Nachdem man so - ich möchte fast sagen - die "allgemeine Marschrichtung" festgestellt hatte, ging die Kommission daran, das Thema in all seinen Einzelheiten zu beraten. In zahlreichen Sitzungen[78] mußten Einlassungen der Gemeinden verhandelt werden, lokale Gegebenheiten und persönliche Wünsche forderten ihre Berücksichtigung; aber am Ziel wurde mit Zähigkeit festgehalten. Der Einfluß Overbergs

---

77) s. S.
78) Vergl. die noch heute vorhandenen Protokolle: in Geh. Rath, a.a.O. (Schriftverkehr mit den Gemeinden); Krabbe, a.a.O., S. 205; Herold, a.a.O., S. 15; Kraß M., Geschichte der Münsterschen Normalschule, Münster 1894, S. 43

auf die Arbeit der Kommission scheint nicht gering gewesen zu sein. Wir sind hier durchaus nicht auf Vermutungen angewiesen[79], denn, wie Krabbe in diesem Zusammenhang bereits mitgeteilt hat, geht Overbergs Leistung aus einem Brief Fürstenbergs an den Kurfürsten klar hervor. "Sein Eifer, seine Einsicht, seine Schul- und Lokalkenntnis", schreibt Fürstenberg, "haben sehr viel beigetragen, Euer Kurf. Durchl. Absichten zu erreichen"[80].

Schließlich war das ganze Werk so weit gediehen, daß es reif zur Veröffentlichung war und Gesetzeskraft erhalten konnte. Es erschien als drittes, nun endgültiges Gesetz zur Regelung des Landschulwesens am 2. September 1801 unter dem Titel: "Verordnung für die Deutschen- und Trivial-Schulen des Hochstifts Münster".

In ihrem zweiten Teil, der die Frage der Nebenschulen ausführlich behandelt und uns hier beschäftigen soll, bringt die Verordnung in präzisierter Form die Gedanken der vorigen Anmerkungen zur öffentlichen Geltung. Da diese Verordnung die offizielle Stellungnahme der münsterischen Regierung darstellt, möchte sie auszugsweise wörtlich wiedergegeben werden[81]. Ich beziehe mich hier auf die ursprüngliche Ausgabe, die in zahlreichen Exemplaren gedruckt und an die Schulen verteilt wurde. Dort lesen wir:

" Z w e y t e r T h e i l .

Vorschriften, welche die Verbesserung der Nebenschulen bezielen.

---

79) Hoffmann H., schreibt: "An der endgültigen Fassung der wichtigen Verordnung vom 2. September 1801 hat - wie mit Sicherheit anzunehmen ist - Overberg mitgewirkt, denn er war damals Leiter des Normalkursus und hatte die Schulen des Hochstifts (?) auf Veranlassung eingehend visitiert". Overberg, sein Leben und Wirken in Zeit und Überzeit, Augsburg 1949, S. 37 - vergl. auch S.184

80) Brief vom 28. Aug. 1800; in: Geh. Rath, a.a.O. (etwa Mitte)

81) Exemplar in: Fürstentum Münster, Kabinettsregistratur Politica XXIV A, Nr. 1 a

§ 20

Grundsätze, nach welchen bestimmet wird, welche Neben-Schulen beybehalten, welche aber abgestellet werden sollen. Mehrere wichtige Gründe, namentlich jene, daß der Unterricht in einer Kirchspiels-Schule - wegen eines für diese wahrscheinlich leichter zu habenden geschicktern Lehrers, und wegen der hier leichter möglichen beständigen Aufsicht des Pfarrers - weit vorzüglicher ist, als jener in einer Neben-Schule; - und daß ferner die Verbindung mehrerer Neben-Schulen, welche nur von wenigen Kindern besucht werden, das Halten eines geschickteren Lehrers durch die demselben mittelst solcher Verbindung in der Folge zugesicherte größere Einnahme sehr erleichtert, - empfehlen dringend die Verminderung der in Unserem Hochstifte Münster vorhandenen vielen Neben-Schulen, und veranlassen Uns, desfalls - in der frohen Aussicht auf die dabey bezielte bessere Bildung der Jugend - folgendes gnädig zu bestimmen und nach Unterschied zu verordnen;

a) Diejenigen Neben-Schulen, welche der Kirchspiels-Schule, oder einer anderen Neben-Schule so nahe sind, daß die dieselben frequentirenden Kinder (ohne jedoch auf einige wenige etwas entfernter wohnende zu sehen) in einer halben Stunde auf einem guten Wege zur Kirchspiels-Schule, oder zu jener anderen Neben-Schule kommen können, sind offenbar unnöthig.

b) Auch diejenigen Gemeinheiten, deren entfernteste Einwohner (jedoch gleichfalls mit der Einschränkung, daß einige wenige etwa entfernter liegende Häuser nicht in Anschlag zu bringen sind) nur eine Stunde guten Weges von der Kirchspiels-Schule, oder einer anderen Neben-Schule wohnen, sind nicht in dem Falle, daß sie einer besonderen Neben-Schule bedürfen.

c) Die Neben-Schulen derjenigen Gemeinheiten aber, welche weiter als eine Stunde von einer andern Schule entfernt sind, oder wo die Wege im Winter ungangbar sind, auch durch mäßige Kosten nicht gangbar gemacht werden können, sind allerdings beyzubehalten.

Bedingungen, unter welchen die Beybehaltung verschiedener Nebenschulen gestattet wird.
d) Nach diesen Grundsätzen wird nur den unter b. und c. gemeldeten Gemeinheiten (und zwar jenen sub b. nur provisionaliter) die Beybehaltung ihrer Neben-Schulen gnädig gestattet; jedoch beyden unter der ausdrücklichen Bedingungen, daß sie in Zeit von vier Monaten nach der Verkündigung der gegenwärtigen Verordnung dem Archidiaconus, und nach Unterschied dem Amtsdechant anzeigen, auf welche Art sie ihren Neben-Schullehrern einen angemessenen Unterhalt, und die zur Erlangung der erforderlichen Kenntnisse in den vorgeschriebenen Lehr-Gegenständen, und in der Lehr-Methode erforderlichen Kosten verschaffen wollen.

Den Gemeinheiten wird es überlassen, die Einnahme des Schullehrers ganz durch einen, von den sämtlichen Eingesessenen zu zahlenden Beytrag, oder zum Theile durch Erhöhung des Schulgeldes anzuschaffen, auch auf der nächsten Markal-Convention sich zu verwenden, daß Behuf jener Einnahme Zuschläge angelegt werden.
e) es wird hiebey ferner gnädig bekannt gemacht, daß den Lehrern in den Neben-Schulen der unter c. gemeldeten Gemeinheiten eine Zulage aus dem künftigen allgemeinen Schulfond als ein Beytrag zu der ihnen nöthigen Subsistenz werde bewilligt werden; nicht aber den Lehrern in den Neben-Schulen der unter b. erwähnten Gemeinheiten.
Benennung der jetzt vorhandenen drey Arten der Neben-Schulen.
In der gegenwärtigen Verordnung werden die unter a. gemeldeten, für die Zukunft aufzuhebenden, Neben-Schulen: N e b e n s c h u l e n d e r e r s t e n A r t ; die unter b. erwähnten, für die Zukunft nur provisionaliter geduldet werdenen, Nebenschulen: N e b e n s c h u l e n d e r z w e y t e n A r t ; und die unter c. gemeldeten, nothwendigen, Neben-Schulen: N e b e n s c h u l e n d e r d r i t t e n A r t - genennet werden.

§ 21

Es soll bestimmet werden, aus welchen Häusern die Kinder nach einer jeden Schule zu schicken sind."
Dieser Paragraph schließt sich inhaltlich, zum Teil wörtlich, an die Punkte 3., 4., 5., 6. der vorhin erwähnten Anmerkungen an. Punkt 3. findet dabei folgende Präzisierung: "Übrigens wird es den Pfarrern überlassen, dort, wo es füglich geschehen kann, die Einrichtung zu treffen, daß die Kinder, welche bis zum Alter von 12 Jahren eine Neben-Schule frequentiren, im Alter von 12 bis 14 Jahren zur Kirchspiels-Schule geschicket werden.

§ 22

Bestimmung, in welchen Fällen und unter welchen Bedingungen die Kinder nach einer Schule ausser dem Kirchspiele geschicket werden dürfen.
Wenn eine Gemeinheit an Statt sich zur Unterhaltung eines Neben-Schullehrers, und zur Anschaffung der sonstigen Erfordernisse zu entschließen, vorziehen würde, ihre Kinder nach einer - dazu bequem gelegenen - Schule in einem andern Kirchspiele zu schicken; so soll ihr dieses zwar erlaubt seyn, jedoch nur dann, wenn der Archidiaconus - auf, ihm darüber vom Pfarrer zu erstattenden Bericht - dabey nichts zu erinnern findet, und ferner unter der Bedingung, daß die Kinder einige Male im Jahre von ihrem Pfarrer (welchem sie sodann ein Zeugnis ihres Schullehrers, oder falls sie eine Neben-Schule frequentiren, des dortigen Pfarrers über ihr fleißiges Schulgehen einzureichen haben) examiniret werden, auch sich denselben zum österlichen Examen sistiren.

+ Diese der vorgemeldeten Erlaubnis beygefügten beyden Einschränkungen werden für alle Fälle verordnet, wo Kinder eine Schule eines andern Kirchspiels frequentiren.

§ 23

Auch diejenigen Kinder, welche nicht zur Kirchspiels-Schule gehen, sollen vom Pfarrer examiniret werden."

Hier finden wir die in Punkt 8. der Anmerkungen geäußersten Gedanken im Wesentlichen wieder: "Die Pfarrer sind ... natürlich befugt, diese Kinder nebst ihrem Lehrer ... zu sich kommen zu lassen,... Dies giebt zugleich den Pfarrern Gelegenheit, die Nebenschullehrer und ihre Lehr-Methode besser kennen zu lernen, besonders wenn sie ihnen aufgeben, in ihrer (der Pfarrer) Gegenwart, den Kindern Unterricht zu ertheilen, auch namentlich dieselben nach Anleitung der Examinir-Methode zu befragen.

§ 24

Alle Kinder sollen dem Communions-Unterrichte des Pfarrers beywohnen.[82]
Alle diejenigen Kinder, welche nicht zu der Kirchspiels-Schule, sondern zu einer Neben-Schule, oder einer Schule ausser dem Kirchspiele geschicket werden, sollen dem Communions-Unterrichte ihres Pfarrers beywohnen, wenn sie nicht desfalls vom Pfarrer - wegen etwaiger unübersteiglicher Hindernisse - für die ganze Zeit, oder einen Theil derselben dispensiret werden. ...

§ 25

Fähigkeit und Prüfung der Neben-Schullehrer.
So viel die Fähigkeit der Neben-Schullehrer betrifft, wird zuvörderst der Bezug auf den 4. § der gegenwärtigen Verordnung genommen[83]; es wird jedoch einst-

82) Noch heute besteht in vielen Orten des Münsterlandes die Sitte, daß die Vorbereitung auf die hl. Kommunion für alle Kinder des Ortes gemeinsam vom Pfarrer durchgeführt wird.

83) § 4 der Verordnung lautet: "Keiner soll ein Kirchspiels- oder Nebenschullehrer-Amt (wenn solches auch Patronatus laicalis wäre) erhalten, wenn er nicht vorher bey der Schulen-Commission geprüfet, dazu tauglich befunden, und ihm darüber von derselben ein schriftliches Certificat ertheilet worden. Ein solches Attestat soll Niemanden ertheilet werden, wenn er nicht vorher einen Curs durch die Normal-Schule frequentiret, oder wenigstens bey einem andern guten Schullehrer in der Lehrmethode unterwiesen worden. Diese Normal-Schule wird in dem Seminario zu Münster von dem Examinator synodalis Professor der Normal-Schule O v e r b e r g in den Herbstmonaten gehalten, wozu die Tage jedesmal durch das Intelligenzblatt näher bekannt gemacht werden sollen".

weilen, und bis auf anderweite Verordnung gnädig gestattet, daß diejenigen Neben-Schullehrer des Niederstifts, welche aus dem allgemeinen Fond keine Zulage erhalten (siehe § 20 Litt. e.), sich von ihrem Pfarrer, oder einem approbirten Schullehrer unterrichten, und sich diesem nach vom Amts-Dechant examiniren zu lassen: Welcher sodann dem Examinirten, falls er denselben nicht nur in den vorgeschriebenen Lehrgegenständen, sondern auch in der im Hochstifte Münster eingeführten Lehr-Methode, und in der fertigen Anwendung derselben, hinlänglich unterrichtet findet, das Zeugnis der Fähigkeit zu ertheilen, und darüber an die Schulen-Commission zu berichten hat. - Jene Neben-Schullehrer sollen aber gehalten seyn, sich bey der nächsten von der Schulen-Commission zu haltenden Prüfung zu sistiren.
Ferner sollen auch alle Neben-Schullehrer, sie mögen eine Zulage genießen, oder nicht, alle Drey Jahre von Unserer Schulen-Commission geprüfet, und dem Befinden nach zur Normal-Schule geschicket werden. - Diese Bestimmung wird indessen dahin gemildert, daß diejenigen Schullehrer, welche aus wichtigen Gründen eine Dispensirung von der Befolgung dieser Vorschrift nachsuchen zu dürfen glauben, um diese Dispensirung - mit Beyfügung eines Zeugnisses ihres Pfarrers über ihre hinlängliche Geschicklichkeit, gute Erfüllung ihrer Amtspflichten, und untadelhafte Aufführung - suppliciren mögen: welchenfalls von ihnen aber die Bittschrift so früh einzuschicken ist, daß sie den Bescheid darauf früh genug erhalten können, um im Falle der Nicht-Gewährung ihres Gesuchs beym nächsten Examen gegenwärtig seyn zu können. - Jedoch sollen alle Neben-Schullehrer unfehlbar alle Sechs Jahre von der Schulen-Commission geprüfet werden.
Uebrigens wird die Verordnung des 7. §phs auf die Lehrer in denjenigen Nebenschulen, welche künftig beybehalten werden, ausgedehnet[84].

---

84) § 7: "Diejenigen Kirchspiels-Schullehrer und Kirchspiels-Schullehrerinnen, welche die Normal-Schule aus eigenem Antriebe frequentiren, oder dazu angewiesen werden, erhalten, auf Beybringung eines Certivicats der Schulen-Commission, daß sie die Normal-Schule frequentiret haben, und fähig befunden

§ 26

Von den Schulzimmern und Wohnungen der Neben-Schullehrer. In Betreff der Schulzimmer für die Neben-Schulen wird der 17te § hieher wiederholet[85]. - Auch ist, so viel möglich, dafür zu sorgen, daß bey jeder Neben-Schule ein angemessenes Wohnhaus für den Lehrer derselben errichtet werde. - Zugleich ist die Einrichtung zu treffen, daß den Neben-Schullehrern, vorzüglich den Lehrern der neu anzulegenden Neben-Schulen, ein Garten, auch, wo möglich, etwas Ackerland von etwa 12 bis 14 Scheffeln, und einiger Wiesengrund angewiesen werde, damit der Schullehrer desto besser im Stande seye, den Kindern über das Anziehen und Veredeln der Obstbäume, und über die Landwirthschaft praktischen Unterricht zu geben[86]. Dieses ist desto räthlicher, weil dann den Neben-Schullehrern von den Gemeinheiten nicht so viel jährliches Gehalt ausgezahlt zu werden braucht, als sonst nöthig seyn würde."

Mit dieser Schulverordnung erreichten die Bemühungen der münsterschen Regierung um die Reform des Landschulwesens ihren Höhepunkt. Sie behaupte, wie Krabbe bemerkt, "unter allen, welche bis dahin er-

---

84) seyen, Behuf ihres Unterhalts Elf Rthlr. aus dem allgemeinen Schulfond;..."

85) Der § 17 behandelt die gesamte Einrichtung der Schulklassen: Schulraum, Möbel, hygienische Maßnahmen usw.; vergl. Seite 212

86) Hier nimmt die Schulverordnung Bezug auf die Industrieschulenbewegung, deren Ausbreitung und Wirkung, wie wir sahen, gerade zu Ende des 18. Jahrhdts. ihren Höhepunkt erreichte. Rochow rechnet allerdings nicht die Obstbaumzucht zur "Industrie" des Bauern (Der Landmann in Rücksicht auf seine Industrie, in: Annalen der Märk. Ökonm. Gesellschaft, Potsdam 1800, 3. Bd., 3. Heft, S. 86); A. Wagemann dagegen wohl (Ueber die Bildung des Volkes zur Industrie, a.a.O., S. 147 - Die münstersche Schulverordnung spricht deutlicher über diesen Gegenstand in § 2: "Ferner ist darauf der Bedacht zu nehmen, ob nicht einige kleine Industrie- oder Hand-Arbeit mit der Schule... verbunden... werden könne .... So ist namentlich in allen Landschulen, so viel möglich, das Stricken einzuführen,..."

schienen waren, einen vorzüglichen Platz"[87]. In ihrem Urteil und in ihren Maßnahmen bezüglich der kleinen Landschulen zeichnet sie sich durch große Nüchternheit und Sachlichkeit aus. Der Gedanke der Zentralisierung des breit gestreuten und zersplitterten Landschulwesens findet hier seinen offiziellen Ausdruck. Bemerkenswert ist, daß die Vorschläge, die Overberg in seinem Gutachten zur Vereinigung der Nebenschulen niedergelegt hatte, hier wiederkehren[88].

f) Die Bedeutung der organisatorischen Reform.

Die Motive, die die Regierung des Münsterlandes veranlaßte, einen organisatorischen Umbau des gesamten Landschulwesens vorzunehmen, sind verschiedener Natur. Zunächst müssen sie ganz allgemein als Teil der im gesamten Reich um diese Zeit einsetzenden Bemühungen der staatlichen Gewalt um die Reform des ländlichen Bildungswesens gesehen werden; sie lassen sich zwanglos darin einordnen.
Im engeren Bereich spielen natürlich finanzielle Erwägungen bei der organisatorischen Reform eine große Rolle. Wie bereits oben erwähnt, hing von der gehaltsmäßigen Sicherstellung die Gewinnung pädagogisch befähigter und gesellschaftlich anerkannter Lehrer ab. Da aber das Gehalt der Lehrer zur damaligen Zeit bekanntlich zum größten Teil vom Schulgeld der Eltern getragen wurde, mußten möglichst viele Kinder in einer Schule zusammengefaßt werden, um dem einzelnen Lehrer eine möglichst breite finanzielle Basis zu verschaffen. Ebenso hingen die äußeren Bedingungen der Landschulen, wie Schulgebäude, Einrichtung, laufende Unterhaltung usw. von der Finanzkraft der Gemeinden ab. Hier konnte nur ein größerer Kreis geordnete Verhältnisse schaffen. Andererseits sollten die von der Regierung gewährten Zulagen, die den durch die Normalschule in Münster geprüften Lehrern zustanden - man kann hierin vielleicht

87) Krabbe, a.a.O., S. 205
88) Vergl.S.193,3a und b - § 20 a und § 24 der Verordnung von 1801 -

eine Vorform staatlicher Besoldung für die Lehrer sehen - , nicht ins Uferlose wachsen und möglichst rationell eingesetzt werden; das konnte man aber nur durch eine Beschränkung der Schulstellen auf dem Lande erreichen.

Das finanzielle Problem ist denn auch gleichsam der Angelpunkt, an dem fast alle Vorschläge, Gutachten und Verfügungen zur Verbesserung des Landschulwesens von Seiten der Regierung aufgehängt werden. Dieser Punkt wird denn auch im allgemeinen als einziger Hauptgrund für die Reform des Nebenschulwesens im Münsterland angegeben.[89]

Es lassen sich dagegen aber auch deutlich pädagogische Aspekte in den Bemühungen um eine organisatorische Reform des Landschulwesens vermerken. Zunächst war bereits damals allgemein bekannt, "daß der Unterricht in einer Kirchspiels-Schule ... weit vorzüglicher ist, als jener in einer Neben-Schule"[90]; es zeigte sich also bereits damals, daß die kleine Bauerschaftsschule dem Landkinde nur mangelhafte Bildungsmöglichkeiten zu bieten vermochte, und in der Tat waren die Nebenschulen in den Bauerschaften besonders schlecht gestellt[91].

Wenn man dagegen erkannt hat , daß "des Landes Wohlfahrt von der Verbesserung des Schulwesens abhange"[92] - so lesen wir im Vorwort der Verordnung von 1801 - , und wenn die Schulen auf dem Lande nach dem Willen Fürstenbergs in diesem Sinne die Aufgaben übernehmen sollten, neben der Vermittlung von Fertigkeiten und Kenntnissen auch die "ersten guten Gewohnheiten" zu "erzeugen"[93], so verlangte man auch hier von der Landschule, daß sie sich als Erziehungsstätte des Volkes verstehen müsse. Dazu mußte sie allerdings in ihrer inneren und äußeren materiellen Substanz völlig

89) Vergl.: Krabbe, a.a.O., S. 204; Ernesti Konrad, Franz von Fürstenbergs Leben und Schriften..., Paderborn, 1893, S. 18
90) S.204,§ 20
91) Vergl.: Weddigen, a.a.O., S. 357
92) Verordnung für die Deutschen- und Trivial-Schulen (1801), a.a.O., Vorwort S. 2
93) Bericht des Ministers von Fürstenberg an die Königliche Preußische Regierung über die Lehr-Anstalten des Münsterlandes; abgedr.: Ernesti, a.a.O., S. 227

geändert werden. Das fing bei der Frage nach Existenzberechtigung der kleinen Nebenschulen und bei den Schulgebäuden an, betraf aber formale Aspekte der Lehrart ebenso wie die Organisation der Schulaufsicht und die innere Einrichtung der Schulen.

Die Schulgebäude, wie Overberg sie auf seiner Reise durchs Niederstift antraf, waren nach seinen eigenen Beobachtungen "großentheils schlecht und unbequem. Sie haben durchgehends den Fehler, daß sie zu niedrig, zu finster, und auch an den Orten, wo eine beträchtliche Anzahl der Kinder zusammenkömmt, zu klein sind. Nur in wenigen Schulen sind Schreibtische und Bänke"[94]. Daß sich in manchen Nebenschulen kein Ofen befand und daß manches Kirchdorf kein eigenes Schulhaus besaß, wurde bereits oben erwähnt.

Eine Schule aber, die Erziehungsstätte der Jugend sein sollte, mußte sich in einem anderen Rahmen auch äußerlich präsentieren. Es mußte dafür gesorgt werden, daß die Schulstube "hinlänglich geräumig, und hoch, hell, trocken, dicht, reinlich, auch mit einem Ofen, einem etwas erhöheten Sitze für den Lehrer, mit wohleingerichteten Sitz- und Schreibbänken, und mit einer schwarzen Tafel versehen seyen", schreibt nun die Schulverordnung von 1801 vor[95]. Die zweckmäßige Einrichtung der Schulen steht nun wiederum in einem engen Zusammenhang mit der Einführung der sog. "neuen Lehrart", mit der erst einmal die formale und materiale Bildungskraft des Unterrichts um ein Vielfaches gesteigert werden sollte.

"Die alte gewöhnliche" Unterrichtsweise, wie Overberg sie noch zu seiner Zeit in den meisten Schulen des Münsterlandes antraf, "wo die Kinder einzeln am Stuhle

---

94) Overberg, Allgemeine Anmerkungen über die Beschaffenheit der Schulen im Niederstifte, a.a.O., Bl. 235

95) Verordnung (1801), a.a.O., S. 14, § 17; vergl.: S.209 Overberg Bernard, Anweisung zum zweckmäßigen Schulunterricht für die Schullehrer im Fürstentum Münster, besorgt von Esterhues J., Paderborn 1957, S. 175; Overbergs Vorschläge zur Einrichtung der Schulstuben finden sich in der Schulverordnung von 1801 in kurzer, gedrängter Form wieder.

des Lehrers aufsagen und unterrichtet werden"[96], entsprach in keiner Weise mehr dem neuen Geist, der in die Volksschulen einziehen sollte. Ein solch unproduktives Unterrichtsverfahren mußte durch ein neues ersetzt werden, bei dem die Schüler klassenweise unterrichtet wurden. Diese "neue Lehrart" hatte Felbiger bereits 1763 gefordert und in seiner Saganschen Schule praktiziert[97]. Der "Zusammenunterricht" - so in der Fachsprache der Zeit genannt - wurde nun geradezu zum "Schibolet der neuesten Schulreformatoren"[98] und sollte auch in den Schulen des Münsterlandes Eingang finden. Durch ihn versuchte man jenen oftmals gerügten, ausgedehnten Leerlauf in den Schulen der Zeit zu überwinden[99]. In der alten Lehrart, so kritisiert Overberg, erhielte in einer Schule mit 60 Kindern jeder Schüler bei täglich vier Schulstunden nur 4 Minuten Unterricht, was bei den damaligen Verhältnissen wöchentlich nicht mehr "als eine große Viertelstunde", "in einem Monate ungefähr eine, im halben Jahr 6 Stunden und in 6 Jahren (wenn nur des Winters Schule ist) 36 Stunden" ausmache[100].

---

96) Overberg, Anweisungen..., a.a.O., Bl. 237

97) Felbiger Joh. Ignaz v., Vorläufige Anzeige von besserer Einrichtung der öffentlichen Trivialschule zu Sagan, Sagan 1763; vergl.: Scheveling Julius, Johann Ignaz von Fäbiger, sein Leben und sein Werk, Paderborn 1958, S. 232 (Quellen zur Gesch.d.Pädag.)

98) Sander, Nachricht von der Beschaffenheit der Landschulen in der Badenschen Markgrafschaft Hachberg (1785), in: Schlözer A.L., Stats-Anzeigen, a.a.O., Bd. IX, S. 428

99) Wie es dabei zuging, schildert uns Kindermann: "Die Schule war baufällig. Es mangelte an dem nöthigen Geräthe, vorzüglich an Büchern.
Die Kinder waren alle, grosse und kleine, untereinander vermengt. Die einen verlangten, daß man ihnen Brod brächte, die anderen wollten Milchspeise, und noch andre schienen gar nichts zu wollen. Aus Mangel der nöthigen Aufseher, konnte keine Disciplin gehalten werden, und die Kinder machten, was ihnen gefiel. Bald lief eins hinaus, bald kam eines herein. Wenn eines die Lektion laut aufsagte, so schwätzte ein anders: das dritte lallte, oder murmelte des ersten Worte nach. Viele kamen nur alsdenn in die Schule, wenn sie die Zeit anders nicht zuzubringen wußten. Der Schulmeister mitten unter ihnen war allein nicht vermögend dem Uebel abzuhelfen."
Kindermann F., Nachricht von der Landschule zu Kaplitz in Böhmen, Prag 1774, abgdr.: Aigner J., Der Volks- und Industrieschulen-Reformator Bischof Ferdinand Kindermann, Wien 1867, S. 43

Ein sinnvoller "Zusammenunterricht" erforderte, "daß die Kinder nach ihren verschiednen Kenntnissen und Fähigkeiten gehörig in Klassen verteilt werden"[101], die abwechselnd still beschäftigt wurden oder direkten Unterricht erhielten. Bevorzugt wurde dabei gemäß den Stufen des Leselehrgangs die Einteilung in vier Klassen[102].

Nun war es aber schwer, diese und ähnliche notwendige Neuerungen auch in die abgelegenen Bauerschaftsschulen einzuführen, die sich vielfach in einem besonders schlechten Zustand befanden[103]. Die Lehrer, die von der neuen Lehrart zeitlich, geistig und konzentrationsmäßig viel stärker beansprucht wurden, konnten kaum noch ihr Handwerk oder eine andere Haupt- bzw. Nebenbeschäftigung während des Unterrichts durchführen; darauf waren sie aber aus Gründen der Existenzsicherung

100) Overberg, Anweisungen ..., a.a.O., S. 169/70
101) Overberg, Anweisungen, a.a.O., S. 168
102) Auch Rochow gab der vierklassigen Teilung den Vorzug: "Ich teilte die Kinder...in 2 Klassen und hätte deren gerne bei 72 Kindern 4 gemacht, wenn es möglich gewesen wäre. Die Fähigkeit, nicht das Alter entschied, und noch jetzt ist eine in der Jugend verwahrlosete 16 jährige Priestertochter in der untersten Klasse". Brief an Iselin (1776), Rochow, Bd. IV, S. 166; sogar Garve verlangt"einen Unterschied der Classen, nach Maaßgabe der Fähigkeiten, des Fleißes, der erlangten Kenntnisse der Schüler". Garve, a.a.O., S. 199. In nuce haben wir hier das Grundschema der Organisation unserer klassenweise gegliederten Schulen, nur daß heute allgemein nicht mehr der Leistungsstand, sondern das Alter Kriterium der Differenzierung ist.
103) Im Dorfe Buchholz habe der Pfarrer eine "Hauptschule", "die aus 50 Kindern, und eine Nebenschule, in dem hannöverschen Dorfe Langern, welche aus 30 Kindern besteht - Letztere, die ich auf meiner Reise besucht habe", lautet ein Bericht aus dem Hannoverschen, "ist in mehr als einer Rücksicht bemerkenswerth. Die jährlichen Einkünfte des dürftigen Schulmeisters bestehen in fünfzehn Thalern. Seine Schulstube gleicht einem Gefängnis. Die kleinen Fensterscheiben sind durch Sonnenbrand und Alter so dunkel geworden, daß kaum des Tages Licht hineinfällt. In diesem traurigen Behältnis lebt er mit Frau und drei Kindern, und giebt unermüdet im Winter 6 Stunden und im Sommer zwei Stunden Unterricht. Seine beim Amte Stolzenau eingerichten Vorstellungen, die den Bau eines neuen Schulhauses

gerade in den Bauerschaften angewiesen. Weiterhin war die Abhängigkeit der Bauerschaftslehrer von den Einwohnern so stark, daß zwar einige Lehrer, wie Overberg auf seiner Inspektionsreise erfahren mußte, gern die neue Lehrart einführen würden, es aber nicht dürften, "weil einige Eltern der Kinder und auch einige andere, welche den Nutzen derselben gleich anfangs nicht einsehn oder von törichten Vorurteilen wider dieselbe eingenommen sind, dem Schullehrer eine solche Neuerung nicht gestatten..."[104].

Unter diesen Aspekten ist es durchaus zu verstehen, wenn die Regierung darauf drängte, die kleinen Nebenschulen möglichst in der Dorfschule zusammenzufassen; denn nur so verschaffte man der neuen Schule und einem fähigen Lehrer eine solide materielle Grundlage; außerdem stand der Lehrer nicht nur näher der Aufsicht und dem Einflusse der geistlichen Schulinspektoren, von denen man eine aufgeschlossenere Haltung pädagogischen Neuerungen gegenüber erwartete, sondern er konnte so in der Lehraufgabe allein seinen Beruf sehen.

Was man allerdings dabei übersah, war die Tatsache, daß durch die Zusammenlegung mehrerer Schulen eine Überfüllung der Kirchspielschule die angestrebten Vorteile wieder zunichte machen konnte. "Die Anzahl der Schuljugend", so hören wir in einer kritischen Stellungnahme zu unserem Problem, "ist an manchen Orten, besonders wo zwey oder drey Gemeinden eine gemeinschaftliche Schule haben, sehr beträchtlich. Es kommen öfters hundert, und wohl weit mehrere Kinder zusammen und wie klein ist gemeiniglich der Platz, auf welchen die junge Heerde zusammengetrieben wird. Die schlechte Beschaffenheit

---

103) und ein Stück Gartenland aus der dortigen großen Gemeinheit zum Gegenstand hatten, sind bis auf die Stunde, da ich dieß schrieb, ohne alle Wirkung gewesen". Weddigen P.F., Neues fortgesetztes Westphäl. Magazin zur Geographie ..., Wesel, 1798, Bd.1, S. 357/58

104) Overberg, Allgemeine Anmerkungen..,a.a.O., Bl. 237; vergl.: Kuntze Eugen, Bernard Overberg als Förderer der Lehrer- und Lehrerinnenbildung, in: Stapper R., Bernard Overberg, Münster 1926, S. 20

der Schulgebäude auf dem Lande ist zuweilen die lebhafteste Abbildung von der elenden innerlichen Einrichtung der Schule..."[105]. Und bei "achtzig bis hundert Kindern (im Sommer) in einer Stube" müßte man allerdings - das sah schon Weddigen ein - den Lehrer in "die erste Klasse der Wunderthäter setzen, wenn er nur fähig wäre diese große Herde unter seiner Aufsicht in äussere Ordnung zu halten, geschweige zweckmäßig zu beschäftigen"[106].

Es sei besser, das sieht man nun ein, diese Schulen in mehrere Klassen mit mehreren Lehrern aufzuteilen[107]; oder aber, was wegen der geringeren Kosten weit häufiger praktiziert wurde, es blieb zwar nur ein Lehrer, aber der Unterricht der in Klassen geteilten Dorfschule wurde für die einzelnen Abteilungen gekürzt, so daß jede Klasse schließlich nur noch zwei Stunden erhielt: "Man lasse ein Kind täglich nur 2 Stunden die Schule besuchen; so wird es doch gewiß eben so weit kommen (bei der "neuen Lehrahrt"; Anmk. d. Vfs.) als jetzt in 6 Stunden"; denn: "die meiste Zeit, welche die Kinder in der Schule zubringen (bei der "alten Lehrart"; Anm. d. Vfs.), bringen sie dem Müßiggange zu"[108]. Nur so könne die Schule, wie Schlosser betont, ihrem neuen Erziehungsauftrag gerecht werden: "Wenn man wenig und nur das nöthigste lehren läßt, so kann man die armen Jungen um zwey Drittel ihrer Lernstunden erleichtern, und durch Einrichtung der Stunden es möglich machen, daß der Schulmeister nie über 20 Schüler um sich habe; wovon er ausser dem noch die Hälfte mit Schreiben beschäftigen kann, so daß er nur immer mit 10 zu

---

105) Vorschlag zu einiger Verbesserung vieler deutscher Dorfschulen (von L.B.); in: Magazin für Schulen und die Erziehung überhaubt, Frankfurt und Leipzig 1769, Bd. 3, Stk. 3, S. 345/46
106) Westphälisches Magazin..., 2. Bd., a.a.O., S. 145
107) Weddigen, ebenda
108) Vorschlag zu einiger Verbesserung vieler deutscher Dorfschulen; in: Magazin für die Schulen und die Erziehung ..., a.a.O., S. 349

thun bekommt, und also doch wenigstens etwas in die Seele übergehe"[109].

Auch hier bei der Reform des Landschulwesens im Münsterlande kommt letzten Endes jene Entwicklung zum Tragen, die Krämer als typisch für die "erste 'Welle' staatlicher Aktivität in Richtung auf die Volksbildung" in Preußen hat feststellen können; der Staat "will das Bildungswesen zentralisieren, einheitlich ordnen und überhaupt erste einmal in den Griff staatlicher Administrative bringen"[110]. Aber anders als in Preußen, wo der Staat versuchte "gerade die niederen Schulen zu Instrumenten der eigenen Politik zu machen"[111], bemüht sich die Regierung in Westfalen, dem öffentlichen Erziehungswesen in einer sinnvollen Organisation den Raum zu schaffen, in dem es sich gemäß den Erfordernissen und Bedürfnissen des Lebens und gemäß seiner eigentümlichen pädagogischen Bestimmung zu entwickeln vermochte. Später hat Schleiermacher dieses eigentümliche Verhältnis von Staat und Erziehung zu formulieren versucht, wenn er die Aufgabe der Erziehung vom Staat in die großen Lebensgemeinschaften verlagert sehen möchte, damit sie "unter den Betrieb und die Leistung des Volkes selbst gestellt und durch den in demselben herrschenden gleichen Sinn in Gleichheit gehalten" werde. Die Erziehung stehe so mit der Regierung in "dem indirekten Zusammenhang, in welchem alles, was das Volk betrifft,

---

109) Schlosser, Kleine Schriften, Bd. I, a.a.O., S.136. Bei dem geringen Umfang des ursprünglichen Bildungskanons war eine Verkürzung der Schulzeit bei gleichzeitiger Intensivierung der Lehrart in der Landschule durchaus vertretbar. Diese Form des verkürzten Unterrichts auf dem Lande findet noch in dem 3. Stiehlchen Regulativ "Grundzüge, betreffend Einrichtung und Unterricht der evangelischen einklassigen Elementarschule vom 3. Oktober 1854" als Halbtagsschule ihre Würdigung und Billigung; Halbtagsschulen gab es noch bis in unsere Zeit auf dem Lande (Vergl.: Schorn August, Geschichte der Pädagogik in Vorbildern und Bildern, Leipzig 1906 (23. Aufl.), S.501)

110) Krämer Julius, Vom Anfang und Ende der Volksschule, a.a.O., S. 158

111) Ebenda

mit ihr stehen muß..."[112]. Bei der Schulverbesserung im Münsterland spüren wir kaum etwas von jenem staatsorientierten Denken, welches etwa den Leiter des preußischen Schuldepartements (ab 1798), den Minister von Massow, in seinem Handeln bestimmte, der seinen allgemeinen Schulplan u. U. mit staatlichen Zwangsmitteln durchzusetzen bereit war: Der Staat habe nach Massow "die Obervormundschaft über den von Vorurtheilen in der moralischen und intellektuellen Kindheit gefesselten Bürger geltend zu machen"[113].

Die Reform des gesamten Schulwesens des Münsterlandes wurde zwar auf Initiative und unter der Aufsicht des Staates durchgeführt, aber auch, wie es in der Schulverordnung von 1801 heißt, "dem allgemeinen Gange zufolge, welchen die Natur der Sache selbst einer totalen Verbesserung des Schulwesens vorschreibt"[114]. In diesem Sinne waren die der endgültigen Landschulordnung von 1801 vorangegangenen (1782 und 1788) nur "provisionaliter" gedacht; denn eine endgültige Fassung setzte "eine genaue Kenntniß der mannigfaltigen, oft so weit von einander abweichenden Lokal-Umstände; setzte eine sichere Uebersicht der Mittel zum Aufwande für den Unterhalt der Lehrer, und für manche andere, nicht minder wesentliche Einrichtungen; setzte vorzüglich die genaueste Erwägung der Hindernisse voraus, die der Ausführung nachtheilig seyn, oder ihrer Dauer schaden könnten. Viele dieser Kenntnisse, sowohl der Schwierigkeiten, als der noch möglichen Verbesserungen konnten nur das Werk der Erfahrung, und mithin auch die Verordnung vom 10ten März 1788 nur provisorisch seyn; und nur nachdem diese durch die Erfahrung geprüft war, konnte sie zur Vollständigkeit gebracht und eine definitive eingeführt werden"[115].

---

112) Schleiermacher F.E.D., Ausgewählte pädagogische Schriften, besorgt v. Lichtenstein E., Paderborn 1959, S. 29

113) Zit.: Paulsen Friedrich, Geschichte des gelehrten Unterrichts, Leipzig 1897 (2. Auflage), S. 96

114) Verordnung für die Deutschen- und Trivialschulen ... (1801), a.a.O., S. 1

115) Ebenda, S. 1/2

Ebenso ist die "Norm zur Bildung der Schullehrer in Hinsicht auf Kenntnisse und Charakter" weniger von staatsegoistischen Motiven bestimmt, sondern von der "möglichst vollständigen Bearbeitung und Bildung der verschiedenen Kräfte und Thätigkeiten in der Seele des Kindes"[116]. Daher dürfte der Lehrer nicht etwa wie der Arzt oder Rechtsgelehrte "auf auswärtigen Universitäten erzogen werden" fordert Fürstenberg, sondern "der Lehrer des Volkes mußte notwendig im Volke selbst die Anstalt seiner Bildung finden"[117].

Wir spüren hier deutlich etwas von jener " 'westlichen' Denkungsweise", von der L. Natorp in einem Bericht an Vincke spricht, die "in erster Lienie den Gesellschaftszustand, nicht die Idee vor Augen hat,.." und sich absetzt gegenüber der "spezifischen Staatlichkeit preußischen Geistes"[118].

So wird gerade bei den Bemühungen um die organisatorische Reform des Nebenschulwesens im Münsterland - und dabei scheint mir das segensreiche Wirken der Pädagogen Overberg und Fürstenberg zum Ausdruck zu kommen - , eher als bei der inneren Landschulreform sichtbar, daß man versuchte, dem Wohl des Kindes gerecht zu werden und das Recht der Eltern, die Verantwortung von Staat und Kirche mit den gegebenen Verhältnissen und vorhandenen Möglichkeiten zu einem harmonischen Ausgleich und in einen sinnvollen Zusammenhang zu bringen. Das zeichnet gerade die Verordnung von 1801 aus, die Krabbe, noch unter dem Eindruck ihrer unmittelbaren Wirkung, charakterisiert: "Ohne das Recht der Eltern zu beeinträchtigen, sichert sie den Einfluß der Kirche und des Staates auf die Erziehung der Jugend und auf das stete Fortschreiten der Volksschulen, setzt dieselben in ein naturgemäßes

---

116) Bericht des Ministers von Fürstenberg an die Königliche Preußische Regierung...., a.a.O.,S.228
117) Ebenda, S. 227
118) Lichtenstein Ernst, Aus dem Krisenjahr der Pestalozzi-Schulreform in Preußen, a.a.O., S. 120

Verhältnis zu den Gemeinden, den Pfarrern und Beamten, sowie zu den vorgesetzten Oberbehörden und weiset jeden, dem amtshalber eine Einwirkung auf das Schulwesen zusteht, zur Erfüllung seiner desfalligen Berufspflicht an. Sie wurde nicht blos den Lokalverhältnissen genau angepaßt, sondern ging bei der Organisation des Schulwesens aus demselben hervor, entsproßte, so zu sagen, dem vaterländischen Boden"[119].

Schließlich müssen die Bemühungen um die Zusammenlegung der kleinen Landschulen im Zusammenhang mit der Konzeption Fürstenbergs über das gesamte Erziehungswesen des Landes gesehen werden. Danach stehen die einzelnen Erziehungseinrichtungen nicht zusammenhanglos nebeneinander, sondern bilden , wie Fürstenberg es ausdrückt, ein "wohlgeordnetes Ganzes". In seinem Bericht "an die Königliche Preußische Regierung über die Lehr-Anstalten des Münsterlandes" schreibt er: "Sowie dasselbe (Erziehungswesen - Anmerk. d. Verfs.) zweierlei Gegenstände befaßt, den Unterricht des gemeinen Mannes und die wissenschaftliche Ausbildung der höheren Stände, so erfordert es auch zwei verschiedene Institute: L a n d s c h u l e n und U n i v e r s i t ä t . Der Zweck der Einrichtung war, daß beide ein wohlgeordnetes Ganze bilden sollen. Die Landschulen fordern Schullehrer, Pfarrer und Kapläne. Zur Bildung dieser gehörte ein gut eingerichtetes Gymnasium,... Das Gymnasium mußte der Mittelpunkt aller Zweige der öffentlichen Erziehung und zugleich der Grundstein der ganzen Anlage werden"[120]. Und zum Schluß dieser Abhandlung betont Fürstenberg noch einmal, "diese Schilderung zeigt, daß die Institute der National-Erziehung im hiesigen Lande ein einziges systematisch geordnetes Ganze ausmachen, wovon alle Teile ineinander eingreifen und sich wechsel-

---

119) Krabbe, a.a.O., S. 206
120) Ernesti, a.a.O., S. 226

seitig voraussetzen"[121]. Eine Verbreiterung und Aufsplitterung eines Gliedes dieses "wohlgeordneten Ganzen" in seiner organisatorischen Struktur durch die Ausweitung des Nebenschulwesens, barg zweifellos die Gefahr in sich, daß dieser Zweig zerfallen wäre und in sich ein ungeordnetes Ganzes gebildet hätte. Diese Sorge spricht Fürstenberg selbst in einen Brief an den Kurfürsten aus[122]. Damit wären dem Aufbau eines einheitlichen, durchgängigen Erziehungs- und Bildungswesen des ganzen Landes rein von der organisatorischen Seite her schwerwiegende Hindernisse erwachsen.

---

121) Ernesti, a.a.O., S. 244 - In den Zitaten Fürstenbergs kommt ein historisch-organisches Verständnis der organisatorischen Struktur des Bildungswesens zum Ausdruck; von der Lateinschule, der Urzelle des Bildungswesens in Deutschland, haben sich funktional Universität und Volksschule abgespalten. Als Gymnasium soll sie den Mittelpunkt des Schulwesens bilden. _ Anders bei Humboldt, hier bildet der Elementarunterricht Grundlage und notwendige Voraussetzung aller Bildung überhaupt (Königsberger Schulplan) in: Menze, C., W. v. Humboldt, Paderborn 1959, S. 101 ff.

122) Vergl.: Kraß, a.a.O., S. 42 f.

3) Die innere Reform der Landschule. (Dargestellt am Werk des märkischen Pädagogen Friedrich Eberhard von Rochow)

Der Name und das Werk des märkischen Landedelmannes und Pädagogen Friedrich Eberhard von Rochow scheint heute fast vergessen; nur anläßlich von Gedenktagen erinnert man sich hin und wieder seiner[1]. Und doch war er es, dessen Bemühen vor allem auf die theoretische und praktische Grundlegung der Bildung und Erziehung des Landvolkes abzielte; darüber hinaus sind seine pädagogisch-praktischen Versuche für die Entwicklung der modernen Volksschule von großer Bedeutung geworden. Als Begründer der modernen Landschule ist Rochow in die Geschichte der Pädagogik eingegangen.

a) Rochow, der "Lehrer des Landvolks"

Rochow lebte in der Zeit des friderizianischen Preußens, dessen Geist er von Kind an in sich aufnahm. Die Einwirkungen sind dabei vielfach und beschränken sich keineswegs allein auf die Lehre Christian v. Wolffs[2], wenn auch dessen Philosophie das geistige Leben des damaligen Preußen beherrschte, und wenn Wolff auch nach Dilthey zu den "wirkungskräftigsten unter den deutschen Denkern der Zeit" gehalten werden muß.[3] Die Tradition seines alten Geschlechts, die tiefe pietistische Frömmigkeit seiner Mutter, das Bildungsideal des "galant homme", das ihm während seines zweijährigen Aufenthaltes an der Ritterakademie zu Brandenburg nahegebracht wurde, die strahlende Macht-

---

1) Vergl.: Kieser Richard, Die Aufklärung und die Landschulreform des Domherrn von Rochow, in: Westermanns Pädag. Beiträgen, 7. Jg. 1955, H. 5, S. 217 ff. - König Helmut, Friedrich Eberhard von Rochow. Zu seinem 150. Todestage, in: Schule und Nation, 2. Jg., 1955, H. 1, S. 1 ff. - Neuerdings hat R. Lochner fünf pädagogische Schriften Rochows wieder publiziert: Rochow Friedrich Eberhard von, Schriften zur Volksschule, hrsgg. von Lochner Rudolf, Bad Heilbrunn/OBB. 1962

2) Jonas dagegen behauptet, es könne kaum zweifelhaft sein, daß Rochows "philosophischen Ansichten ihre Hauptwurzel in den Schriften Christian v. Wolffs hatten, die das ganze friderizianische Zeitalter beherrschten. Sie machten ... die Grundlage seines Denkens aus". Jonas Fritz, Lebensbild Rochows, in: Rochow, Bd. IV, S. 387,

entfaltung des von ihm verehrten Königs, dem er als Kornet der berühmten Garde du Corps diente, sind frühe Erlebnisse und Erfahrungen, denen sich sein aufgeweckter Geist willig hingab und die sein geistiges Profil zeit seines Lebens prägten.

Der Siebenjährige Krieg brachte dem tapferen jungen Offizier nicht nur das Schicksal der Verwundung und eines wenig ehrenhaften Abschieds[4], sondern er führte ihn auch nach Leipzig in den Kreis der Gellertfreunde, wo er in enge und fruchtbare Fühlungnahme und Auseinandersetzung mit den bedeutenden Strömungen der Aufklärungsphilosophie, dem Rationalismus, dem Empirismus und der Morallehre, geriet. "Rousseau, Basedow, Feder, Chalotais, Sulzer und selbst unser König ermunterten mich durch ihre Schriften", schreibt er dem Professor der Theologie Joh. Aug. Nösselt[5]. Mit Iselin findet er in den physiokratischen Gedankenkreis hinein: "Oft und besonders in ihren vermischten Schriften fand ich soviel Übereinstimmung mit dem ganzen Gedankengange meiner eigenen Seele, daß es mir ward, als müßte ich an Sie schreiben, von Ihnen über so manches Bruchstück in meiner Erkenntnis Rat holen und, der Entfernung ohnerachtet, Sie zu meinem Busenfreunde wählen"[6]. "Sie (sind) mein Lehrer und mit Gellert mein Lieblingsschriftsteller gewesen", bekennt er offen gegenüber Iselin[7].

Nimmt man noch die Einflüsse des Neuhumanismus, die ihm vor allem durch Herder vermittelt wurden[8], sein waches und kritisches Interesse für die revolutionären Ideen der Französischen Revolution, die sein staatspolitisches und soziales Gewissen schärften und den weiten Kreis der führenden Männer des Geisteslebens jener Zeit in Deutschland hinzu - Rochow stand

---

3) Dilthey, a.a.O., S. 117
4) Durch einen unglücklichen Streit und anschließendem Zweikampf mit einem Kameraden wurde Rochow schwer verwundet und vom König in Ungnaden entlassen, vergl.:Jonas, a.a.O., S. 393
5) Rochow, Bd. IV, S. 118
6) Rochow, Bd. IV, S. 164 , 7) Ebenda
8) Vergl.: Gerlach Otto, Die Nationalerziehung im 18. Jahrhundert, Dissertation, Köln 1929, Teildruck S. 7 ff.

im mündlichen oder brieflichen Verkehr mit Niemeyer, Campe, Nicolai, Stave, Zerrenner u. a. -, so erklärt das doch nur zum Teil, daß er das Landvolk zu seiner "Provinz erwählte, an welches niemand dachte", und dem er mit heißer Liebe wünschte, "daß die Millionen dieses Haufens frei vom Joch des Aberglaubens und der damit verschwisterten Dummheit zu guten und frohen Bürgern der Erde und des Himmels erzogen werden könnten".[9)]

Was hinzutreten muß, um seinen pädagogischen Gedankenkreis zu verstehen, ist das volle Maß der geistigen Armut und materiellen Not des Landvolks, das ihm in der Wirklichkeit seiner ihm untergebenen Landleute erschreckend entgegentrat. "Dieser große Mann", so würdigt ein Zeitgenosse Rochows Werk, kannte, "wie vielleicht kein anderer... durch mühsames Forschen und durch die häufigsten Erfahrungen in den vortrefflichen Schulen, die er auf seinen Gütern angelegt hat, von Grund aus ... den herrschenden Volksgeist, und das was ihm Noth thut"[10)]; und das ist ihm letzten Endes - wie später noch zu zeigen sein wird - Anlaß und Triebfeder seines pädagogischen Denkens und Handelns geworden.

Der preußische Gutsherr war zweifellos eine herausragende Gestalt in der Reihe seiner Standesgenossen; aber anders als etwa Locke oder Rousseau, die eine besondere Erziehung des Bauernkindes kaum bedachten oder gar für überflüssig hielten, und auch anders als Basedow, der im Grunde "die Erziehung des 'großen und schätzbaren Haufens' nur mit einigen Phrasen"[11)] bedachte, machte Rochow sich mit Ernst, Besonnenheit und Tatkraft an die Ausführung seiner Pläne für die Erziehung und Bildung des Landvolkes.

---

9) Rochow, Bd. IV, S. 118
10) Zerrenner, H.G., Der neue deutsche Schulfreund, Bd. 1, Berlin - Stettin 1801, S. 124 (Hoogen, in seinem Vorwort der rheinischen Ausgabe des Kinderfreundes)
11) Cohn Jonas, Die Pädagogik der Aufklärung und des deutschen Idealismus; in: Nohl-Pallat, Handbuch der Pädagogik, a.a.O., S. 272

Daß ausgerechnet ein Gutsherr sich dieser Aufgabe annahm, schien für die Zeit so ungewöhnlich, daß Basedow anläßlich der Veröffentlichung von Rochows "Versuch eines Schulbuches für Kinder, Landleute oder zum Gebrauch in Dorfschulen"[12], womit er sich vor der geistigen Welt des Deutschlands der Aufklärungszeit als Pädagoge qualifizierte, mit einiger Verwunderung ausrief: "Ein Edelmann, ein Besitzer ansehnlicher Güter, ein Domherr[13] schreibt ein solches Buch? Ein Kinderbuch? Und für Landleute?... Welcher Sonderling ist das unter Personen seines Standes?"[14]. Und auch das offizielle Preußen versagte ihm seine Anerkennung nicht, wie 1773 aus einem Brief an Rochow ersichtlich wird, den der preußische Justizminister von Zedlitz, der auch die Schulangelegenheiten des Staates verwaltete, verfaßt hatte[15]. In der Tat schien Rochow dem Reformprogramm der Regierung für die Landschule weithin entgegenzukommen; und aufgrund des soeben veröffentlichten Schulbuchs von Rochow fand er sich mit Zedlitz in der Meinung zusammen, daß "aller Unterricht, wie Ew. so richtig bemerken, dahin gehen muß, daß die Bauernkindern zu Treibung ihres künftigen Gewerbes aufgeklärter gemacht, und der Verstand nach ihrem Verhältnis bearbeitet werde"[16]. Da aber irrte sich Zedlitz: denn Rochows Bemühungen um die Anhebung der Landschule lagen nur scheinbar völlig auf der Linie der Reformbestrebungen der Regierung um die Bildung des

---

12) Rochow Fr. E. V., Versuch eines Schulbuches für Kinder der Landleute oder zum Gebrauch in Dorfschulen, Berlin 1772; abgedruckt in: Jonas Fritz und Wienecke Friedrich, Friedrich Eberhard von Rochows sämtliche pädagogische Schriften,Berlin 1907 - 10, Bd. I, S. 1 (in der Folge zit.: Rochow, Bd., S.-)

13) Rochow war 1762 zum Domherrn des hohen Stifts zu Halberstadt ernannt worden; vergl.: Rochow, Berichtigungen. Erster Versuch, Braunschweig 1792, Bd.II, S. 176 - Schäfer Ernst, Friedrich Eberhard von Rochow, Langensalza 1910, S. 21

14) Basedow über Rochow, Rochow Bd. 3, S. 518

15) Brief Zedlitz an Rochow, 1773, Rochow, Bd. 3, S.518

16) Brief Zedlitz an Rochow, a.a.O., S. 31

Landvolks. Die Absichten der Regierung fanden ihren amtlichen Ausdruck in der Rede des Ministers Zedlitz über den Patriotismus, die er 1776 vor der Berliner Akademie der Wissenschaften hielt. Wenn er auch in seinem "Discours" eine "Durchgeistigung des Bildungswesens"[17] für die höheren Stände forderte, so begrenzte er doch ängstlich das Bildungsziel der Volksschule auf ein Mindestmaß: Die Elementarschule habe neben der Vermittlung der "mechanischen Fertigkeiten im Lesen, Schreiben und Rechnen" vor allem die Aufgabe, "das Bewußtsein den Schülern einzuimpfen, daß sie dazu bestimmt seien zu gehorchen"[18]. "Metaphysische Erziehung" zu vermitteln, d. h. Ursache und Wirkung zu erforschen und Einsicht und Verständnis in die Dinge zu bekommen, hielt der Minister für die Kinder der Bauern für überflüssig, ja, sogar für gefährlich; sie "machen raisonneurs. ... Wenn der Bauer von allem den Grund einsehen will", schreibt er an Rochow, "was wird ihm von mancher Verordnung dünken, die er nur aus seinem Standort beurteilt, wozu ihm der Grund nicht zu passen scheint - er wird mit Widerwillen gehorchen, und wenn er's verhindern kann, gar nicht"[19]

Gerade hier lautete die Argumentation Rochows völlig entgegengesetzt: "Die Landleute würden mit den Anordnungen der Obrigkeit nicht wie gewöhnlich so unzufrieden sein, würden die Gesetze weit weniger übertreten und von verderblichen Prozessen bewahrt werden, wenn sie über das alles nach ihrer Fassung belehrt würden"; das hatte ihn wohl die Erfahrung gelehrt, und er war überzeugt, daß "der Grund richtiger Vorstellungen von diesen Dingen... in der Schule gelegt werden" müßte.[20] Rochow empfand das Programm des Ministers als einen Angriff auf seine eigenen, viel tiefer gehenden Bildungsbestrebungen um das Landvolk; und er kommentierte die Attacke mit der bitteren Bemerkung: "Von diesem Zeitpunkte an fingen die beigebrachten Zweifel, ob es

17) Kieser, a.a.O., S. 217
18) Rochow, Bd. IV, S. 171, Anmerkung 1
19) Rochow, a.a.O., S. 172
20) Rochow, Bd. II, S. 101

überall gut sei, daß das gemeine Volk verständig werde, an, ihre Wirkung zu tun"[21].

Zedlitz selbst ist seinen Grundsätzen auch späterhin treu geblieben. Noch 1787 schrieb er in der Berlinischen Monatsschrift, daß der Bauer durchaus nicht gelehrt sein müsse. "Der Bauer soll ein guter und in seinem Stande verständiger, brauchbarer und tätiger Mann werden"[22]. Der Volksschulunterricht müsse so eingerichtet werden, "daß man auf solche Art dem Staate nützliche und den Pflichten ihres Standes treue Landleute erzieht"[23].

Der unmittelbare Nutzen für Staat und Gesellschaft ist hier letztes Kriterium für alle Reformbestrebungen um das Schulwesen und die Bildung des Landvolks; und die "geistige Bildung" habe sich, so urteilt Dilthey über die Erziehungstheorie des Ministers, gegenüber der alten theologischen Schule und den "neuen methodischen Enthusiasten","der künftigen Lebensaufgabe" des einzelnen anzupassen.[23a] Das entsprach vollkommen den Vorstellungen des von Zedlitz zu-tiefst verehrten Königs Friedrich, der seinen "Discours" mit den bezeichnenden Worten aufnahm: "Le sujet est beau, mais profite-t-on de ces ouvrages là?"[24]

Hier konnte der Pädagoge Rochow nicht folgen. Zwar betont auch er wieder und wieder den praktischen Nutzen und unmittelbaren Wert seiner Reformbestrebungen für den Staat und für die Gesellschaft; aber seine Zielsetzungen sind wesentlich weiter und sein Ausgangspunkt ist menschlich gesehen tiefer. Er fühlt sich zum "Lehrer des Landvolks"[25] berufen durch die menschliche Not und das tiefe Elend der niederen Schichten des Volkes, die ihm als Gutsherr tagtäglich vor Augen stehen. Hier finden wir die eigentlichen Motive seines pädagogischen Handelns: " Ich lebe unter Landleuten", ver-

---

21) Rochow, a.a.O., S. 172, Anmerkung Rochow
22) Clausnitzer Eduard, Die Volksschulpädagogik Friedrichs des Großen, a.a.O., S. 129
23) Clausnitzer, a.a.O., S. 131, 23a) Dilthey,a.a.O.,S.167
24) Brief Zedlitz an Rochow (1776), Rochow, Bd. IV,S.170
25) Rochow, Versuch eines Schulbuches..., Rochow, Bd. I, S. 3; Bd. III, S. 219

teidigt und erläutert er zugleich seine für die Zeit ungewöhnliche Initiative, "mich jammert des Volks"[26]; und die sichtbaren, schrecklichen Folgen aus der "Dummheit und Unwissenheit" seiner Landleute verursachen ihm "bittren Gram"[27]. Auf die Minderung und Beseitigung der niedrigen und unwürdigen menschlichen Zustände kommt es Rochow zuerst einmal an.

Daß dabei dem Staate materielle Vorteile mittelbar entstehen, gibt Rochow in seiner Verteidigung gegenüber den Angriffen Zedlitz' zu; denn auch sein Denken und Trachten sei es, "gute Christen, gehorsame Untertanen und tüchtige Landwirte zu bilden"[28]; aber das "Nützlichkeitsstreben", das er durch seine Erziehung zu erreichen sucht, besteht doch in einer auf Verständnis und Einsicht begründeten und nicht auf einer "eingebleuten Haltung" und vor allem, es steht in tieferen existenziellen Bezügen. Es gehöre so z. B. nicht eigentlich in den Bauernunterricht, "die Aerometrie zu treiben", hält er Zedlitz entgegen; "aber die Weisheit Gottes in der Einrichtung der Witterung kennen zu lernen, worüber sie so oft fluchen und lästern und Wohltaten undankbar verachten: dieses gehört für sie". Wenn es daher "nützlich" sei, auch über die Eigenschaften der Luft "gelegentlich und populär" in der Schule zu reden, dann nicht nur als Selbstzweck, sondern vielmehr als "Mittel", etwa der Gesundheit zu dienen, wodurch der einzelne seine Wohlfahrt und sein Glück befördere, vor allem aber als Mittel, "Gottes Werk zu kennen und zu preisen"[29]. Dazu sei es aber nötig, daß man auch den "gemeinen Mann den Gebrauch s e i n e r Seelenkräfte lehren" müsse[30], damit er sich aus eigener Kraft und in eigener Verantwortung zur menschlichen Vollkommenheit erheben könne.

---

26) Rochow, a.a.O., S. 3
27) Rochow, Geschichte meiner Schulen, Schleswig 1795, Bd. III, S. 9/10
28) Brief Rochows an Zedlitz (1776), Bd. IV, S. 177
29) Rochow, a. a. O., S. 175
30) Brief Rochows an Iselin (1777), Bd. IV, S. 191

b) Die sozialen Vorstellungen Rochows

Rochow lebte ganz wie sein Gegenspieler - und Förderer - Zedlitz in der Gedankenwelt der Aufklärung; sie war für beide die geistige Heimat. Gerade bei Rochow spürt man das fast aus jedem Satz. Aber sowohl Zedlitz als auch Rochow haben nie versucht, den Rationalismus, wie viele ihrer aufgeklärten Zeitgenossen, bis zur letzten Konsequenz im sozialen Bereich zu überspannen. Darin waren sie sich einig. Im einzelnen trennten sie sich in ihren sozialen Anschauungen jedoch wieder entschieden. Anders als Zedlitz, der noch völlig im ständestaatlichen Denken verharrte und erziehungspolitisch daraus die Konsequenzen zog, indem er eine sorgfältige soziale "Abtreppung"[31] des Bildungswesens verlangte, forderte Rochow eine gemeinsame Grundausbildung für sämtliche Kinder der Nation: "A l l e K i n d e r , sobald sie die Jahre der Schulunterrichtsfähigkeit erlangt haben", so betont er ausdrücklich in seinem Schulplan, "gehören in die (erste) Schule"[32]. Sogar die Privat- und Hauslehrer sollen sich "öffentlich verpflichten", ihren Unterricht gemäß den Richtlinien der allgemeinen Schulen zu erteilen[33]. Rochows Standpunkt kann man dabei sicherlich nicht als sozialrevolutionär bezeichnen; dazu fühlte er sich viel zu sehr der Tradition seines adeligen Geschlechts verpflichtet. Immer wieder verwahrt er sich dagegen, daß seine Schule die Bauern etwa zu "manquierten Raisonneurs" erziehen würde. Seiner innersten Einstellung liegt aller sozialpolitische Radikalismus fern; und wenn er auch meint, "wir Deutsche, die wir gottlob! fern sind, diesmal die blinden Nachahmer französischer Moden und Billiger der Revolution und a l l e r ihrer das gemeine Wohl erschütternden Grundsätze zu sein - wir Deutsche dür-

31) Flitner Andreas, Die politische Erziehung in Deutschland, A. a. O., S. 21
32) Rochow, Versuch eines allgemeinen Schulplans, in: Neue Berlinische Monatsschrift, Berlin 1800, S.163 ff., Bd. III, S. 189
33) Rochow, a.a.O., S. 190

fen doch, mein' ich, an ihrem Lichte uns wärmen"[34], so betont er anderwärts mit Entschiedenheit: "Der Befreier von Nationen oder Völkern aus ihrer politischen Sklaverei muß ihr r e c h t s m ä ß i g e r Regent sein, sonst ist er ein Revolutionär"[35]. Seine soziale Einstellung erfährt ihre innere Motivation, so weit ich sehe, vielmehr vom naturrechtlichen Prinzip her, von der angeborenen inneren Freiheit des einzelnen[36], von den allgemeinen menschlichen Rechten[37], von der Gleichheit aller Menschen[38]. Sicherlich verschränken sich in dem naturrechtlichen Gedankenkreis auch Ideen der physiokratischen und philanthropischen Bewegung, deren Anhänger und Fürsprecher Rochow ja war[39]. Von diesem Standpunkte kann Rochow dann sagen, er denke doch nicht, "daß man den Verstand eines Bauernkindes und seine Seele für Dinge

---

34) Mirabeau, Diskurs über die Nationalerziehung, übersetzt von Rochow, Berlin u. Stettin 1792, Vorbericht des Übersetzers, Rochow, Bd. II, S. 133

35) Rochow, Berichtigungen, Zweiter Versuch, Braunschweig 1794, Bd. II, S. 325

36) Rochow, a.a.O., S. 319; Rochow Berichtigungen, Erster Versuch, Bd. II, S. 242 ff., S. 275; Rochow, Summarium oder Menschen-Katechismus..., Schleswig 1796, Bd. III, S. 79 u. 104

37) Rochow, Berichtigungen, Erster Versuch..., Bd. II, S. 196; vergl.: Bd. II, S. 20

38) Gerade hier lehnt Rochow eine geburtsständische Sozialordnung ab. Er ist überzeugt von der ursprünglichen und natürlichen Gleichheit aller Menschen: "Das hilflose schmutzig-geborene Kind des Vornehmsten im Staate gleicht dem des niedrigsten in allen Verhältnissen... Wehe dem moralischen Giftmischer, der solchem Kinde f r ü h w i s s e n l ä ß t , es bedeute m e h r a l s e i n M e n s c h ". Rochow, Bd. II, S. 335 - vergl. auch: Bd. I, S. 4. Wohl befürwortet Rochow eine berufsständische Sozialordnung.

39) Wenn Schrader Rochow auch als den "Außenseiter" der eigentlichen philanthropischen Bewegung bezeichnet, so haben deren Ideen seine Bildungstheorie nachhaltig beeinflußt; Schrader Karl, Die Erziehungstheorie des Philanthropismus, Langensalza 1928, S. 55 - Rochow als Anhänger des Physiokratismus: Spranger E., Zur Geschichte der deutschen Volksschule, Heidelberg 1949, S. 28; Schäfer Ernst, Friedrich Eberhard Rochow, Langensalza 1910, S. 6 ff.

einer anderen Gattung hält als den Verstand und die Seelen der Kinder höherer Stände"[40]. Hier gewinnt Rochow die anthropologische Basis seiner pädagogischen Theorie ; da alle Menschen von Natur aus vernunftbegabte Wesen seien, so könnten auch alle Menschen der Aufklärung teilhaftig werden[41]. Damit erkennt er grundsätzlich und ohne Einschränkung die Bildsamkeit aller Menschen an; sie wird ihm zur "conditio sine qua non" seiner pädagogischen Arbeit in Theorie und Praxis, und früher als Herbart sieht bereits Rochow in der Bildsamkeit einen wesentlichen "Grundbegriff der Pädagogik"[42]

Die Bildsamkeit, als die von Natur aus verliehene Fähigkeit, einer bildenden Einwirkung überhaupt zugänglich zu sein, begründet nun den Anspruch des Individuums auf Bildung. Dieser Anspruch gehört zu den allgemeinen Menschenrechten: "Denn es gehört zu den allgemeinen Rechten der Menschheit, daß, wer vernünftig geboren wurde, mithin ein freies Glied der menschlichen Gesellschaft sein könnte, ja auch verständig werde"[43]. Von hier aus wird seine fast schon revolutionär anmutende Forderung verständlich, "daß dergleichen Unterricht k e i n Vorrecht gewisser Stände sei, sondern als a l l g e m e i n e s M e n s c h e n r e c h t a u c h d e m G e r i n g s t e n u n d Ä r m s t e n mitgeteilt werde"[44].

c) Rochows Pädagogik als Antwort auf die Umwandlung des ländlichen Erziehungsfeldes.

Das Bild des märkischen Pädagogen schwankt im Urteil

40) Rochow, Versuch eines Schulbuches..., Berlin 1772, Bd. I, S. 4
41) Rochow, Handbuch in katechetischer Form für Lehrer, die aufklären wollen und dürfen, Halle 1789, Bd. II, S. 13
42) Herbart J. Fr., Umriß pädagogischer Vorlesungen, 1835, Einleitung § 1; in: Esterhues J., Johann Friedrich Herbart, Paderborn 1957, S. 5
43) Rochow, Handbuch..., a.a.O., Bd. II, S. 20
44) Rochow, Über Lehre, deren Wert und darauf zu gründende Wertschätzung des Lehrers (1804), Bd. III, S. 208

der Geschichte erheblich. Man hat ihm vorgehalten, er sei "kein eigentlich schöpferischer Geist"[45], seine Pädagogik besitze kein "folgerichtiges System"[46], seine Darstellungsart sei voll von logischen Widersprüchen[47], er sei "ganz und gar Praktiker"[48] aber kein "wirklicher Schulreformator"[49]; andererseits genießt er den Ruf, der "Begründer der preußischen Volksschule" zu sein[50], man bezeichnet ihn als den nimmermüden Fürsprecher einer gründlichen Lehrerbildung. Blättner hebt hervor, Rochow habe der "neuen Volksschule als Bauernschule ein neues Gesicht" gegeben[51]; Gerlach betont, unter seinem Einfluß habe die "Volksschule einen völlig neuen Sinn" bekommen[52]. Sein weitreichender Einfluß auf die Entwicklung des Elementarschulwesens - nicht nur in Deutschland - wird allenthalben anerkannt[53]. Ja, man verehrt ihn gar als den "Pestalozzi der Mark"[54].

Ein gut Teil dieses zwiespältigen Urteils mag darin liegen, daß Rochow, wie es einmal heißt, "viel genannt und wenig bekannt" ist[55]. Wesentlicher aber scheint mir: Rochow stand mit seinem pädagogischen Werk am Beginn einer neuen Zeit, in jener Epoche des Übergangs, wie wir sie vorhin skizziert haben. Sein lebhafter, an allem interessierter Geist spürte das

---

45) Jonas Fritz, Lebensbild, Rochow, Bd. IV, S. 387, 411
46) Gansen J., Friedrich Eberhard von Rochows ausgewählte pädagogische Schriften, Paderborn 1894, S. 28
47) Gansen, a.a.O., S. 28 - Schäfer, a.a.O., S. 52/53
48) Jonas, a.a.O., S. 423
49) Gansen, a. a. O., S. 28
50) Gansen, a.a.O., S. 29
51) Blättner, Fritz, Geschichte der Pädagogik, Heidelberg 1956, 4. Auflage, S. 53
52) Gerlach Otto, Die Idee der Nationalerziehung in der Geschichte der preußischen Volksschule, Bd. I (einziger Band). Berlin-Leipzig 1932. S. 83
53) Vergl.: Blättner, a.a.O., S. 53 ff.
54) Schäfer, a.a.O., S. 54 - Lochner R., Schriften zur Volksschule von Friedrich Eberhard von Rochow, Bad Heilbrunn/OBB. 1962, S. 59
55) Gansen, a.a.O., S. 28

Unbehagen, die Not, die der Umbruch der Zeit mit sich brachte, wo Neues auf Altes prallte, alte Ordnungen und Vorstellungen zerbrachen, eine verwirrende Vielfalt des Neuen sich auftat. Mit dem ihm eigenen Scharfblick erkannte er, daß mit den sich abzeichnenden Umwandlungsprozessen in vielen Bereichen des sozialen, politischen, geistigen und religiösen Lebens die Gefahr der moralischen und sittlichen Desorientierung, der seelischen und religiösen Entwurzelung gerade des einfachen, schlichten Menschens Hand in Hand ging. Dieser Entwicklung zu steuern, "Prophet" einer neuen, besseren Welt zu sein, fühlte er sich berufen. Dieser Zug zum Realen, aber auch zum Schwärmerisch-Traumhaften kennzeichnet sein Wesen, wie die berühmte Charakteristik Stephanis zeigt: "Es lag etwas Großes und Originelles in dieser Physiognomie, zugleich aber auch etwas Leidendes, was uns nur noch mehr zu ihm hinzog"[56]. Er fühlte sich der Tradition verhaftet, wußte aber auch um die Unentrinnbarkeit der neuen Entwicklungen. Dieser Zwiespalt ging mitten durch ihn hindurch, kennzeichnet aber auch sein pädagogisches Werk, verleiht ihm den Charakter des Unlogischen, des Sprunghaften und Widersprüchlichen; das macht die Interpretation seiner Schriften schwer.

Es scheint doch recht einseitig, Rochows Reformbemühungen allein auf das "ökonomische Motiv" zurückzuführen und die menschliche Seite mehr oder weniger auszuklammern, als sei es zunächst nur seine Absicht, "den Bauern durch vertiefte Verstandesbildung in seiner wirtschaftlichen Funktion und im Zusammenhang damit auch in seiner Lebenshaltung zu fördern"[57]. Vielmehr atmet seine Pädagogik eher den Geist des Helfenwollens; Rochow wollte auch dem einfachen Men-

---

56) Bairischer Schulfreund, Bd. I, S. 102; zit.: Schäfer, a.a.O., S. 53

57) Gans August, Das ökonomische Motiv in der preußischen Pädagogik des achtzehnten Jahrhunderts, Halle 1930, S. 87

schen das geistige und moralische Rüstzeug mit auf den Lebensweg geben, so daß er sich in einer sich wandelnden Welt zu behaupten vermochte; er sah sein Aufgabe aber auch darin, seinen Bauern die Mittel in die Hand zu geben, mit denen sie ihr Leben sinnvoll gestalten konnten. Das heißt es doch letzten Endes, wenn er dem Schulunterricht die "Hauptabsicht" unterstellt, "den Schüler zu allen guten Werk g e s c h i c k t , b r a u c h b a r u n d t ü c h t i g zu machen, (ihn) an S e e l e u n d L e i b durch Benutzung aller seiner Anlagen und Fähigkeiten a u s z u b i l d e n "[58]; seine Schule soll, wie Riemann es ausdrückt, "menschliche Resultate" bringen[59].

Diese Aufgabe wies er der Schule zu; sie sollte nach seiner Absicht die geistige und moralische Heimat des Volkes werden. Das scheint mir in der Tat ein fruchtbarer Gedanke Rochows zu sein; das unterscheidet ihn aber auch zutiefst von Pestalozzi, der ohne Schulanstalten "verstendige Hausväter und Hausmütter würken" will[60]. Rochow dagegen wurde die Volksschule zur Kinderstube der Nation; ja, sogar zur Kinderstube einer zukünftigen besseren Gesellschaft, Die Schule ist ihm der Garant für seinen "Traum von Verbesserung des Nationalcharakters"[61], Garant für die Vervollkommnung des ganzen menschlichen Geschlechts. Gegenüber Basedow bekennt er fast schwärmerisch: "Ich wünsche eine Gesellschaft Kosmopoliten zu stiften, die unter allen Breiten, von einem Geiste beseelt, das Gute verbreiten"[62]. Uneingeschränkt und frohen Herzens begrüßt er, wie alle Philanthropen und "aufgeklärten Geister" der Zeit, die in seinem Jahrhundert "erfolgte Morgenröthe und (den Aufgang) der

---

60) Brief Pestalozzis an Iselin (1780), Rochow, Bd.III, S. 519
59) Riemann Carl Fr., Versuch einer Beschreibung der Reckauschen Schuleinrichtung, Berlin - Stettin, 1781, S. 174
58) Rochow, Summarium oder Menschen-Katechismus, Schleswig 1796, Bd. III, S. 83
61) Rochow an Iselin (1780), Bd. IV, S. 265
62) Rochow an Basedow (1775), Bd. IV, S. 94

Sonne" und mit ihnen mag ihn die "Hoffnung des Herannahens eines goldenen Zeitalters" beseelt haben[63].

Ein besserer Unterricht und eine gute Erziehung würden, davon ist Rochow überzeugt, jene glücklichen Zeiten herbeiführen, "da nach dem Worte des Wahrhaftigen die Schwerter in Sicheln verwandelt, in einem unzerrütteten Frieden die Nationen vereint und die Menschen überhaupt nicht mehr durch selbsterfundene Plagen und erträumte Bedürfnisse Lebenskraft und Lebensgenuß schwächen nur sinnreich und erfinderisch sein werden. Platonische Träume, höre ich einige rufen. Sie sind es nicht, geliebte Leser, sondern vielleicht antizipierte Wirklichkeit oder Schilderungen mehr oder weniger entfernter Zeiten, die ich hier niederschrieb. Aber wem glühte die Wange, da er das las?"[64]

Hier, scheint mir, liegt der Schlüssel zum tieferen Verständnis des großen preußischen Pädagogen; von hier aus lohnt es sich meiner Meinung nach, die Pädagogik Rochows neu zu durchdenken; denn die Erneuerung der Welt, die Besserung der Menschheit mußte von allen Schichten des Volkes getragen werden; das war für Rochow selbstverständlich; jede Schicht mußte ihren spezifischen Anteil dazu einbringen, auch das Landvolk. Das war aber nur möglich, wenn es aus seiner sozialen und politischen Randstellung herausgenommen und "ins politische System aufgenommen" wurde, wie es in der Sprache der Zeit heißt. Voraussetzung dafür aber war, daß das Landvolk sich durch einen gewissen Bildungsstand dazu qualifizierte, den es wiederum - nach Rochow - nur durch die Vermittlung der Schule zu erreichen vermochte.

---

63) Aus der Neujahrsfeier (1799/1800) in Schnepfenthal - Rede Salzmanns, mitgeteilt von Guts Muths, in: Der Neue Schulfreund, hrsgg. von Zerrenner, Berlin-Stettin 1801, Bd. 1, S. 109/10

64) Rochow, Vom Nationalcharakter durch Volksschulen, Brandenburg und Leipzig, 1779, Bd. I, S. 321

Wenn aber die Landschulen daraufhin ausgerichtet und so wie Rochows eigene Anstalten sein sollten, "die eigentlich dazu eingerichtet sind, daß darin durch den besseren Unterricht ein künftiges Geschlecht besserer Menschen gebildet werden könne"[65], dann mußten die allermeisten allerdings von innen heraus umgestaltet werden; um zu einer echten Bildungsstätte des Volkes zu werden, war es nötig, der üblichen Elementar- und Küsterschule inhaltlich und methodisch ein völlig neues Gesicht zu geben, vor allem dem Unterricht eine bislang nicht bekannte pädagogische Ausrichtung und Gestaltung zu vermitteln. Mit dieser Zielsetzung vor Augen, das wußte Rochow sehr wohl, müßte eine Schulreform oder, wie er es selber ausdrückt, müßten die "Schulverbesserungen g r ü n d l i c h (radikal) sein, oder sie erreichen ihren Zweck nicht"[66].

Man darf wohl sagen, scheint mir, daß Rochows pädagogisches Werk ein ganz neues Bewußtsein und Selbstverständnis der Elementarschule verliehen hat, das sie wesentlich von den vor ihm liegenden Anstalten unterscheidet; und sein Wirken bedeutet sicherlich einen tiefen Einschnitt in der Geschichte der Volksbildung. An der eigentümlichen Ausgestaltung des Unterrichts in der Schule soll im folgenden versucht werden, das näher zu erläutern.

d) Die Landschule der Aufklärung und die Lebenswirklichkeit.

Sollte die Elementarschule zu einer echten Erziehungsstätte des Volkes werden, so mußte sie sich vor allem andern erst einmal nahe an die Lebenswirklichkeit des Volkes anschließen; ihr Unterricht mußte lebensnah und kindertümlich werden, das Schulleben mußte einen erziehungswirksamen Charakter bekommen. Rochows Be-

65) Rochow, a.a.O., S. 331
66) Rochow, Über gründliche Schulverbesserungen (1801), Bd. III, S. 194

mühungen um die Einbeziehung der Lebenswirklichkeit zur Ausgestaltung des Unterrichts muten uns heute geradezu modern an; denn auch heute schänt sich die pädagogische Theorie wieder darum zu bemühen, die Umwelt und Lebenswirklichkeit des Zöglings vor allem für die Konzeption der modernen Volksschule fruchtbar zu machen[67]. Die historisch-pädagogische Besinnung auf jene Epoche der Schulgeschichte, in der diese Forderungen mit allem Nachdruck wohl zum erstenmal gestellt wurden, ist für das Verständnis der modernen Volksbildung wichtig; daher bedarf sie einer weiteren Untersuchung.

Gerade die "viel gescholtene Aufklärung", urteilt Nohl über jene Epoche, "hatte den Versuch gemacht, die Wirklichkeit des Volkes mit ihrem Unterricht zu formen"[68]. Daß dieses Anliegen nicht nur Mittelpunkt der theoretisch-pädagogischen Überlegungen Rochows war, sondern ein wesentliches Moment der Besinnung im Bereich der elementaren Bildung und Erziehung zur Zeit der Aufklärung überhaupt darstellte, mag aus der Inauguralrede des Bischofs Kindermann hervorgehen, die er 1775 in Prag hielt. Darin betont der Reformator des Böhmischen Schulwesens: "Ich sehe deswegen in den Schulen jenen fruchtbaren Mittelpunkt, aus dem alle Linien in die häuslichen Geschäfte auslaufen, und sie mit ihrem mächtigen Einflusse unterhalten"[69]. Um dieses Ziel zu erreichen,

---

67) Vergl.: Klafki Wolfgang, Didaktische Analyse als Kern der Unterrichtsvorbereitung, in: Auswahl (Reihe A), hrsgg. von Roth H. u. Blumenthal A., Berlin-Hannover-Darmstadt 1962, S. 14 f.; Kroh Oswald, Revision der Erziehung, Heidelberg 1962 (2.Aufl.),S.134ff. Röhrs Hermann, Die Schule und ihre Reform in der gegenwärtigen Gesellschaft, München 1963; Stöcker Karl, Volksschuleigene Bildungsarbeit, München 1957, S. 49 ff. u. a.

68) Nohl Herman, Die Erziehung des deutschen Volkes, in: Arbeiten der DLG, Bd. 7 (Der Landpädagogische Kongreß in Göttingen - 1950) Frankfurt/M., o. J., S. 6

69) Kindermann Ferdinand, Über den Einfluß der niederen Schulen auf das gemeine Leben, auf die mittleren und hohen Schulen, Prag 1776; abgedruckt in: Aigner Josef, Der Volks- und Industrieschulreformator Bischof Ferdinand Kindermann, Wien 1867, S. 97

mußte die Pädagogik der Aufklärung allerdings mit Nachdruck die Nähe und Verbundenheit der niederen Schulen zur Lebenswelt und Wirklichkeit der Schüler suchen. Das geschah zunächst einmal über die Erweiterung des Bildungskanons der alten Schule um "nützliche und brauchbare" Inhalte. "Nützlichkeit" und "Brauchbarkeit" wurden zu pädagogischen Kategorien und dienten der pädagogischen Theorie der Zeit als wesentliche Leitbilder der Erziehung und Bildung des niederen Volkes.

Dabei darf jedoch nicht übersehen werden, daß das "Nützliche" und "Brauchbare" im Sinne der Zeit durchaus nicht immer jenen flachen und abgenutzten Sinn des nur Zweckhaften oder des bloßen Utilitarismus besaßen, worunter wir die Begriffe heute fast ausschließlich verstehen. So definiert Salzmann den Begriff des Nützlichen: "Zur Aufklärung des Menschen als Menschen gehören nur diejenigen Kenntnisse, die zur Veredelung seiner Gesinnung, Beförderung seiner Wirksamkeit, Zufriedenheit, Erhaltung seiner Gesundheit, Stärkung seiner körperlichen Kraft und zur Verbesserung seines Zustandes die notwendigsten und n ü t z l i c h s t e n sind"[70]. Das "Nützliche" umfaßt so, wie Heimpel-Michel es ausdrückt, "die ganze Breite des Lebens" und kann im Denken der Zeit "mit vollem Recht nach und neben fromm und tugendhaft stehen"[71].

Diese weite und idealistische Sicht des Nützlichen hat aber auf die Volksbildung vorerst keine Anwendung gefunden; denn für die alte Schule bedeutet Nützlichsein: den Schüler in Hinblick auf die unmittelbaren wirtschaftlichen und politischen Interessen des Staates funktionsfähiger und brauchbarer zu machen. Am Beispiel der Zedlitzschen Konzeption der Volksbildung wurde das deutlich. Eine tiefere menschliche Bildung wollte die Schule z. Z. Rochows dem einfachen Mann aus dem Volke nicht vermitteln.

---

70) Salzmann Christian Gotthilf, Über die Erlösung des Menschen vom Elende durch Jesum, Leipzig 1789, S. 37; zitiert: Heimpel-Michel, Die Aufklärung, Langensalza 1928, S. 22

71) Heimpel-Michel, a.a.O., S. 22

Bei näherem Zusehen wird man überdies finden, daß die ursprüngliche Elementarschule, wie Rochow sie vorfand, aus strukturellen Gründen dazu gar nicht in der Lage war. Sie besaß keine eigentlich spezifisch pädagogische Konzeption im heutigen Sinne und hatte keinerlei Interesse, die Verbindung mit der Lebenswirklichkeit des jungen Menschen herzustellen, "denn sie beschränkt sich", nach A. Wagemann, "meistens noch auf die Uebung im Lesen, dem Unterricht in den Religions-Lehren mit sehr weniger Beziehung auf das Leben,..."[72]. Die Elementarschule diente also vor allem auf dem Lande, als Küsterschule in der nachreformatorischen Zeit entstanden, mehr oder weniger kirchlichen Zwecken. Sie war im Grunde genommen eine Veranstaltung der Kirche. "Das Schulehalten ist demnach mit Pfarramt und Gottesdienst eng verknüpft; eigentlich handelt es sich um die Pfarraufgabe, die zu einem Teil, der die mechanische Hilfsarbeit betrifft, dem Pfarrer von seinen Gehilfen abgenommen wird"[73], urteilt W. Flitner. Und Seyffarth nennt die Dorfschulen der Aufklärungszeit noch "kirchliche Schulen. Pastoren waren die nächste, in Preußen das Ober-Consistorium die oberste Behörde, für die Landschulen. Man suchte das Schulwesen durch Gesetze einzurichten, die theils an die Kirchenordnungen sich anschlossen, theils den kirchlichen Zwecken entsprachen"[74]. So findet sogar im Organisatorischen die kirchliche Ausrichtung der Schule ihren Niederschlag.

Entsprechend war die alte Elementarschule auch ihrer inneren Struktur nach, von der Zielsetzung angefangen bis hin zu der Wahl der Lehrmittel, von der Aufgabe der religiösen Unterweisung beherrscht. Es scheint für uns heute schwer vorstellbar, daß die Schule damals keinerlei Rücksicht auf die Lebenswirklichkeit oder auf die psychische Eigenart der Kinder nahm. Rochow unterzog

---

72) Wagemann Arnold, Ueber die Bildung des Volkes zur Industrie, a.a.O., S. 66
73) Flitner Wilhelm, Die vier Quellen des Volksschulgedankens, Stuttgart 1958, 4. Auflage, S. 42
74) Seyffart L.W., Die Dorfschulen. Ein Beitrag zur Geschichte der Pädagogik, Berlin 1867, S. 17

diese Bildungskonzeption der alten Schule einer scharfen Kritik, wenn er feststellt: "Ist's nicht in der Tat, als ob die Schulkinder der niedern Stadt- und Landschulen sämtlich schon am Konfirmationstag diese Erde wieder verlassen sollten? Und sind nicht fast alle diese Schulen so organisiert, als ob sie bloß f ü r d i e s e n e i n z i g e n T a g arbeiten, wo die auswendig gelernte Lektion a u f g e s a g t , aber dann gemeinhin f ü r i m m e r b e e n d i g t wird?[75)]

Was Rochow hier über die protestantischen Elementarschulen Preußens klagt, gilt sinngemäß auch für die katholischen Gebiete. Reinerm ann führt in seiner Biographie Overbergs über den Bildungsstand der Kinder im Münsterland aus, daß "manche Kinder auf dem Lande, ja auch in Städten nicht einmal lesen (lernten); Rechnen und Schreiben war das Vorrecht Bemittelter. Selbst in Münster war das Rechnen nicht Gegenstand des Schulunterrichts, sondern eigenen Rechenmeistern überlassen[76)]... Mehrenteils ward die Schule nur in so weit für nöthig erachtet, als die Kinder ihrer bedurften für die Befähigung zur ersten heiligen Kommunion"[77)].

Eine kurze, aber m. E. sehr prägnante Charakteristik der inneren Situation der Schule jener Zeit gibt uns der Pädagoge von Klöden, der 1824 die erste Gewerbeschule Preußens in Berlin aufbaute. In seinen Jugenderinnerungen[78)]

---

75) Rochow, Über die Notwendigkeit einer zweckmäßigen Einrichtung der niederen Stadt- und Landschulen in Rücksicht auf die Armenanstalten (1795), Bd. III,S.64

76) Im Münsterschen Intelligenzblatt von 1764, Nr. 36 (Staatsarchiv Münster), fand ich folgende bezeichnende Anzeige unter der Rubrik "Personen, so ihre Dienste antragen": "Ein in der Arithmetic sowohl als im Schreiben und Lesen erfahrener Unterofficier von der hiesigen Cavallerie offeriret allen und jeden (welche ihrer Jugend die Arithmetics auch das Schreiben und Lesen lernen zu lassen gesinnet sind) seine Dienste an, und können sich diejenige, so Lust und Lieb haben bei dem Pitschierstecher Strubel ohnweit der Franciscaner Kirche melden".

77) Reinermann Joseph, Bernard Overberg, Münster 1829, S. 33

78) Klöden Karl Friedrich von, Jugenderinnerung, bearbeitet und hersgg. von Koetschau Karl, Leipzig 1911

berichtet er über die Erlebnisse seiner eigenen Schulzeit in dem kleinen Landstädtchen Preußisch-Friedland. Seine Schilderungen erhalten dadurch ihr eigentümliches Gepräge, daß hier die Schulwirklichkeit - wie kaum anderswo -, von einem verständigen und urteilsfähigem Geist dargestellt, erfaßt wird. Auch Klöden bemerkt, "daß die Schule mit der Kirche förmlich verwachsen war, ja daß sie eigentlich nur der letzteren wegen da war, und in dieser ihre Vollendung erhielt, ganz wie in den ersten fünfzig Jahren nach der Reformation. Sie erschien durchaus wie eine Schule zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts, die noch das Gepräge ihres Ursprungs aus der Kirche nicht verloren hatte..."[79] Wie wenig die Schule mit der gesamten Lebenswirklichkeit der Kinder verbunden war, erhellt jene leicht ironische Bemerkung Klödens über die praktische Anwendung des Schreibens: "Sogar der einzige Gebrauch, den wir von der Schreibkunst machten, war der, daß wir die Kirchenlieder anschrieben"[80]. Die neue Zeit mit ihrem rationalen Zug hatte kein Hausrecht in dieser Schule erwerben können; "daß es außer dem religiösen Wissen auch noch ein anderes gäbe, davon erfuhren wir nichts. Wir wußten nicht, daß es eine deutsche oder fremde Sprachlehre gab; Geschichte, außer der biblischen, Geographie, Naturgeschichte usw. waren uns bedeutungslose Worte"[81]; und das Rechnen war "eine fremdartige Lektion" in der alten Schule geblieben[82].

Daß die Schule mit der Kirche eng verbunden war, hatte, wie Klöden ausdrücklich bemerkt, durchaus positive Seiten; denn der "gesamte Unterricht... gewann dadurch allerdings eine seltene Einheit". Was er kritisiert, ist die geistige Leere, die Überbetonung des Formalen und der große Mangel an Lebensnähe und Kindertümlichkeit des Unterrichts. "Die Formen waren geblieben, aber der Geist, der da lebendig machte, war entflohen... Betrachtet man unsere Schule unbefangen und frage sich, ob irgendeine Geistes-

79) Klöden, a.a.O., S. 77 ff.
80) Ebenda
81) Ebenda
82) Ebenda

kraft darin geweckt, genährt und geübt wurde, außer dem Gedächtnisse? Das lebendige Wort war so gut als verbannt; denn der Rektor sprach in einem ganzen Vormittage nicht fünfzig Worte; ein toter Mechanismus herrschte; die Schule ging von selber; der Unterricht, die Belehrung, das Verständnis, die lebendige Überzeugung fehlte. ... Jeder der besseren Schüler hätte, wenn man von der Autorität absieht, die Stelle des Rektors vertreten können. An manchen Tagen war es kaum nötig, ein Wort zu sprechen. Mit Kopfnicken und Winken konnte fast alles abgemacht werden"[83]

Es scheint kaum verwunderlich zu sein, daß dem jungen Klöden in der Schule "das Lernen ungemein sauer" wurde, und daß er "die meisten Bibelverse garnicht, oder auch wohl falsch" verstand, keinerlei Vorstellungen gewann, sondern nur "Worte an Worte" reihte, wobei eine Sinnauffassung nicht zustande kam. Wenn Klöden der Schule seiner Kindheit dennoch einiges Lob zollt und nicht verschweigt, daß "manches Gute gelernt und geleistet" wurde, und daß die Schule in gutem Rufe gestanden habe, so liegt das keineswegs an der inneren pädagogischen Ausrichtung des Unterrichts, sondern eher an der "Elastizität des Menschengeistes", der sich so sehr "den Umständen anzubequemen und wie die Biene Honig aus jeder Blüte zu saugen" weiß[84]. Wir müssen uns nur fragen, wie es den Kindern mit einer geringeren Spannweite des Geistes, als wie der junge Klöden sie besaß, in einer

83) Aus der "Dorfschule zu Langenhausen", die Schlez als Typ der völlig überholten und veralteten Schule beschreibt, hören wir ähnliches: "Bei dem alltäglichen Herschnattern des Katechismus, der Sprüche und Liederverse glaubte Herr Gregorius ("Schlaghart"-Schulmeister des Dorfes-Anm. d. Vfs.) ohnehin überflüssig zu sein. Gefiel es ihm also, sich während dieses Geschäfts zu entfernen, so ging das christliche Mühlwerk unter Aufsicht des ersten besten Jungen seinen ungehemmten Gang fort; denn ob die Worte recht ausgesprochen, abgesetzt und verstanden wurden oder nicht, war seine mindeste Sorge". Schlez, a.a.O., S. 53

84) Klöden, a.a.O., S. 77 ff.

solchen Schule ergangen ist. Wie manches von ihnen mag mit geistiger Verödung und seelischer Verkümmerung die Schulzeit bezahlt haben. Da scheint es noch tröstlich zu sein, wenn man bedenkt, daß doch bei weitem nicht alle Kinder einen regelmäßigen Unterricht genossen.

Unter diesen Umständen wurde auf die Entwicklung eines erziehungswirksamen Schullebens kaum Wert gelegt. Die Atmosphäre des Klassenzimmers war eher behrrscht von Angst, Druck und Peinlichkeiten für die Schüler. Reinermann gibt die Erlebnisse eines ihm Bekannten (Freiherr Franz von Fürstenberg) aus einer münsterschen Mädchenschule wieder. Fürstenberg, so schreibt Reinermann, habe ihm des öfteren seine Erfahrungen aus einer münsterschen Mädchenschule erzählt, in die er als kleines Kind von seinen Eltern geschickt worden war. "In zwei Ecken der Schule war ein Lehrstuhl aufgestellt", so beginnt der Bericht, "den einen besetzte die geistliche Jungfer, den andern ihre weltliche Gehülfin. Die geistliche Jungfer war eingeschanzt mit Zuchtmitteln; auf dem Tische vor ihr lag ein Brettchen, bestimmt zum Stäupen der Finger, daneben ein Stecken für den Rücken; aufrecht stand ein langer Palmstock, mit dem ein unruhiges Mädchen zuvörderst gewarnt wurde durch leise Berührung des Nackens, oder wie es traf, auch der Nase. Zur Seite in der Ecke hatten 4 bis 6 gebrauchte und nicht gebrauchte Ruthen ihr Lager; oben hinten über dem Kopfe der Zuchtmeisterin hing eine rote Zunge am Bande, welche den Mund dessen umgab, das aus der Schule geschwatzt, noch höher zwei förmliche Eselohren, womit der Kopf des unvermögenden, dummen Mädchens ausstaffirt, und zur Schau in der Schule hingestellt wurde. Es war also auch hier das Gesetz der Strenge die Grundlage der Zucht, und einer Strenge, die das Ehrgefühl untergraben mußte"[85]. "Kein Wunder", schreibt Reinermann, "wenn man die Kinder bei Unarten bedrohte, man wolle sie in die Schule schicken!"[86]

---

85) Reinermann, a.a.O., S. 34
86) Ebenda

e) Schule und Lebenswirklichkeit in der Pädagogik Rochows.

Auch Rochows lebhaftem und an allen pädagogischen Fragen der Zeit interessiertem Geist entging nicht die ganze Unnatürlichkeit, Lebensfremdheit und die geringe Wirkung des zeitüblichen elementaren Schulunterrichts. Dabei mögen ihm die Schulen seines Gutes deutlich vor Augen gestanden haben. Die Erfahrung, wie wenig der herkömmliche Unterricht zur Aufklärung und Besserung des einfachen Volkes vermochte, wird Rochow gemacht haben, als er seinen durch Mißernten und Seuchen bedrängten Untertanen Hilfe zukommen lassen wollte. Die Mittel, die er ihnen an die Hand gab, waren typisch rationalistischer Natur: ein "ordentlicher Arzt", d. h. ein wissenschaftlich vorgebildeter Arzt, freie Medizin, schriftliche und mündliche Anweisungen usw.[87] Die Mittel verlangten, daß, wie Rochow es ausdrückt, die Leute "freilich auch ihrerseits tätig sein mußten"[88]; aber dazu waren sie nicht in der Lage, und so mißlangen seine Bemühungen gänzlich, da "böse Vorurteile, Verwöhnung und Aberglauben nebst gänzlicher Unwissenheit an Lesen und Schreiben" fast alle seine "guten Absichten fruchtlos" machten[89]. Nicht viel besser erging es Rochow bei seinen weiteren sozialreformerischen Versuchen; sie scheiterten vielfach an der Unkenntnis und Stupidität der Bauern, an ihrem "verderblichen Fatalismus"[90], an ihrem Unvermögen, gehörig "nachzudenken und vorzudenken"[91].

Diese Erfahrungen sind zweifellos wichtiges Motiv und Ausgangspunkt für seine Schulreformen. Und so wird Rochows pädagogisches Werk heute vorwiegend unter sozialem, ökonomischem und politischem Aspekt gesehen, vor allem, seit Gerlach in seiner Dissertation[92] Rochow als einen "sozialpolitischen Menschen"[93] charakteri-

87) Rochow, Geschichte meiner Schulen, Schleswig 1795, Bd. III, S. 9
88) Ebenda
89) Ebenda
90) Rochow, Versuch..., Bd. I, S. 3
91) Rochow, Geschichte..., a.a.O., S. 10
92) Gerlach Otto, Die Nationalerziehung im 18. Jahrhundert, Phil. Diss. 1929 (Köln), Teildruck, Marienwerder 1929, vergl.: Anmerkung 41
93) Gerlach, a.a.O., S. 10

siert hat und ihn als den "Sozialpolitiker unter den Pädagogen des 18. Jahrhunderts"[94] einreihte. Ähnlich bezeichnet Kieser die Landschulreform Rochows als die "Konsequenz aus der oft enttäuschenden sozialen Arbeit"[95]. Und König bemerkt in seinem Aufsatz zum Gedenken an den 150. Todestag des märkischen Gutsherrn, daß er "die in Deutschland zur Lösung drängenden Aufgaben auf ökonomischem Gebiet erkannt, die daraus erwachsenden notwendigen Veränderungen wenigstens in seinem Bereich zum größten Teil durchgeführt und die Lösung der daraus resultierenden Aufgaben für die Erziehung theoretisch wie auch praktisch in Angriff genommen" habe[96].

Auf sozialem und ökonomischem Gebiet hat Rochow sich zweifellos viele Verdienste erworben; und diese springen vor allem anderen erst einmal ins Auge. Darüber sollte aber die Bedeutung seiner Pädagogik für die innere, eigenständige Entwicklung und pädagogische Ausgestaltung der Volksschule nicht übersehen werden. Ich glaube, sein Einfluß darauf ist tiefer und nachhaltiger gewesen, als man sich dessen heute bewußt ist. Zwar wird in diesem Zusammenhang immer wieder auf seine für die Entwicklung des Volksschulwesens sicherlich sehr wichtige Schöpfung eines lebensnahen und kindertümlichen Lesebuchs hingewiesen, und seine Initiative um die Einführung einer eigenständigen Lehrerbildung wird gewürdigt; daß aber Rochow danach trachtete, die Elementarschule von innen heraus umzugestalten, versuchte, ihr eine echte pädagogische Konzeption zu geben, um eine "tiefere Bildung auch für das einfache Volk" zu erreichen und es zu "selbständigem Denken zu erziehen"[97], wird doch heute wenig beachtet.

Neben den sozialen Motiven sind deutlich auch andere hier wirksam geworden. Da sind zunächst die bitte-

---

94) Gerlach, a.a.O., S. 10
95) Kieser, a.a.O., S. 222
96) König Helmut, Friedrich Eberhard Rochow, in: Schule und Nation, 2. Jg. 1955, H. 1, S. 1
97) Kieser, a.a.O., S. 218

ren Enttäuschungen der Unterweisung in seiner eigenen Kinder- und Jugendzeit. Darauf wird später noch zurückzukommen sein. Dann aber auch scheint seine idealistisch-philanthropische Haltung wesentlicher Ausgangspunkt seiner inneren Schulreform zu sein. Wie er selber beteuert, kann ganz unzweifelhaft "ohne richtig zu denken, der Bewohner der Hütte so wenig den ihm vergönnten Teil menschlicher Glückseligkeit erlangen als der größte Fürst den seinigen"[98]. Davon scheint Rochow völlig überzeugt zu sein, wie seine Schriften zeigen, und das scheint ihm Zielpunkt und Richtschnur seines pädagogischen Handelns zu sein. Wichtig scheint mir nun, daß die Erziehung zum "richtigen" und selbständigen Denken an wirklichkeitsnahen, umweltbezogenen Gegenständen geübt werden sollte. Dazu mußte aber der gesamte Unterricht in der Volksschule eine pädagogische Vergeistigung erfahren und von innen heraus eine eigentümliche, erziehungswirksame Ausgestaltung bekommen.

Zunächst mag es befremdlich scheinen, daß Rochow in der ihm eigenen Dialektik versucht, Schulunterricht und Erziehung begrifflich voneinander zu trennen. Bereits in seiner bekanntesten Schrift "Vom Nationalcharakter durch Volksschulen" (1779) betont er: "U n t e r r i c h t i s t a l s o n i c h t E r z i e h u n g , und Unterrichtsschulen dergleichen die meisten und sonderlich die Landschulen alle sind, können ihrer Natur nach das nicht liefern, was man irrig von ihnen begehrt"[99]. Was Rochow so skeptisch gegenüber der Erziehungswirksamkeit der Schule und des Unterrichts sein ließ, war sicherlich die Erkenntnis, daß die Umwelteinflüsse vor allem bei den Kindern der niederen Bevölkerungsschichten auf die seelisch-geistige und charakterliche Entwicklung der Schüler wesentlichen Einfluß besaßen. Aus der viel diskutierten Frage der Zeit, ob der Mensch von Natur aus gut oder böse sei,

98) Rochow, Katechismus der gesunden Vernunft...,Berlin und Stettin 1790, Bd. II, S. 40
99) Rochow, Vom Nationalcharakter..., Bd. I, S. 332

entsteht ihm die Gewißheit, daß der Mensch an sich weder gut noch böse sei, sondern seine Neigung zum Guten oder Bösen aus den jeweiligen Umwelteinflüssen folge. Das unterscheidet ihn vom anthropologischen Optimismus der Aufklärung, der unbeirrbar an das Gute im Menschen glaubte. Rochow ist darin vorsichtiger; denn der Mensch habe die Fähigkeit, so betont er, "sowohl gut als böse zu werden ... Denn wer darf wohl den Einfluß der Erziehung, der Lage, der Gesellschaft, der Lektüre auf die Gemütsart der Menschen leugnen? Wie wichtig wird aber nicht dadurch der elterliche Stand sowie der Stand des Lehrers?"[100] Des Menschen Leben "ist etwas von einer Erziehungsanstalt, und seine sämtlichen Schicksale bearbeiten ihn, so wie der Silberdraht mit Hilfe der Drahtmühlen endlich spinnbar wird"[101].

Gegenüber diesen funktionalen Erziehungskräften vermag der herkömmliche Unterricht allerdings wenig auszurichten; das ergibt sich nicht nur aus der rein zeitlichen Begrenzung der Schulzeit, sondern aus der Auffassung des üblichen Unterrichts als eines reinen Lehrbetriebs. "Wer von jeden vierundzwanzig Stunden höchstens nur drei oder vier Stunden und nicht nur ein Kind, sondern wie in den Volksschulen vielleicht dreißig oder vierzig auf einmal und von vermischten Jahren und Fähigkeiten z u l e h r e n hat, der kann durch b l o ß e L e h r e dem w e i t s i n n l i c h e r und d a h e r s t ä r k e r B i l d e n d e n der übrigen Stunden nicht genug Sieg abgewinnen"[102]. Aber gerade der große Mangel der Einwirkung des Unterrichts auf die charakterliche Entwicklung der Kinder wird, wie Rochow selber sagt, von seinen Zeitgenossen tief beklagt. In seinem "Katechismus der gesunden Vernunft... zur Beförderung richtiger und bessernder Erkenntnis"[103] heißt es, daß man von wohldenkenden Menschen die nicht

---

100) Rochow, Stoff zum Denken über wichtige Angelegenheiten des Menschen, Braunschweig 1775, Bd. I, S.99
101) Rochow, a.a.O., S. 100
102) Rochow, Vom Nationalcharakter, a.a.O., S. 332
103) Rochow, Katechismus ..., a.a.O., S. 37

unerhebliche Klage höre, "daß die in Schulen gewöhnlich mitgeteilte Erkenntnis nicht genug bessernde Kraft im Charakter der Schüler und Schülerinnen äußere, also n i c h t g e n u g b e s s e r e ; da doch schon Heiden gerühmt hätten, der rechte Gebrauch des Unterrichts bessere die Menschen"[104]. Rochow sieht sich so gezwungen, eine Synthese zwischen Unterricht, der nur in der Vermittlung von Kenntnissen und Fertigkeiten besteht, und Erziehung, also charakterlicher Beeinflussung, zu erreichen. Er findet diese Synthese in der richtigen Lehrart oder Methode, die der "verkehrten und nicht bessernden Lehrart der Jugend"[105] entgegensteht, "nach welcher allerlei Redesätze bloß ihrem Gedächtnis eingeprägt wurden, worin zwar die... wichtigen Wörter nur in verschiedenen Bedeutungen häufig vorkommen, aber aus Mangel gehöriger Vorübung von den Schülern entweder gar nicht oder unrichtig verstanden werden, je nachdem sie solche falsch oder figürlich im gemeinen Leben zuerst anwenden hörten"[106]. Die Lehrart, die "mehr bessert als die andere", besteht nach Rochow eben darin, "daß man wichtige Wörter f r ü h erklärt und v e r s t e h e n hilft, ...daß man durch Geschichte, Gleichnisse und wohlgewählte Dichtungen die Lehren a n s c h a u l i c h macht, ...daß man beim Lehren über das, was man lehren will mit den Schülern ordentlich spricht..."[107]. So verstanden kann der Unterricht - wenn er auch nicht direkt erziehlich wirkt - doch zu der großen Aufgabe der charakterlichen Entwicklung des jungen Menschen beitragen, indem die "jetzige Jugend des Volkes ... durch einen besseren Unterricht v o r b e r e i t e t wird, dereinst i h r e K i n d e r wenigstens - minder z u v e r d e r b e n"[108]. Später versucht Rochow die Synthese zwischen Unterricht und Erziehung noch schärfer herauszuarbeiten, wenn er Erziehung definiert als "Ausbildung des C h a r a k t e r s in Rücksicht auf Nei-

104) Rochow, a.a.O., S. 39
105) Rochow, a.a.O., S. 40
106) Rochow, a.a.O., S. 40
107) Rochow, a.a.O., S. 40/41, Anmerkung
108) Rochow, Vom Nationalcharakter..., Bd. I, S. 333

gang und Grundsätze durch Anwendung der Hilfsmittel, welche die Schule lieferte"[109]. In einem späten Aufsatz aus dem Jahre 1804 weist Rochow schließlich der Schule die wesentliche Aufgabe zu, daß sie "das Begehrungsvermögen oder den Willen der Kinder aufs Gute (zu) lenken habe. Dieser ist aber nicht sicherer zu erreichen... als dadurch, daß der Jugendtätigkeit sichre Bestrebungspunkte (Endzwecke) nachgewiesen und annehmlich gemacht werden, zu deren Erreichung, als notwendige Bedingung ihrer steten Wohlfahrt, die Mittel ganz in ihrer Gewalt sind, und sich dann hieran Selbstprüfung, Urteil über Recht und Unrecht, Gewissenhaftigkeit und Religion oder ehrfurchtsvolle Rücksicht auf Gott beim Tun und Lassen in Leid und Freude, ja der ganze moralische Sinn gar schicklich knüpfen läßt"[110].

Unterricht und Erziehung in der Schule finden so in der Aufgabe zusammen, den jungen Menschen fähig zu machen, seinen Lebensweg sinnvoll und in eigener Verantwortung zu bestehen; Schule und Charakterbildung durch Unterricht werden "aufgehoben" in der tieferen Bestimmung der Selbsterziehung der sittlichen Persönlichkeit.

f) Die Frage nach der Berufsvorbereitung durch die Landschule.

Wollte aber die Schule, wie Rochow sie sich vorstellte, dem Menschen helfen, echte erzieherische Kräfte zu entfalten, damit der einzelne ein besseres und würdigeres Leben zu erreichen vermochte, so mußte die Schulwirklichkeit von den jeweiligen Umweltbedingungen der Schüler geprägt sein; der Unterricht mußte aus der Alltags- und Lebenswelt der Kinder emporsteigen und auch zu ihr wieder zurückführen. Im Sinne der Zeit heißt das: er mußte "nützlich" sein: "Was nicht gemeinnützlich ist, verdient nicht gelehrt zu werden!"[111] postuliert Rochow

109) Rochow, Erziehung und Schule (1799), Bd. III, S. 172
110) Rochow, Über Lehre, deren Wert und darauf zu gründende Wertschätzung des Lehrers, Bd. III, S. 203
111) Rochow, a.a.O., S. 203

selber. Daran knüpft er die innere Reform seines Unterrichts an. Recht deutlich wird das in der vom Probst Teller verfaßten "Instruktion für die Land-Schulmeister"[112], die Rochow auch für seine Schulen ausdrücklich anerkannte. Darin heißt es: "Beim Unterricht ist überhaupt folgendes zu beobachten: Die Schullehrer müssen ihre Unterweisung ... auf das alles ausdehnen, was im gemeinen Leben vorfällt oder den Kindern dereinst in jeder Lebensart nützlich sein kann, und ihnen das faßlich zu machen suchen, z. E. die allgemeinsten Gründe der Erdbeschreibung, die verschiedenen Gattungen der Tiere, Bäume, Holzarten, der Getreidearten, der Handwerker, den Gebrauch der natürlichen Dinge zur Nahrung, Wohnung, Bekleidung, Bedeckung, Erwärmung, Heilung usw. und das alles am Ende darauf lenken, daß ihnen Gott bei allem, was sie dereinst erwachsen in der Natur sehen, groß und erfreulich ist"[113].

Mit der Einbeziehung der Lebenswirklichkeit in den Unterricht stellte sich fast von selbst die Frage nach der Berufsvorbereitung durch den Unterricht in der Elementarschule. Gerade auf dem Lande lag es zu nahe, die Schule in den Dienst einer rationell-wissenschaftlichen Ausrichtung der Landwirtschaft zu stellen. So scheint es fast selbstverständlich, wenn "Landwirtschaft" als besonderer Gegenstand des Unterrichtsprogramms der neuen Landschule allenthalben erscheint.

Verständlich wird diese Entwicklung aber erst, wenn man im Auge behält, daß die landwirtschaftliche Ökonomie im modernen Sinne als besonderer Berufszweig sich versteht, der nach vernünftigen und einsichtigen Gesichtspunkten betrieben werden soll, deren Vollzug

---

112) Rochow, Geschichte meiner Schulen, Beilage D

113) Teller, Instruktion ..., Rochow, Bd. III, S. 38 Schlosser verbindet damit für den Lehrer die Forderung, er müsse "die Umstände und die Verfassung, in welcher sich seine Schüler befinden, sich genau bekannt machen und wohl überdenken, um nach ihnen seine Lehre auszurichten ..."; Schlosser Joh. G., Katechismus der Sittenlehre für das Landvolk, Leipzig und Dresden 17772, S. 39

nicht mehr auf dem Wege einfacher Tradition, sondern nur mehr durch eine spezielle Einführung bewältigt werden kann. Rochow spricht in seinem "Versuch eines Schulbuches" bereits 1772 (1. Aufl.) "von der Landwirtschaft als einem Berufe"[114], für den es sehr nützlich sei, so fügt er der 3. Auflage (1790) hinzu, wenn man ihn "als die allerwichtigste und nützlichste Hantierung, wie eine jede andere, ordentlicher lernen müßte"[115]. Das gelte nun nicht nur für den "Landwirt, Ackermann oder Bauern", betont Rochow, sondern ebenso müsse der "Kossäte oder Halbhüfner, Tagelöhner oder Häusler... viele Kenntnisse besitzen"[116].

Die Landwirtschaft wird hier zu einem Beruf, wird "kunstfähig", wie Rochow es ausdrückt, womit er sich scharf gegen die übliche Meinung der Zeit wendet, der junge Landmann lerne sie "von selbst. Ja, er lernt sie; aber wie? Mit allen Irrtümern und Vorurteilen seiner Vorfahren und zu der geringsten Verbesserung durch Nachdenken und Kenntnisse unfähig und unwillig"[117].

Gerade dieser "mechanischen" und unkritischen Übernahme der Landwirtschaft - vor allem ihrer Praxis - in den ausgefahrenen Gleisen der Tradition - auch Thaer wendet sich später leidenschaftlich gegen eine bloße "Abrichtung" und "Nachahmung" der landwirtschaftl. Betriebsweise[118] - soll nun durch die Schule entschieden entgegengewirkt werden.

Dabei ergaben sich von Anfang an 3 Richtungen einer Verwirklichung dieses Gedankens: Eine, die die Landschule ausschließlich als Stätte der Berufsbildung bestimmte; eine zweite, die die Landwirtschaft als Fach additiv den bestehenden Unterrichtsgegenständen zufügen wollte; eine dritte Richtung zielte schließlich dahin, den Jugendlichen auf dem Lande im Sinne einer notwen-

---

114) Rochow, Bd. I, S. 72
115) Rochow, Bd. III, S. 313
116) Ebenda
117) Rochow, Bd. III, S. 223 (Vorbericht zur ersten Auflage seines "Versuch eines Schulbuches"
118) Thaer A., a.a.O., S. 3

wendigen Kräfte- und Geistesbildung ganz allgemein bereit und fähig für die zukünftige Berufswelt zu machen.

Eine extreme Ausrichtung der Dorfschule auf die alleinigen Bedürfnisse des landwirtschaftlichen Berufskreises begegnet uns z. B. in den Schulplänen des Lehrers Claus Rixen. In Großlintbek bei Kiel und später in Knoop bemühte sich Rixen zunächst, die Erwachsenen in die Theorie und Praxis der rationalen Landwirtschaft einzuführen. Doch bald dehnte er diesen Unterricht auch auf die Elementarschulen aus und legte seine Vorstellungen darüber nieder in einem Plan: "Sollte nicht jede Dorfschule eine praktische Schule der Landwirtschaft und jeder Dorfschullehrer ein Lehrer der Landwirtschaft sein?"[119] Das Schwergewicht im Bildungsauftrag dieser Schule legt Rixen eindeutig auf die Seite der Berufsbildung, die Allgemeinbildung tritt ganz zurück. Hier war offensichtlich geplant, daß die Schule "für jung und alt ein landwirtschaftliches Bildungszentrum werden sollte, zumal Rixen von dem Lehrer ausgesprochene Kenntnisse im Ackerbau verlangte, die jener beratend verbreiten sollte"[120]. Vollrath hat in seiner Studie über das "landwirtschaftliche Beratungs- und Bildungswesen Schleswig-Holsteins" nachgewiesen, daß ähnliche Versuche, die Landschule in eine rein landwirtschaftliche Vorbereitungsanstalt umzuwandeln, auch in andern Gebieten Schleswig Holsteins gegen Ende des 18. Jahrhunderts zu beobachten gewesen seien[121].

Ähnlich denkt sich der Theologe Faßbender in seinem Reformplan für die niederen Schulen des Herzogtums Berg die Elementarschule als eigentümliche Bildungsstätte

---

119) Rixen Claus, Nachrichten aus Groß-Flintbek, in: Schleswig-Holsteinische Provinzialberichte, Altona 1795, Jg. 9, Bd. 1, H. 1; Vergl.: Vollrath Peter, Das landwirtschaftliche Beratungs- und Bildungswesen in Schleswig-Holstein am Ende des 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts; in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie, Jg. 2, 1954, S. 133 ff.
120) Vollrath, a.a.O., S. 135
121) Ebenda

für die zukünftige Berufsbestimmung des Landmannes: "Auch die Landwirtschaft versagt noch vielfach im Ackerbau", bemerkt Faßbender in seinem Gutachen; sie wende "veraltete, unpraktische Geräte an, in Krankheitsfällen vertraut sich der Landmann alten Weibern und Marktschreiern, anstatt Aerzten an. ...

Die Regierung hat schon in diesem Sinne einen Wink gegeben, indem sie Anweisungen erließ, um dem Aberglauben und der Unwissenheit entgegenzutreten; die Schule muß aber noch mehr tun, um durch den Nebel der schädlichen Vorurteile des Landmannes durchzudringen. Sie muß ferner die Art und Weise der landwirtschaftlichen Verbesserungen theoretisch und praktisch zeigen.

Dem deutschen Lehrer ist dies alles ein Leichtes, weil er den stärksten Einfluß auf den Landmann hat. ... Ihn zu seinem Berufe geschickt zu machen, Fleiß, Treue, Gewissenhaftigkeit ihm einzuflößen, dies ist Segen an ihm und dem Staate"[122].

Einen lebhaften Fürsprecher fand diese Richtung der frühen Landpädagogik in A. Wagemann, der generalisierend feststellt: "Ackerbau und Viehzucht, sind die zwey vorzüglichsten Quellen des bäuerischen Wohlstandes und daher auch die wichtigsten Gegenstände des Unterrichts und der Uebung für den Land-Mann"[123].

Ihre höchst offizielle Anerkennung erhielt sie, als dem "Reaktionär Wöllner" der fortschrittliche und aufgeklärte Minister Massow 1758 in Preußen als Leiter des Schuldepartements folgte. Für Massow - "ein fleißiger Arbeiter, aber ein Aufklärer flachster Richtung" (Spranger)[124] - galt der Grundsatz, "daß das System jeder Schule nach den Bedürfnissen der meisten Zöglinge ... einzurichten

---

122) Reformplan Faßbender; in: Bohnemann Erich, Das evangelische niedere Schulwesen im Herzogtum Berg, phil. diss. 1925, S. 32
123) Wagemann A., a.a.O., S. 121
124) Spranger E., Der Zusammenhang von Politik und Pädagogik..., a.a.O., S. 299

sei"[125]. Daher war für Massow von Übel, so urteilt Spranger über den Minister, "was nicht dem Beruf dient. Daher will er die Universitäten abschaffen und durch höhere Spezialschulen ersetzen. Er denkt an Bürgerschulen für den gemeinen Mann, an Realschulen für die höheren Gewerbetreibenden und schränkt den griechischen und lateinischen Unterricht an den Gymnasien auf das für den Gebrauch Erforderliche ein"[126].

Trotz des Gewichts, das Massow dieser Richtung gab, ist sie doch eine Ausnahme; und unter dem Eindruck der Ära Humboldts hätten "20 Jahre später... diese Betrachtungen nur für ein Zeugnis unaussprechlicher Gemeinheit der Begriffe des Verfassers gegolten" (F. Paulsen)[127]. Daß diese Tendenzen aber dennoch weiter gewirkt und in der Volksbildung bis heute spürbar lebendig geblieben sind, können wir bei W. Seedorf nachlesen, der für die moderne Landschule verlangt, "daß ihr Unterricht im weiten Maße auch landwirtschaftlicher Unterricht sein muß"[128].

Viel häufiger dagegen begegnen uns bereits damals in Verordnungen und Programmen zur Landvolk-Bildung Vorstellungen, zusätzlich zu dem üblichen Unterrichtskanon nun auch die wichtigsten Grundregeln der modernen Landwirtschaft theoretisch, z. T. auch praktisch, zu lehren.

So sollten beispielsweise die Landschullehrer im Münsterland - wie wir bereits oben erfuhren - "über die Land-

125) Massow v., Ideen zur Verbesserung des öffentlichen Schul- und Erziehungswesens, in: Gedike, Annalen des preußischen Schul- und Kirchenwesens; zit.: Paulsen Fr., Geschichte des gelehrten Unterrichts, Leipzig 1897 (2. Aufl.), S. 96

126) Spranger, a.a.O., S. 299

127) Paulsen, a.a.O., S. 98

128) Seedorf W., a.a.O., S. 91; Seedorf setzt allerdings dabei voraus, daß Allgemeinbildung und Berufsbildung einander bedingen und ineinandergreifen und daher begrifflich nicht zu trennen seien. Abgesehen von der meiner Meinung nach zu generösen Handhabung der pädagogischen Begriffssprache, sollte doch in diesem Zusammenhang berücksichtigt werden, daß nur noch die allerwenigsten Dorfschulen ausschließlich von Kindern bäuerlicher Herkunft besucht werden; von daher kann diese einseitige Ausrichtung unmöglich durchgehalten werden.

wirtschaft praktischen Unterricht geben"[129].

In Bayern war es Heinrich Braun, Benediktinermönch und Kanonikus am Stift Unserer Lieben Frau in München, der die niederen Schulen des Landes reformierte. Auch er forderte, daß dem Bauern "nach Lesen, Schreiben und Rechnen" als "theils nöthige und nützliche Dinge" "Briefkunst", "christliche Sittenlehre und Gesundheitslehre" und schließlich "die Feldwirthschaft" gelehrt werden müsse, da sie den "Hauptgegenstand eines Landmannes ausmache"[130].

Von den Landschulen aus dem Kurfürstentum Mainz hören wir Ähnliches[131].

Und obgleich Süvern in seinem Schulplan für Preußen den Zweck der öffentlichen Schule dahingehend bestimmte, sie habe "auf jeder ihrer Stufen zunächst nur danach zu streben, daß sie die allgemeine Bildung ihrer Schüler innerhalb der ihr gezogenen Grenze recht gründlich fördere"[132], gehören doch wieder "die einfachsten Handarbeiten und einige anschauliche Belehrung über die landwirtschaftlichen Geschäfte, beides nach Verschiedenheit der Gegenden und ihres Gewerbes"[133] zum näheren Aufgabenkreis der niederen Schule.

Damit also "der Land-Mann richtigere und vollständigere Kenntnisse von seiner Wirthschaft bekomme", so vernehmen wir bereits etliche Jahre vorher von Krünitz, "muß man den Kindern derselben neben den nöthigen Glaubens-

---

129) Verordnung für die Deutschen- und Trivial-Schulen des Hochstifts Münster, a.a.O., S. 18, Vergl. auch: Overberg, a.a.O., S. 34

130) Braun Heinrich, Gedanken über die Erziehung und den öffentlichen Unterricht in Trivial- Real- und lateinischen Schulen nach den katholischen Schulverfassungen Oberdeutschlandes, Ulm 1774; teilweiser Abdruck in: Bock Alfons, H. Braun, Plan einer neuen Schuleinrichtung in Baiern 1770, München 1916, S. 90/91

131) Messer August, Die Reform des Schulwesens im Kurfürstentum Mainz unter Emmerich Joseph (1763-1774), Mainz 1897, S. 52

132) Unterrichtsgesetzentwurf von Süvern (1819), abgedruckt bei: Froese, Deutsche Schulgesetzgebung (1763-1952), Weinheim-Berlin, o.J., S. 31

133) Spranger E., Zur Geschichte der deutschen Volksschule, a.a.O., S. 38

und Lebens-Lehren der Religion, die ersten Grundsätze der Land-Wirtschaft in den Dorf-Schulen lehren lassen"[154].

Häufig wird auch die Landwirtschaft zum besonderen Inhalt der in die Elementarschule neu aufgenommenen Realien gemacht. Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang wiederum die Haltung Zedlitz, der u. a. auch "etwas Naturgeschichte und Naturerkenntnis" für den Bauern als nützlich ansieht, um "ihn anzugewöhnen, bei ihm mißlungenen Ernten oder Pflanzungen, beim Sterben seines Viehes, beim Verseigen seiner Kühe, usw. die Ursachen anderswo, als in der vermeintlichen Hexerei zu suchen, und zweckmäßige Mittel, dergleichen Unfälle ins künftige zu vermeiden, aufzufinden"[155]. Auch Th. Heinsius schließt in seiner Theorie der Elementarbildung ausdrücklich die "Kenntniß der Gewerbe", worunter er als erstes "Gewinnung der Naturprodukte durch Ackerbau, Viehzucht, Jagd, Fischerei, Gärtnerei und Bergbau" zählt, "an die Naturgeschichte" an[156].

Der Einsatz der Realien, vorzüglich der Naturkunde (Biologie), in der Elementarbildung scheint in diesem Motivationszusammenhang ganz ungezwungen und konsequent: Naturlehre und "rechte Naturerkenntnis" stehen gegen Aberglauben, Gespensterfurcht und vermitteln einer rationellen Landwirtschaft den vernünftigen Begründungszusammenhang[157].

Rochows Stellungnahme zur Berufserziehung des Landvolks hebt sich von den bisher gebrachten erheblich ab. Auch er ist der Meinung, das wurde bereits oben erwähnt, daß man die Landwirtschaft in ihren vielfältigen neuen Beziehungen "ordentlicher lernen müßte"; aber, so wendet er sich an die Kinder in den Schulen, ihr werdet doch

154) Krünitz, a.a.O., Bd. 60, S. 373
155) Zedlitz, a.a.O., S. 130
156) Heinsius Th., Wegweiser für Volksschullehrer, Berlin 1801, S. 28
157) Von hier aus wird auch verständlich, daß die Naturkunde sich ganz natürlich dem Unterricht der Landschule einordnen ließ und darin stets einen bevorzugten Platz unter den Realien überhaupt einnahm, während Naturlehre (Physik-Chemie - Verhältnis im Studenplan zur Naturkunde: 1 zu 2!) als mehr der technischen Welt zugeordnetes Fach nur verhältnismäßig schwer an Boden gewinnen kann.

nicht "von mir erwarten, ...daß ich euch eine jede Arbeit, die ihr sowohl als Knechte und Mägde, wie als Hauswirtinnen und Wirte verstehen müßtet, hier in den Schulen lehren sollte". In der Schule könne der Lehrer vorerst nur "etliche Hauptstücke der Landwirtschaft berühren und vor etlichen Hauptfehlern warnen, das übrige aber eurem Nachdenken überlassen"[158]. Daher dürfe man generell von der Schule nicht "begehren, daß in ihr der Handarbeiter und Ackersmann, der Handwerker und Künstler, der Soldat und Gelehrte alles das lerne, was er wissen und können muß. ... Denn es ist unmöglich", sagt Rochow in der so nüchternen Sprache seiner Zeit, "in einer Anstalt soviel Zwecke auf einmal zu erreichen, und es ist genug, wenn die Schule durch Mitteilung oder Veranstaltung richtiger Begriffe von gemeinnützigen, das ist solchen Dingen, die man in den meisten Umständen und Lagen des menschlichen Lebens brauchen kann, die Vernunft der Schüler zu Verstand erhöht, das ist, sie fähig macht, in jedem ihrer künftigen Verhältnisse das Nötigste zu lernen, gut und glücklich zu sein"[159].

Wichtiger als jede unmittelbare Berufsvorbereitung ist ihm also, daß der Lehrer die "g a n z e Seele" der Landkinder bilde, ihr Gewissen gewöhne, "über ihre Urteile und ihre Handlungen zu richten", sie zu befähigen, "einen moralischen Vortrag zu v e r s t e h e n, gegebene Regeln anzuwenden, begangene Fehler zur Besserung zu benutzen"[160]. Die geistigen und moralischen Kräfte im Kinde zu erwecken und zu stärken soll so erstes Ziel der Schule sein, damit "e i n z e l e w i c h t i g e Erkenntnisse zuerst mehr und mehr berichtigt und überall viel Klugheit und Behutsamkeit bei solcher Ver-

158) Rochow, Bd. III, S. 313

159) Rochow, Bd. II, S. 19. In Rochows Schulen wurde dann auch "ein besonderer landwirtschaftlicher Unterricht ... nicht gegeben"; das Wichtigste von der Landwirtschaft wurde lediglich durch Vermittlung seiner Lesebücher mittelbar den Kindern nahe gebracht. Eine Durchsicht der Lesestücke bestätigt aber auch sofort, daß es hier weniger um den praktischen Bezug geht, als vielmehr um die Erweckung einer vernünftigen und moralisch-sittlichen Haltung des Landmenschen(Riemann Carl Friedrich, Versuch einer Beschreibung der Reckanschen Schuleinrichtung, Berlin-Stettin 1781, S. 138 - Rochow, Der Kinderfreund, 2. Teil; Bd. I, S. 195 ff.

160) Rochow, Bd. III, S. 219

besserung durch Menschen gebracht werde. Und so muß allmählich die Summe der allgemein angenommenen Irrtümer im Denken und Urteilen sich v e r m i n d e r n , welche wenn sie alle zusammen stehen blieben, jede Verbesserung unmöglich machten"[161].

In dem, was Rochow hier in aller Nüchternheit ausspricht, liegt doch schon das begründet, was Pestalozzi in einer subtileren und umfassenderen Sicht der Elementarbildung des Volkes zuweist, wenn er - durch die Entwicklungen in seiner Schweizer Heimat beunruhigt - fordert: "Wir bedürfen eines Volkes, dessen Kunstkraft im Umfang in allen seinen Anlagen angeregt und durch entfaltete Denkkraft gesichert und durch einen sittlichen Sinn erhoben worden. Wir bedürfen eines Volkes, dessen Forschungs- und Denkkraft in häuslichen Angelegenheiten kraftvoll gebildet und durch Anstrengung und Tätigkeit zur Sitte habituell gemacht worden"; in diesem Sinne fordere seine Methode als Volksbildung elementarische Entfaltung aller physischen Kräfte, die die Industrie in ihrem Umfange anspricht"[162].

g) Die Berücksichtigung der kindlichen Eigenart im Unterricht.

Nun garantiert allein die Hineinnahme der Lebenswirklichkeit in den Unterricht über den Weg der Stoffplanerweiterung an sich einer Schule keine eigentümliche pädagogische Konzeption. Das beweist das bekannte preußische Landschulreglement von 1763. In ihm wurde schon vor Rochow die Aufnahme von "nützlichen Dingen"[163] in den Lehrplan der niederen Schulen gefordert, ohne daß es zu einer echten Assimilation gekommen wäre,

---

161) Rochow, Bd. III, S. 225
162) Pestalozzi, Über die Volksbildung zur Industrie (Ausgabe: H. Mühlmeyer), Heidelberg 1964, S. 11/12
163) Vergl. Volksschulordnungen 16. bis 18. Jahrhundert, Zur Geschichte der Volksschule, hrsgg. von Dietrich T. und Klink Job-Günter, Bad Heilbrunn/OBB. 1964, S. 132 - Froese läßt in seinem Sammelwerk diesen, meiner Meinung nach, wichtigen Satz, in dem die Rede von "vernünftiger Unterweisung " in "nützlichen Dingen" ist, aus: Froese L., Deutsche Schulgesetzgebung (1763 - 1952), a.a.O., S. 13

wie wir es bei der Charakterisierung des Rechenunterrichts in der alten Schule durch Klöden vorhin sahen. Die neuen Lehrstoffe konnten genau so unbegrifflich und unanschaulich den Kindern vorgestellt werden, wie es mit den üblichen religiösen Inhalten in der alten Schule geschah, wenn man sie eben weitgehend abstrakt und genügend weit vom Verständnis der Schüler behandelte. Sie waren dann eben, wie das Rechnen, "fremde Lektionen". und dienten keineswegs einer pädagogischen Aus- und Umgestaltung der Schule.

Um zum "Strukturprinzip" einer neuen Schule zu werden - wenn ich den modernen Ausdruck hier einfügen darf - mußte ein weiteres hinzukommen: Die neuen Inhalte mußten nicht nur aus dem unmittelbaren Erfahrungsbereich der Kinder stammen, sondern sie mußten auch dem kindlichen Verständnis zugänglich sein. Hier, so scheint mir, wird in Rochows Pädagogik die Erfahrung wirksam, die er beim Unterricht seiner eigenen Kindheit hat machen müssen. Durch die "eigene traurige Erfahrung"[164] seiner Lernzeit gewitzigt, in der man ihn nach den "Gebräuchen der Zeit" zum "toten Buchstaben zuerst" führte[165], und in der sein lebhafter Geist "die lernfähigsten Lebensjahre hinter lateinischen Autoren im dumpfen Zimmer"[166] verseufzte, obgleich er sich zu "viel körperlicher Übung, viel Handlung... aufgelegt und bestimmt fühlte", fordert er die Eltern auf: "Der erste Unterricht, den ihr geliebte Eltern! euren Kindern gebt oder geben laßt, geschehe nicht in der Stube, sondern in der freien Natur und betreffe das Pflanzenreich. Hier ist die größte Mannigfaltigkeit; in dieses legte der Schöpfer den größten Reichtum seiner irdischen Gaben und es ist à la portée oder im Erreichungskreise des Kindes"[167]. Nach der ausführlichen und aktiven Beschäftigung mit der Natur soll das Kind "zu den Arbeiten der Ackerleute und in die Werkstätten der Handwerker und Künstler

164) Rochow, Etwas Praktisches über Erziehung (1785), Bd. II, 31 ff.
165) Ebenda
166) Ebenda
167) Ebenda

geführt (werden) und nun mit eigenen Augen (sehen), wie die rohe Materie aus den drei ihm wohlbekannten Naturreichen durch menschlichen Fleiß benutzt und veredelt wird"[168].

Hier wird nicht nur die für das Kind bedeutsame Umwelt zum Ausgangspunkt des Unterrichts gemacht, sondern auch Aktivität, Anschaulichkeit und Kindertümlichkeit, Prinzipien moderner Unterrichtsarbeit, verleihen dem Unterricht jene eigenartige, psychologische, vorher nicht gekannte Ausrichtung. Sie bedeuten ihm nicht etwas, das man dem Unterricht nur als Methode beizufügen hätte, um ihn erfolgreicher zu gestalten; sie werden vielmehr zum "Strukturprinzip" der neuen Volksbildung. Das spricht Rochow unmißverständlich aus, wenn er nur den Lehrer für tauglich hält, der zuerst "mit dem Kinde von Dingen (redet), die demselben angenehm sind"[169]. Die dem Kinde eigentümliche Wißbegierde und sein Tätigkeitsdrang fügt Rochow geschickt als Grundlage allen Wissenserwerbs seiner pädagogischen Theorie ein. "Wie nun das Kind sich freut, etwas zu wissen, und der Lehrer jeden der neuen Ankömmlinge auf einmal nur wenig fragt, um es nicht zu überhäufen und um den Ekel zu vermeiden (überhaupt aber das Fragen und Sprechen mit den Kindern als einen V o r z u g und e t w a s A n g e n e h m e s behandelt), so wächst auch des Kindes Begierde nach Unterricht zugleich mit dem natürlichen Tätigkeitstriebe"[170]. Nur so sei es möglich, das sah Rochow genau, die Kinder, aber auch die Lehrer, aus dem elenden "pädagogischen Kreuzkarren auszuspannen"[171].

Rochow steht mit seiner Forderung einer psychologischen Durchdringung des Volksschulunterrichts zweifellos nicht allein in seiner Zeit. Bereits kurz vorher hatte Kindermann einer engen Verflechtung des Volksschulunterrichts

168) Rochow, a.a.O., S. 35
169) Rochow, Vom Nationalcharakter, Bd. I, S. 337
170) Rochow, a.a.O., S. 338
171) Schlez, a.a.O., S. 50

mit der Eigenart kindlichen Wesens das Wort geredet: "Von Bildern, von Abdrücken der schönen Natur und von Begebenheiten, die man den Schülern anschauend vorlegt, fängt man an. Von dem Einfachen, von dem Ausgemachten schreitet man zu dem Zusammengesetzten und zu den unbekannten Wahrheiten über... Ueberall hat man Rücksicht auf die Art und das Maß, nach welchem sich die junge Seele entwickelt... Man läßt die Kinder... nachdenken, selbst suchen, selbst handeln und die erlangten Ideen zusammensetzen... Die Kinder sind da in beständiger Uebung; sie werden immer beschäftigt; jeder Versuch, der ihnen geräth oder mißlingt, gibt ihnen eine neue Erfahrung. Sie können stets ihre Fähigkeiten in der Uebung messen; sie nach wiederholten Versuchen richtig prüfen, aus den Folgen sich hernach unvermerkt Regeln und Grundsätze für ihr künftiges Leben sammeln"[172].

Hier finden wir die psychologischen Erkenntnisse der Zeit als Grundlage des Unterrichts in die Praxis eingeführt. Denn, wenn nach Campe "Kinder ... nicht nur nachahmende, sondern vor allem selbsttätige Wesen"[173] seien, so sei freie Selbsttätigkeit "das erste wesentliche Bedürfnis einer an ihren natürlichen Kräften noch nicht gelähmten und zu einer sklavischen Willenlosigkeit noch nicht herabgesunkenen Seele, sowie sie auch nach dem, was wir oben erörtert haben, das a l l e i n i g e M i t t e l zur Beförderung ihres Wachstums und ihrer Ausbildung ist"[174]. Von dieser neuen Sicht der kindlichen Seele wird es verständlich, wenn methodisch ganz allgemein als oberstes Prinzip "die Bearbeitung der Bildungsstoffe gemäß der natürlichen Entwicklung der Geisteskräfte, gemäß der Entwicklung des Verstandes" gilt[175]. Der Lehrer müsse ler-

---

172) Kindermann, Über den Einfluß..., zitiert: Aigner, a.a.O., S. 96/97. Sieht man von der zeitbedingten Diktion ab, könnten diese Sätze geradezu aus dem Munde eines Herschensteiner stammen!

173) Allgemeine Revision des gesamten Schul- und Erziehungswesens, von einer Gesellschaft praktischer Erzieher, hrsgg. von Campe, 2. Bd., S. 142, zit.: Schrader Karl, Die Erziehungstheorie des Philanthropismus, Langensalza 1928, S. 69

174) Campe, a.a.O., S. 140

175) Schrader, a.a.O., S. 94

nen, sich in den Geist derjenigen hineinzudenken, "welche er zu unterrichten hat,... und dabey seinen ganzen Vortrag so einkleiden, mit so einfachen, aus den Scenen des gemeinen Lebens erborgten Beyspielen erläutern und dabey so zu interessiren wissen, daß alle seine Lehren in die rohen Herzen seiner Schüler eindringen, und dort einen unauslöschlichen Eindruck zurücklassen."[176]

h) Der Aufbau eines erziehungswirksamen Schullebens.

Neben der Einbeziehung der Lebenwirklichkeit und der Berücksichtigung der kindlichen Eigenart in der neuen Schule der Aufklärung gilt es, ein weiteres Moment zu beachten, das ebenfalls der echten pädagogischen Ausgestaltung der Schule diente: Die Auflockerung der Unterrichtsatmosphäre und der Aufbau eines erziehungswirksamen Schullebens. Denn die neue Schule sollte dem Landvolke nicht nur eine neue intellektuelle Ausrichtung, sondern auch eine höhere und vergeistigte Gesittung vermitteln. Sie sollte, wie es in einer Schulordnung recht drastisch heißt, "die unter den bauern an so vielen Orten herrschende grobe unw issenheit, das freche, wilde, unsittliche wesen alter und junger leute in den dörfern"[177] verdrängen, sie sollte die "rohe Nation polizieren"[178], wie Rochow sich ausdrückt. In seinen Schulen sollen die Kinder die Tugenden des Gehorsams, der Sittsamkeit, der Ordnung, der Höflichkeit "lernen", die "sie nicht allein in der Schule, sondern auch außer derselben beständig ausüben sollen"[179]; er wollte eine "Veredlung des Volksgeistes" herbeiführen, wie Hoogen im Vorwort der rheinischen Ausgabe des Kinderfreundes schreibt[180]. Dazu mußte die Schule in ihrem inneren Leben allerdings eine gesittete Atmosphäre ausstrahlen.

Sicherlich galt es zuerst einmal, die barbarische Strenge und den unmenschlichen Strafvollzug in den niederen

176) Schlosser Johann Georg, Katechismus der Sittenlehre für das Landvolk, Leipzig und Dresden 1772, S. 38
177) Koldewey Fr., a.a.O., S. 300 (Landschulordnung des Herzogtum Braunschweigs, 1763, Vorrede)
178) Rochow, Bd. III, S. 446
179) Riemann, Versuch einer Beschreibung der Reckanschen Schuleinrichtung, a.a.O., S. 186
180) Hoogen, Der neue deutsche Schulfreund, Bd. 1, a.a.O., S. 122

Schulen - Schlez bezeichnet sie als "pädagogische Rüst- und Folterkammern" -[181] zu mildern. Hier folgt Rochow philanthropinistischen Grundsätzen, daß nicht mehr Rutenschläge, sondern der Apell an das Ehrgefühl, Belohnungen, moralische Erzählungen usw. das bessere Mittel zur Erreichung einer wirksamen Schulzucht seien. Daß er in seinen Schulen damit Ernst machte, beweist ein Brief an Felbiger. "In meinen Schulen ist noch keine Strafe als das Stehen an der Türe, wenn die anderen Kinder sitzen", schreibt er. "Ich folge in dieser Anordnung der leichten Strafen den besten neuesten Grundsätzen und sage: 'In den Händen des weisen Gesetzgebers kann alles Belohnung, und alles kann Strafe sein'. Die Ökonomie mit beiden aber ist nötig"[182].

Sollte die neue Schule ihrer erzieherischen Aufgabe gerecht werden, so war es darüber hinaus erforderlich, das Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler zu entspannen und aufgelockerter und ungezwungener als bisher zu gestalten. Der Lehrer sollte nicht mehr "Peiniger" der Schüler sein, sondern"der treue Begleiter, der der Jugend den Berg erklimmen hilft"[183]. Um dies zu erreichen, sollte sich der Lehrer in der Schule mit den Kindern "wie mit Freunden unterreden"[184]; mehr noch, sein ganzes Verhalten soll "Freundlichkeit und Frohsinn" ausstrahlen, Eigenschaften, die Rochow zu den wichtigsten zählt, die ein tauglicher Lehrer besitzen müsse[185].

In seinem kleinen, aber sehr gehaltvollen Aufsatz "Vom großen Werte des beständigen Frohsinns oder der guten Laune bei einem Schullehrer"[186] stellt er dar, welchen Einfluß das Schulleben allgemein auf die charakterliche und leistungsmäßige Entwicklung der Schüler besitzt.

---

181) Schlez, a.a.O., S. 48
182) Rochow an Felbiger (1775), sämtl. Schriften Bd. IV, S. 79
183) Rochow, Über gründliche Schulverbesserungen, Bd.III, S. 195
184) Rochow, Katechismus der gesunden Vernunft, Bd. II, S. 41, Anmerkung
185) Rochow, Vom Großen Werte.., Bd. II, S. 166
186) In: Zerrenner, Der deutsche Schulfreund, Erfurt 1792, Bd. 3, S. 26 ff.; Rochow, Bd. II, S. 165 ff.

Ausgangspunkt ist ihm die Erfahrung, daß viel zu viel "mürrische und mißmütige Menschen (Hypochondristen) die Lehrstellen" bekleiden[187]. Daraus folge, so stellt Rochow fest, "daß Kinder, deren Nachahmungstrieb, wie man weiß, sehr stark ist, in den Schulen s o l c h e r Lehrer zu ähnlichen Geschöpfen gemodelt werden. Täglich selbst gequält, quälen sie nun andere wieder... Ein beständig mürrisch und widrig behandeltes Kind wird auch leicht eigensinnig und tückisch; es freut sich der Rache und Bubenstreiche, die den quälenden Lehrer in Verlegenheit setzen. Und so wird der Charakter des Menschenfeindes auf immer gegründet"[188]. Aber nicht nur die negativen Einflüsse sind es, die Rochow durch ein ungünstiges Schulklima befürchtet, sondern auch die Nachteile für die geistige Entwicklung. "Zum andern wird unter einem solchen Lehrer das für alle Tage des Lebens so nötige Zulernen dermaßen verhaßt, daß durch die Verbindung der Ideen immer das L e r n e n das Bild des verhaßten L e h r e r s herbeiführt, und so verlöscht der Geschmack an den Wissenschaften gänzlich"[189].

Dagegen sei es nicht schwer, schreibt Rochow weiter, eine Schule, in der ein "frohgesinnter Lehrer lehrt"[190], an den "o f f e n e n Gesichtern der Kinder" zu erkennen[191]. Und aus seinen eigenen Schulen weiß er, "daß das bescheidene Lachen und Fröhlichsein der Kinder großen Anteil an ihrer großen Schul- und Lehrerliebe habe"[192].

Dem märkischen Gutsherrn und Pädagogen wird so die Liebe zum letzten und entscheidenden Merkmal echten pädagogischen Handelns. Das finden wir nicht häufig in seinen Schriften erwähnt; es scheint so, als scheue er sich, das ausdrücklich zu erwähnen; aber man spürt, wie die Liebe zum Menschen als tragender Grund hinter seinem

187) Rochow, a.a.O., S. 165
188) Ebenda
189) Die Aktualität des Gegenstandes zeigt die Schrift Wolfgang Metzgers, Stimmung und Leistung, Münster/W. 1957, 2. Auflage (3. Auflage soeben erschienen)
190) Rochow, a.a.O., S. 165
191) Ebenda
192) Ebenda

ganzen pädagogischem Werk steht, wenn er sagt, "ohne liebevolle Rücksicht auf das wahre Wohl des Lehrlings gibt es keine gute Lehrmethode"[193], und "Menschenliebe bezeichnet demnach den Wert des r e c h t e n Lehrers"[194].

Durch eine solche von Liebe, Geduld und Rücksicht getragene Erziehung in der Schule mag nicht nur ein "glückliches, geehrtes, starkes, unbezwingbares Volk entstehen", mag nicht nur "Wohlstand, Reichtum und Überfluß allenthalben im Lande verbreitet" werden, sondern sie würde das Laster vertreiben, aber auch "die allen Menschen zugehörende Tugend selbst dem groben Gewande und der niedrigen Hütte Würdigkeit und Adel mitteilen. Fröhlichkeit, die inneren Frieden gibt, würde Genügsamkeit herbeiführen und Bitterkeit, Neid und Menschenhaß verdrängen. Einfache Weisheit, aus ruhiger Beobachtung, Nachdenken und Sympathie für Wahres, Schönes und Gutes entsprossen, würde dann auch wohl kein M a j o r a t mehr, sondern ein G e m e i n g u t aller Menschenstände sein können"[195].

Rochow gelang es, wie kaum einem seiner Zeitgenossen, dem Unterricht in der Volksschule einen tiefen pädagogischen Sinn und eine echte Vergeistigung zu geben. Das führte ihn über das manchmal platte Nützlichkeitsdenken der Aufklärungszeit deutlich hinaus und brachte ihn in die Nähe Pestalozzis, der in einen Brief an Iselin über ihn schreibt: "Den mann möchte ich kennen lehren der mir meinen weg so stark und so richtig vorgezeichnet (.) wir treffen in gar zu villen meinungen und Endzwecken zusammen als daß ich dießen wunsch unterdrücken könte"[196].

---

193) Rochow, Über Lehre, deren Wert..., Bd. III, S. 205
194) Rochow, a.a.O., S. 205
195) Rochow, Vom Nationalcharakter..., Bd. I, S. 320
196) Brief Pestalozzis an Iselin (1780), Rochow, Bd. III, S. 519

4) Die Grenzen der Erziehung des Landvolks.

Eduard Spranger beurteilt das pädagogische System Rochows trotz aller warmen Züge der Menschenfreundlichkeit als ein "engherziges Festhalten der Bauern in ihrem beschränkten Dasein und Pflichtenkreise"; die Pädagogik Rochows habe die Bauern nicht "zur geistigen Selbständigkeit und zu moralischem Pflichtbewußtsein erzogen", sondern habe lediglich die "alten Motive der Nützlichkeit und Glückseligkeit" zum Zuge kommen lassen. Bei dieser engherzigen Auffassung der Erziehung sei unausweichlich gewesen, daß das "Edikt vom 9. Oktober 1807 über die Aufhebung der Erbuntertänigkeit die Bauern trotz allem unerzogen vorfand"[197].

Die herbe Kritik Sprangers am Werk des preußischen Pädagogen - etwas davon spüren wir noch in seiner "Geschichte der deutschen Volksschule"[198] - fordert zur Stellungnahme heraus. Gewiß liegt manches Berechtigte in seinem Urteil, aber wenn man den realgeschichtlichen Bezug berücksichtigt, bedarf es doch auch der Revision.

Ganz allgemein werden wir dabei auf die Grenzen der Erziehung des Landvolks gestoßen, wie sie sich aus den Verhältnissen der historischen Situation ergaben.

Wir übergehen hier die bereits ausführlich dargelegten, von der Sache her gebotenen Einschränkungen der Wirksamkeit der Erziehung durch die Schule auf dem Lande: Die schlechte innere und äußere Verfassung des Schulwesens, die unwissenden "schneiderhaften Schulmeister"[199], die Ablehnung des Landvolks gegenüber der neuen Schule auf dem Lande[200], der Widerstand von Gutsherrn und von andern einflußreichen und hochgestellten Persönlichkeiten gegen eine vertiefte Bildung und Erziehung des Land-

---

197) Spranger Eduard, Der Zusammenhang von Politik und Pädagogik in der Neuzeit, a.a.O., S. 295

198) a.a.O., S. 32

199) Lichtenstein Ernst, Bildungsgeschichtliche Perspektiven, a.a.O., S. 119

200) Das traditionale Verhalten der Landleute ging sogar soweit, daß die Einführung neuer Schulverordnungen abgelehnt wurde, nur aus dem Grunde, weil sie "etwas Neues " seien: "Bei der Einführung einer neuen Schulverordnung in einem thuringischen Dorfe", heißt es

volks[201]. Das alles kam im vorigen bereits zur Sprache und es steht außer Zweifel, daß diese Gegebenheiten auf den Fortgang der Landschulentwicklung überaus hemmend gewirkt haben.

Ebenso wichtig scheint mir aber die Berücksichtigung jener Faktoren zu sein, die aus der geschichtlichen Situation heraus die Erziehung und Bildung des Landvolks in engen Grenzen hielten.

Dabei ist es nicht ohne Reiz, wenn man bei einer tieferen Beschäftigung mit der Pädagogik Rochows zu der Feststellung gelangen muß, daß seine soziale Einstellung und die erfahrene Wirklichkeit, die ja wesentliche Triebfedern und Richtpunkte seines pädagogischen Handelns waren, gleichzeitig die Grenzen der Bildung des Landvolks umreißen mußten, über die hinauszustoßen ihm trotz seiner eindrucksvollen, fast visionär anmutenden sozialen Entwürfe nicht gelang.

Hält man nun wieder die sozialgeschichtliche Situation genau im Auge, so braucht auch diese letzte Feststellung durchaus nicht negativ beurteilt zu werden, wie gleich noch zu zeigen sein wird[202].

Zunächst einmal werden wir auch bei Rochow davon ausgehen müssen, daß sein soziales Denken und Handeln noch weitgehend in der "hausväterlich-ständischen Welt" gründet. Von seiner Herkunft ist das durchaus verständlich, und nicht nur seine bekannten Schriften beweisen das[203],

---

200) in der "Nationalzeitung der Deutschen" (1797), "berief der Schulze N.N. in N.N. die Gemeinde zusammen, und machte ihr bekannt, daß diese Verordnung etwas Neues sei und also nicht angenommen werden sollte... Der Cantor, der den Schulzen mehr respektirte, als das Consistorium, gehorchte" - (Heppe H., Geschichte des deutschen Volksschulwesens, Bd.I, Gotha 1858, S. 249/50)

201) Gans, Das ökonomische Motiv in der preußischen Pädagogik, a.a.O., S. 145 ff.

202) Sie wäre allenfalls in dem Sinne negativ, daß Rochows soziales Gewissen und Wollen sich vor den scharfen Kanten der Wirklichkeit ins Träumerische und Unwirkliche verspann; - aber darüber wollen wir nicht urteilen.

203) In seinem "Versuch eines Schulbuchs..." vertritt Rochow z. B. gegenüber den Landleuten uneingeschränkt die patriacharlich-ständische Gesellschaftsordnung

sondern auch seine patriacharliche Haltung steht einer schroffen Aufhebung der Untertänigkeit seiner Bauern entgegen[204]. Aber wenn es ihm darum geht, "die bäuerliche Welt zur Sprache zu bringen und den Heranwachsenden die eigene Situation bewußt zu machen"[205], so liegt darin nicht allein eine "bewußte Spekulation auf die alten Motive der Nützlichkeit und Glückseligkeit", wie Spranger meint[206]; im weiteren Zusammenhang gesehen, scheint das doch vielmehr für Rochow eine notwendige Durchgangsstufe eines sich in Generationen vollziehenden sittlich, geistigen und sozialen Fortschritts auch für die Welt des Landes und der Bauern zu sein.

Unter dem Eindruck der sozialgeschichtlichen Lage sieht Rochow sich gezwungen, in sozialpolitischer und sozialpädagogischer Hinsicht sehr nüchtern zu taktieren, was idealistischen und romantischen Geistern natürlich immer verdächtig erscheinen mußte. Er glaubte zwar - wie alle

---

203) (vergl.: Rochow, Bd. III, S. 279 ff.). Aber indem er diese Ordnung ins Idealistische projiziert, drängt er über die gegenwärtigen sozialen Verhältnisse hinaus: "Also Obrigkeiten müssen sein", wendet er gegen den Gedanken der "absoluten Demokratie" ein, "als wären sie von Gott verordnet. Sie sind es auch implizite, weil Gott die Ordnung liebt, und ohne sie oder ohne Obrigkeiten seine Menschen, die er liebt, nicht bestehen könnten. Denn die Gesetze sind das Band der Vereinigung, der Schutz wider Gewalttätigkeit, die Zuflucht der Unterdrückten. Als toter Buchstabe würden aber die Gesetze so gut sein, als wären sie nicht vorhanden, wenn nicht gewählte Personen (Obrigkeiten) darüber hielten, daß ihre jedesmalige Befolgung nicht unterbliebe. Freilich, wenn alle Menschen gewissenhaft wären, so würde der obrigkeitliche Zwang keine Anwendung finden. Denn die Obrigkeiten sind nicht den Guten, sondern den Bösen zu fürchten. Aber eben diese Gemischtheit der Guten und Bösen, welche wie Unkraut im Weizen sich wohl stets erhalten wird, macht diesen Zwang mit allen seinen Lästigkeiten selbst für die Guten notwendig" (Bd.III, S. 117). Die Erziehung aller Menschen zur sittlichenVollkommenheit aber würde, das liegt in diesen Gedanken Rochows, obrigkeitlichen Zwang, also Regierung, tatsächlich überflüssig machen.

204) Vergl.: Schäfer Ernst, Friedrich Eberhard von Rochow, a.a.O., S. 12

205) Roeßler, a.a.O., S. 442

206) Spranger, Der Zusammenhang von Politik und Pädagogik, a.a.O., S. 295

Sozialpädagogen seiner Zeit - fest an die Macht der Erziehung, "die menschliche Natur umzugestalten, so auf sie einzuwirken, daß sie befähigt werde, an den stets wachsenden Aufgaben der Kultur teilzunehmen und die Menschheit auf eine höhere Kulturstufe zu erheben"[207]; er stand dabei aber der Wirklichkeit viel zu nahe, als daß er nicht die Schwierigkeiten und Hindernisse, die seinem sozialpädagogischen Wollen im Wege waren, gesehen hätte. Die Verantwortung gegenüber dem Menschen in seiner realgeschichtlichen Lage verbot es ihm, seine sozial-pädagogischen Utopien hic et nunc in die Wirklichkeit zu versetzen.

Ihm mag dabei das Scheitern der Programme und Pläne revolutionärer Sozialpädagogen in Frankreich als warnendes Beispiel gedient haben, die im Vertrauen auf die Erziehung unter Mißachtung der gegebenen Wirklichkeit eine neue Gesellschaftsordnung herbeiführen wollten[208]. Mit ihnen teilte zwar auch Rochow den Glauben, durch die "edelste Gemeinschaft, die Gemeinschaft der Bildung" (P. Natorp)[209] die sozialen Standesunterschiede und Standesgegensätze überwinden zu können; wenn er sich wegen seines Lesebuches Iselin gegenüber äußert: "Ich will aber mehr als Beifall, mehr als ein ponatur ad acta und Zeitungslob. Mein Zweck war nichts weniger, als durch Verbreitung richtiger Grundsätze die großen nötigen Reformen vorzubereiten, da alle Menschenstände das Reich Gottes, das Reich des Lichts und der Wahrheit anerkennen und befördern"[210]. Aber er täuschte sich nicht, wie viele seiner Zeitgenossen, über die Möglichkeit, diese Ideen von heute auf morgen in die Wirklich-

---

207) Edelheim John, Beiträge zur Geschichte der Sozialpädagogik, Berlin-Bern 1902, S. 201 - Dieser Begriff der Sozialpädagogik ist sehr weit und kann in seiner Anwendung nur auf die Sozialgeschichte angewandt werden - Vergl.: Gerlach Otto, Die Idee der Nationalerziehung... (Bd. I, 1932) a.a.O., S. 6 ff.

208) Vergl.: Edelheim, a.a.O., S. 204

209) Natorp Paul, Pestalozzis Ideen über Arbeiterbildung und sociale Frage, Heilbronn 1894 - zit.: Edelheim, a.a.O., S. 206

210) Brief Rochows an Iselin, 1779, Bd. IV, S. 224

keit zu versetzen. An der Wirklichkeit seines Landes und auch an der seiner Schulen erkannte er sehr wohl, daß die revolutionären sozialpädagogischen Ideen der deutschen Wirklichkeit etliche Jahrzehnte vorauseilten und daß eine unmittelbare Umsetzung in die pädagogische Wirklichkeit des Landes von vornherein zum Scheitern verurteilt sein würde.

Nicht umsonst warnen Chr. H. Müller in seinem Büchlein "Die Dorfschule" und Schlosser in einem Streitgespräch mit Iselin davor, die ländliche Wirklichkeit in der Erziehung zu verpassen. In einem Brief an eine Gräfin schreibt Müller, es sei zwar leicht, das "Kalokagathon" der Griechen auch in ein Dorf einzuführen; und "nun ist der junge Landmann gebildet, nun werden Sie sich freuen, ... dauerhafte Wohltaten Ihren Unterthanen erwiesen zu haben"; doch eine Landschule zu seiner Zeit mit einem solchen Erziehungsziel vor Augen, so betont Müller, sei eine "Schule des Elendes; ... der junge Bauer hat nun Einsichten, kennet die Vorzüge der menschlichen Natur, den angeborenen Adel, der so oft im Widerspruch mit dem geerbten steht, kennet das Glück, das Menschen scheinet bestimmt zu seyn, fühlet Kräfte in sich, die etwas höher reichen als sein Vieh zu hüten, und seines Edelmanns Sclave zu seyn: er fühlts, er siehts, er kennet alles dieses, es lacht aus der Ferne ihm, und in der Nähe - Prügel, Peitschen und Fesseln entgegen"[211]. "Es ist eben unendlich leicht", so versucht Schlosser diese sozial-pädagogische Antinomie in eine allgemeine Form zu kleiden, "den höchsten Grad der Vollkommenheit zu idealisieren, aber den eben passenden Grad des Guten zu bestimmen, das ist die Hauptschwierigkeit"[212].

---

211) Müller Christ. H., Die Dorfschule, Berlin 1786, S. 25/26

212) Schlosser Johann Georg, Kleine Schriften, Basel 1779, 1. Teil, S. 23 - Vergl. dazu: Heinsius Th., Wegweiser für Volksschullehrer; Heinsius bemerkt, daß gar keine Zweifel darüber bestehen könnten, daß auch der Landmann "ebenso verständig werden kann als jeder Andere". Aber auch dies sei wahr, daß man nicht vergessen dürfe, "daß die Ausbildung des Landmannes ihre Grenzen habe, die der Lehrer und Erzieher nie aus den Augen verlieren darf. Die eigenthümliche Lage des Landbewohners, die Art seiner Beschäfftigung, die Armuth und Abhängigkeit, so wie viele andere Be-

Diese Antinomie könnte aber erst dann überwunden werden - davon ist Rochow überzeugt -, wenn der Bauer seinen ihm gehörigen und zustehenden Anteil am Leben der Gesellschaft und des Staates erhält ; Voraussetzung dafür aber sei ein gewisser Bildungsgrad; durch allseitige Entfaltung seiner Kräfte und Anlagen sollte das Landvolk im Rahmen seines sozialen Standes für diese Aufgaben vorbereitet werden: D. h., der Landmann sollte vorerst einmal ein tüchtiger Bauer und Landarbeiter, ein guter und treuer Bürger des Staates, ein nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft und last not least ein glücklicher Mensch werden. Diese Aufgaben konnte und sollte das Landvolk bewältigen - mehr war vorerst wohl kaum zu erwarten[213].

---

212) schränkungen, unter denen er lebt, hemmen die freie Ausbildung seines Geistes, und machen zum Theil die Erreichung einer höhern Stufe der Kultur unmöglich. Auf der andern Seite scheint auch eine solche Kultur mit seinem ganzen Wesen so wenig zu harmoniren, daß sie ihn vielmehr mit seiner Lage unzufrieden machen, und ihn um so schmerzlicher fühlen lassen würde, auf welche niedrige Stufe er durch die Art seiner Beschäfftigung, durch die Behandlung von Seiten seiner Obern, und durch den steten Kampf mit Dürftigkeit und thierischer Anstrengung, in der Reihe der vernünftigen Wesen gestellt sey", a.a.O., S. 68/69. Wenn Rochow ebenso wie Heinsius, die Grenzen der Erziehung des Landmannes anerkennt, so würde er jedoch gegen einen solchen pädagogischen Pessimismus angekämpft haben; die Lage des Landvolks war Rochow nicht ein absolutes Hindernis für eine höhere Bildung des Bauern, sondern sie zeigte ihm vielmehr den Weg des suczessiven Fortschreitens bei der Erreichung dieses Zieles.

213) Nach gewissenhafter Erwägung des Für und Wider einer Aufklärung des Landvolks durch Unterricht kommt auch Garve zu dem Schluß, daß in jeder Generation nur ein beschränkter Fortschritt in der Aufklärung möglich sei: "Also: damit die künftige Generation der Menschen besser werde, sollen die Kinder gut erzogen werden. Und um sie gut zu erziehen, wäre nöthig, daß die Eltern schon besser wären. Dieser Cirkel ist Ursache, daß wenn auch alles erfüllt wäre, was selbst der philosophische Schwärmer sich von dem Ideal einer Dorferziehung träumen lassen kan, doch der Fortgang nur sehr allmählich seyn würde. Jede Generation kan nur, so zu sagen, um einige Begriffe an Aufklärung weiter gebracht, kan nur von einem oder dem andern der herrschenden Vorurtheile befreyt werden. Auf diesem Grunde muß die nächste Generation fortbauen. Die Kinder der

Auch der immer wieder zitierte und viel geschmähte Ausruf des großen Preußenkönigs Friedrich: lerne man die Bauern zu viel, "so laufen sie in die Städte und wollen Sekretärs und so was werden" erhält im Lichte einer realgeschichtlichen Interpretation doch einen anderen Stellenwert. Zweifellos mag hier seine negative Einstellung gegenüber der menschlichen Natur, vor allem des gemeinen Volkes, mitspielen[214]; aber wenn er "auf'n platten Lande den Unterricht der jungen Leute" so eingerichtet haben möchte, "daß sie das Notwendige, was zu ihrem Wissen nötig ist, lernen", so liegt dem doch auch die Erkenntnis zugrunde, daß eine Überbildung des Landvolks aus den spezifischen Verhältnissen der damaligen Zeit betrachtet tatsächlich dem Ganzen und dem einzelnen mehr schaden als nützen könnte.

Die Sorge um eine Überbildung des Landvolks finden wir nun nicht allein in Preußen; auch die Landstände in Westfalen wandten sich 1768 mit einer Eingabe an den Churfürsten, um, wie es heißt, "den Mißbrauch" "des Studierens deren Bauren Söhnen" abstellen zu dürfen: "Da es die tägliche Erfahrung bezeuget, daß viele Bauren, und anderen geringen Leuten Söhnen, obwolen dieselbe von dem Allmächtigen mit keinen besonderen Talenten begabet seynd, zu denen Schulen geschicket werden, und diese hernächst, wann sie die Schulen durchlofen, darinnen aber so viel nicht profitieret haben, daß sie ihr Glück machen können, zum Ackerbau und Erlernung eines Handwerks nicht mehr geschicket seynd, sondern sich dem Müßigang ergeben, und ihren Eltern und Anverwandten zur Last bleiben; so bitten treu ge-

---

213) etwas weniger schlecht erzogenen Eltern, legen ihren Lehrern weniger Schwierigkeiten in den Weg. So werden Menschen-Racen verbessert, - aber nur in Jahrhunderten, - wenn mit den Anstalten der Vorsehung und glücklichen Zufälle, standhafte und gleichförmige Bemühungen der Mächtigen sich vereinigen". Garve, a.a.O., S. 190/91

214) In einer Kabinettsordre schreibt Friedrich II. an Zedlitz: "Diebereien werden indessen nicht aufhören, das liegt in der menschlichen Natur; denn natürlicherweise ist alles Volk diebisch, auch andere Leute, und solche, die bei den Kassen sind und sonst Gelegenheit dazu haben." Clausnitzer Eduard, Die Volkschulpädagogik Friedrichs des Großen, Halle/Saale 1902

horsamste Landstände, daß Ihro Churfürstl. Gnaden den hierunter obwaltenden Mißbrauch abzustellen, und denen Eltern so wol, als denen Schulprofessoren und Lehrmeisteren ein gewißes Ziel und Maaß zu setzen, gnädigst geruhen wollen"[215]. Diese Beispiele ließen sich beliebig vermehren und selbst R. Z. Becker und Schlosser, die die Aufklärung des Landmannes aufs wärmste befürworteten, warnen eindringlich davor, ihn mit "gelehrten Kenntnissen" vollzustopfen oder ihm einen "verfeinerten Geschmack beyzubringen"[216]. Es ginge vielmehr darum, das betont Becker ausdrücklich, dem Landmann "nur seine Bestimmung als Mensch und Bauer fühlen zu machen, und ihn zum Selbstdenken in seinem eignen Wirkungskreise anzuführen"[217].

Wenn so aus den historischen Gegebenheiten heraus tatsächlich der Landvolkerziehung ein rechtes "Ziel und Maß" zu setzen war, so finden wir, daß sich die kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse des flachen Landes im Verlaufe des 19. Jahrhunderts - trotz mancher konjunkturellen Schwankungen und Rückschläge durch Mißernten - allmählich konsolidierten. Dem erzieherischen Wirken der Landschule dürfen wir es wenigstens zum Teil zurechnen, daß das Landvolk nach den mächtigen Umwälzungen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu einem neuen Leben und zu einem neuen Bewußtsein gebracht wurde. Zwar konnte auch sie nun die ungelösten Probleme der besitzlosen unterbäuerlichen Schichten, die von der Regulierung ausgenommen wurden, von sich aus ebenso wenig bewältigen, wie die des neu aufgenkommenen Landarbeiterstandes, die bis tief in das neue Jahrhundert mitgeschleppt wurden[218]. Aber die Fragen wurden auf dem Lande vor-

---

214) S. 126 - Vergl.: Die überaus negative Beurteilung von Gans, a.a.O., S. 66

215) Fürstentum Münster, Kabinettsregistratur, P. XXIV, A 2, Blatt 3

216) Becker Rudolf Zacharias, Versuch über die Aufklärung des Landmannes, Dessau u. Leipzig 1785, S. 36

217) Ebenda

218) Vergl.: Weber Max, Die Lage der Landarbeiter im ostelbischen Deutschland, Leipzig 1892 - Ders., Entwicklungstendenzen in der Lage der ostelbischen Landarbeiter; in: Archiv f. soziale Gesetzgebung u. Statistik, Berlin 1894, Bd. 7

erst kaum virulent; Handel, Gewerbe und Industrie, im kräftigen Aufschwung begriffen, übten gleichsam einen Sog auf die freigesetzten Schichten des Landes aus und absorbierten mit den vom Lande in die Industriezentren abfließenden Massen auch deren sozialen Probleme. In der Tat verlagerte sich die "soziale Frage" zunehmend vom Lande weg in die Ballungsräume der Wirtschaft und wurde zum brennenden Problem der sich entwickelnden Industriegesellschaft im 19. Jahrhundert.

Das Land - vor allem das Bauerntum - erhielt nach den epochalen Umwälzungen ein bestimmtes Profil; und es fand durch seine nahrungswirtschaftliche und bevölkerungspolitische Bedeutung unter dem Eindruck der industriellen Entfaltung seine entsprechende wirtschaftliche und gesellschaftliche Stellung. Kultur und Wirtschaft des feudalen Zeitalters waren endgültig dahingegangen, und mit ihm eine Fülle überlebender Denk- und Verhaltensweisen auf dem Lande. Anstelle des gedrückten, passiven, politisch unmündigen und gesellschaftlich verachteten Landvolks tritt hier früher und dort später erkennbar ein selbstbewußtes, tatkräftiges und auch geistig reges Bauerntum.

Vor allem im Westen zeichnet sich diese Entwicklung schon früh ab. Johann Nepomuk Schwerz, ein guter Kenner der landwirtschaftlichen Verhältnisse des Westens, drückt diesen auffälligen Wandel im Lebens- und Weltverständnis des Landvolks, wie er es im Rheinland fand, in treffenden Worten aus: "Das Landvolk an Rhein und Mosel ist nicht mehr das, was es vor 20 Jahren war. Es rückte, so wie die übrigen Stände, mit dem Geist der Zeit im Guten und Bösen vor. Seine Abneigung gegen die Classe, welche sich Herren nennt, ist erloschen, seitdem diese dem Landmann den Grad von Recht und Achtung zugestehen, der ihm gebührt. Der Name Bauer ist, bei der Gleichheit der Bürgerrechte und der Aufhebung aller Privatzwangmittel, kein Schand- und Spottname mehr. Die Unabhängigkeit,

die Selbständigkeit, eine Art von Wohlstand, geben auch dem Ungebildeten eine bisher unbekannte Kraft und entwickeln in ihm nicht geahnte Fähigkeiten. Da sich vor seinen Augen eine bessere Aussicht in die Zukunft eröffnet, so werden ihm auch seine Kinder lieber, und er verwendet etwas auf ihre Bildung. Da er an den Herrn aus den Städten wohl sieht, daß Kleider Leute machen, so hängt auch er seinen zerlumpten Kittel hinter die Thüre, erscheint am Sonntage mit einem anständigen Rock in der Kirche und die Mutter will, daß es auch bei den Kindern so gehalten werden soll. Der Schmutz verschwindet und die Reinlichkeit stellt sich ein. Möchte der Mensch nur fähig sein, in allen seinen Unternehmungen die schöne Mittelstraße zu halten, und gleich weit vom Schmutze und Prunke, von äußerer Rohheit und überflüssiger Aufklärung, den Pflichten seines Berufs treu zu bleiben, Zucht, Sitte und Einfalt und Religion nicht auf die Seite zu schieben und die Schranken seines Standes nicht zu übertreten. Das gewähre Gott meinen Mitbürgern und allen meinen Pflug- und Ackergenossen"[219].

In diesem Charakterbild, das Schwerz uns hier vorstellt, kommt, so spürt man, neben den Folgen der agrar-politischen und agrar-sozialen Reformen, doch auch deutlich die Wirkung der neuen Erziehung des Landvolks durch die Landschule zum Ausdruck, die nicht müde wurde, das Bild des "guten Landwirts", den Kindern vor Augen zu führen, der nach vernünftigen Grundsätzen seine Wirtschaft betreibt, der auf Ordnung hält, der sparsam, fleißig und fromm lebt, seine Arbeit zur gehörigen Zeit verrichtet und sich seiner Aufgabe und seiner Stellung innerhalb des Volksganzen durchaus bewußt ist.[220]

Dieses Bild der ländlich-bäuerlichen Welt und ihrer Menschen, welches die Landschule mit aufbauen half - man

219) Schwerz Johann Nepomuk von, Beschreibung der Landwirthschaft in Westfalen und Rheinpreußen, Stuttgart 1836, 2. Bd., S. 236/ 37

220) Vergl.: Rochow, Versuch eines Schulbuchs für Kinder der Landleute ..., 16. Hauptstück, Bd. III, S. 313ff. besonders S.325 f.

könnte das z. B. an den Lesebüchern Hochows deutlich verfolgen - , bestimmt von dieser Seite her auch heute noch unsere Vorstellung vom ländlich bäuerlichen Lebenskreis.

Andererseits darf nicht übersehen werden, daß aber in der Charakteristik von Schwerz gleichzeitig die Sorge durchdringt, mit dem kulturellen Aufstieg des Landes drohe "eine Gefährdung der volklichen Substanz, der bäuerlichen Grundlagen der allgemeinen Gesittung, der alten und zeitlosen Ordnungen und Werte"[221], deren Repräsentation, Bewahrung und Erhaltung seit der Zeit der Kulturkritik bekanntlich dem "Ländlichen" zugeordnet wurde. Diese Tendenzen fanden unter dem Aspekt des Volkstümlich-Romantischen Eingang in die Bildungstheorie des Landes.

Im Zusammenspiel dieser positivistischen und kulturkritischen Richtungen kristallisierte sich nun eine spezifische Vorstellung und besondere Sichtweise von der Welt des Ländlichen heraus; das kann hier nur noch in wenigen Sätzen umrissen werden.

Auch heute noch werden "Sitte, Arbeit, Pflicht, Ehre und Familie, Freiheit und Ordnung, Wille und Gesetz"[222] als Grundkategorien einer ländlich-bäuerlichen Lebensform angesehen; Frömmigkeit, Pflichtbewußtsein, Arbeitsamkeit und Anspruchslosigkeit gelten auch heute noch als hervorstechende Merkmale bäuerlichen Wesens. Und je nach ihren Erscheinungsweisen repräsentieren sie die Haltung jenes Hofschulzen, den der Dichter Immermann darstellt, der "breit, behaglich, ruhig und stolz ... auf dem Boden, der seit Jahrhunderten seinen Vorfahren zu Pflege und Vermehrung anvertraut war"[223], steht. - Aber auch jene Charakterzüge kommen zur Sprache, die in das Bild des ländlich-bäuerlichen Menschen die Eigenschaften von

---

221) Marini Fritz, Das geistige Bild des Bauerntums; in: Das Dorf, Schriftenreihe für ländliche Sozialfragen, Heft 11, Hannover 1954, S. 45
222) Martini, a.a.O., S. 80
223) Martini, a.a.O., S. 47

"Sparsamkeit bis zum Geiz, Eigensinn bis zur Enge, Arbeitsamkeit bis zur Beschränktheit, Stolz bis an die Grenze des Hochmuts, Schlauheit und listigen Sinn für den eigenen Vorteil bis an die Grenze des Abgefeimten" einzeichnen[224]. So etwa sieht man heute den Bauern, das Bauerntum.

Daß viele dieser spezifischen Charakterzüge erst als Folge der tiefgreifenden Veränderungen des Landes, die darzustellen oben versucht wurde, auftauchten und ihre eigentümliche Ausformung erhielten, wird leicht übersehen und dann vergessen, daß dieses Bild vom ländlich-bäuerlichen Menschen ein historisch entstandenes und geschichtlich bedingtes ist, das jederzeit, ebenso wie alles Gewordene, der Entwicklung unterworfen ist. Und es wird heute nicht mehr möglich sein, auf der Grundlage eines solchen ländlich-bäuerlichen Weltbildes eine landpädagogische Theorie zu entwickeln.
Die Fragen, denen sich heute eine Landpädagogik gegenübergestellt sieht, sind ganz anderer Natur als etwa die nach der Erhaltung und Pflege solcher angeblich "ewigen und überzeitlichen Werte und Seinsweisen", die doch - wie wir sahen - lediglich spezifische Ausformungen einer historischen Epoche sind[225]. Unter den Bedingungen unseres gegenwärtigen Zeitalters bedürfen diese Vorstellungen von der ländlich-bäuerlichen Welt einer Revision.

---

224) Martini, a.a.O., S. 49
225) Vergl.: Weniger Erich, Gibt es eine Landpädagogik?, in: Die Eigenständigkeit der Erziehung in Theorie und Praxis, Weinheim o. J. (um 1952), S. 389 ff.; Biehler Josef Hans, Revision der ländlichen Bildungsaufgaben, in: Westermanns Pädagogische Beiträge, 7. Jg., 1955, S. 325 ff.; Kircher Wilhelm, Der Wandel des Dorfes und der Dorfschulpädagogik, in: Westermanns Pädagogische Beitr., a.a.O., S. 441 ff.

VI. Abschluß und Ausblick

Wenn die führenden Gruppen des sogenannten "pädagogischen Zeitalters" in der Begründung des modernen Volkserziehungswesens die "pädagogische Antwort auf das neue Verständnis von Welt und Mensch, das sich zu dieser Zeit für immer breitere Kreise durchsetzte"[1], erblickten, so konnte man nicht mehr umhin, das "Volkserziehungsproblem", wie W. Flitner es bezeichnet, aus seinem engen Bezug zum Seelsorgerischen zu lösen und auch von "seiner weltlichen Seite her" zu durchdenken[2]. Das ist für die pädagogische Theorie wichtig geworden. Denn, wie W. Flitner herausstellt, "wenn Notzustände eintreten, oder eine Steigerung, Erweiterung und Vertiefung des Erziehens angestrebt wird, so werden Theorien gebildet, welche die erziehende Tätigkeit ordnen und steigern sollen. Sie beziehen sich nicht nur auf die praktischen Anlässe, sondern auf den gesamten Vorgang des Erziehens"[3]. Diese Erziehungstheorien mögen vorerst noch unzusammenhängend, wenig umfassend und methodisch wenig abgeklärt sein und noch in der Art einer "Kunstlehre" (W. Flitner) erscheinen. Aber sie bilden sich als Folge der drängenden Erziehungsprobleme des Landes gegen Ende des 18. Jahrhunderts aus.

Und wir dürfen mit einigem Recht in der besonderen Erziehungssituation des Landes einen wesentlichen Quellgrund unseres pädagogischen Denkens sehen; denn die Erziehung auf dem Lande sah sich vor neue Aufgaben gestellt, die aus dem unmittelbaren Leben dieser besonderen geschichtlichen Situation, aus der Not des einzelnen entsprangen und ihr also nicht mehr nur aus dem Bereich des Religiösen im engeren Sinne oder aus einer festen Tradition vorgeordnet wurden. Damit wurde sie unausweichlich zur kritischen Beurteilung herausgefor-

---

1) Roeßler W., Zur Geschichte des Bildungswesens, in: Pädag. Rundschau, 18. Jg. 1964, H. 10, S. 1007
2) Flitner W., Das Selbstverständnis der Erziehungswissenschaft in der Gegenwart, Heidelberg 1958, S. 8
3) Flitner W., Allgemeine Pädagogik, Stuttgart o. J., (5. Auflage), S. 15

dert, ob sie aufgrund ihres traditionellen Verständnisses und mit ihren überkommenen Mitteln überhaupt in der Lage sei, diesen neuen Aufgaben zu entsprechen. In der Sorge um den heranwachsenden Menschen mußte die Praxis nun in eigenpädagogischer Besinnung verantwortet werden, wenn anders "p ä d a g o g i s c h e V e r a n t w o r t u n g" nach den Worten Döpp-Vorwalds sich darstellt, "als Sorge für den w e r d e n d e n Menschen, als Dienst an seiner m e n s c h l i c h e n E n t w i c k l u n g, als Hilfe, daß er sein Leben unter seinen Bedingungen, in seiner Individuallage, auf eine menschliche Weise führen lerne, wobei es also gerade auf seine M e n s c h w e r d u n g a l s M e n s c h ankommt"[4].

Eine so verstandene pädagogische Verantwortung muß zu allen Zeiten, in einer sich ständig wandelnden Welt die Gültigkeit und den Wert der aus der Tradition sich anbietenden pädagogischen Mittel und Maßnahmen prüfen und durchforschen im Hinblick auf den Menschen allgemein und auf den werdenden Menschen dieser Zeit im besonderen, in seiner einmaligen menschlichen Situation, in seiner Umwelt mit ihren Problemen, Gefahren und Chancen. Dabei kommt sie notwendig zu pädagogischen Theorien, die zum Dienst an der Entfaltung des menschlichen Wesens in seiner Gesamtheit wegweisend werden. In diesem Sinne vermag die Erfahrung allein der Erziehung auf dem Lande nicht mehr gerecht zu werden. Das sah Herbart sehr deutlich: "Ein neunzigjähriger Dorfschulmeister hat die Erfahrung seines neunzigjährigen Schlendrians; er hat das Gefühl seiner langen Mühe; aber hat er auch die Kritik seiner Leistungen und seiner Methode?"[5] Man wird also, wie Herbart darlegt, nicht mehr aus der Erfahrung bestimmen können, "was Alles durch

4) Döpp-Vorwald, Grundfragen der Erziehungswissenschaft, Ratingen 1964, S. 9
5) Herbart Johann Friedrich, Allgemeine Pädagogik aus dem Zweck der Erziehung abgeleitet, hrgg. von H.Nohl, Weinheit 1960, 3. Aufl., S. 8

Erziehung möglich sei, was Alles mit Kindern gelingen könne"[6].

Das Erwachen pädagogischer Verantwortung als Sorge um den heranwachsenden Menschen auf dem Lande gegen Ende des 18. Jahrhunderts hat sozusagen von "unten her" das pädagogische Denken zur Abstraktion veranlaßt, zur Ausbildung pädagogischer Theorien, so daß diese Zeit der Entstehung des modernen Erziehungswesens auf dem Lande eine der wichtigsten Stufen in der "Entwicklungsgeschichte des pädagogischen Denkens"[7] zu sein scheint. Seit dieser Zeit wird der Pädagogik immer klarer bewußt, daß "der wahre Ausgangspunkt für eine allgemeingültige Theorie der Bildung die Tatsache der Erziehungswirklichkeit als eines sinnvollen Ganzen (ist)"[8] (H. Nohl); zumindest werden wir mit Lichtenstein behaupten können, daß der Erziehung nun "der Wirklichkeitsbezug, die Beantwortung einer konkreten Situation... ebenso wesentlich (ist), wie die Zielgerichtetheit und wie ihre Selbstordnung und Selbstauslegung im Vollzug"[9].

So verstanden, konnte sich die pädagogische Theorie nicht mehr allein als "Kunstlehre", als "Praxisanleitung" verstehen, sondern sie wird nunmehr "Besinnung auf die Lebensaufgaben überhaupt" und "auf das Volkserziehungsproblem im besonderen"[10]. Unter dem Einfluß dieser pädagogischen Besinnung wandelte sich das Schul-

---

6) Ebenda - Der schlechte Zustand der Volksschulen, so bemerkt Heinsius in seinem "Wegweiser für Volksschullehrer", hänge letzten Endes von "jenem auffallenden Mangel an Kenntniß in der Pädagogik und Methodik" von jener "Einseitigkeit des Denkens, jener Unerfahrenheit in dem, was zur Bildung des Menschen gehört" ab, kurz von jener "so fühllosen Flachheit des Wissens, mit der unsere meisten Volksschullehrer ins Amt treten, und unter deren Druck alle emporstrebenden Geisteskräfte des Volkes erliegen müssen"; Heinsius, a.a.O., Vorrede, S. V

7) Döpp-Vorwald, a.a.O., S. 11

8) Nohl Herman, Die Theorie der Bildung, in: Nohl u. Pallat L., Handbuch der Pädagogik, Bd. 1, Berlin u. Leipzig 1933, S. 12

9) Lichtenstein Ernst, Bemerkungen zur Phänomenologie der Erziehungsweisen, in: Weltweite Erziehung, hrsgg. von Brezinka W., Freiburg-Basel-Wien, 1961, S. 51

10) Flitner W., Das Selbstverständnis..., a.a.O.

verständnis um die Wende zum 19. Jahrhundert entscheidend. Die Schule, vorher ausschließlich als institutioneller Bestandteil der kirchlichen Organisation zu bezeichnen, öffnet sich unter dem Eindruck der vielfältigen Veränderungen im Kultur- und Sozialfeld mehr und mehr weltlichen Ansprüchen und bahnt damit einen grundlegenden Wandel in Richtung auf eine säkularere Auffassung ihres Wesens an. Das ist an der Entwicklung des Landschulwesens deutlich zu bemerken. Dem neuen "Weltverhalten"[11], das man dem Landvolke abverlangte, konnte nur eine weltlich orientierte Erziehungsinstitution entsprechen. Der (theoretische) Vorschlag Rochows, die Landschule "a l l e s p o s i t i v e n r e l i g e o n s u n t e r r i c h t s n a c h d e m K a t e c h i s m u s" zu entheben und durch allgemeine "Kenntnisse von Gott und seinen Werken und darauf gegründete, das Herz erwärmende, den Willen lenkende, gewissenhaft machende Moral" zu ersetzen, zielt in diese Richtung; er entspricht nicht allein den liberalen Anschauungen seines aufklärerischen Geistes, sondern in ihm wird der Trend einer Säkularisierung des ländlichen Schulwesens ganz offensichtlich.[12]

Weiterhin genügte nun nicht mehr allein die Tradierung heilsgeschichtlichen Wissens und - im eng umgrenzten Rahmen - die Einübung von Fertigkeiten durch die Schule, sondern die neue Schule mußte aus den historischen Bedingungen der Zeit heraus besondere erzieherische Aufgaben übernehmen, wozu sie sich als Erziehungsschule verstehen mußte. Als "Kirchengemeindeschule" vermochte sie sich ihrer begrenzten pädagogischen Konzeption nach nicht den veränderten Verhältnissen des Landes anzupassen. Vor die Situation gestellt, einer differenzierten und vielschichtigeren Wirklichkeit zu entsprechen und neue bislang ungewohnte erzieherische Aufgaben zu übernehmen, offenbarte sich das ganze Unvermögen der alten

---

11) Roeßler, a.a.O., S. 1008
12) Rochow, Bd. III, S. 166/67

Schule. Um diesen neuen Anforderungen gerecht zu werden, mußte so die Landschule ihrer pädagogischen Konzeption nach völlig neu durchdacht werden. Im Durchgang durch diese pädagogische Reflexion wuchs der Landschule - wie wir sahen -, die Aufgabe der Erziehung und Bildung des Landvolks zu. Damit trat nun die Volksschule als eigentümliche Erziehungsinstitution auf dem Lande neben die traditionalen Erziehungsmächte von Elternhaus, Nachbarschaft, Kirche und Betrieb[13]. Daraus folgte, wie Roeßler feststellt, ein "neues Erziehungs- und Unterrichtsverständnis"[14]. Bei Rochow sahen wir, wie er seiner Schule und seinem Unterricht bereits diese eigentümliche Wendung gab.

Indem nun die Schule als wesentlich Neues Aufgaben übernahm, die ihr aus den Nöten und Bedürfnissen des einfachen Landvolkes zugeordnet wurden, konstituierte sie sich als Erziehungsanstalt des niederen Volkes und richtete sich entsprechend diesem Verständnisse ein. Die Landschule wurde zu der Erziehungs- und Bildungsstätte des niederen Volkes mit all ihren positiven und negativen Folgen, wie wir sie zum Teil heute noch spüren.

Die Aufgabe der Erziehung stand nun von Anfang an unter einer vielfachen Spannung, die aus den Ansprüchen des Staates an die Schule, einen brauchbaren Staatsbürger zu erziehen, aus den humanitären Tendenzen der Aufklärung mit ihrer Idee einer vollkommenen Menschbildung und aus den harten Anforderungen, die aus der Lebenswirklichkeit an sie herangetragen wurden, resultierte. Diese Spannung gab dem Erziehungsgeschehen in der Landschule-und im weiteren Sinne auch in der Volksschule - seine charakteristische Ausprägung. Der Grad des jeweils erreichten Konsensus zwischen diesen divergierenden Ansprüchen prägte in entscheidender Weise die Entwicklung des Landschulwesens und spiegelt darüber hinaus das Maß der jeweils erreichten eigenerzieherischen Verantwortung

13) Roeßler, a.a.O., S. 1008
14) Roeßler, a.a.O.

in der pädagogischen Reflexion. In ihr entwickelte sich jener "pädagogische Theorienzusammenhang", wie Roeßler feststellt, der "in enger Zusammenarbeit von Gelehrten, Schulmännern, Geistlichen und Beamten im Laufe des pädagogischen Zeitalters entworfen" wurde und "der in seinen Grundzügen bis heute spürbar geblieben ist: Der Heranwachsende sollte in Zukunft in der Familie zur Teilnahme an der Umgangswelt, in der Kirche zur Eingliederung in die Glaubens-, in der Lehre zur Berufswelt, in der Schule aber zur Kulturfähigkeit herangebildet werden. Die neu gegründeten allgemeinbildenden Schulen sollen bewußt von der Vorbereitung auf unmittelbare Lebens- und Berufszwecke absehen und den künftigen Träger der werdenden deutschen Staats- und Kulturnation so vorbilden, daß er sich mit Hilfe der in der Schule erworbenen Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten als Erwachsener innerhalb der überkommenen geschichtlichen Welt seine eigene persönliche Welt zu gestalten"[15] vermochte.

Das neue Schulverständnis forderte von dem Verwalter des Schulamtes eine ganz neue Auffassung von seinem Beruf und von seiner Aufgabe. Das sei hier noch kurz angedeutet. Das Schulmeisterdasein alten Schlages stand durchaus nicht im Widerspruch zu den Aufgaben und zu der Stellung des Handwerksmeisters. Das wird allgemein in der spöttelnden Kritik über den schneidernden Landschulmeister übersehen. Beiden war die Tradierung gewisser Fertigkeiten in der Weise des Vor- und Nachmachens gemeinsam; und es scheint in der Tat von der Sache her gesehen, eher sinnvoll als nur ein notwendiges Übel zu sein, das Schulamt ursprünglich mit Handwerkern zu besetzen; und so mancher biedere und treue Handwerksmeister mag unter den bescheidenen Anforderungen der Zeit sein Schulgeschäft recht und schlecht versehen haben.

An den L e h r e r auf dem Lande wurden aber im Zuge des sich wandelnden Schulverständnisses materiell und geistig ganz neue und ungewohnte Aufgaben und Anforde-

15) Roeßler, a.a.O., S. 1008

16) Vergl.: Roeßler, Die Entstehung des modernen Erziehungswesens, a.a.O., S. 64

rungen gestellt. Um diese zu bewältigen, bedurfte er nicht nur einer intensiveren Vorbildung in "Wissenschaft und Kunst" und einer besonderen Einführung in die "rechte Art von Erziehung und Unterricht", was ihn nunmehr als "Lehrer" und "Schulmann" im eigentlichen Sinne auswies[17], sondern er verstand sich jetzt auch als Kulturträger einer neuen Zeit, und seine Schule wurde vor allem auf dem Lande Kulturmittelpunkt des Dorfes.

Bei Diesterweg wird dieses Motiv tragendes Element der äußeren Stellung des Lehrers, wenn er fordert: der Lehrer macht sich "nach Möglichkeit zum Mittelpunkt der Intelligenz und Kultur seiner Umgebung, wenigstens schließt er sich an alle Bestrebungen zur Förderung dieser großen Güter an. Diese ist die rechte Stellung des V o l k s s c h u l l e h r e r s", betont Diesterweg; und fügt dem hinzu, "wie könnte er teilnahmslos zusehen, den edlen, humanen Bestrebungen, die Armut zu verdrängen, den gedrückten Klassen ein menschenwürdiges Dasein zu ermöglichen, den Pauperismus und mit ihm das Proletariat zu beseitigen?"[18]

Beachtenswert scheint mir nun zu sein, daß der von Roeßler vorhin aufgezeigte Aspekt der Erziehung als einer Idee der allgemeinen Menschenbildung in die Theorie der Landvolk-Bildung am wenigsten Eingang gefunden hat.

Wesentlich stand die Erziehung des Landvolks durch die Schule in der Spannung, die aus den utilitaristischen Anforderungen des Staates und aus den Bedrängnissen und Bedürfnissen des Lebens an sie gestellt wurden. Diese Spannung gilt es nun noch weiter zu verfolgen.

---

17) Roeßler, Zur Geschichte des Bildungswesens, S. 1010

18) Diesterweg Adolf, Wegweiser zur Bildung für deutsche Lehrer, Ausgabe Schöningh, Paderborn. Anmerkung: Auf dieser Sichtweise der Schule als Kulturträgerin des Dorfes ruht auch heute noch ein wesentlicher Teil der Argumentation der Vertreter der kleinen "dorfeigenen Schule", wobei jedoch übersehen wird, daß heute neben der Schule eine ganze Zahl anderer Kulturträger das Dorf erreicht haben und dort ihre Wirksamkeit entfalten. (Vergl.: Kircher Wilhelm, Der Wandel des Dorfes und der Dorfschulpädagogik, in: Westermanns Pädagogische Beiträge, 7. Jg., 1955, S. 441

Den Zeitgenossen schien es erst einmal völlig überraschend, aber durchaus nicht unerfreulich, daß nun die Landschulen "das Glück und die Ehre haben, in Cabinetern wie Reichsangelegenheiten behandelt zu werden"[19]. Das führte dahin, daß in fast allen Teilen Deutschlands - hier früher, dort später - die Schule als "Veranstaltung des Staates", als Staatsinstitution aufgefaßt wurde. Zwar stehen die einzelnen Schulen in der Praxis noch "unter der Direktion der Gerichtsobrigkeit eines jeden Ortes"[20], und die Geistlichkeit fungiert weiterhin als untere Aufsichtsbehörde, aber es sind doch Funktionen, die vom Staat ausdrücklich delegiert werden; Gerichtsobrigkeit und Pfarrer sind nun in Bezug auf das Schulwesen Vertreter des Staates[21]. Der Einfluß des Staates auf das niedere Schulwesen des Landes beschränkt sich vorerst weithin auf die Rolle des Organisierens. In der Reorganisation des westfälischen Landschulwesens sollte diese Stellung des Staates zum Landschulwesen beispielhaft dargestellt werden.

Es zeigt sich aber auch hier, wie der Staat versuchte, im Verlaufe der Entwicklung zunehmend auch das innere Leben der Schule zu bestimmen. Hinter den Ansprüchen des Staates steht dabei die Auffassung, daß die Kinder in der Zeit der schulpflichtigen Jahre "mehr dem Staate" als den anderen Erziehungsmächten, etwa Familie und Gemeinde, gehörten[22]. Die staatliche Direktive ist im Verlauf der Entwicklung für das Verständnis der Landschule von Bedeutung geworden. Das wird im weiteren Zusammenhang noch zu zeigen sein.

Von der anderen Seite her, aus der Not und den unmittelbaren Bedürfnissen des niederen Volkes, wuchs der Schule die Aufgabe des Dienens, des Helfens zu. Die pädagogische

19) Sander, a.a.O., S. 421 (Anmerkung)
20) Schulartikel des Allgemeinen Landrechts von 1794; Froese L., Deutsche Schulgesetzgebung, Weinheim o. J., S. 20/21
21) Roeßler, a.a.O., S. 1010
22) Froese L., a.a.O, S. 6, Vergl. auch: Massow, Ideen zur Verbesserung des öffentlichen Schul- und Erziehungswesens; in: Paulsen a.a.O., S. 96

Theorie der Aufklärung faßte die Erziehung des Landvolks bereits im Sinne einer Lebenshilfe auf und sah ihre lebensbegleitende Funktion. Bei Rochow drang dieses neue Erziehungsverständnis, trotz des obenliegenden Nützlichkeitsdenkens, immer wieder durch. Hier spüren wir schon jenen echt pädagogischen Geist, wie er dann bei Pestalozzi in aller Wärme und Klarheit Wirklichkeit wird. Aber auch in der Erziehungstheorie Rochows klingt bereits der Gedanke an, in der Schule eine "Stätte der Menschenbildung" zu sehen, in der der junge Mensch Grunderfahrungen machen sollte, wie er sein Leben in Gesellschaft und Staat, aber auch im Sinne seiner geistigen und ewigen Bestimmung leben und bestehen könne. In der Erziehungstheorie wird dieser Gedanke von nun an eine immer mächtigere Wirksamkeit entfalten.

Von hier aus wird auch verständlich, daß sich die Schule ihrer kulturschöpfenden und kulturschaffenden Funktion bewußt wurde. Das mögen die Worte eines sonst völlig unbekannten Schuldirektors in Böhmen erhellen: "Umsonst erwarten wir bessere Zeiten", so wendet er sich an die Lehrer seiner Dorf- und Stadtschulen, "wenn wir nicht bessere Menschen haben; Menschen von Religion, Menschen von friedlichem Charakter, von gründlichen Einsichten, von edlen und menschlichen Empfindungen. Aber so geartete Menschen werden nicht geboren, sondern allein durch eine weise und christliche Erziehung gebildet"[23].

Daß der Gedanke der "Erziehung als Lebenshilfe" in der pädagogischen Wirklichkeit der Landschule nun doch wieder im Sinne einer Berufsvorbereitung auf die Ebene platten Nützlichkeitsdenkens eingeengt wurde, liegt nicht zuletzt an dem scharfen Widerspruch zwischen dem hohen Ethos pädagogischen Wollens und der nüchternen Wirklichkeit draußen im Lande. Der Hofrat und Schwager Goethes, Johann Georg Schlosser, sah diesen Zwiespalt, wie wir sahen, sehr deutlich, wenn er die Erziehungsidee des

23) Instruktion des Schuldirektors Jaksch; in den halbjährlichen Berichten der Schulen - Oberdirektion (1777 - 1792) in Böhmen; Weiss A., Geschichte der Theresianischen Schulreform..., a.a.O., S. 133

Philanthropinismus kritisiert, die die Absicht verfolge, die "Menschen glücklich und zugleich zu ihrem künftigen Geschick und ihrer künftigen Lebensart fähig zu machen ...". "Wie", so fragt er in einem Brief den Physiokraten Iselin, "wollt ihr da mit allen euren Erziehungsanstalten den einzigen Zweck der Erziehung, glücklich und zum künftigen Schicksal, zur künftigen Lebensart fähig machen" verbinden mit der herben sozialen Wirklichkeit? "Gewiß und wahrhaftig, Iselin", fährt er fort, "ehe Deutschland nicht ganz umgegossen wird, ist eine vollkommene Erziehung das grausamste Geschenk, das man einem Jungen geben kann, den seine Natur nicht selbst vom F l e e t d i t s c h wegzieht. Laßt doch den armen Jungen mit seinen hausbackenen Empfindungen und Gedanken herumlaufen. Er wird ein glücklicher Pfarrer, ein glücklicher Fürstendiener, ein vergnügter Bürger werden... Man sollte die gemeinen Menschen nur zu Männern machen, die man in einer Welt wie die unsere brauchen kann..." Denn, das sieht Schlosser ganz klar, "die meisten Bestimmungen des Menschen sind so weit von dem eigentlichen Menschenberuf entfernt, daß ich fast sagen möchte, man könne den Menschen nicht früh genug zwey drittel des Menschenberufs abgewöhnen lehren; wenn künftig ihn eine Bestimmung erwartet, wo er sich entäußern muß! Warum castriert ihr Hengste und Ochsen, die ihr zum Wagen und Joch bestimmt; wenn ihr Menschen, die ihr zu Joch und Wagen verdammen müßt, mit aller Menschenkraft ausrüstet;... Das ist es eben, mein Iselin, was ich Ihnen neulich schriebe, daß unser Jahrhundert zu keiner idealisierten und ganz guten Erziehung reif ist"[24].

Der Versuch einer Aufhellung des Ursprungs unseres modernen Landschulwesens zeigte uns, daß diese Institution als Bildungs- und Erziehungsstätte des niederen Volkes wesentliche Strukturmomente aus den Ansprüchen des Staates und aus den Nöten und Bedürfnissen einer Bevölkerung erhielt, die sich in einem tiefgreifenden Wandel ihres Welt- und Seinsverständnisses befand. Auf dem Hintergrund

24) Schlosser Johann Georg, Kleine Schriften, S. 3 - 17 - 23 - 28

dieser Spannung von schulpolitischen Utilitarismus und eigenpädagogischer Verantwortung entwickelt sich nun das Schulwesen des Landes weiter; und diese Spannung scheint bis heute nicht zu einem befriedigendem Ausgleich gekommen zu sein. Die Initiative, die der Staat zur Reform und Förderung des Landschulwesens ergriffen hatte, erwies sich in der Folge als zweischneidig; denn die Regierungen begnügten sich nicht damit, dem neu begründeten Landschulwesen einen Rahmen zu verschaffen, in dem es sich hätte in eigengesetzlicher Entwicklung entfalten können, sondern versuchten auf dem Verordnungswege, durch Einflußnahme auf die Lehrerbildung, durch staatliche Schulaufsicht usw. zunehmend ihren Anteil an der inhaltlichen Strukturgebung des niederen Schulwesens zu verstärken.

Wenn Seyffarth dagegen die staatliche Schulpolitik feiert - er bezieht sich dabei vor allem auf Preußen - sie habe die "damals unerhörte Maßnahme" ergriffen, die Schule in aller Selbstlosigkeit "dem Leben überhaupt mit allen seinen Anforderungen, die dasselbe vernünftiger und rechtmäßiger Weise an die Schulen stellen kann und muß", zu öffnen, und wenn er meint, der Staat habe so eine "Periode der freien Entwicklung der Schule nach den Bedürfnissen des Lebens" angebahnt[25], so widerspricht das vorerst nicht der historischen Entwicklung; denn die erste Periode der Reform des niederen Schulwesens, vor allem auf dem Lande, war, wie wir am Beispiel Rochows gesehen haben, von einem pädagogischen Enthusiasmus getragen, der die Ansprüche der staatlichen Schulpolitik überspielte, oder doch nur sehr abgeschwächt zum Zuge kommen ließ[26].

25) Seyffarth L.W., Die Dorfschulen, Ein Beitrag zur Geschichte der Pädagogik, Berlin 1867, S. 19

26) Vergl.: Froese, Deutsche Schulgesetzgebung, Weinheim o. J., S. 7: Dort bemerkt auch Froese: "Genau in der Zeit, in der die Vormachtstellung des Staates in Bezug auf die Erziehung gefährliche Formen annahm und verfassungsmäßig verbrieft werden sollte, beginnt in Deutschland die erste pädagogische Bewegung". Wenn Froese als deren Wortführer Pestalozzi und Fichte bezeichnet, so dürfen wir nach den obigen Ausführungen auch mit einigem Recht Rochow ihnen zugesellen.

Der pädagogische Geist dieser Epoche findet seinen höchsten und staatlich anerkannten Ausdruck in dem umfangreichen Unterrichtsgesetz, das Süvern 1819 entworfen hat. Süvern erkennt darin d i e Schulen und Erziehungsanstalten als "öffentliche und allgemeine" an, "welche die allgemeine Bildung des Menschen an sich, und nicht seine unmittelbare Vorbereitung zu besondern einzelnen Berufsarten bezwecken..." Das Verhältnis von Schule und Staat wird primär aus der allgemein humanitären Verantwortung der Schule abgeleitet, die als "Mittelpunkt für die Jugenderziehung des Volkes" und "Grundlage der gesamten Nationalerziehung" gedacht ist. Insofern soll "die Erziehung der Jugend für ihre bürgerliche Bestimmung auf ihre möglichst allgemein-menschliche Ausbildung gründen..." Die "allgemeine Elementarschule" bekommt dabei die Aufgabe zugewiesen, "dem Bildungsbedürfnisse der unteren Volksklasse in den Städten und auf dem Lande" zu genügen, indem sie sich "mit der ersten methodischen Entwicklung der menschlichen Anlagen und Hervorbringung der inmittelst derselben zu gewinnenden Einsichten, Kenntnisse und Fertigkeiten beschäftigt"[27]. Die Schule wird zwar bei Süvern durchaus als Institution des Staates gedacht, aber hier leuchtet doch die Vorstellung einer allgemeinen Menschenbildung klar durch, und das Unterrichtsgesetz atmet bereits nach dem Urteil Froeses "echt pädagogischen Geist"[28].

---

27) Froese, Deutsche Schulgesetzgebung, a.a.O., S. 28

28) Ebenda, S. 7. Auch Spranger lobt den patriotisch-humanitären Geist des Süvernschen Unterrichtsgesetzes, in dem auch für die einfacheren Schichten "die Entfaltung zu Ganzheit als normativ gesetzt" wurde; wenn er dagegen bemängelt, daß sachlich nun doch wieder "die einfachsten Handarbeiten und einige anschauliche Belehrung über die landwirtschaftlichen Geschäfte, beides nach Verschiedenheit der Gegenden und ihres Gewerbes" im Lehrplan der Elementarschule erscheinen, so bedeutet das mehr "eine bescheidene Erinnerung an die wirtschaftlichen Interessen;" es zeigt vielmehr einmal, daß die Landschule unter einem anderen Gesetz als die städtische Elementar- und Bürgerschule angetreten ist, zum andern, daß in diesem Bereich des Schulwesens der Staat seinen Anspruch doch zu behaupten wußte (Spranger, Zur Geschichte des dtsch. Bildungswesens, a.a.O., S. 36/37)

Die Reaktion ließ jedoch nicht lange auf sich warten. Bereits um 1840 engte eine amtliche Verfügung in Preußen den Umfang des Unterrichts der Landschulen auf den Stand ein, den er zum Beginn unseres Zeitraumes gehabt hatte und huldigte wieder einem trivialen Utilitarismus: "Die Landschullehrer sollen künftig das Nothwendigste aus der deutschen Sprachlehre an den Leseunterricht anknüpfen und sich hinsichtlich des Unterrichts in der Geographie, Geschichte und Naturkunde auf die Lesung und Erklärung dessen beschränken, was in den eingeführten Lesebüchern mitgeteilt wird, nicht aber diesen Gegenständen bestimmte Stunden widmen"[29]. Die Schulpolitik versuchte so, über den Weg einer Beschränkung der Bildungsinhalte auf den Stand, den die Landschule zu Beginn ihrer Entwicklung gehabt hatte, wieder Einfluß zu nehmen und eine gedeihliche, eigenpädagogische Entwicklung zu bremsen.

Nach dem Revolutionsjahr 1848 zeigte sich der ganze Groll des Staates, dem die schlpolitische Entwicklung aus der Hand geglitten war, in einer Rede, die der preußische König Wilhelm IV. vor einem Kreis von Seminarlehrern angeblich gehalten haben soll: "All das Elend, das im verflossenen Jahr über Preußen hereingebrochen, ist Ihre, einzig Ihre Schuld, die Schuld der Afterbildung, der irreligiösen Massenweisheit, die Sie als echte Weisheit verbreiten, mit der Sie den Glauben und die Reue im Gemüt meiner Untertanen ausgerottet und die Herzen von mir abgewendet haben. Diese pfauenhafte aufgestutze Scheinbildung habe ich schon als Kronprinz aus innerster Seele gehaßt und als Regent alles aufgeboten, um sie zu unterdrücken". Der König bekundete dann nachdrücklich seine Absicht, die Bildung und Erziehung des einfachen Volkes wieder unter die Vormundschaft des Staates zu stellen:

---

29) Zit.: Seyffarth, a.a.O., S. 56

"Ich werde auf dem betretenen Wege fortgehen, ohne mich irren zu lassen; keine Macht der Erde soll mich davon abwendig machen"[30].

Sollten die Worte des Königs auch weniger scharf gewesen sein, als die Überlieferung sie wiedergeben, so zeigen sie doch mehr als eine spontane Reaktion aus der Erregung der Revolutionsereignisse. In ihnen repräsentiert sich der Anspruch des Staates, die Gestaltung des elementaren Schulwesens von sich aus zu bestimmen.

Das zeigt nun die weitere Entwicklung sehr deutlich. Versuchte der Unterrichtsentwurf des Ministers v. Ladenberg 1850 noch einen gewissen Ausgleich zwischen den Forderungen des Staates und einer eigengesetzlich verstandenen erzieherischen Verantwortung der Schule zu erreichen[31], so konnte sein Nachfolger, der Minister v. Raumer bereits 1851 vor dem preußischen Abgeordnetenhause erklären, es komme bei der Verbesserung des Schulwesens "hauptsächlich auf die Einpflanzung einer religiösen Gesinnung an. In dieser Beziehung sei aber auch die Sache sehr gut eingerichtet; der Staat habe die Leitung des Schulwesens, es sei aber verfassungsmäßig und hergebracht, die Leitung kirchlichen Organen anzuvertrauen"[32]. Des weiteren war der Minister der Meinung, die innere und äußere Gestaltung des Schulwesens sei durchaus nicht als "Folge eines Gesetzes" - in dessen Rahmen sich das Bildungswesen relativ frei und nach pädagogischen Gesichtspunkten hätte entfalten können -, sondern "von der Einwirkung der Behörden zu erwarten"[33].

Noch auf andere Weise machte sich der Anspruch des Staates auf das elementare Schulwesen nachhaltig gel-

---

30) Zit.: Riemeck Renate, Bilder aus der Geschichte des deutschen Lehrerstandes, in: Schule im Dorf, Bonn-München-Wien 1957, S. 39

31) Ladenberg schrieb: "In der Volksschule sollen durch Unterricht, Übung, Zucht und Ordnung die Grundlagen der für das Leben im Staat und in der Kirche, sowie der für das Berufsleben erforderlichen Bildung geschaffen werden". -Froese L., a.a.O., S. 55

32) Mitgeteilt von Seyffarth, a.a.O., S. 59

33) Seyffarth, a.a.O, S. 58/59, Vergl.: Schorn, a.a.O., S. 488

tend. Obwohl sich im 19. Jahrhundert ein stets stärker werdender Unterschied zwischen Stadt und Land herausbildete[34], fanden die spezifisch städtisch-industriellen Belange kaum Eingang in die Schule. Das war den weitsichtigeren Pädagogen des vorigen Jahrhunderts bereits deutlich geworden. So schreibt Gräfe 1850: "Mit dem Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts fingen an die Bürgerschulen und die Landschulen in ihrer Stellung, ihren Bedürfnissen und ihren Einrichtungen auseinander zu gehen. Aber leider wurde die sich geltend machende Verschiedenheit nicht weiter bemerkt. Die Schulordnungen nahmen fast ausschließlich nur auf die Verhältnisse der Landschulen Rücksicht, wenn sie auch, wie die erneuerte Sächsische, die deutschen Stadtschulen mitnannten". Zwar sei die Stadtschule organisatorisch zu einer Anstalt mit mehreren Klassen und mehreren Lehrern umgewandelt worden, aber ihrem Geist nach, so bemängelt Gräfe, wäre sie "gewöhnlich den Bestimmungen für die Volksschulen überhaupt", also denen der Landschule, unterworfen worden[35]. So erhielten nicht nur, wie Seyffarth bemerkt, die Lehrer beider Schularten die "gleiche Vorbildung", es würden auch "hier dieselben Lehr- und Lesebücher gebraucht wie dort"[36]. Unter dem Gesichtspunkt einer durchgängigen nationalen Volkserziehung mag man, wie Seyffarth es tut, eine Synchronisation des städtischen und ländlichen Schulwesens noch begrüßen können, aber die realgeschichtliche Entwicklung verlangte doch ganz andere Einstellungen.

Man könnte es fast "tragisch" nennen, daß die staatliche Schulpolitik in dieser Epoche durch die sogenannten Stiehlschen Regulative einen übergewichtigen Einfluß auf die innere und äußere Gestaltung des Schulwesens erhielt, daß sie aber die Zeichen der Zeit nicht erkannte.

---

34) In diesem Zusammenhang sei an die Werke von Riehl, Naturgeschichte des deutschen Volkes als Grundlage einer deutschen Socialpolitik, Stuttgart 1851-54, 3 Bände, und an Toennies F., Gemeinschaft und Gesellschaft, Stuttgart 1887, erinnert.

35) Gräfe H., Die deutsche Volksschule oder die Bürger- und Landschule nach der Gesammtheit ihrer Verhältnisse, Leipzig 1850 (2. Aufl.), 2. Bd. S. 234

36) Seyffarth, a.a.O., S. 46

Während Diesterweg, Harkort, Ketteler eine pädagogische Antwort auf die sozialen Probleme der Zeit suchten, brachten die Regulative, wie es im Text selber formuliert ist, eine "Gedankenbewegung, welche schon seit längerer Zeit bald in größerer, bald in minderer Klarheit auf dem Gebiete der Volksbildung und Volkserziehung hervortrat" zum Abschluß; und sie sahen es als zeitgemäß an, "das Unberechtigte, Überflüssige und Irreführende auszuscheiden und an seiner Stelle dasjenige nunmehr auch amtlich zur Befolgung vorzuschreiben, was von denen, welche die Bedürfnisse und den Werth einer wahrhaft christlichen Volksbildung kennen und würdigen, seit langem als nothwendig gefühlt, von treuen und erfahrenen Schulmännern als dem Volke wahrhaft frommend und als ausführbar erprobt worden ist". Zwar gilt auch hier der Grundsatz, daß die Schule sich "dem Leben und seinen Bedürfnissen" anschließe und demgemäß "dem praktischen Leben in Kirche, Familie, Beruf, Gemeinde und Staat zu dienen" habe; aber das Leben wird nicht gesehen in der praktischen Verflochtenheit der konkreten, historischen Situation, sondern auf dem Hintergrund der "ewigen Realitäten auf dem Fundament des Christentums, welches Familie, Berufskreis, Gemeinde und Staat in seiner kirchlich berechtigten Gestaltung durchdringen, ausbilden und stützen soll"[37].

Mit den Regulativen greift die staatliche Direktive unmittelbar auf das innere und geistige Leben der Schule ein und versucht es in ihrem Sinne durch "amtlich zur Befolgung gegebene Vorschriften" zu bestimmen. Es nimmt kaum noch wunder, daß im organisatorischen Bereich die "einklassige Elementarschule" als Modellfall des Schulwesens angesehen wird: "Was die äußere Einrichtung der preußischen Elementarschule, auch namentlich eine Verkürzung der seither üblichen Unterrichtszeit durch Einführung der sogenannten Halbtagsschule in getrennten Schülerabteilungen betrifft, so haben umfassende Untersuchungen und sorgfältige

37) Textstellen nach: Froese, a.a.O., S. 79/80 und Seyffarth, a.a.O., S. 61-62-64

Erwägungen dargetan, daß keine Veranlassung vorliegt, in derselben wesentliche Veränderungen eintreten zu lassen"[38]. Auch hierin zeigt sich, wie Spranger urteilt, die "Tendenz zur Bildungsbeschränkung"[39]; das staatliche Reglement führte so die Volksschule geistig, inhaltlich und organisatorisch zurück in die Zeit vor Rochow, der im Blick auf die Organisation bereits, wie Seyffarth sich ausdrückt und wie wir vorhin sahen, als "praktischer" Schulmann gefordert hatte: "Es müssen Klassen sein, wenigstens zwei"[40].

Die Regulative machen nicht nur anschaulich, wie die staatliche Gewalt versuchte, das Schulwesen insgesamt fest in den Griff zu bekommen und jede pädagogisch verantwortete eigengesetzliche Entwicklung abzuschneiden, sondern sie zeigen auch, wie nun das gesamte Schulwesen des Staates im theoretischen System der Landschulpädagogik der Aufklärungszeit seine Zuflucht nahm. In dieser Sicht stellen die Stiehlschen Regulative allerdings einen "dunklen Fleck in der Geschichte der preußischen Volksschule" dar[41], und ihre reaktionäre Tendenz hat "nicht nur ihre rechtliche Aufhebung (1872, durch das Schulaufsichtsgesetz des Kultusministers von Preußen, Dr. Falk[42]; Anmerkung d. Vfs.) nach der Reichsgründung überdauert, sondern beeinträchtigte unter verschiedenster Motivierung bis in die Gegenwart das Zustandekommen eines Gesetzes zur ausgewogenen Regelung des Bildungswesens der deutschen Länder"[43].

Hellmut Becker hat in seiner Studie "die verwaltete Schule" überzeugend dargestellt, wie unter dem Einfluß des staatlichen Reglements die innere pädagogische Entfaltung des Schulwesens gehemmt wurde[44].

---

38) Froese, a.a.O., S. 79
39) Spranger, a.a.O., S. 43
40) Seyffarth, a.a.O., S. 91, Rochow, Sämtl.Schr., Bd.IV, S. 166
41) Spranger, a.a.O., S. 44
42) Vergl.: Schorn A., Geschichte der Pädagogik in Vorbildern und Bildern, 23. Aufl., Leipzig 1906, S.505
43) Froese, a.a.O., S. 8
44) Becker Hellmut, Kulturpolitik und Schule, Stuttgart 1956, S. 33 ff.

Bemühen wir uns, die praktisch-pädagogischen Auswirkungen der staatlichen Einflußnahme etwas näher zu bestimmen, so fällt vor allem auf, daß die überaus starke Betonung des staatlichen Charakters der Schule im Bereich der politischen Bildung zu einem "staatsbürgerlichen Defizit"[45] führen mußte, wie es ganz deutlich heute noch auf dem Lande zu finden ist[46]. Aber nicht nur hier, sondern ganz allgemein kamen dabei eben nur die diesem staatlichen Denken entsprechenden "primitiven Tugenden der Unterordnung, bei Gehorsam, Artigkeit, Fleiß und Ehrlichkeit" zum Tragen, während die "feineren demokratischen Tugenden - Hilfsbereitschaft, Gerechtigkeit, Takt, Selbständigkeit, Vertrauen und Initiative - weder im offiziellen Schulbetrieb noch in der amtlichen Schulpolitik wirklich zu gedeihen vermochten"[47].

Weiterhin scheint mir noch wert, hervorgehoben zu werden, daß die Volksschule samt ihrem Unterricht sich von ihrer ursprünglichen, wirklichkeitsbezogenen Basis löste und so, wie H. Nohl es formuliert, "von oben bis unten keine Beziehung zur Wirklichkeit und zur Gestaltung des Lebens" bekam, und "ihr Unterricht sonderbar isoliert, nicht bloß theoretisch abstrakt, sondern auch tatenlos der Welt" gegenüberstand[48]. Gerade auf dem Land spüren wir deutlich, was Becker kürzlich für das gesamte Schulwesen des Volkes feststellen mußte, daß eben "unsere Schule eine verwaltete Schule" geworden ist. "Während die moderne Schule, die ihre geistige Grundlegung in der Aufklärung erfuhr, zunächst noch ein Lebenszusammenhang selbständiger Men-

---

45) Wilhelm Th., Pädagogik der Gegenwart, Stuttgart 1960, S. 12

46) Vergl.: Raapke Hans-Dietrich, Zur politischen Erziehung auf dem Lande, in: Westermanns Pädagog.Beiträge, 12. Jg., 1960, S. 292: Aufgrund der heutigen Lebenssituation, schreibt Raapke, sei aus strukturellen Gründen "die wenig gegliederte Schule als Mittel und Ort einer politisch-gesellschaftlichen Erziehung ungeeignet".

47) Wilhelm, a.a.O., S. 13

48) Nohl Herman, Die Erziehung des deutschen Volkes, in:

schen war, die vom Staat nur überwacht wurde, hat sie sich immer mehr zur untersten Verwaltungshierarchie entwickelt; und sie steht heute ... in einem deutlichen Gegensatz zur Selbstverwaltung der Ortsgemeinde"[49]. Auf dem Lande, wo die Schule bei den niederen Schichten stets mit einem gewissen Mißtrauen und mit Abneigung betrachtet wurde - man erinnere sich, daß sie den Bauern zeitweilig die Kinder entzog, die sie zur Arbeit dringend brauchten - führte das Übergewicht des staatlichen Einflusses dazu, daß die Schule auch heute noch seltsam fremd und unorganisch im gesamten Lebensvollzug steht; und heute ist auch weithin dort die Auffassung geläufig, daß die Schule eine reine Staatsanstalt sei, wofür "der Staat die Sorge zu übernehmen habe", das Land selbst im übrigen aber "die ganze Angelegenheit nichts anginge"[50].

Wer den offenen oder heimlichen Widerstand gegen die Einführung des 9. Schuljahres durch die Landbevölkerung miterlebt hat, wird zugeben müssen, daß diese Haltung gegenüber der Schule heute auf dem Lande noch weithin virulent ist. Auch heute noch gilt auf dem Lande - wenn ich es so einmal bezeichnen darf - die "pädagogische Faustregel": "Die Erziehung gehört der Familie, der Unterricht der Schule" (Nohl)[51]; dabei scheint doch hinreichend bekannt zu sein, wie vor allem die ländlich-bäuerliche Familie heutzutage aus strukturellen Gründen allein nicht mehr in der Lage ist, der komplizierten und vielschichtigen Wirklichkeit unserer hochdifferenzierten und technisch-industriellen Massengesellschaft erzieherisch zu entsprechen.

Die Präponderanz der staatlichen Schulpolitik führte aber nicht nur zu dem heute spürbaren Mangel an Verständnis

48) Der landpädagogische Kongreß in Göttingen, Arbeiten der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, Bd. 7, Frankfurt/M o. J. (um 1951), S. 7
49) Becker Hellmut, Kulturpolitik und Schule a.a.O., S.34
50) Dietz J., Nöte und Aufgaben der Landschule, in: Der Landpädagogische Kongreß in Göttingen, a.a.O., S. 93
51) Nohl, a.a.O., S. 7

gegenüber der Schule von Seiten der Bevölkerung auf dem Lande; auch die "spezifische Eigenbewegung"[52] der schulgeschichtlichen Entwicklung hatte nicht geringe Mißverständnisse zur Folge. Das soll mit wenigen Worten noch näher erläutert werden.

Wenn heute wieder von der Pädagogik dem Unterricht die Beachtung des Prinzips der Lebensnähe angelegentlich empfohlen wird[53], so zeigt sich darin zunächst einmal eine Störung im Verhältnis von Schule und Lebenswirklichkeit. In der "alten Schule", die zur "Buchschule", zum "öden Belehrungskäfig" erstarrt war, mußte der Schüler allerdings nach den Worten J. Kühnels zu der Auffassung kommen, "daß die Schule mit dem Leben nichts zu tun habe"[54]. Die Reformpädagogik sah dann als Ursache für diese Erstarrung das mangelnde Verständnis der Schule für die eigenartige kindliche Psyche, das überlebte Methodenverständnis, die Stoffüberbürdung u. a. an, und sie bekämpfte leidenschaftlich diese Mängel. Unbestritten hat sie dabei vieles geleistet; unbestritten bleibt aber auch, daß ihre Ideen nur zögernd und verzerrt in die erzieherische Wirklichkeit eindrangen. Verfolgen wir die Ursachen dieses Phänomens, so erweist es sich letztlich, daß sie in bestimmten Strukturgebungen liegen, die die Elementarschule bei ihrer Begründung erhielt. Das mag vorerst wenig einsichtig erscheinen; aber in der Aufhellung der geschichtlichen Entwicklung des Landschulwesens wird das geradezu exemplarisch deutlich.

Die für die Ausgestaltung und pädagogische Konzeption der modernen Volksschule maßgeblichen Schulmänner, vornweg Rochow, verbanden zwar - in sicherlich verdienstvoller Weise - die Schule und den Unterricht mit der Wirklichkeit, aber mit einer W i r k l i c h k e i t , die die damals noch weithin gültige A g r a r g e s e l l s c h a f t repräsentierte. Aus der eigenar-

52) Roeßler W., Zur Geschichte des Bildungswesens, a.a.O., S. 1003
53) Vergl.: Sauer Karl, Das Verhältnis von Schule und Leben, ein Grundproblem der Volksschuloberstufen - Reform; in: Pädagogische Rundschau, Jg. 16, 1962, S. 267 ff.
54) Zit.: Wilhelm Th., a.a.O., S. 15

tigen sozialen und geistigen Struktur dieser Gesellschaft in einer bestimmten historischen Epoche leiteten sie für die Volksschule die spezifischen Bildungsaufgaben, Bildungsinhalte und Zielsetzungen ab; aus dem Verständnis dieser Zeit heraus erhielt die Volksschule wesentliche Momente ihres ursprünglichen und eigentümlichen Selbstverständnisses; aus den Bedingungen einer bestimmten historischen Situation[55] leitete die Erziehung ihr Wertsystem und ihre Normen ab, fand sie die Maßstäbe ihres pädagogischen Handelns - und, obgleich sich die Lebenswirklichkeit grundlegend geändert hat, verharrte die Schule weiter fest in diesem Traditionszusammenhang. Die Landschule - und in vielem auch die Volksschule überhaupt - versteht sich auch heute noch trotz aller Wandlungsprozesse und Fortschritte, die sie etwa im Bereich des Methodischen, Didaktischen und Inhaltlichen durchlaufen hat, letzten Endes als eine Schule, die der Epoche der vorindustriellen stationären Gesellschaft, also der Agrargesellschaft verhaftet ist. Unter diesem Gesetz ist sie angetreten - das ist ihr Schicksal geworden.

Die Schule des niederen Volkes hat ihre Wurzeln in der bäuerlich-handwerklichen Welt des ausgehenden 18. Jahrhunderts, und es ist ihr bis heute nicht gelungen, sich aus diesen Bindungen zu lösen.

Von diesem Mißverhältnis im Erziehungsverständnis unseres Volksbildungswesens werden zentrale pädagogische Bereiche betroffen. Das kann hier nur noch skizzenhaft angedeutet werden. Unter dem sozialen Aspekt wird z. B. wie früher, so auch heute noch mehr oder weniger bewußt die Volksschule insgesamt als "moralische Bildungsanstalt" für das einfache Volk, mit begrenzten Bildungszielen und Bildungsinhalten angesehen, die nur mindere soziale Chancen zu vermitteln vermag. Hier liegen nicht zuletzt die Ursachen für das verhältnismäßig geringe gesellschaftliche Ansehen der Volksschule und ihrer Lehrer.

55) Vergl.: Becker H., a.a.O., S. 15

Ebenso scheint das Methodenverständnis der Schule durch traditionale Vorgebungen erheblich belastet zu sein. Am Beispiel Englands, dessen Erziehungssystem "Ausdruck der in England vorherrschenden Tendenz, an der Tradition festzuhalten" ist[56], weist Mannheim nach, wie wenig die herkömmliche Führung des Unterrichts den Erfordernissen eines modernen Unterrichts entspricht, der doch den Jugendlichen unserer Zeit mehr als "einfältige Denkverläufe" (J. Krämer) beizubringen hat. "Die traditionellen Unterrichtsmethoden waren so lange gerechtfertigt, als es ihre Hauptaufgabe war, den Geist der Gleichartigkeit in grundsätzlichen Dingen und jene Bereitschaft für repetitive Anpassung zu schaffen, die das Wesen der stationären Gesellschaft bilden. Die gleichen Methoden aber unterbinden das Verständnis für eine in einem Uebergangsstadium befindliche Welt, weil sie Wagemut und schöpferische Geistesgegenwart hindern"[57].

Aber auch im Bildungskanon kann die Volksschule ihre Herkunft als Schule einer ländlich-bäuerlichen Welt nicht verleugnen. Selbstverständlich hat der Bildungskanon im Laufe der Zeit eine immense Ausweitung erfahren; aber die Inhalte sind doch zumeist additiv zugefügt worden und stehen nur wenig in einem sinnvollen und organischen Zusammenhang zu unserer modernen Welt. Noch heute treibt der Wassertropfen in der Heimatkunde auf seiner Reise zum Meer unentwegt das Mühlrad des Wassermüllers, der so das Mehl für das tägliche Brot gewinnt, obwohl doch bereits unsere 10 jährigen - auch auf dem Lande - wissen, daß die Zeit der Wind- und Wassermühlen längst der Vergangenheit angehört; auch den Kleinen dürfte man klar machen können, daß das Wasser heute in ganz anderen Bedeutungszusammenhängen gesehen werden muß.

---

56) Für unsern Bereich vergleiche: Julius Krämer, Vom Anfang und Ende der Volksschule

57) Mannheim Karl, Diagnose unserer Zeit, Zürich-Wien- Konstanz 1951, S. 65

Ein Blick in die gebräuchlichen Lesebücher unserer Stadt- und Landschulen beweist darüber hinaus zur Genüge, wie viele davon noch im Bereich des Romantisch-Traditionalen, Ländlich-Bäuerlichen und Handwerklichen gründen[58]. In der Mathematik wird auch heute noch die Beherrschung der "vier bürgerlichen Rechnungsarten" als die "Krone mathematischer Erkenntnisse und Fertigkeiten" in Stadt und Land gepriesen; während doch schon seit geraumer Zeit bekannt ist, daß zur Beherrschung unserer technisch-industriellen Welt der Sinn für mathematisches Denken und die Einsicht mathematischer Strukturen und logische Zusammenhänge weit wesentlicher geworden sind. Dagegen nimmt etwa das Fach Naturkunde (Biologie) aus leicht verständlichen Gründen - wie sie oben dargelegt wurden - einen breiten Raum ein, wogegen natürlich nichts einzuwenden wäre, wenn inhaltlich nicht häufig - sicherlich vielfach unbewußt - die alte Tradition einer wissenschaftlichen Grundlegung der landwirtschaftlichen Praxis (im geringen Umfange) in der Volksschule mitgegeben wäre. Probleme etwa leib-seelischen Inhalts, vor die wir in unserer modernen Gesellschaft gestellt sind, finden jedoch kaum Berücksichtigung.

Jeder, der die praktische Seite unserer Volksschule kennt, weiß, wie schwierig es ihr wird, neue Bildungsaufgaben und Bildungsinhalte, die der Schule aus der besonderen Situation unserer heutigen Welt zuwachsen, zu assimilieren. Die Einweisung unserer Jugendlichen in die komplizierte und vielschichtige moderne Arbeitswelt, ein neues Verständnis von politisch-sozialer Bildung, die "Aufgabe der kulturellen Lebensaufrüstung"[58a] haben z. B. bei weiten noch keine entsprechende Berücksichtigung oder den ihnen zustehenden Ort im Raum unserer Volksbildung gefunden. Hier offenbart sich aber im Grunde ein bedenklicher Rückstand

58) Vergl.: Oberlack A., Schulbücher unter dem Dreschflegel, Bad Godesberg 1965

58a) Wilhelm, a.a.O., S. 287

in unserem Erziehungsdenken, das eine statische Gesellschaftsordnung voraussetzt, in der es genügte, Fertigkeiten, "Gewohnheiten, Gebräuche und eine feste Lebensphilosophie zu überliefern"[59]. Aber in einer Gesellschaft, die dauernden Änderungen unterworfen ist, so betont K. Mannheim, "kann nur eine auf Veränderung eingestellte Erziehung helfen. Sie besteht in einer undogmatischen geistigen Schulung, die den einzelnen dazu befähigt, sich nicht vom Strom wechselnder Ereignisse treiben zu lassen, sondern sich darüber zu erheben"[60]. Zweifellos wird man als Pädagoge diese kultur-historische Interpretation des Erziehungsproblems nicht in der Ausschließlichkeit, wie Mannheim es tut, hinnehmen dürfen, um nicht der Gefahr zu erliegen, alle Wahrheit zu relativieren und nur noch das erzieherisch zu erstreben und dem einzelnen abzufordern, was d i e s e r Gesellschaft und Kultur dienlich ist. Aber Mannheim weist hier doch auf eine wunde Stelle in unserem Erziehungsdenken hin.

Für die gegenwärtige Problematik der Landschule scheint es mir daher relativ unergiebig zu sein, in einem organisatorischen Umbau nach dem Muster städtischer Volksschulen, eine Lösung der Landschulfrage zu sehen, wenn das auch die "ultima ratio" einer großen Schar von Landschulreformern zu sein scheint. Die Landschule wurde so nur eine überholte Sinngebung im quasi städtischen Gewande widerspiegeln. Ebensowenig nützt aber auch - das zeigten die vorhin dargelegten Gedanken - eine innere Reform der Landschule allein, wie sie vor allem in den zwanziger Jahren angestrebt wurde. Man glaubte damals - auch wohl heute noch - durch eine Rezeption der Ideen der Reformpädagogik den offensichtlichen Rückstand des ländlichen Schulwesens ausgleichen zu können. Trotz bemerkenswerter Erfolge einzelner Pädagogen - ich erinnere in diesem Zusammenhang an Adolf Reichwein - fruchteten diese Versuche nicht, so daß

59) Mannheim, a.a.O., S. 86
60) Ebenda

W. Kircher feststellen muß: "Unbestritten erhebt heute bereits die pädagogische Reaktion ihr Haupt und hält sich für die legalisierte Überwindung der Sturzflut vieler Einzelreformen und ist schuld an einem Rückfall in Enzyklopädismus, Lehrplanüberladung, Verkopfung, Beziehungslosigkeit abfragbaren Wissens, Verfrühungen und Hast des Unterrichtsbetriebes..."[61].

Aus der Entwicklungsgeschichte unseres modernen Schulwesens wird ohne weiteres ersichtlich, daß eine Überwindung des überholten Selbstverständnisses in der Volksbildung und Volkserziehung nötig ist, damit sich unser pädagogisches Denken nicht weiterhin mit der von Bollnow beklagten und eingangs bereits erwähnten "Müdigkeit und Trägheit dahinschleppt".

Was heute in der Phase einer Resignation Not tut, so scheint mir, ist die Entlarvung und der Abbau eines überholten Denkmodells von Schule, das seine Wurzeln in den vorhin beschriebenen Zuständen und Gegebenheiten einer Epoche gefunden hat, die historisch gesehen doch längst der Vergangenheit angehört, unser heutiges Verständnis von Schule aber nachdrücklich bestimmt. Erst das Bewußtmachen solch geschichtlich bedingter Sinngebungen unseres Volksbildungswesens im Zusammenwirken mit einem umfassenden Durchdenken der gegenwärtigen Bildungssituation des Landes auf dem Hintergrund einer Welt, die in allen wesentlichen Bereichen einer grundlegenden Änderung unterworfen ist, wird man zu sinn- und zeitgerechten Lösungen der ländlichen Erziehungsfragen im weitesten Sinne gelangen können. Das Land und seine Menschen befinden sich also letzten Endes in einem Wandel, der aus der Umstrukturierung unseres gesamten Kultur- und Sozialfeldes unter dem Eindruck der geistig-rationalen und der technisch-industriellen Entwicklung resultiert. Insofern sind die Sorgen um die Kultur des Landes, wie H. Nohl es formuliert, "doch nur ein Teil der allgemeinen

61) Kircher Wilhelm, Der Wandel des Dorfes und der Dorfschulpädagogik, in: Westermanns Pädagogische Beiträge, 7. Jg., 1955, S. 441

Krise, in der sich die Erziehung unseres gesamten Volkes befindet"[62].

Es geht heute einfach nicht mehr an, notwendige Reformen des Landschulwesens abzulehnen mit dem Argument, es gelte, dem Landkind "Romantik zu erhalten". Gerade für unsere Bauernkinder scheinen, wie der Agrarsoziologe Kötter bemerkt, solch "übertrieben konservative Tendenzen" gefährlich zu sein, in einer Lage, in der die Landwirtschaft auf die Dauer nur lebensfähig ist, wenn sie sich in erheblich stärkerem Maße als bisher mit der technischen Revolution auseinandersetzt"[63]; und die "Fernhaltung von geistigem Fortschritt und die Einrichtung von kulturellen Naturschutzparks" würde sich "lähmend auf jegliche Initiative auswirken"[64].

Auch scheint es mir heute kaum noch ernsthaft vertretbar zu sein, die Landschule "ihr Ziel ... immer im vollwertigen Landmenschen finden" und "nach s e i n e m Leben und nach seiner Arbeit... die Lehrweise gestalten und den Lehrstoff auswählen" zu lassen[65]. Wir dürfen eben heute landpädagogische Erwägungen nicht mehr "aus den Leitfäden pädagogischer Konservendosen"[66] entwickeln; die Schule des Landes muß vielmehr heute, wie Nohl es verlangt, "entschieden eine kopernikanische Umdrehung ihres Unterrichts vornehmen, darf nicht mehr von oben her, aus einer Abstraktion heraus, lehren, sondern muß von unten beginnen, darf überhaupt nicht mehr bloß unterrichten, sondern muß mit der Jugend leben und l e b e n. l e h r e n m i t d e m W i l l e n z u r G e s t a l t u n g d e s L e b e n s"[67]. Von die-

---

62) Nohl, Die Erziehung des Deutschen Volkes, a.a.O., S. 5
63) Arbeiten der DLG (6. Landpädagogischer Kongreß), Frankfurt/M., 1962, S. 31
64) Kötter Herbert, Landbevölkerung im sozialen Wandel, a.a.O., S. 11
65) Seedorf Wilhelm, Landvolkserziehung, a.a.O., S. 91
66) Biehler Josef-Hans, Revision der ländlichen Bildungsaufgaben, in: Westermanns Pädagogische Beiträge, 7. Jg., 1955, S. 325
67) Nohl, a.a.O., S. 7/8

ser doppelten Funktion her, dem Leben zu dienen, aber auch den Kulturwillen des Landes zu wecken und zu fördern, wird der Schule des Landes ein völlig neues Verständnis zuwachsen, das doch weit mehr beinhaltet als die Erziehung eines "gesunden, leistungsfrohen, arbeitsfrohen, verantwortungsbewußten, frommen Landmenschen ... der bereit ist, seine Pflichten gegen sich selbst, die Familie, die Gemeinschaft, Staat und Volk zu erfüllen"[68].

Die eigentliche Aufgabe der neuen Schule besteht so darin, dem heutigen Menschen auf dem Lande material und formal in die Lage zu versetzen, neue, vorher nicht gekannte Lebenssituationen auf der Grundlage sachlicher und vernünftiger Entscheidungen gepaart mit dem "hellen Bewußtsein eines Kulturwillens"[69] zu bewältigen. Diesen Entscheidungen und Problemen sieht sich aber heute jeder unseres Volkes und darüber hinaus unserer Kultur gegenübergestellt; insofern nimmt die Landschule - allerdings unter dem besonderen Bezug der ländlichen Verhältnisse - lediglich teil an der allgemeinen und umfassenden Kulturaufgabe der Erziehung und Bildung, die sich aus dem totalen Umbruch unserer Zeit, die "eine neue radikale Verwandlung des Menschseins" (Jaspers) herbeiführen wird, ergibt. Und aus diesem ganz neuen Verständnis heraus wird die "neue Landschule" ihrer pädagogischen, inhaltlichen und organisatorischen Struktur nach neu durchdacht und gestaltet werden müssen.

---

68) Seedorf, a.a.O., S. 37
69) Nohl, a.a.O., S. 7

Anhang

1. Zum Vorwort S. III :

Vorletzter Abschnitt, vergl.: Dietz Johann, Das Landkind in einer sich wandelnden Welt; in: Wurst Franz, Das Landkind heute und morgen, Wien und Müchen 1963, S. 12 ff.

2.

Dorfschule
Kupferstich von Adrian van Ostade aus dem 17. Jahrhundert

Wie die Literaturberichte über die Situation der Landschule um die Wende zum 19. Jahrhundert übereinstimmend erkennen lassen, ist dieses Bild der "alten Dorfschule" aus dem 17. Jahrhundert noch weithin typisch für den Zeitraum, den die vorliegende Untersuchung behandelt.

3. S. 164, Ergänzung zur Anmerkung 96 :

Vergleiche auch die zahllosen Veröffentlichungen zu Ende des 18. Jahrhunderts, die sich mit der Erziehung und Bildung des Landvolks befassen, u. a. :
Prenninger, Landschul=Bibliothek, oder Handbuch für Schullehrer auf dem Lande, 2 Bde., 4 Teile, Berlin 1779 -1790 - Mitarbeiter waren u. a.: Basedow, Seiler, Büsching, Rochow, Lindemann, Schlosser, Schmaling. Joh. Friedr. Prenninger (1745 - 1814) war Prediger in Rhinow u. Stölln.
Villaume Peter, Practisches Handbuch für Lehrer in Bürger= und Landschulen, Dessau 1781 - Villaume war Prediger und Erzieher zu Halberstadt.
Treumann Ge. Fr. v., Schulbuch zum Gebrauch der Landschulen, Berlin-Stettin 1785 - enthält moralische Erzählungen "in Rochowscher Manier, und wirklich auch mit eben der glücklichen Leichtigkeit und eben dem Interesse", Krünitz, a.a.O., Bd. 61, S. 864

Heyner Chr. Fr. v., Taschenbuch für Schullehrer an niedern und Land=Schulen, Freyburg und Annaberg 1790
Seiler Ge. Fr., Allgemeines Lesebuch für den Bürger und Landmann, vornehmlich zum Gebrauch in Stadt= und Landschulen, Erlangen 1790
Reck Fr. G. v. d., Über Verbesserung der Landschulen, Hannover 1796
Gedanken und Vorschläge zur Verbesserung des Volks durch Verbesserung seiner Lehrer. Eine Zeitschrift, allen weisen Fürsten, Staatsmännern und Menschen= Freunden zugeeignet, Leipzig 1791, 2. Stk.: Wie kann der Schul=Stand auf eine gründliche, und dem Bedürfniß der Welt angemessene Art verbessert werden?
Parizek Alex., Skizze eines rechtschaffenen Schulmanns für angehende Landschullehrer, nebst einem Anhange von achtzig Aphorismen über das Amt und die Lehrmethode eines Schulmanns, Prag 1791 - P. war Direktor der königl. Prager Normalschule
Reinhold C. L., Allgemeine nützliche Bürger= und Landmanns=Praktik, worinnen eine Volks= Stern= Naturkunde, ein immerwährender Kalender, wie auch ein Sitten= Schreib= Brief= und Rechenbuch für jedermann enthalten. Zum Gebrauch für Landschulen, Münster und Osnabrück 1791
Ueber die höchstmögliche Verbesserung der Dorfschulen. Ein freymüthiges Wort zur Beherzigung für alle diejenigen, die etwas zur Verbesserung dieser Schulen beytragen wollen und dürfen, Leipzig 1792

4. S. 294, Anmerkung 40 :

Vergl.: Philoteknos, Ein Versuch über Verbesserung der Landschulen, 1. Stk., Frankfurt 1791 - Ph. behandelt vornehmlich organisatorische Probleme der ungegliederten (einklassigen) Schule; er fordert zumindest eine Aufgliederung in Ober- und Unterstufe.

Literaturverzeichnis

1. Abel, Wilhelm, Agrarpolitik, Göttingen 1951

2. Abel, Wilhelm, Geschichte der deutschen Landwirtschaft, Stuttgart 1962

3. Abel, Wilhelm, Die drei Epochen der deutschen Agrargeschichte, Hannover 1962

4. Acta betreffend die Verbesserung des Schulwesens und der Schullehrer, auch Prüfung der Schullehrer und Schulamtspräparanden in der Normalschule im Hochstift Münster (Staatsarchiv Münster), Fürstentum Münster, Kabinettsregistratur P XXIV A Nr. 2

5. Aigner, J., Der Volks- und Industrieschulen-Reformator Bischof Ferdinand Kindermann, Wien 1867

6. Allgemeine Literaturzeitung, Bd. IV, Jena 1787

7. Anonymus, Die Aufgabe der Lehrer und Prediger, Hannover 1794, Teildruck in: Funke G., Die Aufklärung, ausgewählte Texte, Stuttgart 1963

8. Archiv, Bergisches Archiv, 1. Jg., Elberfeld 1809

9. Arndt, Ernst Moritz, Agrarpolitische Schriften; hrsgg. von Terstegen W.O.W., Greifswald 1938

10. Bauer, Gedanken über die möglichen Verbesserungen des Gesindewesens auf dem platten Lande; in: Annalen der Märkischen Oekonomischen Gesellschaft zu Potsdam, Bd. 3, H. 4, Potsdam 1800

11. Becker, Hellmut, Kulturpolitik und Schule, Stuttgart 1956

12. Becker, Rudolf Zacharias, Versuch über die Aufklärung des Landmannes, Dessau und Leipzig 1785

13. Beiträge zur Landwirtschaft, Bd. 2, 4. Stk., Berlin 1775

14. Bertrand, Anfangsgründe des Landbaues auf Erfahrung und Vernunft gegründet, zum Gebrauche des Landvolks, Bern 1775 (veröffentlicht auch in: Dillenburgische Intelligenznachrichten, a.a.O.)

15. Biehler, Josef, Hans, Revision der ländlichen Bildungsaufgaben, in Westermanns Pädagogische Beiträge, 7. Jg., 1955, S. 325 ff.

16. Blättner, Fritz, Geschichte der Pädagogik, Heidelberg 1956 (4. Auflage)

17. Blanckenburg, Peter v., Einführung in die Agrarsoziologie, Stuttgart 1962

18. Blohm, Georg, Der westdeutsche Bauer; in: Lebensformen auf dem Lande (Schriftenreihe für ländliche Sozialfragen, H. 27), Hannover 1959, S. 5 - 17

19. Böck, Karl, Das Bauernleben in den Werken Bayerischer Barockprediger, München 1953

20. Bohnemann, Erich, Das evangelische niedere Schulwesen im Herzogtum Berg, phil. Diss., Köln 1925

21. Bollnow, Otto Friedrich, Das veränderte Bild vom Menschen und sein Einfluß auf das pädagogische Denken der Gegenwart; in: Pädagogische Arbeitsblätter (Sonderheft Forschung und Schule), Stuttgart 1956, S. 2 - 10

22. Braun, Heinrich, Plan der neuen Schuleinrichtung in Baiern, 1770; abgedruckt in: Bock Alfons, H. Braun, Plan der neuen Schuleinrichtung in Baiern, München 1916

23. Braun, Heinrich, Gedanken über die Erziehung und den öffentlichen Unterricht in Trivial=, Real= und lateinischen Schulen nach den katholischen Schulverfassungen Oberdeutschlandes, Ulm 1774 (Teilabdruck in Bock Alfons, H. Braun, Plan der neuen Schuleinrichtung in Baiern 1770, München 1916, S. 82 ff.)

24. Brehpohl, Wilhelm, Der Aufbau des Ruhrvolks im Zuge der Ost-West-Wanderung, Recklinghausen 1948

25. Brehpohl, Wilhelm, Industrievolk im Wandel von der agraren zur industriellen Daseinsform; dargestellt am Ruhrgebiet, Tübingen 1957

26. Brezinka, Wolfgang, Erziehung als Lebenshilfe, Stuttgart 1963

27. Bruchhausen, Anton, Anweisung zur Verbesserung des Ackerbaues und der Landwirtschaft Münsterlandes, 2 Teile, Münster 1790

28. Brunner, Karl, Die Badischen Schulordnungen, Bd. 1 (Monumenta Germaniae Paedagogica, Bd. XXIV), Berlin 1902

29. Brunner, Otto, Adeliges Landleben und europäischer Geist, Salzburg 1949

30. Brunner, Otto, Neue Wege der Sozialgeschichte, Göttingen 1956

31. Campe, Joachim Heinrich (Hrsg.), Revision des gesamten Schul- und Erziehungswesens, von einer Gesellschaft praktischer Erzieher, Bd. 2, Hamburg 1785

32. Clausnitzer, Eduard, Die Volksschulpädagogi Friedrich des Großen und der preußischen Unterrichtsveraltung seiner Zeit, Halle a. d. Saale 1902

33. Cohn, Jonaus, Die Pädagogik der Aufklärung und des deutschen Idealismus; in: Nohl-Pallat, Handbuch der Pädagogik, Bd. 1, Berlin-Leipzig 1933

34. Cölln, Ludwig Friedrich August von, Beytrag zur Charakteristik des Lippischen, Ritberischen und Paderbornschen Bauern; in: Westphälisches Magazin zur Geographie. .., Bd. 1, Dessau und Leipzig 1784, S. 106 ff.

35. Comenius, J. A., Große Didaktik, hrsgg. u. übersetzt von A. Flitner, Düsseldorf u. München 1954

36. Conze, Werner, Vom "Pöbel" zum "Proletariat"; in: Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Jg. 21, 1954

37. Conze, Werner, Quellen zur Geschichte der deutschen Bauernbefreiung, Göttingen - Berlin - Frankfurt 1957

38. Czybulka, Gerhard, Die Lage der ländlichen Klassen Ostdeutschlands im 18. Jahrhundert, Braunschweig 1949

39. Dickson, R. W., Der praktische Ackerbau, aus d. Engl. übersetzt von Thear, A., 2 Bde., Berlin 1808

40. Diehl, Wilhelm, Die Schulordnungen des Großherzogtums Hessen, Bd. 3 (Monumenta Germaniae Paedagogica, Bd.XXXIII), Berlin 1905

41. Diesterweg, Adolph, Wegweiser zur Bildung für deutsche Lehrer, besorgt von Scheveling Julius, Paderborn 1958

42. Dietrich, Theo u. Klink, Job-Günter, Zur Geschichte der Volksschule (Volksschulordnungen 16. bis 18. Jahrhundert), Bad Heilbrunn/Obb. 1964

43. Dietz, Johann, Das Landkind in einer sich wandelnden Welt; in: Wurst Franz, Das Landkind heute und morgen, Wien u. München 1963

44.	Dillenburgische	Intelligenz-Nachrichten, Dillenburg 1773 ff.
45.	Dilthey, Wilhelm,	Studien zur Geschichte des deutschen Geistes, Gesammelte Schriften Bd. III, Leipzig und Berlin 1927
46.	Döpp-Vorwald, Heinrich,	Grundfragen der Erziehungswissenschaft, Ratingen b. Düsseldorf 1964
47.	Droste-Hülshoff, Annette, Freiin v.,	Bilder aus Westfalen, Gesammelte Werke, Bd. IV, Ausg. R. Schneider, Vaduz o. J., S. 175 ff.
48.	Edelheim, John,	Beiträge zur Geschichte der Socialpädagogik, Berlin-Bern 1902
49.	Eichendorff, Joseph v.,	Adelsleben auf dem Lande; abgedruckt in: Killy Walther, Zeichen der Zeit, Bd. I, Berlin und Frankfurt 1962, S. 481 ff.
50.	Eichler, Arthur,	Die Landbewegung des 18. Jahrhunderts und ihre Pädagogik, Langensalza 1933 (Göttinger Studien zu Pädagogik, hrsgg. v. Nohl, Heft 20)
51.	Ernesti, Konrad,	Franz von Fürstenbergs Leben und Schriften über Erziehung und Unterricht, Paderborn 1893
52.	Feuerstack, Käthe,	Das ländliche Bildungswesen als gesellschaftliche Aufgabe (Schriftenreihe für ländliche Sozialfragen, H. 8), Hannover 1953
53.	Flitner, Andreas,	Die politische Erziehung in Deutschland, Tübingen 1957
54.	Flitner, Wilhelm,	Die Vier Quellen des Volksschulgedankens, Stuttgart 1958 (4. Aufl.)
55.	Flitner, Wilhelm,	Das Selbstverständnis der Erziehungswissenschaft in der Gegenwart, Heidelberg 1958
56.	Flitner, Wilhelm,	Allgemeine Pädagogik, Stuttgart o. J. (5. Aufl.)
57.	Franz, Günther,	Quellen zur Geschichte des deutschen Bauernstandes in der Neuzeit, Darmstadt 1963
58.	Froese, Leonhard,	Deutsche Schulgesetzgebung (1763 - 1952), Weinheim u. Berlin o. J.
59.	Freyer, Hans,	Theorie des gegenwärtigen Zeitalters, Stuttgart 1958

60. Furck, Carl-Ludwig, Probleme einer Geschichte der Pädagogik; in: Zeitschrift für Pädagogik, Jg. 9, 1963, S. 262 f.

61. Fürstentum Münster, Geheimer Rath, Nr. 333 (Handschrift)

62. Gans, August, Das ökonomische Motiv in der preußischen Pädagogik des achtzehnten Jahrhunderts, Halle 1930

63. Gansen, J., Friedrich Eberhard von Rochows ausgewählte pädagogische Schriften, Paderborn 1894

64. Garve, Christian, Ueber den Charakter der Bauern und ihr Verhältnis gegen die Gutsherrn und gegen die Regierung, Breslau 1786

65. Gehlen, Arnold, Die Seele im technischen Zeitalter, Hamburg 1957 (rde), S.71

66. Gerlach, Otto, Die Idee der Nationalerziehung in der Geschichte der preußischen Volksschule, Bd. I (einziger Bd.), Berlin - Leipzig 1932

67. Goltz, Theodor Freiherr von der, Geschichte der deutschen Landwirtschaft, 2 Bde., Aalen 1963 (Neudruck der Ausgabe von 1903)

68. Gräfe, H., Die deutsche Volksschule oder die Bürger- und Landschule nach der Gesammtheit ihrer Verhältnisse, 3 Teile, 2 Bde., Leipzig 1850 (2. Aufl.)

69. Gruner, Justus, Meine Wallfahrt zur Ruhe und Hoffnung oder Schilderung des sittlichen und bürgerlichen Zustandes Westfalens am Ende des achtzehnten Jahrhunderts, 2 Bde., Frankfurt/M. 1802

70. Günther, Hans F.K., Das Bauerntum als Lebens- und Gemeinschaftsform, Berlin 1939

71. Hatzfeld, Friedrich, Ueber den Werth des Freiheits-Gefühls; in: Dillenburgische Intelligenz-Nachrichten, Dillenburg 1786, S. 434 ff.

72. Hedler, Adolf, Freiherr vom Stein, Langensalza-Berlin - Leipzig 1931

73. Heimpel-Michel, Die Aufklärung. Eine historisch-systematische Untersuchung, Langensalza 1928

74. Heinsius, Th., Wegweiser für Volksschullehrer, Berlin 1801

75. Herbart, Johann Friedrich, Umriß pädagogischer Vorlesungen, (Neudruck der 1. Auflage von 1835), besorgt v. Esterhues J., Paderborn 1957

76. Herbart Johann, Friedrich, — Allgemeine Pädagogik aus dem Zweck der Erziehung abgeleitet; hrsgg. von Nohl., Weinheim 1960

77. Herold, Heinrich, — Bernard Overberg. Sein Leben und seine Schriften, Halle a. d. Saale 1912

78. Heubaum, Alfred, — Die Nationalerziehung in ihren Vertretern Zöllner und Stephani, Halle a. d. Saale, 1904

79. Heubaum, Alfred, — Das Zeitalter der Standes- und Berufserziehung, Berlin 1905

80. Hippel Olga, v., — Die pädagogische Dorf-Utopie der Aufklärung, Langensalza 1939

81. Hirzel, H.C., — Wirtschaft eines philosophischen Bauers, Zürich 1761

82. Honigsheim, Paul, — Entstehung und Entwicklung eines Interesses am Landleben, Bauerntum und seiner Geschichte; in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie, Jg. 1, 1953, S. 55 ff.

83. Hoogen, Jacob, — Von der Bildung eines nationalen Gemeingeistes durch einen allen Bürgern gemeinschaftlichen Schulunterricht in den Preußischen Staaten; in: Zerrenner H. G., Der Neue deutsche Schulfreund, Bd. 2, Berlin und Stettin 1802, S. 1 - 20

84. Ipsen, Gunther, — Die preußische Bauernbefreiung als Landesausbau, in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie, Jg. 2, 1954, S.29 ff.

85. Ipsen, Gunther, — Das Landvolk. Soziale Struktur; in: Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums, Breslau 1933, Bd. I, S. 37 ff.

86. Iven, Kurt, — Die Industrie-Pädagogik des 18. Jahrhunderts, Langensalza 1929

87. Jantke, Carl, — Vorindustrielle Gesellschaft und Staat; in: Gehlen, A., u. Schelsky, H., Soziologie, Düsseldorf - Köln 1955

88. Jantke, Carl, — Der Vierte Stand, Freiburg 1955

89. Justi, Johann Heinrich Gottlob von, — Abhandlungen von der Vollkommenheit der Landwirtschaft und der höchsten Cultur der Länder, Ulm und Leipzig 1761

90. Keilhacker, Martin, — Der Einbruch der Technik in die Pädagogik und die Aufgabe der Volksschule; in: Volksschule und Erziehungswissenschaft, Weinheim 1957

91. Kieser, Richard, Die Aufklärung und die Landschulreform des Domherrn von Rochow; in: Westermanns Pädagogische Beiträge, Jg. 7, 1955, H. 5, S. 217 ff.

92. Kindermann, Ferdinand, Über den Einfluß der niederen Schulen auf das gemeinsame Leben, auf die mittleren und hohen Schulen (Inauguralrede), Prag 1776; abgedr.: Aigner, Josef, Der Volks- und Industrieschul-Reformator Bischof Ferdinand Kindermann, Wien 1867

93. Kindermann, Ferdinand, Kurze Beschreibung des Probsten von Schulstein von der Entstehungs- und Verbreitungsart der Industrieklassen in den Volksschulen des Königsreichs Böhmen, Prag 1788; abgedr.: Weiss Anton, Geschichte der Theresianischen Schulreform in Böhmen, 1. Bd., Wien und Leipzig 1906, S. 400 - 407

94. Kircher, Wilhelm, Der Wandel des Dorfes und der Dorfschulpädagogik; in: Westermanns Pädagogische Beiträge, Jg. 7, 1955, S. 433 ff.

95. Klöden, Karl Friedrich v., Jugenderinnerungen, 2. Aufl.; hrsgg. von Karl Koetschau, Leipzig 1911

96. Knapp, Georg Fr., Die Bauernbefreiung und der Ursprung der Landarbeiter, 2 Bde., München und Leipzig 1927 (1. Aufl. 1887)

97. König, Helmut, Friedrich Eberhard von Rochow. Zu seinem 150. Todestage; in: Schule und Nation, Jg. 2, 1955, H.1, S. 1 ff.

98. Kötter, Herbert, Agrarsoziologie; in: Gehlen A. und Schelsky H., Soziologie, S. 204 ff.

99. Kötter, Herbert, Landbevölkerung im sozialen Wandel, Düsseldorf und Köln 1958

100. Koldewey, Friedrich, Schulordnungen des Herzogtums Braunschweig (mit Ausschluß der Hauptstadt des Landes) Monum. Germ. Paed., Bd. VIII), Berlin 1890

101. Krabbe, C. F., Leben Bernard Overbergs, Münster 1896

102. Krämer, Julius, Erziehung als Antwort auf die soziale Frage, Ratingen 1963

103. Krämer, Julius Vom Anfang und Ende der Volksschule. Alte und neue Strukturfragen im Umkreis des Generallandschulreglements von 1763 (Manuskript 1964)

104. Kraß, M., Geschichte der Münsterschen Normalschule, Münster 1894

105. Krünitz, Georg, Oekonomisch=technologische Encyklopädie, Bde. 60 - 61 - 62 - 63, Berlin 1794 ff.

106. Kruchen, Gottfried, Die Bibel Bernard Overbergs. Ein Beitrag zur Geschichte der Religionspädagogik im Bistum Münster, theol. Diss., Münster 1956

107. Krzymowski, Richard, Geschichte der deutschen Landwirtschaft, Berlin 1961 (3.Aufl.)

108. Kuntze B., Overberg, Münster 1926

109. Das Land, Jg. 9, 1900/1901, Nr. 9

110. Der Landpädagogische Kongreß in Tübingen 1958 (Arbeiten der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft Bd. 53) Frankfurt/M., o. J.

111. Langenohl, Hanno, Der pädagogische Gehalt der deutschen moralischen Wochenschriften in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, phil. Diss., Münster 1962

112. Lehmann, Rudolf, Quellen zur Lage der Privatbauern in der Niederlausitz im Zeitalter des Absolutismus, Berlin 1957

113. Lenartz, W., Bauerntum - Bauernbildung, Bonn o. J. (Um 1948)

114. Lichtenstein, Ernst, Die Schule im Wandel der Gesellschaft, Ratingen 1957

115. Lichtenstein, Ernst, Bemerkungen zur Phänomenologie der Erziehungsweisen; in; Weltweite Erziehung, hrsgg. von Brezinka W., Freiburg - Basel - Wien, 1961, S. 51 ff.

116. Lichtenstein, Ernst, Bildungsgeschichtliche Perspektiven, Ratingen 1962

117. Lichtenstein, Ernst, Aus dem Krisenjahr der Pestalozzi-Schulreform in Preußen; in: Lichtenstein E., Bildungsgeschichtliche Perspektiven, Ratingen 1962, S. 111 ff.

118. Lichtenstein-Rother, Ilse, Gedanken zur inhaltlichen und methodischen Struktur der Volksschule; in: Das Problem der Didaktik (3. Beiheft der Zeitschrift für Pädagogik), Weinheim und Düsseldorf 1963, S. 145-169

119. Linde, Hans, Zur sozialökonomischen Struktur und soziologischen Situation des deutschen Dorfes; in: Das Dorf (Schriftenreihe für ländliche Sozialfragen, H. 11), Hannover 1954

120. Lütge, F., Artikel: Bauernbefreiung; in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Göttingen 1956

121. Lütge, F., Das Bauerntum im Wandel der Geschichte, in: Studium Generale, Jg. 11, 1958, H. 6

122. Mackenroth, Gerhard, Bevölkerungslehre, Berlin - Göttingen - Heidelberg 1953

123. Magazin für Schulen und die Erziehung überhaupt, Bd. 3, Frankfurt und Leipzig 1769

124. Magazin, Westphälisches Magazin zur Geographie, Historie und Statistik, von P. F. Weddigen, Dessau und Leipzig 1984 ff.

125. Magazin, Neues Westphälisches Magazin, zur Geographie..., Von P.F. Weddigen, Leipzig 1789 ff.

126. Magazin, Neues fortgesetztes Westphälisches Magazin zur Geographie..., Wesel 1798

127. Magazin, Göttingisches Magazin für Industrie und Armenpflege, Bd. 1, Göttingen 1788

128. Magazin von und für Dortmund, Dortmund 1796

129. Mannheim, Karl, Diagnose unserer Zeit, Zürich - Wien - Konstanz 1951

130. Martini, Fritz, Das geistige Bild des Bauerntums; in: Das Dorf (Schriftenreihe für Ländliche Sozialfragen, H. 11), Hannover 1954, S. 36 - 56

131. Marwitz, Friedrich August von der, Ein märkischer Landedelmann im Zeitalter der Befreiungskriege, hrsgg. von Meusel Friedrich, Berlin 1908

132. Meinecke, Friedrich, Das Zeitalter der deutschen Erhebung, Göttingen 1963 (7. Aufl.)

133. Meister, A., Ausgewählte Quellen und Tabellen zur Wirtschaftsgeschichte der Grafschaft Mark, Dortmund 1909

134. Mennicke, Carl, Gedanken zur Gemeinschaftserziehung im Zeitalter der Französischen Revolution; in: Zeitschrift für Pädagogik, Jg. 6, 1960, S. 149 ff.

135. Möser, Justus, Patriotische Phantasien; Sämtliche Werke Bd. III u. IV, Berlin - Stettin 1798 (4. Aufl.)

136. Müller, Chr. H., Die Dorfschule, Berlin 1786

137. Münsterisches gemeinnützliches Wochenblatt, Jg. 3 ff., Münster 1787 ff.

138. Nohl, Herman, Die Theorie der Bildung; in: Nohl H. u. Pallat, Ludwig, Handbuch der Pädagogik, Bd. 1, Berlin u. Leipzig 1933, S. 12 ff.

139. Nohl, Herman, Die Erziehung des deutschen Volkes; in: Arbeiten der DLG, Bd. 7 (Der Landpädagogische Kongreß in Göttingen - 1950), Frankfurt/M., o. J.

140. Oberlack, Alfred, Schulbücher unter dem Dreschflegel, Bad Godesberg 1965

141. Overberg, Bernard, Beschaffenheit der Trivial- und deutschen Schulen im Amte Meppen, untersuchet und verzeichnet im Jahre 1783 von dem Lehrer der Normalschule Overberg, Fürstentum Münster, Kabinettsregistratur P XXIV C25 (132 Blätter, Handschrift)

142. Overberg, Bernard, Anweisungen zum zweckmäßigen Schulunterricht, besorgt von J. Esterhues, Paderborn 1957

143. Paulsen Friedrich, Geschichte des gehlehrten Unterrichts, Leipzig 1897 (2. Aufl.)

144. Pestalozzi, Johann Heinrich, Sämtliche Werke, Kritische Ausgabe, hrsgg. von Buchenau, Spranger, Stettbacher, Bde. 8 - 10 - 16, Berlin und Leipzig 1927 ff.

145. Pestalozzi, Johann, Heinrich, Lienhard und Gertrud, hrsgg. von Reble A., Bad Heilbrunn Obb. 1961

146. Pestalozzi, Johann Heinrich, Über Volksbildung und Industrie, hrsgg. von Mühlmeyer Heinz, Heidelberg 1964

147. Pistorius, M., Die Patentverordnung für das ritter- und landschaftliche Landschulwesen in Mecklenburg vom Jahre 1821; in: Beiträge zur Geschichte der Erziehung und des Unterrichts in Mecklenburg, Berlin 1905, S. 1 - 32

148. Raapke, Hans-Dietrich, Zur politischen Erziehung auf dem Lande; in: Westermanns Pädagogische Beiträge, Jg. 12, 1960

149. Reinermann, Joseph, Bernard Overberg, Münster 1829

150. Resewitz, Friedrich Gabriel von, Vorschlag zur Verbesserung der Dorfschulen, in einem Briefe an den Herausgeber; in: Resewitz, Gedanken Vorschläge und Wünsche..., II. Bd., 3. Stk., Berlin-Stettin 1779, S. 20-60

151. Resewitz, Friedrich Gabriel von, Gedanken Vorschläge und Wünsche zur Verbesserung der öffentlichen Erziehung, Bd. V, 4. Stk., Berlin u. Stettin 1786

152. Riehl, W.H., Naturgeschichte des deutschen Volkes als Grundlage einer deutschen Socialpolitik, Bd. I, Land und Leute, Stuttgart 1851

153. Riemann, Carl Friedrich, Versuch einer Beschreibung der Reckanschen Scuuleinrichtung, Berlin u. Stettin 1781

154. Riemann, Friedrich-Karl, Ackerbau und Viehhaltung im vorindustriellen Deutschland (Beihefte zum Jahrbuch der Albertus-Universität zu Königsberg/Pr.), Kitzingen/Main 1953

155. Riemeck, Renate, Bilder aus der Geschichte des deutschen Lehrerstandes; in: Schule im Dorf, Bad Heilbrunn 1957

156. Ritter, Anna, Die Frage der Bewußtheit in der Erziehung des Einzelnen und des Volkes bei E. M. Arndt, Langensalza 1939

157. Rochow, Friedrich Eberhard von, Sämtliche pädagogische Schriften, hrsgg. von Jonas Fritz von Wienecke Friedrich, 4 Bände, Berlin 1907 - 1910

158. Rochow, Friedrich Eberhard von, Schriften zur Volksschule, hrsgg. von Lochner Rudolf, Bad Heilbrunn /Obb. 1962

159. Rochow, Friedrich Eberhard von, Der Landmann in Rücksicht auf seine Industrie; in: Annalen der Märkischen Oekonomischen Gesellschaft zu Potsdam, 3. Bd., 3. H., Potsdam 1800, S. 84 ff.

160. Rochow, Friedrich Eberhard von, Ueber die sterilen Hilfsmittel des Ackerbaues; in: Annalen der Märkischen Oekonomischen Gesellschaft zu Potsdam, Bd. 3, Potsdam 1802

161. Rodiek, Diedrich, Der bäuerliche Lebenskreis und seine Schule, Berlin 1933

162. Rößler, Joh. Jac., Industrieschulen in Böhmen; in: Schlözer, StatsAnzeigen, Bd. X, Göttingen 1787

163. Roeßler, Wilhelm, Die Entstehung des modernen Erziehungswesens in Deutschland, Stuttgart 1961

164. Roeßler, Wilhelm, Zur Geschichte des Bildungswesens; in: Pädagogische Rundschau, 18, Jg., 1964

165. Rönne, Ludwig v., Das Unterrichtswesen des preußischen Staates, Berlin 1855, Bd. 1 (Allgemeiner Teil, Privatunterricht, Volksschulwesen)

166. Rothert, Hermann, Westfälische Geschichte, Bd. III (Absolutismus und Aufklärung), Gütersloh 1951

167. Rousseau, J. J., — Emil oder über die Erziehung (übersetzt und hrsgg. von Esterhues), Paderborn 1958

168. Rumpf, Max, — Das gemeine Volk - Ein soziologisches und volkskundliches Lebens- und Kulturgemälde, 3 Bde., Bd. 1, Deutsches Bauernleben, Stuttgart 1936

169. Saalfeld, Diedrich, — Bauernwirtschaft und Gutsbetrieb in der vorindustriellen Zeit, Stuttgart 1960

170. Sander, — Nachricht von der Beschaffenheit der Land-Schulen in der Badenscher Margrafschafft Hachberg; in: Schlözer, StatsAnzeigen, Bd. IX, Göttingen 1786

171. Sander, — Geschichte der Volksschule, besonders in Deutschland (K.A. Schmidt, Geschichte der Erziehung vom Anfang an bis auf unsere Zeit, Bd. 5, 3. Abteilung) Stuttgart und Berlin 1902,

172. Sauer, Karl, — Das Verhältnis von Schule und Leben; ein Grundproblem der Volksschuloberstufenreform; in: Pädagogische Rundschau, Jg. 16, 1962, S. 267 ff.

173. Schäfer, Ernst, — Friedrich Eberhard von Rochow, Langensalza 1910 (Geßlers Klassiker der Pädagogik, Bd. XXVII)

174. Schäfer, Walter, — Die ideengeschichtlichen Grundlagen der Reform des Volksschulwesens im Großherzogtum Berg und in der Stadt Düsseldorf von 1799-1916, Phil. diss., Köln 1929

175. Scheveling, Julius, — Johann Ignaz von Felbiger, sein Leben und sein Werk; in: Johann Ignaz von Felbiger, Edition Schönigh, Paderborn 1958

176. Schleiermacher, F. E. D., — Ausgewählte pädagogische Schriften, besorgt von E. Lichtenstein, Paderborn 1959

177. Schlez, Johann Ferdinand, — Gregorius Schlaghart oder die Dorfschule zu Langenhausen, Leipzig 1890 (Neudruck der Auflage von 1795)

178. Schlögel, Alois, — Bayerische Agrargeschichte, München 1954

179. Schlözer, August Ludwig, — StatsAnzeigen, Göttingen 1781 ff.

180. Schlosser, Johann Georg, — Katechismus der Sittenlehre für das Landvolk, Leipzig und Dresden 1772

181. Schlosser, Johann Georg, Kleine Schriften, Bde. 1 - 5, Basel 1779 - 1787

182. Schmoller, Gustav, Die soziale Frage, München und Leipzig 1918

183. Schorlemer-Alst, Frhr. v., Die Lage des Bauernstandes in Westfalen, Münster 1864

184. Schorn, August, Geschichte der Pädagogik in Vorbildern und Bildern, Leipzig 1906 (23. Aufl.)

185. Schrader, Karl, Die Erziehungstheorie des Philanthropismus, Langensalza 1928

186. Schröder, August, Overberg und Fürstenberg in ihrer Bedeutung für die geistige und kulturelle Hebung der ländlichen Bevölkerung, Münster 1937

187. Schröder-Lembke, Gertrud, Die Hausväterliteratur als agrargeschichtliche Quelle, in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie, Jg. 1, 1953/54

188. Schwager, Joh. Moritz, Ueber den Ravensberger Bauern; in: Westphälisches Magazin zur Geographie..., Bd. 2, Dessau und Leipzig 1786, S. 49 ff.

189. Schwerz, Johann Nepomuk, Beschreibung der Landwirtschaft in Westfalen und Rheinpreußen, 2 Bde., Stuttgart 1836

190. Seedorf, Wilhelm, Landvolkserziehung, Hiltrup 1956 (2. Auflage)

191. Seyffarth, L.W. Die Dorfschulen. Ein Beitrag zur Geschichte der Pädagogik, Berlin 1867

192. Sklaweit, August, Vom Werdegang des Dorfhandwerkers; in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie, Jg. 2, 1954, S. 1 ff.

193. Spengler, Oswald, Der Untergang des Abendlades, München 1959 (gek. Ausgabe)

194. Spranger, Eduard, Der Zusammenhang von Politik und Pädagogik in der Neuzeit; in: Die Deutsche Schule, Jg. 18, Berlin - Leipzig 1914

195. Spranger, Eduard, Zur Geschichte der deutschen Volksschule, Heidelberg 1949

196. Spranger, Eduard, Pädagogische Perspektiven, Heidelberg 1960 (6. Aufl.)

197. Stadelmann, Rudolf u. Fischer, Wolfr., Die Bildungswelt des deutschen Handwerks um 1800, Berlin 1955

198. Stapper, Richard, Bernard Overberg als pädagogischer Führer seiner Zeit (Festschrift zum Hundertjahrsgedächtnis seines Todestages), Münster 1926

199. Die Stimme — des Vaterlandes, in: Münsterisches gemeinnütziges Wochenblatt, Jg. 4, 1788 ff., S. 169 ff.

200. Sudhof, Siegfried, — Einiges über die Normalschule in Münster. Ein unveröffentlichter Text Bernard Overbergs in: Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Pädagogik, Jg. 36, 196 S. 202 - 218

201. Unterricht, — Fasslicher Unterricht für Landleute in nützlichen Erkenntnissen und Sachen, von einem Landpfarrer; in: Münsterisches gemeinnütziges Wochenblatt; Jge. 6-7-8, Münster 1790 ff.

202. Wagemann, Arnold, — Ueber die Bildung des Volkes zur Industrie, Göttingen 1791, 1. (einziger) Theil

203. Weber, Alfred, — Kulturgeschichte als Kultursoziologie, München 1960 (Ungekürzter Neudruck der 2. Auflage)

204. Weber, Max, — Die Lage der Landarbeiter im ostelbischen Deutschland, Leipzig 1892

205. Weber, Max, — Entwicklungstendenzen in der Lage der ostelbischen Landarbeiter; in: Archiv für soziale Gesetzgebung u. Statistik, Berlin 1894, Bd. 7

206. Weber, Max, — Wirtschaftsgeschichte, Berlin 1958 (3. Aufl.)

207. Weippert, Georg, — Zur Soziologie des Landvolks; in: Um den Menschen auf dem Lande, Arbeiten der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, Bd. 13, Frankfurt/M., o. J. (um 1951), S. 76 ff

208. Weniger, Erich, — Gibt es eine Landpädagogik?; in: Die Eigenständigkeit der Erziehung in Theorie und Praxis, Weinheim o. J. (um 1952), S. 389 ff.

209. Weiss, Anton, — Geschichte der Theresianischen Schulreform in Böhmen, Bd. II, Wien und Leipzig 1908 (Beiträge zur Österreichischen Erziehungsgeschichte, X. Heft = Halbjährliche Berichte der Schulenoberdirektion von 1777 bis 1792)

210. Wilhelm, Theodor, — Pädagogik der Gegenwart, Stuttgart 1960

211. Willmann, Otto, — Didaktik als Bildungslehre nach ihren Beziehungen zur Sozialforschung und zur Geschichte der Bildung, Freiburg - Wien 1957 (6. Aufl.)

212. Zedler, Johann Heinrich, Grosses vollständiges Universallexikon aller Wissenschaften und Künste, welche bißhero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden worden, Bd. 3, Halle und Leipzig 1733

213. Zerrenner, H.G., Der Neue deutsche Schulfreund, Bde. 1 - 4, Berlin - Stettin 1801 - 1804

214. Ziegler, Wilhelm, Freiherr vom Stein, der Wegbereiter deutscher Freiheit, Einheit und Selbstverwaltung, Offenbach 1952 (3. Aufl.)

215. Zimmermann, Wilhelm, Die Anfänge und der Aufbau des Lehrerbildungs- und Volksschulwesens am Rhein um die Wende des 18. Jahrhunderts (1770 - 1826), Bd. 1, Köln 1953, Bd. 2, Köln 1957

216. Zschokke, Heinrich, Das Goldmacherdorf, Gesammelte Schriften, Aarau 1859 ff. (2., vermehrte Ausgabe), Bd. 16 (1865)

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort	II
I. Das Landvolk zum Beginn der Neuzeit	1
II. Das Landvolk als Gegenstand erziehungsgeschichtlicher Forschung	8
1) Die Notwendigkeit landschulgeschichtlicher Forschung	10
2) Die Frage nach der Geschichtlichkeit der ländlich-bäuerlichen Welt	12
3) Die Landschule als Erziehungsinstitution des Landvolkes	15
4) Kritische Sichtung weiterer Erziehungsmittel des Landvolkes	21
III. Wandlungserscheinungen in der ländlichen Welt des 18. Jahrhunderts	29
1) Die ländliche Welt zum Ausgang des 18. Jahrhunderts	32
2) Das Land als soziale Frage	35
3) Das Landvolk im Spiegel der zeitgenössischen Literatur	37
4) Gewerblicher Ausbau des Landes	45
5) Das Verhältnis des Landvolkes zur unmittelbaren Obrigkeit	52
6) Das Verhältnis des Landvolkes zu Staat und Gesellschaft	74
7) Armut und Reichtum auf dem Lande	87
8) Wandlungen in der Ökonomie der Landwirtschaft	98
9) Bevölkerungsbewegungen auf dem Lande	112
10) Die Entstehung des Landarbeiterstandes	119
11) Zusammenfassung	125
IV. Die Erziehung des Landvolkes als Folge der Wandlungen im Sozial- und Kulturfeld des Landes	128
1) Die Erziehung des Landvolkes als notwendige Unterstützung seiner sozialen Befreiung	129
2) Die Sorge des Staates um die Erziehung des Landvolkes	134
3) Die "rationelle Landwirtschaft" und die Erziehung	143
4) Die Erziehung als Antwort auf den religiös-sittlichen Verfall des Landes	150
5) Soziale und anthropologische Grundlegung der Erziehung des Landvolkes	157
6) Die pädagogische Durchdringung der staatlichen Schuldirektive	164

Seite

V. Die organisatorische und pädagogisch-didaktische Grundlegung der Landschule in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts 170

1) Das Unvermögen der alten Landschule, den neuen Anforderungen zu entsprechen 170

2) Die organisatorische Reform des Landschulwesens im Münsterland 175

a) Utopische Reformvorschläge 177

b) Die Visitation des Landschulwesens im Niederstift durch Overberg 184

c) Overbergs Vorschläge zur Reform der Nebenschulen 193

d) Die Arbeit der Schulkommissionen 195

e) Die Münstersche Schulverordnung von 1801 in ihrer Bedeutung für die Nebenschulen 200

f) Die Bedeutung der organisatorischen Reform der Landschulen 210

3) Die innere Reform der Landschule (Dargestellt am Werk des märkischen Pädagogen Friedrich Eberhard von Rochow) 222

a) Rochow, der "Lehrer des Landvolks" 222

b) Die sozialen Vorstellungen Rochows 229

c) Rochows Pädagogik als Antwort auf die Umwandlungen des ländlichen Erziehungsfeldes 231

d) Die Landschule der Aufklärung und die Lebenswirklichkeit 236

e) Schule und Lebenswirklichkeit in der Pädagogik Rochows 244

f) Die Frage nach der Berufsvorbereitung durch die Schule 249

g) Die Berücksichtigung der kindlichen Eigenart im Unterricht 258

h) Der Aufbau eines erziehungswirksamen Schullebens 262

4) Die Grenzen der Erziehung des Landvolkes 266

VI. Abschluß und Ausblick 278

Anhang 305

Literaturverzeichnis 307

Lebenslauf

Am 13. Februar 1929 wurde ich als viertes Kind des Lehrers Hans Werres in Breyell/Rhld. geboren. Ab 1941 besuchte ich die Oberschule für Jungen in Viersen (nach 1945 Neusprachliches Gymnasium mit altsprachlichem Zweig). Nach einein halbjähriger Unterbrechung der Schulzeit durch Krankheit und Kriegseinwirkungen legte ich dort im Jahre 1951 das Abitur ab.

Nach dem Studium an der Pädagogischen Akademie in Münster von 1953 bis 1955 folgte eine mehrjährige Lehrtätigkeit an verschiedenen Volksschulen im Rheinland und in Westfalen. 1958 bestand ich die zweite Prüfung für das Lehramt an Volksschulen.

Vom Wintersemester 1958 an studierte ich an der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster Pädagogik, Psychologie, Soziologie und Philosophie. Meine Lehrer waren die Herren Professoren Lichtenstein, Döpp-Vorwald, Metzger, Papalekas, Schelsky, Most und Lübbe.
Ihnen bin ich zu besonderem Dank verpflichtet.

Im August 1962 wurde ich als wissenschaftliche Hilfskraft an die Pädagogische Hochschule Münster I abgeordnet.

Ich versichere hiermit an Eides Statt, daß ich bei der Abfassung der Arbeit keine unerlaubte, fremde Hilfe in Anspruch genommen habe und nur die in der Abhandlung angeführten Quellen und Hilfsmittel benutzt habe.

Nordwalde, den 9. Mai 1965

.....